<36700056820012
<36700056820012
Bayer. Staatsbibliothek

H. Un.
671-4

Weltgeschichte

Ub4. 1169.

Hist. univ. ~~910~~ ~~257~~
~~Ub~~ 871
Weltgeschichte
~~Hismann~~

Neue Welt- und Menschengeschichte.

Aus dem Französischen.

Mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von

Michael Hißmann.

Alte Geschichte. Vierter Band.

Mit einer Charte.

Mit Churf. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Münster und Leipzig, bey Philipp Heinrich Perrenon, 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An den

Grafen von Tressan.

Mein Herr Graf,

Ich habe es nicht eher wagen wollen, meiner Feder eine Huldigung, die mein Herz Ihnen schuldig ist, anzuvertrauen, als bis die Zeit dieser Geschichte der Menschen Bestand gegeben.

Nicht, daß diese Feder, die bestimmt ist, die Jahrhunderte zu schildern, sich einer langweiligen Lobrede weihen sollte, einer Lobrede, die ich, so gerecht sie ohnstreitig seyn würde, Ihnen doch nicht ohne Erröthen überreichen könnte. Je mehr Sie sich um Ihr Vaterland durch ihre Schriften verdient gemacht haben, desto mehr muß ich mich vor dem lobpreisenden Enthusiasmus hüten. Die zärtliche Freundschaft, womit Sie mich seit zehn Jahren

beehren, würde meinen Weihrauch verdächtig machen; und Ihr Lob muß unverfälscht auf die Nachwelt kommen, wie Ihre Werke auf sie kommen werden.

Uebrigens glaub' ich, daß es den Zeitgenossen eines Schriftstellers, so lange dieser noch lebt, nicht zukömmt, den künftigen Generationen das Urtheil, welches sie über ihn fällen sollen, vorzuschreiben; Die Lobrede scheint mir, in diesem Betracht, eben so unanständig, als die Satyre. Die Litteratur ist eine Republik, wo nur ein Diktator das Recht hat, jedem seinen Platz anzuweisen; und wer unter uns wollt' es wagen, sich diese Diktatur anzumaßen, da Voltaire, am Rande seines Grabes, und schon halb ein Mitbürger der Homere und Euripiden, nicht die Macht gehabt, sie auszuüben?

Ich habe also den Muth, Herr Graf, selbst in einer Zueignungsschrift, von Ihrem Lobe zu schweigen. Erlauben Sie mir dagegen, mich hier einen Augenblick mit Ihnen über eine Kunst unterhalten zu dürfen, die Sie lieben, ich meyne, über die

Kunst

Kunst der Schifffahrt, die von den Phönicìern, deren Geschichte ich schreibe, mit glücklichem Erfolg getrieben wurde, und der sie auch eine Zeitlang ihre Herrschaft über das Meer, und das Verdienst, Lehrer der Menschen zu seyn, zu verdanken hatten.

Es hat nicht an den beyden berühmtesten Republiken Europens gelegen, daß diese Phönicier nicht der Nachkommenschaft der Völker, die sie civilisirt hatten, gänzlich unbekannt geblieben. Athen, welches seine Künste von ihnen hatte, und sich doch immer die Erfindung derselben anmaßte, suchte die Spur des ihm anvertrauten Schatzes zu vertilgen. Rom, auf einen Augenblick durch Karthago, welches die Phönicier gestiftet hatten, gedemüthigt, verfolgte eine Colonie, der es eine ewige Rache geschworen hatte, bis in das Andenken ihres Mutterlandes.

Zum Glück zeugen die Fortschritte dieser Schifffahrt, mit welcher die Phönicier so große Dinge bewirkten, gegen das strafbare Stillschweigen der Geschichtschreiber Griechenlands und Roms; und das Andenken

denken an dieses thätige und industriöse Volk wird dauren, so lange Europa eine Marine hat.

Die Phönicier pflanzten Colonien am Eingange unsers Atlantischen Oceans, und tief im Indischen Meere; Sie umschifften Afrika und das Vorgebirge der guten Hoffnung, welches hernach 2000 Jahre lang vergessen wurde. Wenn es wahr ist, wie unsre stolze Unwissenheit uns gern überreden möchte, daß diese kühnen Seefahrer alle diese Wunder ohne Kompaß gethan; so verdankten sie es ohne Zweifel der Vollkommenheit ihrer Schiffsbaukunst, und dann dürfte man doch wenigstens diese Baukunst nicht gering schätzen.

Wir schreiben, Herr Graf, unter einer Regierung, welche die Aufklärung begünstigt; und die Wahrheit wird unsre Naturforschung nicht beleidigen, wofern sie nur dem Vaterlande nützen kann. Ohne Scheu also sag ich's, daß Europa noch weit entfernt ist, seine Schiffsbaukunst zur Vollkommenheit gebracht zu haben, und ich sag' es trotz dem furchtbaren Gepränge sei-

ner

ner Kriegsschiffe mit 120 Kanonen, und dem Stolz seiner Bucentauren.

Wir irrten anfangs lange aufs Gerathewohl umher; weil unsre Bauleute die Alten nicht lasen, ihre Erfindungen mit den unsrigen nicht verglichen, das alte Herkommen, welches die Irrthümer heiligt, jenen glücklichen Neuerungen vorzogen, durch welche die Kunst geweckt und ihre vollständige Entwickelung bewirkt wird.

Was die Fortschritte unsrer Schiffsbaukunst noch mehr verzögerte, war, daß der erste Baumeister, welcher etwas Neues versuchte, ein Thor ohne Genie war. Dieser Künstler, Namens Peter von Horne, hatte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts den Einfall, daß man Noah's Fahrzeug zum Muster eines unzerstörbaren Schiffes nehmen müsse. Das schwimmende Haus wurde gebaut, und der erste Windstoß zertrümmerte es.

Nun schleppten unsre Baumeister sich, beynahe 80 Jahre lang, mühsam von einem Versuch zum andern; bis endlich Ludewig XIV, der eine Marine haben wollte,

um Europa Gesetze vorzuschreiben, den Mathematiker Renau und unsern berühmten Duquesne aufmunterte, an einem gleichförmigen Plan für den Bau der Schiffe gemeinschaftlich zu arbeiten. Ihre Ideen wurden angenommen, und es wurde durch eine Wendung vom Jahr 1689 befohlen, daß man sich auf allen Schiffswerften nach ihrer Vorschrift richten sollte.

Duquesne und Renau, beyde Männer von Genie, brachten ohne Zweifel die Schiffsbaukunst um einen Schritt weiter; aber dieser Schritt, so erstaunlich er war, reichte noch nicht ans Ziel der Laufbahn hinaus. Jezt da der philosophische Geist alles vervollkommnet hat; da Cook's Reisen nach dem Südpol die Figur der Erde bestimmt haben; da wir der Entdeckung des Geheimnisses der Meereslänge so nahe sind; erstaunen wir mit Recht, daß es noch ausschliessende Systeme giebt, welche die Theorie der Schiffe zu ihrem Nachtheil einschränken.

Man sieht fürs erste leicht, daß die in der Ordonnanz der Arsenäle bestimmten Proportionen mehr auf mathematische Grundsätze, als auf eine räsonnirte Untersuchung der Bewegung und des Laufs der Schiffe, gebaut sind.

Renau, so sehr Mathematiker er auch war, irrte sich doch in der Berechnung der Abweichung der Schiffe von ihrer Bahn, wie Huygens und Bernoulli, zwey viel größere Männer als er, bewiesen haben. Sie wissen besser ais ich, Herr Graf, daß da diese Abweichung theils durch die Ströme, theils durch die ungleichen Stöße der Wellen, theils durch die schiefe Richtung der Segel verursacht wird, der geringste Irrthum in ihren Fundamentalgrundsätzen verhindert, den Strich des Schiffs zu bestimmen, und folglich den Mangel an Kenntniß der Meereslänge zu ersetzen.

Soll ich es noch einmal sagen? Man hat sich in dem von Ludewig XIV angenommenen System zu sehr mit der Form des Schiffs, und nicht genug mit der Wir-

kung des Windes auf die Segel beschäfftigt.

Der gelehrte Bouguer hat endlich sehr wohl bewiesen, daß unsre riesenmäßige Bemastung kein Verhältniß zu dem Körper unsrer Schiffe hat. Dieser Wald von Bäumen, womit man sie krönt, ist weniger ein Werkzeug schnellerer Bewegung, als eine ungeheure Last, die sie zerdrücket.

Ich finde in den Trümmern der Phönicischen Geschichte eine Menge lichtvoller Ideen, die, wenn sie in dem wohl organisirten Kopfe eines Kunstverständigen keimten, vielleicht unsre irrigen Systeme vom Schiffsbau berichtigen würden.

Man wird mir ohne Zweifel Vergötterung der Alten vorwerfen; aber gewiß nicht Sie, Herr Graf, Sie, deren siebenzigjähriger Kopf über ihren unsterblichen Schriften grau geworden, Sie, der Sie sowohl wegen der tiefen Vernunft, als wegen des bezaubernden Reizes ihrer Schriften, für uns zu den Alten gehören.

Fürs erste kömmt unser Bauholz weder den Cedern, noch den Cypressen der Alten gleich. Die Phönicischen Seefahrer umschifften mit ihren Cedernschiffen mehr als einmal die bekannte Welt. Und jenes berühmte Schiff Trajans, welches 13 Jahr unter dem Wasser lag, ohne seine Form zu verlieren, und ohne aus einander zu gehen, war von Cypressen.

Unsre kommandirenden Seeofficiere bedauren oft auf ihren Expeditionen, keine Schiffe unter ihrem Befehl zu haben, die so leicht wären, daß sie vor einer feindlichen Flotte, ohne von ihr eingeholt zu werden, vorbeysegeln könnten. Könnten nun die Schiffsbaumeister nicht, in dieser Rücksicht, den Bau der Triremen der Alten studiren, welche man über Landengen wegbringen, mit welchen man ferner die Fahrt, vom Azowschen Meere bis zu den Quellen des Nils, in weniger als einem Monat vollendete, und mit welchen man selbst mit ungünstigem Winde doch täglich 30 Meilen machen konnte?

Diese leichten Fahrzeuge hatten noch einen unschätzbaren Vortheil für philoso-

phische

phische Augen; daß es nämlich wegen der abgetheilten leeren Räume, welche die Baumeister in ihrer Masse angebracht hatten, sehr schwer war, sie in Grund zu bohren. Da diese durch große Zwischenräume getrennten leeren Räume keine Verbindung unter einander hatten, so wurde, wenn die Spitze eines Felsen, oder der Stoß eines feindlichen Schiffs irgend eine Oeffnung machte, zwar einer der leeren Räume mit Wasser gefüllt, aber das Schiff sank nicht; bey uns hingegen, wo der Raum nicht so abgetheilt ist, wird, so bald das Wasser bis auf eine gewisse Höhe eindringt, das Spiel der Pumpen unnütz, und das Schiff sinkt.

Was aber, meines Bedünkens, der Marine der Phönicier besonders einen großen Vorzug vor der unsrigen giebt, ist ihre glückliche Kombination der Kraft der Segel mit der Kraft der Ruder, wodurch sie immer Herrn des Meers waren, es mochte Windstille seyn, oder stürmen.

Wir wissen freylich, Dank der sinnreichen Vertheilung unsrer Masten, den größten

ten Vortheil vom Winde zu ziehen; Aber dieser Wind entwischt uns oft unter den Wendekreisen, und allenthalben ist er uns zuwider, durch unvermuthete Stürme. In diesen Fällen nun müßte man sich der immer vorhandenen bewegenden Kraft der Menschen bedienen, um die Abwesenheit des Windes bey Windstillen zu ersetzen, oder in Stürmen seine Wuth zu vereiteln.

Man stelle sich ein Schiff vor, welches so eingerichtet wäre, daß es nach Belieben entweder durch die Segel, oder durch die Ruder in Bewegung gesetzt werden könnte; von welchem Nutzen würde ein solches Schiff für unsre du Guay-Trouin und unsre Anson nicht seyn!

Hat die feindliche Artillerie ein Schiff entmastet; so rudert es gegen den Wind, setzt sich in zwanzig Minuten ausser Schußweite, und betrügt also die Hoffnung des Siegers, der es gern nehmen oder vertilgen möchte.

Wenn bey gefährlichen Seefahrten durch unbekannte Meere, die Ströme ein Schiff gegen Felsenspitzen reissen, die es zu durchboren drohen, so macht eine halbstündige Arbeit der Ruderknechte es wieder loß. Der Kapitain Cook, der größte unter allen Seemännern, war im Begriff, auf einem Korallenfelsen von Neu-Seeland zu scheitern, weil er nicht gegen den Strom rudern konnte; Er hätte aber nicht die geringste Gefahr gehabt, wenn er, statt den Endeavour zu kommandiren, eine Peloponnesische Trireme kommandirt hätte.

Man hat dann und wann unter der Linie verrätherische Windstillen, während welcher ein Schiff vor Hitze aus einander geht. Könnte man es nun, mit Hülfe der Ruder, nur um einen Grad über diese unglücklichen Gegenden hinaus bringen, so würde man den Gebrauch seiner Segel wiederfinden, und so das Schiff mit der Mannschaft retten.

Die Idee dieses galeerenartigen Schiffs ist nicht die einzige dieser Art, die man

bey

bey den Alten finden würde, besonders wenn man sie in den Originalen läse. Die Alten, Herr Graf, sind fürchterliche Athleten, wenn wir neuern mit ihnen auf den Kampfplatz treten; in dem Augenblick, wo ich mich mit einem Homer oder einem Tacitus messen kann, glaube ich auf einmal meine Höhe um drey Fuß schwinden zu sehen. Aber freylich, wenn ich ihnen die Huldigung erwiesen habe, die ich ihrem hohen Vorzuge schuldig bin, so find' ich bald meine natürliche Leibesgröße wieder.

Ich fühle, daß ich mich von meinem Gegenstande entferne; wenn ich aber durch meinen Enthusiasmus für die Alten etwas beytrage, daß irgend eine nützliche Idee in den Köpfen der Regierenden keime, wenn ich dadurch meinen Tribut als Bürger des Vaterlandes bezahle; was liegt daran, ob es in einem Buche, oder in einer Dedikation geschieht?

Und Sie, mein Herr Graf, Sie werden mir leicht verzeihen, daß ich mich, da ich Ihnen meine Phönicier übergebe, mehr mit diesen, als mit Ihnen beschäfftigt habe.

habe. Als der große Corneille ſeinen Cinna dem unbekannten Montauron zu⸗eignete, hatte er ſein ganzes Genie nöthig, um ihn bekannt zu machen; Aber wenn ich eine gleiche Huldigung einem Manne von Genie erweiſe, ſo darf ich ihn nur nennen, und der Zweck meiner Zueignung iſt erreicht.

Georg.

Geschichte der Phönicier.

Wir haben jezt Ninive, Babylon, Ekbatana, Persepolis, eins nach dem andern Asien beherrschen sehen. Es gab, bey der Entstehung dieser Reiche, auf dem übrigen Theil des Erdbodens keinen Staat, der unsrer Aufmerksamkeit würdig war. Das Mittelländische, das Kaspische und das Indische Meer schienen damals die ganze Welt zu begränzen. Endlich geht nun Alexanders Wunsch in Erfüllung; Andre Welten gehen für uns aus dem Nichts hervor, und dies Wunder verdanken wir der Kühnheit und der Industrie der Phönicier.

Diese Phönicier, auf einen schmalen Streif Landes eingeschränkt, Nachbaren furchtbarer Mächte, die um den Ruhm sie zu unterjochen kämpften, wagten es, im Gedränge zwischen dem Meer und den Eroberern, auf den Wassern gegen die Tyrannen des Menschengeschlechts eine Zuflucht zu suchen. Ihr Muth hatte den glücklichsten Erfolg; denn indem sie nur der Sklaverey zu entrinnen gedachten, schufen sie sich ein viel ausgedehnteres Reich, als dasjenige war, welches Cyrus und Semiramis beherrscht hatten.

Diese Phönicier, die nun Seefahrer geworden, und sich an einen Himmel, der gar nicht für sie gemacht schien, gewöhnt hatten, verbreiteten sich über die Oberfläche des Erdbodens; sie spür-

ten den Archipel des Indischen Meers aus; sie umschifften Afrika, und bevölkerten mit ihren Kolonien alle die Küsten, die sich vom Fuß des Libanus bis an die Straße von Gibraltar erstrecken.

Diese Größe der ersten Phönicier ist indeß stumm für die Geschichte; weil es lange ihre Politik war, aus ihren Entdeckungen ein Staatsgeheimniß zu machen; und das entweder, weil sie fürchteten, daß ihr Glück den Ehrgeiz der wetteifernden Mächte rege machen möchte; oder weil sie, den Untergang ihrer Hauptstadt ahndeten, und sich auf den Fall in einer unbekannten Welt eine Zuflucht vor der Tyranney ihrer Vertilger aufsparen wollten.

Ich sehe in diesen alten Annalen Phöniciens nur Einen glänzenden Augenblick für die Feder eines Thukydides: die Eroberung der Stadt Tyrus durch Alexander. Alles übrige stellt uns nichts dar, als dunkle Ereignisse, die der Majestät der Geschichte unwürdig sind; oder ungewisse Begebenheiten, die man den Muthmaßungen der Philosophen überlassen muß.

Wir wollen diese große Lücke durch unsre Untersuchungen über den Ursprung der Schiffahrtskunde ausfüllen. Diese Untersuchungen sind in den Augen der Vernunft wichtiger, als nichtsbedeutende Klaubereyen über die Lage einiger Dörfer, welche zwanzigmal einen andern Herrn gehabt, oder über das Alter einiger Könige, welche nichts gethan haben, wodurch sie im Andenken der Menschen zu leben verdienten.

Geogra-

Geographische Präliminarien *).

Im ganzen Alterthum ist kein Staat, dessen Lage sich schwerer bestimmen ließe, als Phönicien **).

*) S. die Abhandlungen des Abbe' Mignot im XXXIV. XXXVI. und XXXVIII. Band der Memoires de l'Academie des Belles Lettres; *Bochart* Geogr. sacra Lib. II. Stephan von Byzanz, unter dem Wort Phönicien; Strabo, Geogr. Lib. XVI.; Geogr. anc. de *D'Anville* Tom. II.

**) Man fragt nach der Abstammung des Worts Phönicien. Hier ist etwas, was die Zweifel der Enthusiasten, der Etymologie zerstreuen helfen, die Zweifel der Philosophen aber vielleicht vermehren kann.

Sanchuniaton giebt zu verstehen, daß Chna, des Osiris Bruder, der erste Mensch gewesen, welchem man den Namen Phönix gegeben; ein Name, welchen Phönicien, dem Andenken dieses Atlanten zu Ehren, angenommen. *Euseb.* Praep. Evang. Lib. I. Cap. 9.

Aristoteles (de mirabil. Auscult.) versichert, ein Thessalisches Volk habe ihnen, um sich wegen der Einfälle einiger Tyrischen Seeräuber zu rächen, zuerst den Namen Phönicier gegeben; indem dieser Name von dem griechischen Worte φοινίζαι morden, abstamme. — Hiebey bleibt nun die Frage übrig, wie es zugegangen, daß die Tyrischen Seefahrer einen griechischen Namen angenommen, der eine Schmähung enthielt?

Bey weitem nicht so ungereimt scheint mir Strabo, wenn er der Meynung derer beytritt, welche das Wort Phönicier durch roth übersetzten,

Der Grund davon sind die verschiednen Revolutionen, die seine Macht auf dem festen Lande erlitten

ten, wegen des erythräischen oder rothen Meers, von welchem sie herstammten. Geogr. Lib. I.

Da das Wort Phönix im Griechischen einen Palmbaum bedeutet, so sagten andre Griechen, welche von allem Grund angeben wollten, dieser auf der Tyrischen Küste sehr gemeine Baum habe den Tyriern seinen Namen gegeben. Aristoteles spottet dieser Etymologie, wie wir der seinigen spotten; und wahrlich, nicht in der griechischen Sprache darf man den Ursprung des Namens eines Volks suchen, welches so viele Jahrhunderte existirte, ehe die Griechen eine Grammatik hatten.

Man hat auch gesagt, Phönix, Agenors Sohn, habe diesem Lande, welches er beherrscht, seinen Namen gegeben. *Apollodor.* Lib. II.

Scaliger leitet dagegen das Wort Phönicien von dem Syrischen Wort Pinches ab, welches einen zuversichtlichen Menschen bedeutet; ein Zuname, setzt er hinzu, welchen man dem Patriarchen Kanaan, dem Erbauer von Sidon gab. De Emendat. tempor. *Not.* in fragm. pag. 35.

Bochart findet die Phönicier in Benei-Anak, welches Anaks Kinder bedeutet. Man darf nur Beth in Phi verwandeln, sagt er, um den ganzen ersten Theil dieser Etymologie herauszubringen. Geogr. sacr. Lib. II. Cap. 1.

Der große Newton endlich glaubt, Phönix sey die Uebersetzung von Edom; ein Name, sagt er, der den Idumäern gegeben wurde, die unter Davids Regierung nach Phönicien zogen. Chronol. reform. p. 108, 109.

Nun-

ten hat, und die Nachläßigkeit der Geschichtschreiber in Bemerkung ihrer Epochen.

Bald verwechselte man die Syrer und die Phönicier; Ein Irrthum, der um so natürlicher war, da es wirklich eine Provinz Namens Phönicien des Libanus gegeben hat, deren Hauptstadt Damaskus war, und welche man von dem eigentlich so genannten Phönicien unterschied, dessen Hauptstädte Tyrus und Sidon waren.

Nun rathe, wenn du kannst, und wähle, wenn du's wagst!

(Die vernünftigste Meynung über die Abstammung des Namens Phönicien ist noch immer die, welche Aristoteles und unser Verfasser lächerlich zu machen sucht, ich meyne den Reichthum dieser Küste an Palmbäumen. Der Verfasser hat darinne Recht, daß dies Volk Jahrhunderte früher geblüht, als die Griechen eine Grammatik hatten; allein das Volk selbst nannte sich nicht Phönicier, sondern Cananiter, wie die von Swinton entzifferten phönicischen Münzen weisen. Der Name Phönicier ist ihm von den Griechen zugetheilt worden; im Orient war derselbe ganz unbekannt. Man vergl. Bochart B. IV. K. 34. Zwar hat Shaw in den nördlichen Gegenden und besonders an der phönicischen Küste wenig oder gar keine Palmbäume gefunden; und er meynt, daß sie hier auch nie häufig haben seyn können. Aber, wie hätte denn die Palme das Wappen der Städte Phöniciens, z. B. der Stadt Aradus seyn können, wenn sie im Alterthum so selten war, wie jezt? S. Shaws Travels, pag. 371, 372. der Folioausgabe, Oxford 1783. — H.)

Bald vereinigte man Phönicien mit einem Theil von Palästina; welches daher kam, weil die Juden dieses Land bloß unter dem generischen Namen des Landes Kanaan kannten. Da übrigens die hieher gehörige Stelle des Moses auf den Zustand der Phönicier in seinem Zeitalter einiges Licht werfen kann, so ist es nöthig, daß wir uns dabey aufhalten *).

Das Land Kanaan, dessen beträchtlichsten Theil Phönicien ausmachte, war, zur Zeit der Invasion des Moses und Josua, gegen Norden vom Antilibanus, von welchem Sidon nicht weit ablag, und gegen Osten von einer Linie begränzt, welche von Lasa, an dem Fuß derselben Bergkette belegen, herabgieng, den See Genesareth und den Jordan durchschnitt, und sich bis an das Ende des asphaltischen Sees erstreckte, an welchem jene berüchtigten fünf Städte lagen, die, der Genesis zufolge, durch Feuer vom Himmel verzehrt wurden. Gegen Mittag hatte dieses Land Arabien, und gegen Abend den Weg von Gaza nach Sidon zur Gränze.

Phönicien mußte, in diesem Gesichtspunkte betrachtet, da es nämlich in seiner größten Länge nur den Weg von Gaza nach Sidon umfaßte, eine sehr unbeträchtliche Ausdehnung haben. Gaza liegt auf den Karten unserer besten Geographen unter

*) Genes. X, 18. 19. Abbé Mignot in den Memoires de l'Acad. des Belles-Lettres T. XXXIV. pag. 91. sq.

unter 31°, 27′ und Sidon unter 33°, 25′ nördlicher Breite *); ein Zwischenraum, der nur einen Grad und 58 Minuten, oder etwas weniger, als 30 geographische Meilen beträgt. Die Breite ist noch geringer, weil sie kaum einen Grad oder 15 geographische Meilen begreift. Man erstaunt, daß man in dieser geographischen Nachricht des Moses jenen schmalen Strich Landes nicht findet, der sich längs dem mittelländischen Meere hinzog; ein Landstrich, der mit blühenden Häfen und berühmten Städten bedeckt war, und von wo die Phönicier zu verschiednen Zeiten ausliefen, um Meere zu unterjochen, und Welten zu entdecken.

Dies Land Kanaan enthielt, seines kleinen Umfangs ungeachtet, eilf Völker, von welchen die meisten nur durch den Pentateuch bekannt sind [1].

*) Carte de Palestine par *Mr. D'Anville*.

1) Josephus (Antiqu. Iud. Lib. I. Cap. 6. §. 2.) führt nur sieben Cananitische Völker an, deren Namen in den heiligen Büchern verzeichnet werden. Aber auch unter diesen kommen einige vor, welche ausserhalb Palästina wohnten. Da er ausdrücklich nur sieben Völker in der angeführten Stelle zählt und gleichwohl ihrer acht genannt werden; so muß offenbar der Name eines Volks, durch eine Corruption der Abschreiber eingeschoben worden seyn, wenn gleich in allen Handschriften acht Namen vorgefunden werden. Hier ist die Stelle: Των δε αλλων έπτα Ευαιου, Χετταιου, Ιεβουσαιου, Αμορραιου, Γεργεσαιου, Ευδαιου, Σεινειου, Σαμαρειου, πλην των ονοματων εν ταις ἱεραις βιβλοις, ουδεν εχομεν. Die Kriti-

Die Sidonier am Ufer des Meers; Ihre Hauptstadt war Sidon, eine der ältesten Städte der Welt.

Die Hethiter, wohnten gegen Mittag, in den Bergen und in der Gegend von Hebron und Bethsabea. Es soll ein Geschlecht von Riesen unter ihnen gegeben haben; auch bedeutet das Phönicische Wort Khittat, von welchem der Name Hethiter abstammt, Schrecken.

Die Jebusiter, die, bis auf den David, im Besitz der berühmten Stadt Jerusalem waren.

Die Amoriter, ein Volk in den Bergen, von welchem der Prophet Amos sagte, es sey so hoch gewesen, wie die Cedern, und seine Macht wie die Eichen *).

Die Gergesiter, ein unbedeutendes Volk, welches die Gegenden um den See Tiberias bewohnte.

Die Heviter, welche die Gegend von dem Lande Hemath bis an einen der Zweige des Libanus inne hatten.

Die Arkiter, die anfangs in der Nachbarschaft von Sidon wohnten, und sich nachher, da sie aus ihrem

Kritiker haben vermuthet Ευαιου müsse das fremde Einschiebsel seyn. Der unwissende Abschreiber glaubte nämlich die in den heiligen Büchern genannten Heviter zu vermissen, da doch Josephus unter Ευδαιου keinen andern Stamm verstehen kann; und so schob er das Ευαιου ein.

*) Amos II, 9.

ihrem Vaterlande verjagt wurden, gegen Norden zwischen Tripolis und Antaradus niederließen.

Die Siniter, eine Art von Straßenräubern, die, dem Strabo zufolge, die Höhen des Libanus bewohnten *).

Die Araditer, die sich längs dem Meere und auf einer Felseninsel niederließen, wo Arad ihre Hauptstadt war.

Die Zemariter, die vermuthlich aus ihrem alten Vaterlande verjagt wurden, und am Ufer des Meers, in einiger Entfernung von Antaradus, zwey Städte, Simyra und Orthosia, erbauten.

Die Hemathiter, deren Hauptstadt Hemath vermuthlich bey Damaskus, auf der andern Seite des Libanus, belegen war.

Sanchuniathons Phönicien ist von dem Mosaischen sehr verschieden. Wenn dieser berühmte Geschichtschreiber die Lage des Landes, in welchem er geboren war, gekannt hat; so ergiebt sich aus seiner Nachricht, daß Phönicien eine Art von unregelmäßigem Dreyeck ausmachte, dessen drey Spitzen Tyrus in Südwest, Astarthe in Südost, und der Berg Kasios in Norden waren. Unter diesem Gesichtspunkt hätte es in der einen von seinen Dimensionen 30, und in der andern 45 geographische Meilen gehabt.

Unser berühmter d'Anville hält sich, nach reifer Abwägung aller Gewährsmänner und ihrer

*) Geograph. Lib. XVI. p. 755.

Aussagen, in Ansehung der Geographie des alten Phöniciens, an Folgendes.

Dies Land gränzte an Syrien durch eine alte Stadt, auf deren Trümmern Seleukus Nikator Laodicea, jezt Ladikirh, erbauen ließ.

Gabala und Balanäa, jezt Gebileh und Belinas *), waren nicht weit von Laodicea. Diese drey Städte lagen an einer Kette von Bergen, die von den Nazerinern, jezt Nassaris, bewohnt wurden.

Von der Küste sah man eine Felseninsel, zwey hundert Schritte von ihr im Meer belegen, und höchstens tausend Schritte im Umfange, wo die Phönicier die Stadt Aradus erbaut hatten, die ihnen zur Niederlage ihres Handels diente [2]).

Auf

*) Baneas, bey Pococke (Vol. II. P. I. pag. 200.) Man sehe die kurze Geschichte dieser Stadt in des Abbe' Belley Diss. sur l'Ere de Balanée en Syrie, in den Mém. de l'Acad. R. des Inscr. T. XXX. pag. 287. — H.

2) Einige historische Nachrichten vom Schicksal der merkwürdigeren phönicischen Städte werden hier um so viel weniger am unrechten Ort stehen, da fast alle diese Städte anfänglich ihre eigenen Könige hatten. Die Stadt Aradus hatte die seinigen, welches unter andern eine Münze beweiset, die Dütens bekannt gemacht, aber falsch erklärt hat, indem er Rex Aradus las, statt daß er Rex Aradi hätte lesen sollen. In der Folge machten sich die Tyrier die Stadt unterwürfig; sie bemannten ihre Flotten mit Aradiern und verstärkten ihre Heere durch sie. Unter der Herr-

schaft

Auf dem festen Lande, längs dem der Insel Aradus gegenüber liegenden Ufer, war die Stadt Antaradus, jezt Nortosa.

Nicht

schaft der Perser über Phönicien erhielt Aradus seine eignen, aber den Persern zinsbaren Könige wieder. Im Zeitalter Alexanders erstreckte sich die Herrschaft der Könige von Aradus über mehrere benachbarte Inseln und Städte, namentlich über Marathus und Mariamme. (*Arrian.* De Exped. Alex. Lib. II. Cap. 13.) Der damals regierende König Gerostratus war mit seiner Seemacht zur Flotte des persischen Admirals Autophradates gestoßen, den er aber verlies und zum Alexander übertrat, sobald er erfuhr, daß der macedonische Held in Phönicien eingedrungen sey (*Arrian* II. 13. 20.) Nach Alexanders Tod hat Aradus abwechselnd unter den Aegyptischen und Syrischen Königen gestanden, unter welchen die Stadt (den Druck des Antiochus Epiphanes abgerechnet,) blühete und viele Freyheit und Vortheile genoß. (*Polyb.* V. p. 410. 411.) Desto unerträglicher mußte ihr das Joch der Römer seyn, die ihre Erpressungen so weit trieben, daß sich die Aradier genöthigt sahen, die Parther zu Hülfe zu rufen. Nachdem diese von den Römern aus Syrien vertrieben wurden, mußten die Aradier den Römern wieder huldigen. Während des bürgerlichen Krieges hielten sie es mit Brutus und Cassius. Die Siege des Antonius hatten die Wirkung, daß sie ihm den Tribut bezahlen mußten, den er durch einen Blutigel Curtius Salassus von ihnen eintreiben ließ. Sie vergriffen sich aber an diesem Commissair und seinen Soldaten so sehr, daß Antonius ihre Stadt,

durch

Nicht weit von Antaradus ergoß sich der Fluß Eleutherus, jezt Nahr-Kibir, ins Meer, dessen Mündung in der Folge durch angehäuften Sand verändert wurde [3].

Weiter

durch den Ventidius belagern und erobern ließ. Im siebenten Jahrhundert nach Christi Geburt wurde sie von den Mohamedanern zerstört. Jezt ist die Insel (Ruad bey Pococke; Rowwadde bey Shaw,) mit einem Steinhaufen bedeckt, unter welchem ein kleines, schwaches Fort kaum noch kenntlich ist. Der Anblick vom festen Lande soll überaus prächtig seyn, weil man in einer gewissen Entfernung die herrlichsten Gebäude und die unüberwindlichsten Festungswerke zu ahnden oder zu sehn glaubt. Der Hafen der Stadt lag am benachbarten festen Land, beym Ausfluß des Eleutherus, und hieß Karnus, oder Karanus. Man sehe die Zeichnung der Insel bey Pococke, (Description of the East, and some other Countries. Vol. II. Part I. Tab. XXX.) und Nachrichten von ihr, besonders die, daß sie im vorigen Jahrhunderte im Besitz der Malteser Ritter gewesen, die sie aber durch einen nächtlichen Ueberfall wieder einbüßten, (ebendaselbst, pag. 201. 202,) und bey Shaw (Travels, pag. 325, der Folioausgabe, Oxford 1738.)

3) Es ist noch zweifelhaft, ob der Nahr-Kibir (Nar-Gibere, bey Pococke; Nahor il Kibber, bey Maundrell,) wirklich der Eleutherus der Alten ist. Einige Reisebeschreiber, z. B. van Egmont und Heyman (in den Travels through Part of Europe, Asia Minor, the Islands of the Archipelago, Syria, Palestine, Egypt, Mount Sinai etc. Translated from the Low Dutch, Vol. II. Ch. 14. p. 239.

Weiter ins Land hinein findet man die Stadt Raphanäa, deren Etymologie in ihrem neuern Namen Rafineh noch aufbehalten ist.

Auf einem Felsen in der Nachbarschaft von Raphanäa, und in einer Festung Namens Masiat, hatte der Alte vom Berge, der zu den Zeiten der Kreuzzüge so berühmt war, seine Residenz.

Die

p. 239. London 1759. 8.) geben den Fluß Casmy, Casimir oder Casimere dafür aus. Diesen widersprechen Maundrell, (Journey, p. 24, und 48. Edit. VI. Oxford. 1740. 8.) und Pococke, (Vol. II. P. I. Book. I. Ch. 21. p. 84.) weil dies der namenlose Fluß des Strabo sey, der sich nahe bey Tyrus ins Meer ergießt. (*Strabo* Geogr. Lib. XVI. p. 758.) Der Eleutherus fließe, den alten Geographen zufolge, weit nördlicher; und er müsse daher einer von den in der Ebene Junia gelegenen Flüssen seyn. Pococke, der hierauf aufmerksam gewesen zu seyn versichert, meynt daher, es könne kein andrer, als der Nar Gibere, d. i. der große Fluß, seyn. Dieser fließe in der Richtung, welche Ptolemäus ihm anweiset; auch sey es ein tiefer Strom, der sehr wol die Gränze von Holsyrien und Phönicien habe ausmachen können. Wenn man die hiehergehörigen Angaben der Alten, besonders des Ptolemäus und des Strabo mit einander vergleicht; so wird man finden, daß sie sich unmöglich vereinigen lassen. Daher denn Shaw, der mehr dem Strabo, als dem Ptolemäus folgt, den Nahar el Berd, d. h. den kalten Fluß zum Eleutherus macht. (Travels, p. 328.)

Die Städte, die man in derselben Linie findet, sind Akkar, in der Folge unter dem Namen Demetrias bekannt, Arka [4]), Simyra (jezt Sumrah; s. über ihre Trümmer Shaw S. 327. 328.) und Orthosia [5]), deren Namen sich bis jezt unverändert erhalten haben.

Tripo-

4) Diese Stadt, in welcher dem Alexander, nach ihrer Eroberung, ein Tempel erbauet wurde, erhielt sehr spät unter der Herrschaft der Römer den Namen Cäsarea, weil sie der Geburtsort des K. Alexander Severus war. (S. *Ael. Lamprid.* in Vit. Alex. und *Aurel. Vict.* in Alex.) Von den Mahomedanern wurde sie erobert und stark befestigt. Vergebens suchten sie die Kreuzbrüder im Jahr 1099, durch eine dreymonatliche Belagerung, zur Uebergabe zu zwingen. Erst 1106 glückte es dem Balduin I., sie zu erobern. (S. Hist. Hierosolymitanae Expeditionis edita ab *Alberto*, Canonico ac Custode Aquensis Ecclesiae, Lib. IV. Cap. 31. seq. In *Bongarsii* Gest. Dei per Francos, Tom. I. p. 268. sq.) Als die Christen von den Mameluken aus Syrien vertrieben wurden, wurde auch diese Stadt von ihnen zerstört. Shaw giebt von ihren Ruinen Nachricht, unter welchen sich einige schöne Säulen finden sollen. (Travels p. 327. der angeführten Folioausgabe.)

5) Von Orthosia sind nur noch Ruinen vorhanden, aus welchen man auf ihre ehemalige ansehnliche Größe schließen kann. Sie muß schon von der Zeit der Creuzzüge zerstört worden seyn, weil die Geschichtschreiber der heil. Kriege ihrer nicht erwähnen. Auch ihr ehemals so berühmter Hafen ist nicht mehr; kaum sichert er einige wenige

Fischer-

Tripolis, welches die Türken Tarabul nennen, liegt an einem Flusse, der in den Schlünden des Libanus entspringt, und nur unter dem neuern Namen Nahr-Kades, oder der heilige Fluß, bekannt ist [6].

Es

Fischerkähne. Unter den Trümmern dieser Gegend zeichnet sich besonders ein in den Fels gehauener Tempel des Herkules, welcher 55 Yards ins Gevierte beträgt, aus. (S. *Maundrell's* Journey, p. 20.) Dieser Tempel liegt zwar in der schönen Ebene, nicht weit vom Schlangenbrunnen, von welcher Shaw S. 326. sagt: „The Situation of the Country hath something in it so extravagant and peculiar to itself, that it never faits to contribute an agreeable mixture of Melancholy and Delight to all who pass through it. The uncommon Contrast and Disposition of Woods and Sepulchres, Rocks and Grotto's; du Medly of Sounds and Echo's from Birds and Beasts, Cascades and Water Falls; the distant Roaring of the Sea and the composed Solemnity of the Place, very naturally remind cy of those beautiful Descriptions, which the ancient Poets hare left cy of the Groves and Retreats of their Rural Deities;" aber er scheint nicht der Stadt selbst angehört zu haben. Jezt bezahlen die Bewohner des anliegenden Distrikts an den Bassa von Tripoli jährlich eine Taxe von 50 Dollars, und zwar unter dem Namen Or-tosa. (Siehe Shaw's Travels p. 328.)

6) Jezt heißt Tripolis auch Atrabolos und Tarabolos. (Shaw's Travels p 329. 330.) Im Alterthum war diese Stadt die Hauptniederlage der phönicischen Waaren, und der Versammlungsort

Es sind noch drey andre berühmte Flüsse in Phönicien, deren neuere Namen die alten noch nicht in Vergessenheit gebracht haben; ich meyne den Nahr-Damur, den Nahr-Kelb und den Nahr-Ibrahim, welche den Tamyras, Lykus und Adonis bezeichnen.

Unter

lungsort der Nation, bey Berathschlagungen über gemeinschaftliche Angelegenheiten. Nach Alexander's Tod war sie bald den Aegyptischen, bald den Syrischen Königen unterworfen. Pompejus befreyte sie von der Tyranney eines gewissen Dionys; und sie behielt unter der Herrschaft der Römer das Recht, sich nach ihren eignen Gesetzen richten zu dürfen. Den Mohamedanern wurde sie von den Creuzbrüdern im Jahr 1109 abgenommen; die Christen legten sehr beträchtliche Fabriken von Stoffen, seidenen Zeugen und Cameloten in dieser Stadt an, so daß mehr als 4000 Menschen bloß in diesen Fabriken arbeiteten. Tripolis, dies sind die Worte eines fast gleichzeitigen Schriftstellers, vbi dicebantur esse quatuor mille textores serici et cameloti. (Siehe Liber secretorum fidelium Crucis super Terrae sanctae recuperatione et conservatione. Cuius Auctor *Marinus Sanutus* dictus *Torsellus*. L. III. Pars VI. Cap. 18. p. 165. Edit. Hanov. 1611. fol.; als der 2te Band von *Bongars*. Hist. Orient. oder Gesta Dei per Francos.) Im Jahr 1288 wurde sie von den Mamelucken erobert, geplündert, verbrannt und geschleift; sie ist aber späterhin zum Theil wieder erbauet worden.

Unter den alten Phönicischen Städten nennt man noch Botrys, jezt Batrun 7); ein Sarepta, zwischen Tyrus und Sidon; und ein Aphaka, den Zufluchtsort aller unzüchtigen Dirnen des Orients, welche auf Befehl Konstantins zerstört wurde.

Byblos, welches viel größer und blühender war, als alle bisher genannten Städte, stand im ganzen Orient in dem Ruf, daß seine Mauren so alt seyen, als die Welt. Es war durch den Gottesdienst berühmt, welchen es dem Adonis zu Ehren feyerte 8).

Bery-

7) Auch Patrone nach Pococke, (Vol. II. P. I. pag 98, 99, wo man auch von ihren Ruinen Nachricht findet.)

8) Byblos, jezt Esbele, Gibele, auch Gibyle. (S. Maundrell p 33. 34. Pococke Vol. II. P. I. p. 97. 98. In Salomon's Zeitalter war die Stadt dem König von Tyrus unterworfen; unter der Herrschaft der Perser erhielt sie ihre eignen, von der persischen Krone abhängige Fürsten. Unter Alexanders Nachfolgern hatte sie das Schicksal der übrigen phönicischen Städte. Die Christen freueten sich ihrer Eroberung im Jahr 1109 nicht lange; (s. *Willermi Tyrensis* Hist. rerum in partibus transmarinis gestarum. Lib. XI. Cap. 9. In *Bongars*. Gest. Dei per Franc. Tom. I. p. 800.) weil sie ihnen Saladin 1187 wieder entriß. (Siehe *Jacobi de Vitriaco* Hist. Hierosol. abbreuiata Cap. XCV. apud *Bongars*. Tom. I. p. 1118.) Nach Saladins Tode wurde sie den Christen, gegen eine Summe Geldes wieder eingeräumt,

Berytus, welches die Türken Berut nennen 9), stand an Alter nur Byblos nach. Es war der Geburtsort Sanchuniathons. Man versicherte, zu seiner Zeit, daß es unter der Regierung Saturns, eines der Patriarchen der Atlanten, erbaut worden.

Sidon, jezt Seyde, war nicht so alt als Berytus und Byblos, verdunkelte sie aber durch seinen Handel, und ward auf lange Zeit die Hauptstadt von ganz Phönicien. Man zeigte dort den Fremden, mit einer Art von Enthusiasmus, das Grab des Zabulon, welchem zufolge dieser Patriarch eine Größe von zehn Fuß gehabt haben müßte.

Sidons Größe ward in der Folge durch die von Tyrus ausgelöscht 10), und diese Stadt, die auch die

die die Stadt so lange behielten, bis sie das ganze Land räumen mußten.

9) Auch Bayreut, nach Pococke, (Vol. II. P. I. p. 90) Barut, Beroot, (Maundrell pag. 38.) August gab ihr den Namen Felix Julia; Sie wurde vom Antiochus dem Großen dem Königreich Syrien einverleibt; aber vom Diodotus, mit dem Zunamen Tryphon, der ums Jahr 140 vor Christo Syrien verwüstete, zerstört; nachher von den Römern, nur nicht ganz auf der vorigen Stelle wieder erbauet. Agrippa, der Enkel von Herodes M. wandte sehr viel auf ihre Verschönerung, indem er daselbst ein prächtiges Theater, ein Amphitheater, Bäder, Porticusse anlegen ließ. (S. *Joseph.* Ant. Jud. Lib XIX. Cap. 7. §. 5.) Ihre späteren Schicksaale erzählt Pococke am angef. Orte.

10) Man findet sogar Münzen, auf welchen Tyrus sich die Mutter von Sidon nennt, z. B. Num.

die Residenz der Könige wurde, behauptete sich in ihrem Glanz bis auf ihre Zerstörung durch Alexander.

Man darf dies Tyrus, welches der Macedonische Held zerstörte, nicht mit einem andern Tyrus

Num. 5. der vom Abbe' Barthe'lemy (in den Mémoires de l' Acad. R. des Inscriptions. Tome XXX.) erklärten phönicischen Münzen, auf welcher das Gepräge so lautet: *Tyri matris Sidoniorum.* Auf andern Münzen nennt sich Sidon die Mutterstadt von Tyrus. Nach Strabo (Lib. XVI. p. 756.) streitet Tyrus, an Größe, Ruhm und Alter, mit Sidon um den Vorzug; und beyde waren in seinem Zeitalter sowohl, als im frühen Alterthume so berühmt, daß es, seiner Meynung nach, immer streitig bleiben werde, welcher von beyden der Ruhm, Phöniciens Hauptstadt zu seyn, gebühre. Einige Facta lehren auch unwidersprechlich, daß Sidon von Tyrus bisweilen abhängig gewesen; und vielleicht wurde Tyrus durch diese seine Herrschaft über Sidon veranlaßt, sich als die vornehmste Stadt des Landes zu betrachten. In diesem Verhältniß stunden beyde Städte in Salmanasars Zeitalter. Denn damals schüttelten die Sidonier und viele andre Städte das Tyrische Joch ab, und sie unterwarfen sich diesem Beherrscher von Assyrien. (S. *Menander* ap. *Joseph.* Antiqu. Jud. Lib. IX. Cap. 14. § 2.) Daß Tyrus schon zu Salomon's Zeiten die Beherrscherin von Sidon gewesen, schließt man bloß aus Salomon's Bitte an den Hiram, daß er den Sidoniern Befehl geben möchte, das zu seinem Tempelbau erforderliche Holz auf dem Libanus zu fällen. Aber dieser Beweis ist nicht ganz bündig.

rus verwechseln, welches älter, auf dem festen Lande erbaut war, und den Namen Palätyrus (Alt-Tyrus) führte. Diese Stadt war schon beym Untergange des Persischen Reichs nicht mehr vorhanden; und Alexander bediente sich ihrer Trümmer, um die Meerenge auszufüllen, welche das alte Tyrus von dem neuern schied, das er seiner Rachsucht aufopferte.

Als das zweyte Tyrus sich eine der Hauptstädte des Orients zu seyn dünkte, machte es sich, von seiner Größe aufgeblasen, eine Genealogie, und behauptete vom Herkules gestiftet zu seyn. Der Dichter Nonnus, welcher in diesem Stück bloß die Tyrische Tradition in Verse gebracht hat, erzählt, dieser Held habe einige von den Gefährten seiner Arbeiten sich auf dem Phönicischen Meer einschiffen lassen, und ihnen befohlen, so lange fortzuschiffen, bis sie zwey schwimmende Felsen fänden, die ein Opfer an die Götter unbeweglich machen würde; auf diesen Felsen sollten sie dann den ersten Grund zur Stadt Tyrus legen *). Die Felsen fanden sich wirklich; einige Körner Weihrauchs, dem Neptun zu Ehren verbrannt, befestigten ihren Grund in der Tiefe des Meers, und so entstand dies zweyte und berühmteste Tyrus. Dies morgenländische Mährchen wird durch Basreliefs und alte Münzen bestätigt.

Als Herodot, bey seiner Rückkehr aus Aegypten, nach Tyrus kam, begnügten sich seine Einwohner,

*) Dionysiac. Lib. IV.

wohner, die nun etwas vernünftiger sprachen, weil sie mit einem Griechen zu thun hatten, ihm zu sagen, daß ihr Tempel des Herkules zugleich mit ihrer Stadt erbauet worden, und daß beyde ein Alter von 2300 Jahren erreicht hätten *). Uebrigens erwiesen die Tyrier dem Herodot zu viel Ehre, und seine leichtgläubige Feder schrieb eben so leicht das Mährchen von den schwimmenden Felsen, als die etwas verdächtige Nachricht von einem Alter von drey und zwanzig Jahrhunderten, nach 11).

*) *Herodot.* Lib. II p. 120 Edit H. Steph. II. 1592.

11) Mit der biblischen Zeitrechnung kömmt man hier ins Gedränge, man mag sich winden, wie man will. Man nehme an, daß Herodot sich etwa ums Jahr 450 von der christlichen Zeitrechnung (einige Jahre früher oder später, thut hier nichts zur Sache,) in Tyrus aufhielt, wo er diese Nachricht aus dem Mund der Priester niederschrieb. Diese 450 zu den 2300 Jahren, der Epoche der Erbauung des Tempels in Tyrus gerechnet, geben 2750, oder eine runde Zahl 2800 vor Christo, d i 4 bis 500 Jahre vor der Mosaischen Wasserfluth. Dies wäre nun freylich kein Beweis gegen die Angabe der Priester, wenn sich diese aus andern Gründen empfehlen sollte; weil Völker, die nicht von Kindheit auf an das sehr begränzte 4000jährige Reich der biblischen Chronologie gewöhnt worden, sondern das ungleich höhere Alter der Erde und der Geschichte ihrer Bewohner, aus ihrer jetzigen Beschaffenheit ahnden müssen, eine Angabe nicht unwahrscheinlich finden könnten, die uns beleidigt, weil sie mit unsern heiligen Büchern

Tyrus lag auf einer Insel, die 30 Stadien vom festen Lande entfernt war; wenigstens sagt dies Strabo *). Plinius giebt der Entfernung nur 700 Schritte **). Dieser Widerspruch ist aber nur scheinbar: Zu der Zeit, von welcher Plinius spricht, hatte man die Insel, durch Wasserdämme dem festen Lande näher gebracht.

Die Mauren von Tyrus, die aus ungeheuren Quadersteinen erbaut, und durch einen der Ewigkeit

chern im Widerspruch steht. Es scheint gleichwol in der Aussage dieser Priester einiges zu liegen, was sie einer Pralerey zeihet; ich meyne, der Umstand, daß der Tempel gerade so alt sey, als die Stadt. Denn nie denkt man an den Tempelbau so früh; man sichert erst seine Habseligkeiten gegen Thiere und feindselige Menschen, ehe man die Götter und ihre Statuen den Tempeln zur Verwahrung anvertraut. — — Einige neuere Chronologen, z. B. Desvignoles vermuthen, Herodot's Text müsse in dieser Stelle verdorben seyn, und man müsse für τριηκοσια και δισχιλια lesen τριηκοσια και χιλια. Dieser Emendation zufolge fiele die Erbauung des Tempels 17 bis 18 Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung, etwa in Jakob's Zeitalter hinauf. Noch immer viel zu früh, nach der biblischen Chronologie. Nach dem Josephus soll Tyrus 240 Jahre vor der Erbauung des Salomonischen Tempels gegründet worden seyn. Die letztere fällt 1015 vor Christo, und folglich die von Tyrus 1255 vor dieser Epoche.

*) Geogr. Lib. XVI. p. 457.

**) Histor. Natural. Lib. V, Cap. 17.

keit trotzenden Kitt verbunden waren, sollen eine Höhe von 150 Fuß gehabt haben *). Der leichtgläubige Arrian, der uns dies berichtet, ist nicht glaubwürdig genug, um es wahrscheinlich zu machen; und die Philosophie muß diese ungeheure Höhe der Mauren von Tyrus um ein Gutes herabsetzen, wie sie es schon mit den Mauren von Ninive und Babylon gemacht hat.

Bey Gelegenheit der Eroberung von Tyrus durch Alexander werden wir das Bild dieser Stadt vollenden.

Von einigen Phöniciſchen Denkmälern, besonders von den Salomonischen Wasserbehältnissen.

Wir haben nur sehr wenig Denkmäler des alten Phöniciens übrig, und man hat diesen Verlust weniger der Zeit, die im Stillen alle Werke der Menschen verzehrt, als der kleinen und grausamen Eifersucht des Helden, welcher Tyrus zerstörte, und dem Fanatismus der Mohamedanischen Religion, zuzuschreiben.

Es ist nichts Wunderbares an den beyden Gräbern, die man so großprahlerisch auf dem der alten Insel Aradus gegenüber liegenden Ufer zeigt.

*) *Arrian.* De Exped. Alex. Lib. II. Cap. 18.

zeigt *). Das eine ist ein Cylinder, mit einer Art von Pyramide gekrönt, und hat eine Höhe von 23 Fuß. Das Fußgestell, auf welchem dies Monument ruhet, hat selbst 10 Fuß Höhe, und 60 im Umfange. Das andre ist ein Kegel, der sich in eine Halbkugel endigt, und nicht völlig so hoch zu seyn scheint, als der Cylinder; er ruht auf einem viereckigten Fundament, welches 6 Fuß hoch ist, und 65 im Umfange hat. Vier sitzende Löwen begränzen die Winkel dieses Fundaments; diese Figuren sind aber nichts weiter, als unförmliche Blöcke, die der Meissel des Künstlers kaum eben aus dem Groben gearbeitet hat; und überhaupt haben diese beyden Gräber, die ohne alle Grundsätze ausgeführt sind, nur Arme zu ihrer Aufbauung erfordert [12].

Etwas

*) *Maundrell's* Journey from Aleppo to Jerusalem. pag. 21. sq. Edit. VI. Oxford. 1740. 8. — (Man findet die Abbildung und Nachrichten von diesen Säulen auch bey Pococke, Description of the East. Vol. II. Part. I. p. 203-204. Tab. XXX. Dieser Schriftsteller hat noch eine dritte aus drey Stücken bestehende Säule entdeckt, beschrieben und abgebildet, die sich auf derselbigen Stelle befindet, ohne daß Maundrell ihrer gedacht hat. — H.

12) Es giebt dieser Krypten in diesen Gegenden sehr viele. Die Kammern und Cellen sind mit unsäglicher Mühe in Felsen gehauen. Maundrell maaß die Cellen; ihre Länge betrug 8 und einen halben Fuß, und ihre Breite 3 Fuß und 3 Zoll. I would not infer from hence, sagt er (S. 22.)

Etwas mehr Kunst bemerkt man an einer gedoppelten 80 Fuß hohen Säule von Granit, die man unter den Ruinen des alten Tyrus findet *). Diese gedoppelte Säule ist in einen einzigen Block gehauen, mit einer Geduld, die der Aegyptier selbst an den Architekten seiner Pyramiden bewundern würde.

Ein andres Monument, welches man nicht weit von den eben beschriebenen Grabmälern findet, führe ich nur seiner Seltsamkeit wegen an. Es ist eine Esplanade von etwa 130 Fuß ins Gevierte, mit einer 7 Fuß hohen Mauer eingefaßt; gegen den Hintergrund derselben befindet sich eine Art von Thron aus vier großen Steinen, ohne alle bildhauerische Zierrathen, ausser an der Decke, die mit einem Karnies bekleidet ist. Das einzige, worüber man bey diesem Phönicischen Werke erstaunen muß, ist, daß es ganz in den Felsen gehauen worden. Der Abstand von diesen bis zu

B 5 den

(S. 22) that the Corpses deposited here, were of such a Gigantick size; tho' at the same time, why should any Men be so prodigal of their labour, as to cut these Caverns into so hard a Rock as this was, much farther than Necessity required? Man sehe auch Shaw's Travels p. 323, 324. Die übrigen erheblichen Denkmäler in diesen Gegenden hat Pococke im 2ten Band seiner Reisen ausführlich beschrieben und sorgfältig gezeichnet.

*) Voyage de Syrie et du Mont-Liban. Par *Mr. de la Roque*, T. I. pag. 18.

den griechischen Ruinen und denen von Palmyra ist indessen immer noch groß.

Die drey Wasserbehältnisse des Salomo sind, meiner Meynung nach, das einzige Phönicische Monument, welches die Augen der Nachwelt an sich zu ziehen verdient. Sie liegen etwa anderthalb Stunden von Tyrus in einer Ebene, die auf der einen Seite von dem Antilibanus, und auf der andern von dem Wege von Ptolemais begränzt ist *). Das beträchtlichste dieser Wasserbehältnisse stellt von aussen einen viereckigten 30 Fuß hohen Thurm dar, in welchem das Wasser immer bis an die Spitze hinaufsteigt, und dann ein großes achteckigtes Bassin, von 60 Fuß im Durchmesser anfüllt, dessen Einfassung eine 8 Fuß breite Platteforme formirt, auf welcher man um das Bassin herumgeht. Das Wasser ist klar und ruhig auf der Oberfläche; aber mit großem Ungestüm dringt es durch zwey in den beyden Seiten des Bassins angebrachte Oeffnungen, stürzt sich in die Ebene, und erzeugt einen Fluß, der sich tausend Schritte von dem Behältniß, mit Getöse ins Meer ergießt.

Eine prächtige Wasserleitung, von welcher noch ganze Schwibbögen übrig sind, führte vormals dies Wasser in die Stadt Tyrus 13). Der Schriftsteller,

*) Voyage de Syrie et du Mont Liban. *Mr. de la Roque.* T. I. pag. 233.

13) Die Abbildung dieser Wasserbehältnisse und Wasserleitungen s. man bey Pococke (Vol. II. P. I. Tab. IX.) und bey Maundrell, (Journey, die

steller, bey welchem ich mich hier Raths erhole, die Reisenden, die ihm nachgeschrieben, und die Verfasser

die Kupfertafel zu S. 50.) der Letztere hat eine weit genauere Beschreibung dieser merkwürdigen Ueberbleibsel des Alterthums geliefert, als de la Roque, den unser Verf. zum Grund gelegt hat. Sie verdient hier eingerückt zu werden, damit der Leser im Stande sey, die Råsonnements im Text sowol, als in meinen Anmerkungen prüfen zu können: Roſelayn is a place where are the Ciſterns called Salomon's, ſuppoſed, according to the common tradition hereabouts, to have been made by that great King, as part of his recompence to King Hiram, for the ſuppliês of materials, ſent by him toward the building of the Temple. They are doubtleſs very ancient, but yet of much latter date, than what this tradition aſcribes to them. That they could not be built till ſince Alexander's time, may be conjectur'd from this, amonyſt other arguments; becauſe the Aqueduct, which conveys the Water from hence to Tyre, is carried over the Neck of Land, by which Alexander in his famous ſiege of this place joyn'd the City to the Continent. And as the Ciſterns cannot well be imagin'd to be ancienter than the Aqueduct; ſo one may be ſure the Aqueduct cannot be older than the ground is ſtands upon. (Diese Stelle verdient eine vorzügliche Aufmerksamkeit; weil sie das ganze Råsonnement im Text zu Boden wirft.) Of theſe Ciſterns there are three entire at this day, one about a furlong and a half diſtant from the Sea, the other two a little farther up. The formes is of an octogonal figure, twenty two yards in diameter. It is elevated above the ground nine yards on the South ſide,

fasser der allgemeinen Weltgeschichten, die nie mehr als abzuschreiben verstanden haben, sind alle einstimmig

side, and six on the North; and within, is said to be of an unfathomable deepness, but ten yards of line confuted that opinion. Its Wall is of no better a material than Gravet and small Pebles; but consolidated with so strong and tenacious a cement, that it seems to be all one entire vessel of Rock. Upon the brink of it you have a walk round, eight foot broad. From which, descending by one step on the South side, and by two on the North, you have another Walk twenty one foot broad. All this structure, tho' so broad at top, is yet made hollow, so that the Water comes in undemeath the walks; insomuch that I could not with a long rod reach the extremity of the cavity. The whole Vessel contains a vast Body of excellent Water, and is so well supply'd from its Fountain, that tho' there issues from it a stream like a Brook, driving four Mills between this place and the Sea, yet it is always brim full. Un the East side of this Cistern was the ancient outlet of the Water, by an Aqueduct raised about six yards from the ground, and containing a Channel one yard wide. But this is now stopp'd up, and dry; the Turks having broke an outlet on the other side, deriving thence a stream for grinding their Corn. The Aqueduct (now dry) is carried eastward about one hundred and twenty paces, and then approaches the two other Cisterns, of which one is twelve, the other twenty yards square. These have each a little Channel, by which they anciently render'd their Waters into the Aqueduct; and so the united streams of all the three Cisterns

stimmig der Meynung, daß diese Wasserleitung, da sie nothwendig über den von Alexander zu Verbindung der Insel mit dem festen Lande erbauten Damm gehen müssen, schlechterdings ein Werk dieses Helden, oder wenigstens jünger als seine Eroberung,

sterns were carried together to Tyre. You may trace out the Aqueduct all along by the remaining fragments of it. It goes about one hour Northward, and then turning to the West, at a small Mount where anciently stood a Fort, but now a Mosque, it proceeds over the Isthmus into the City. As we passed by the Aqueduct, we observ'd in several places on its sides, and under its Arches, rugged heaps of matter resembling Rocks. These were produced by the leakage of the Water, which petrify'd as it distill'd from above; and by the continual adherence of new matter, were grown to a large bulk. That which was most remarkable in them, was the frame and configuration of their parts. They were composed of innumerable tubes of Stone, of different siqes, cleaving to one another like Icicles. Each tube had a small cavity in its Center, from which its parts were projected in form of rays, to the circumference, after the manner of the stones vulgarly call'd Thunder-stones. The Tountain of these Waters is as unknown as the Contriver of them. It is certain from their rising so high, they must be brought from some part of the Mountains, which are abrut a league distant; and 'tis as certain that the Work was well done at first, seeing it performs its office so well, at so great a distance of time. —— *Maundrell's* Journey. p. 50-52.

oberung, seyn müsse. Aber diese Muthmaßung hält keinen Augenblick die Prüfung der Kritik aus; Sowohl Vernunft, als Fakta widersprechen ihr.

Fürs erste schreibt die allgemeine Tradition des Orients dies prächtige Werk dem Salomo zu, welcher es aus Erkenntlichkeit für den Dienst unternahm, den ihm Hiram, der König von Tyrus, durch Uebersendung der Cedern vom Libanus zum Bau des Tempels zu Jerusalem, geleistet hatte. Dieser berühmte Sohn Davids scheint sogar in seinem Hohenliede darauf anzuspielen *). Was setzt man nun dieser authentischen Tradition entgegen? Will man etwa behaupten, das Wort Salomo sey nur ein Appellativum, das vorzugsweise einen Weisen bedeute; und will man dem Mörder des Klitus, dem Henker des Kallisthenes, einen Ehrentitel geben, welchen der von den Römern unterjochte Orient nicht einmal einem Mark-Aurel zu geben wagte?

Diese ungereimte Hypothese hat man nur deswegen ersonnen, weil man nicht einsah, wie die Salomonische Wasserleitung die Wasser des Behältnisses in die Inselstadt Tyrus führen können, ehe noch der Damm Alexanders erbaut worden.

Aber warum sollte man nicht früher auf den Gedanken gekommen seyn, Tyrus mit dem festen Lande zu verbinden, als 25 Jahrhunderte nach seiner Erbauung? Konnten denn Phöniciens Wohlthäter

*) Ein Born lebendiger Wasser, die vom Libanus fließen. Hohel. IV, 15.

thäter nicht etwas zur Verschönerung ihrer Hauptstadt thun, was Alexander zu ihrem Untergange ausführte [14])?

Zu der Zeit, von welcher Plinius (V. 17.) redet, betrug die Entfernung der Insel vom festen Lande nur 700 Schritte [15]). Erfodert es denn das ganze Genie einer Semiramis, und alle Schätze eines Ludewigs XIV, um einen so engen Kanal auszufüllen?

Es

14) Genug, zu Alexanders Zeiten war kein Damm da; er mußte ihn erst machen, und dadurch die Insel Tyrus in eine Halbinsel verwandeln. Die zur Ausführung eines solchen Werks erforderliche Mühe überstieg so sehr alle Hoffnung einer glücklichen Vollendung bey den Macedoniern sowol, als bey den belagerten Tyriern, daß anfänglich weder jene den Einfall ihres Anführers ausführen, noch diese ihn vereiteln mochten. Wäre die Insel schon vor dieser Zeit, durch einen Damm, mit dem festen Lande verbunden gewesen; so würde ein solcher Damm die Belagerer nicht so übermenschliche Aufopferungen gekostet; sie würden nicht nöthig gehabt haben, ganze Wälder auszubauen und sie sammt dem Schutt und den Trümmern ganzer Städte hier zu versenken; und ihre Bemühungen würden nicht so lange durchaus fruchtlos geblieben seyn.

15) Nur 700 Schritte. Man höre einmal, was Pococke davon sagt: (Vol. II. T. I pag. 82.) If Tyre was so far from the land (nämlich 700 Schritte,) which, I think, is much to be doubted, it must have been a very small island and a Work of very great expence to join it to the Continent.

Es scheint mir bewiesen, daß man, als die alte Stadt Tyrus ihren Glanz zu verlieren anfieng, sie mit der neuen zu verbinden suchte. Man baute also einen Isthmus durch die Meerenge, und Palätyrus war nun nichts weiter, als eine von den Vorstädten des neuen Tyrus, welches jezt die Residenz der Könige und die Niederlage der Reichthümer des Erdbodens geworden war.

Und wäre auch dieser so leicht zu erbauende Isthmus wirklich zuerst ein Einfall des Zerstörers von Tyrus gewesen; so begreife ich doch immer noch, wie die alten Phönicischen Könige eine Wasserleitung von Tyrus nach Palätyrus über einen nur 700 Schritte breiten Arm des Meers führen konnten. Unser Pont du Gard war ein noch viel schwereres Werk, und diese Wasserleitung scheint gleichwohl, wie die Tarquinischen, bestimmt zu seyn, der Ewigkeit selbst zu trotzen.

Es ist also gar nicht ungereimt, das Phönicische Denkmal, welches man die Salomonischen Wasserbehältnisse nennt, dem Salomo zuzuschreiben [16].

Uebri-

16) Diese Untersuchung muß von uns noch einmal angestellt werden, weil der Verf. die Gesichtspunkte absichtlich verrückt hat, aus welchen der unpartheyische Beobachter diese alten Ueberbleibsel ansehn muß. Immer ist es auffallend, daß der Verfasser, der gar oft auch das Glaubliche nicht glaubt, um sich nur keinen Vorwürfen einer historischen Leichtgläubigkeit auszusetzen, in dieser

Uebrigens muß man gestehen, daß diese Orientalische Tradition nicht rein und ohne Zusatz zu uns gekom-

dieser Stelle das Unglaubliche in Schutz nimmt, dessen Unmöglichkeit alle Reisenden erweisen, die die sogenannten Salomonischen Wasserbehältnisse gesehn und beschrieben haben. Fürs erste ist es an sich schon ganz unwahrscheinlich, daß Salomo in einem auswärtigen Land dergleichen Werke sollte unternommen haben, da er doch nicht einmal seinen Tempel, — ein Gebäude, welches diesen Wässerbehältnissen und ihren Leitungen, in Geschmack, Kunst, Dauerhaftigkeit kurz in allen architektonischen Tugenden unendlich nachsteht, — mit seinen jüdischen Baumeistern zu Stande bringen konnte. Denn von Hiram erhielt er, ausser vielem Gold und Silber, auch die allernothwendigsten Baumaterialien, ξυλα κεδρου και πιτυος, die seine Künstler nicht zu bearbeiten wußten. (*Joseph.* Ant. Jud. Lib. VIII. Cap. 5 §. 3. Zweytens, die Sage, daß diese Werke vom Salomo herrühren sollen, ist gewiß jünger, als Josephus; weil dieser, in der angeführten Stelle, die Geschenke, welche Salomo dem Hiram gemacht, aufzählt, ohne dieser Cisternen zu gedenken Dieser Umstand ist wichtig, weil der jüdische Geschichtschreiber ganz gewiß Sagen, und zwar erdichtete Sagen erzählt. Diese großen Geschenke des Salomo an Hiram (μεγαλαι δορεαι) bestanden nämlich in einer jährlichen Ladung von Korn, Wein, Oel, und in 20 an Tyrus angränzenden Städten von Galiläa; die Letzteren nahm Hiram, nachdem er sie besucht und besichtigt, nicht an, weil sie ihm mißfielen und er, mit einer bey Fürsten beyspiellosen Resignation und Genügsamkeit, dem Sa-

gekommen ist. Das Volk, welches seine Helden für entehrt halten würde, wenn sie auf menschliche Weise

lomo sagen ließ, er brauche keine Städte. Fürwahr ein Paar Wasserbehältnisse sind für einen Fürsten kein genugthuender Ersatz, der mit 20 Städten nicht zufrieden ist, und der noch dazu dergleichen Kunstwerken durch seine eignen Unterthanen und Baumaterialien einen weit grössern Grad von Vollkommenheit geben konnte, als der auswärtige Fürst, der zur Erbauung eines bloßen Tempels fremde Künstler zu Hülfe rufen mußte. Ich fürchte daher, die 20 Städte, welche Salomo dem Hiram anbietet, gehören mit den Wasserbehältnissen, die er ihm verfertigen läßt, zu einer und eben derselben Klasse von grundlosen Sagen und Dichtungen pralender Juden, die sich immer mit Großthaten gebrüstet, aber auch nicht eine einzige vollbracht haben. Daß übrigens diese Sage in den spätesten Zeiten ersonnen worden, erhellet daraus, daß noch im Jahr 1642, als Jean Coppin in Tyrus war, man daselbst dem Alexander diese Werke zuschrieb. (S. *De la Roque* Voyage de Syrie. Tom. I. p. 238.) Man sieht hieraus, daß man lange herumgerathen hat, und daß endlich die Reihe zuletzt an den Salomo gekommen ist. Endlich drittens: Alle Reisebeschreiber sind von der Unmöglichkeit, daß diese Cisternen und Wasserleitungen an der Errichtung des Dammes im Zeitalter Alexanders, haben gebauet werden können, fest überzeugt; weil die Wasserleitung gerade über den Damm weggeht, dessen Erbauung das ganze Alterthum dem Macedonischen Helden zuschreibt. Maundrell's Meynung und Urtheil ist in der 13ten Anmerkung mitgetheilt worden.

Weise menschliche Werke machten, hat vorausgesetzt, daß der Sohn Davids, um seine Wohlthat zu verewigen, die Phönicischen Wasserbehältnisse unergründlich gemacht habe. Dieser durch leichtgläubige Jahrhunderte beglaubigte Irrthum, ist sogar durch einige Europäische Reisende, die gar kein Interesse hatten, unsre Ehrlichkeit zu hintergehen, bestätigt worden. Die Furcht, ihr Andenken zu verleumden, macht mich glauben, daß der Fehler in der Art lag, wie sie den Versuch machten. Durch die Stille des Wassers auf der Oberfläche des Bassins verführt, warfen sie ohne

worden. Dasselbe steht im Van Egmont und Heyman: (Travels. Vol. II. Chap. 14. p. 232, 233.) „Here we saw the aqueduct which supplied the city of Tyre with water, traversing the narrow neck of land, by which Alexander the Great, during the celebrated siege of that city, joined it to the continent. And hence it is sufficiently evident, that the aqueduct is posterior to the time of Alexander; and it is not to be supposed, that these reservoirs, which supplied the aqueduct with water, are of grantes antiquity than the aqueduct itself, or the ground on which it is builc." Man sehe auch de la Roque (Voyage T. I. p. 238.) — — Alle diese Bedenklichkeiten sucht unser Verfasser, durch allerley Voraussetzungen von Möglichkeiten, denen die Geschichte widerspricht, wegzuräumen. Man sieht aber, daß er sich dabey drehen und winden muß, wie die zerquetschte Schlange im Staub, die gern weiter möchte, aber nicht weiter kann.

Zweifel ihr Senkbley auf der Seite aus, wo es sich in die Ebene herabstürzt, das Senkbley wurde aber durch den Strom fortgerissen, und so bildeten sie sich ein, daß das Behältniß bodenloß sey. Dem sey wie ihm wolle, genug einer unsrer Gesandten in Konstantinopel, der ein etwas besserer Naturkundiger war, als alle diese Reisenden, der weise Nointel, ließ in seiner Gegenwart das Senkbley eines französischen Schiffes in gleicher Entfernung von den beyden Oeffnungen, wodurch das Wasser abfließt, auswerfen, und fand die Tiefe des Behältnisses 35 Fuß. Wie aber die gesunde Physik den eingewurzelten Aberglauben nie bekehrt, so war auch diese Erfahrung für die Einwohner von Tyrus verloren; und man glaubt dort noch immer an die Unergründlichkeit dieser Wasserbehältnisse.

Alter der Bevölkerung Phöniciens.

Wir dürfen der Grundsätze nicht vergessen, die wir gleich im Eingange dieses Werks festgesetzt haben, und die uns dazu dienen, alle zerstreuten und zerstümmelten Geschichten der Welt unter einander in Verbindung und Zusammenhang zu bringen.

Die Physik beweist, daß Asien, da es höher liegt, als Afrika und Europa, sich auch eher über das herrschende Element, welches ursprünglich die Oberfläche des Erdbodens bedeckte, hat erheben müssen; und daß man also in dem Schooß dieses

alten festen Landes die Wiege des Menschengeschlechts suchen muß.

Das Urvolk war anfangs in dem Umfang der Gebirge eingeschränkt; man hat aber von diesem Zeitalter keine andre Geschichte, als die, welche die Muthmaßungen der Philosophen ahnden lassen.

Wir bekommen nicht eher bestimmte Einsichten über unsern Ursprung, als seitdem die Ebenen Asiens bewohnbar zu werden anfangen. Sie wurden dies in der Gegend der theils konvexen, theils pyramidalischen Höhen; an andern Stellen war der Boden noch zu sehr gleich mit der Oberfläche der Meere. Um die Arme des Kaukasus also, zwischen den Ketten des Libanus und Antilibanus, und an dem Fuß des Hochlandes der Tatarey, scheinen die Herren des sogenannten goldnen Alters ihre ersten Reiche gestiftet zu haben.

Die Geschichte der Kolonien des Kaukasus, denen wir die Stiftung der Monarchien des Cyrus und der Semiramis verdanken, haben wir schon geschrieben.

Die Syrer kommen von den Ketten des Libanus und Antilibanus herab, und die Phönicier, ihre Nachbaren, mit denen man sie oft verwechselt, sind ohne Zweifel eine ihrer Kolonien.

Ausser diesem philosophischen Ursprunge, welcher sich in der Nacht der Zeiten verliert, hat das Volk, welches uns jezt beschäfftigt, einen neuern, den man aus den Denkmälern der Geschichte auffinden kann.

Strabo, welcher die Welt, deren Revolutionen er als Geschichtschreiber malt, als Geograph zu beschreiben weiß, hat uns, in einer sehr schätzbaren Stelle, die orientalische Tradition über diesen Ursprung der Phönicier aufbewahrt [17]. „Die „Insula-

17) Es finden sich im Strabo zwo hierhergehörige Stellen von Wichtigkeit. Die eine steht B. XVI S. 766. „Schifft man etwas weiter, (nämlich längs der Küste von Arabien, nach dem persischen Meerbusen hin,) so findet man zwo Inseln, Tyrus und Aradus, auf welchen sich Tempel befinden, die den phönicischen ähnlich sind; die Einwohner sagen, die gleichnamigten phönicischen Inseln und Städte seyen Colonien von ihnen." Die zwote Hauptstelle steht Band XVI. S. 784. Hier commentirt der Geograph über einen Vers im Homer; (Odyss. IV, 84.) Man ist darüber, sagt Strabo, streitig, was das für Sidonier sind, von welchen der Dichter redet. „Sind es die, welche im persischen Meerbusen wohnen, und von welchen unsre Sidonier Colonisten seyn sollen? Man erzählt auch, es gebe daselbst Tyrier und Aradier, von welchen die Bewohner des uns bekannten Tyrus und Aradus, und die Sidonier selbst Colonisten seyn sollen." Einige neuere Geographen, z. B. Herr R. Michaelis (Spicileg. Geogr. Hebr. P. II. p. 46. coll. P. I. p. 167.) haben diese Nachrichten des Strabo verbessern zu müssen geglaubt, wenn sie mir gleich keiner Verbesserung zu bedürfen scheinen. So findet man unter andern in der ersten Stelle bedenklich, daß die Tyrier und Aradier im Mittelländischen Meere, Colonien von Tyrus und Aradus am persischen Meerbusen

„Insulaner in diesem Theil des Erythräischen „Meers, welches man den Persischen Meerbusen

busen seyn sollten. Es müsse vielmehr heissen, jene seyen die Mütter von diesen, die ihre Töchter, wegen ihres ausgebreiteten Handels, nach dem persischen Meerbusen ausgesendet haben. Allein diese Vermuthung hat nicht bloß die Aussage des Strabo, sondern alle Nachrichten der Alten wider sich. So erzählt Herodot (gleich zu Anfang seiner Geschichte,) er habe von den Personen erfahren, „daß die Phönicier vom erythräischen Meer nach dem Mittelländischen gezogen, daselbst ihre jetzigen Wohnsitze in Besitz genommen, und sich sogleich auf weite Schifffahrten gelegt, indem sie die Assyrischen und Aegyptischen Waaren nach andern Ländern ausführten." Bey der zwoten Stelle erinnert Herr R. Michaelis, Strabo verwechsele den Arabischen mit dem Persischen Meerbusen, weil Herodot sie in der eben mitgetheilten Stelle vom rothen Meer kommen lasse. Allein die ερυθρα θαλασσα darf, wie unser Verf. im Text, und Reland (in der Diss. de mari rubro; In *Vgolini* Tract. Ant. sacrarum. p. 461. sq.) sehr bündig gezeigt haben, nicht auf den arabischen Meerbusen eingeschränkt waren. Die ερυθρα θαλασσα ist von so weitem Umfang, daß die Alten gewiß sehr oft auch den persischen Meerbusen darunter begriffen haben. Daß noch jezt in der Landschaft Oman an der Arabischen Küste unter 22½° eine Stadt Sur liegt, ist aus C. Niebuhr's Beschreibung von Arabien, (S. 298, vergl. die dabey befindliche Charte von Oman,) und aus den Arabischen Geographen bekannt.

„nennt, erzählen, daß, wenn man aus ihrem „Meere hinaus schiffe, man zwey Inseln finde, „Tyrus und Aradus, deren Bewohner den Got„tesdienst der Phönicier haben, und dies letztere „Volk als eine ihrer Kolonien betrachten *).“

Plinius spricht hierüber nicht anders, als Strabo **); und die Persischen Magier widersprachen dieser allgemeinen Meynung nicht, als Herodot sie befragte ***).

Aber was ist dies für ein Erythräisches Meer, wo sich das Mutterland des Phönicischen Tyrus befand? Wir müssen nur die Kette unsrer Grundsätze über die Vorwelt nicht aus den Augen verlieren, und uns erinnern, daß man den Erdboden in seinen ersten Zeiten so wenig nach den Karten unsrer Geographen beurtheilen darf, als das Rom des Numa nach dem Rom der Päpste.

Die Alten nannten Erythräisches Meer den Persischen Meerbusen; eben diesen Namen gaben sie dem rothen Meer; ferner dem Theil des Indischen Meers jenseit der Straße von Babel-Mandel; und selbst dem Atlandischen Ocean in der Nachbarschaft der Straße von Gibraltar ****).

Dieser

*) *Strabo* Geogr. Lib. XVI. p. 766. coll. p. 784.

**) Erythria dicta est, quoniam Tyrii aborigines eorum orti ab Erythraeo mari ferebantur: *Plinius* Hist. Natur. Lib. IV, Cap. 22.

***) *Herodot.* Lib. I. Cap. 1.

****) Die Beweise davon sehe man in dieser Menschengeschichte, alte Gesch. Band II. S. 53. Vergl. *Cellarii* Notit. Orbis antiqu. Tom. II. Lib. III.

Dieser gemeinschaftliche Name, welchen man Meeren gab, die jezt durch so ungeheure Entfernungen von einander getrennt sind, zeugt von einer Epoche in der Reihe der Jahrhunderte, in welcher sie vereinigt waren. Damals hatte der Ocean noch nicht, zum Denkmal seines Rückzuges, jene beyden großen Bassins hinterlassen, die eine zirkelförmige Schutzwehr für Arabien ausmachen; und der Seefahrer konnte, ohne das Erythräische Meer zu verlassen, von dem südlichen Ende Asiens bis zum Kaspischen Meer, und von da vielleicht bis zu den Säulen des Herkules schiffen.

Diese Verlängerung des Oceans mitten durch das feste Land Asiens, die wir zugleich durch die Philosophie und die Fakta bewiesen haben, bringt das Mutterland der Phönicier der ursprünglichen Insel des Kaukasus um unendlich vieles näher.

Die Bewohner der Inseln Tyrus und Aradus, von denen Strabo redet, scheinen also Urvölker gewesen zu seyn, welche, da sie um so aufgeklärter waren, je unmittelbarer ihr Verkehr mit den Atlanten des Mutterlandes war, die noch wilde Kolonie der Syrer vom Berge Libanus längs unserm mittelländischen Meere civilisirten.

 Wenn

Lib. III. Cap. 19. §. 46. *Hadr. Relandi* Diss. de mari rubro; inter Miscell. Dissert. II. *Jobi Ludolphi* Comment. ad Hist. Aethiop. Lib. I. Cap. 2. p. 80. Auch d'Anville in den Mém. de l'Acad. des Inscript. Tom. XXXV.

Wenn die Syro-Phönicier schon lange als eine eigne Nation subsistirten, so kann man annehmen, daß die Bewohner der Inseln Tyrus und Aradus eine Kolonie in dies Land abgeschickt, welche nach und nach die Eingebornen verdunkelte, sie unterjochte und in Vergessenheit brachte.

Man nehme nun eine Hypothese an, welche man will; so scheint so viel ausgemacht, daß es ein ersteres Phönicisches Volk gegeben, welches aus den Syrern vom Libanus entsprossen; daß ferner dies Volk ausgegangen, und eine aus dem Erythräischen Meere gekommene Kolonie seinen Platz eingenommen.

Diese Erythräischen Insulaner waren endlich Seefahrer, und landeten in Phönicien, nicht mittelst des Indischen Meers, sondern mittelst der Ueberbleibsel des Oceans, welche noch die Ebenen in der Nachbarschaft des Kaukasus bespülten.

Man frage den Geschichtschreiber nicht um die Epoche aller dieser Revolutionen; Er weiß ja nicht einmal das eigentliche Alter der meisten von den Reichen vor der so neuen Aera des Kallisthenes, wie könnte er das Alter des Erdbodens errathen?

Die Phönicier sagten, im Zeitalter der Ptolemäer, daß sie schon seit 30000 Jahren als ein für sich bestehendes Volk vorhanden gewesen *); und sie gaben zu verstehen, daß während dieses ungeheuren Zeitraums keine Macht die Kühnheit gehabt, sie zu unterjochen. Dies ist ein Wahn der Natio-

*) S. *Jul. African.* ap. *Syncell.* Chronogr. p. 17.

Nationaleitelkeit, mit dessen Auslegung die Philosophie sich nicht aufhalten darf. Wir begnügen uns, daraus zu schließen, daß die Atlantischen Kolonien von Tyrus und Sidon ein unendlich höheres Alter gehabt haben müssen, als jene Insulaner des mittelländischen Meers, die sich für die Väter des Menschengeschlechts hielten, weil sie Homere, Demosthene und Phidiasse hatten.

Die Eitelkeit der Griechen verdiente um so mehr durch die Eitelkeit der Phönicier gedemüthigt zu werden, weil die Freybeuter von Tyrus und Sidon, zur Zeit der Civilisirung Europens, wirklich die Lehrer des Erdbodens waren *). Sie allein brachten, durch ihre kühnen Seefahrten, die Künste und Kenntnisse in Umlauf, setzten die Nationen unter einander in Verkehr, und machten aus allen, durch die Welt zerstreuten Geschlechtern von Menschen, eine einzige Familie.

Diese Kunst der Schifffahrt, deren Ursprnng (für uns, die wir fast alle Familienurkunden unsrer Väter verloren haben) nicht höher als bis zu den Phöniciern hinaufreicht; diese Kunst, sage ich, ist ein neuer Schritt, dem der menschliche Geist zu seiner

*) Sie waren, besonders, die Lehrer der Griechen. „Die Phönicier, sagt Josephus, waren das erste „Volk, das die Griechen kennen lernten, und „durch sie lernten diese die Aegyptier, und in der „Folge auch alle die Nationen kennen, deren „Waaren die Phönicier in die Häfen des Archi„pelagus brachten.“ Contra Apion. Lib. I. No. 12.

seiner Ausbildung und Vervollkommung gethan hat; und dieser Schritt muß, in einer Geschichte wie diese, durch die Philosophie gemessen werden.

Philosophische Geschichte der alten Schifffahrtskunde.

Sie haben die menschliche Leichtgläubigkeit hintergangen, jene dreisten Forscher, die in dem Dunkel ihrer Studierstuben, wo sie nicht die Natur, sondern die Bücher zu Rath zogen, den Augenblick genau bestimmten, in welchem das Meer zum erstenmal unterjocht worden. Wahrhaftig, es giebt keine Chronologie, die bis zu dieser Epoche hinaufreicht, es wäre denn, daß man die des philosophischen Romans, welcher vor kurzem das Alter der Planeten festgesetzt hat, annehmen wollte.

Der Ursprung der Schifffahrtskunde verliert sich für den aufgeklärten Kopf, in dem Ursprunge der Bevölkerung des Erdbodens.

Wir haben gesehen, wie der Kaukasische Atlant, von einem gränzenlosen Meer eingeschlossen, erst mit der Wuth der Wogen, die ihn zu verschlingen drohten, vertraut wurde, und wie er dann seine Versuche auf diesem fürchterlichen Element so lange wiederholte, bis er durch die Beobachtung, wie der Stolz seiner Fluthen mit jedem Augenblick auf einem Sandkörnchen verschwand, zur Ueberzeugung gelangte, daß es nicht in der Gewalt der Fluthen stehe, den Bau seines Gefängnisses zu zerstören.

Die

Die erste Entblößung der großen Gebirgketten Asiens und Afrikens, durch den Rückzug des Oceans, machte, daß die kühne Industrie der Nebenmenschen einen neuen Schritt that. Durch eine ungeduldige und wirksame Neugier hingerissen, wollten sie über die Schranken ihres Gefängnisses hinaus, und jene noch frischen Länder jezt auch wirklich erreichen, zu denen sie sich schon mit den Flügeln ihrer Gedanken hinüber geschwungen hatten; sie wollten sich ein neues Vaterland schaffen, und das Meer war unterjocht.

Noch andre Ursachen trugen dazu bey, diese Entwickelung des menschlichen Verstandes zu beschleunigen. Als das Erdreich des Kaukasus einen Theil seiner Zeugungssäfte erschöpft hatte, sahen sich die um seine Felsen zusammengedrängten Menschen, durch die gebietende Stimme des Bedürfnisses genöthigt, neue Gegenden des Erdbodens aufzüsuchen, wo sie die Natur in aller ihrer Energie und Fruchtbarkeit wiederfänden.

Endlich wäre es noch möglich, wie ich schon in der Geschichte der Urwelt bemerkt habe, daß die Begierde, das Joch des Despotismus abzuwerfen, die Entdeckung der Schifffahrtskunde beschleunigt hätte. Die Industrie, welche kriecht, wenn der Mensch seine Ketten geduldig trägt, bekömmt Flügel, so bald er frey seyn will. Sturm und tobende Wogen achtet der kühne Republikaner nicht, wenn er sich aus seinem Kerker losreißen will. So hätte also der Despotismus den Menschen

schen zum Seefahrer gemacht; das einzige Gute vielleicht, das er in der Welt gestiftet hat.

Dem sey, wie ihm wolle, ich sehe den Nebenmenschen entschlossen, die Insel des Kaukasus zu verlassen, und auf Gefahr seines Lebens die Insel des Imaus, des Paropamisus, oder des Atlas zu bevölkern; denn von diesen Gebirgen entdeckte man noch nichts, als ihre Gipfel, die auf dem Ocean einen ungeheuren Archipelagus ausmachten.

Man würde aber den menschlichen Verstand wenig kennen, wenn man in dieser Periode furchtbare Flotten aus den Häfen des Kaukasus auslaufen, und verwegene Colombe auf Entdeckung neuer Welten ausgehen, und, durch den mächtigen Trieb des Genies hingerissen, im Vertrauen auf die Gestirne, sich in unbekannte Meere wagen ließe.

Der menschliche Verstand schreitet immer nur stufenweise fort; Er braucht ganze Jahrhunderte, um sich von den Windeln, die seine Kindheit fesseln, loszumachen; Und, wenn er, zum Alter der Reife gelangt, auf irgend eine neue Wahrheit stößt, so braucht er noch andere Jahrhunderte, um sie unter allen ihren Gestalten zu betrachten, und sie zum Schlüssel der Natur zu machen.

Laßt uns diese Reihe von Jahrhunderten, die zwischen der Entdeckung des ersten Flusses und dem Bau eines Schiffs, welches die Argonauten zu führen würdig war, haben verfließen müssen, unter Einen Gesichtspunkt bringen.

Leichte Körper, die auf der Oberfläche des Wassers schwammen, gaben dem Kaukasischen Insulaner die erste Idee von Schifffahrt.

Diese fremden Körper schwimmen nur deswegen auf dem Wasser, weil sie die specifische Schwere dieses Elements nicht haben. Man darf ihnen also nur eine große Oberfläche geben, so kann der Mensch sich sicher auf diesen beweglichen Boden hinstellen, und das Wasser, welches ihn zu verschlingen drohte, bändigen. So schloß der Atlant, und er hatte ein Floß.

Baumzweige, mit ihrem Bast zusammengebunden, oder durch einander geflochtenes Rohr, war zur Erbauung dieses Elementarschiffs hinreichend, mit welchem der Urmensch sich in der Nachbarschaft des Kaukasus herumzufahren begnügte.

Dies Floß ward in der Folge durch den Chrysor, den Vulkan der Griechen, und einen der ersten Herren der Atlanten, verbessert. Man verdankt diesen den Menschen erwiesenen Dienst ebenfalls Phönicien, welches die Schifffahrt erfunden hatte *): und Sanchuniathon, schreibt ihm in seinen Annalen denselben zu.

Allein der Stoß der Wellen, die Spitzen der Felsen, können ein schlecht verbundenes Rohr oder grob verflochtene Zweige leicht trennen; und nun kam der Kaukasische Insulaner auf den Einfall, sich statt des Flosses eines ausgehölten Baustammes

*) S. Sanchuniathon beym Eusebius, Praepar. Evangel. Lib. I. Cap. 9.

mes zu bedienen. Dies ist das ursprüngliche Canot der Wilden.

Die Phönicier, welche sich alle Entdeckungen der ältesten Zeiten zueigneten, erzählen diese Begebenheit folgendergestalt: „Zur Zeit der Riesen, „sagt Sanchuniathon, entstand ein großes Unge„witter im Lande Tyrus; der Bliz fuhr mehrmals „herab, und entzündete einen ganzen Wald, der „von den Flammen verzehrt wurde. Usous nahm „einen Baum, der dem Brande entgangen war, „hieb Zweige und Aeste ab, höhlte seinen Stamm „aus, und wagte sich damit ins Meer. Da seine „Kühnheit ihm glückte, so betete er nun das Feuer „und den Wind an, brachte ihnen Opfer, und er„richtete ihnen zwey Säulen. Dies Geschlecht „erlosch fast gänzlich. Die übrigen Menschen „verehrten nun diese Säulen, und ordneten ihnen „zu Ehren jährliche Feste an [18].“

Es

18) In diesem ganzen Bericht des Sanchuniathon herrscht eine solche Verwirrung, daß man sich aus den Widersprüchen, die er in einem Athem ausspricht, kaum herausfinden kann. Hier ist die Folge seiner hiehergehörigen Angaben: Usous, der Bruder des Hypsuranius war es, der zuerst darauf verfiel, sich in Thierhäute, die ihm die Jagd lieferte, zu kleiden. Man erzählt ferner von ihm, daß er, bey einem Brand der Wälder um Tyrus, den Einfall hatte, die Aeste eines Baums abzuhauen, und sich auf dem Stamm, der ihm zu einem Schiff diente, auf das Meer zu begeben. Lange nach dem Hypsuranius,

Es scheint mir sehr sonderbar, daß man hier das Feuer des Blitzes zu Hülfe nimmt, um den Bau eines Canots zu lehren. Uebrigens weiset der Zusatz des Geschichtschreibers, daß dies Geschlecht von Menschen erloschen, auf eine Epoche, die sich in der Nacht der Zeiten verliert; und man darf von unsern Sitten nicht auf die der Kaukasischen Insulaner schließen.

Dieser ausgehöhlte Baumstamm war lange das einzige Schiff der ersten Bewohner Griechenlands. Sie nannten dies schwache Fahrzeug ein Monoxyl, mittelst dessen sie allerdings sehr gut, durch die Meerengen fahren konnten, welche die verschiednen Gestade ihres Archipels von einander absonderten.

Uebri-

ranius, fährt Sanchuniathon fort, wurden vom Agreus und Halieus die Jagd, (hier vergißt der Schriftsteller, daß er schon den Usous hatte jagen lassen,) und die Fischerey erfunden. Von diesen stammen zween Brüder her, welche das Eisen und die Kunst, es zu bearbeiten, erfanden; der eine ist Chrysor, welchem man die Erfindung der Angel, der Angelschnur, der Lockspeise für die Fische, und der Fischerkähne, auf welchen er zuerst die See beschiffte, zu verdanken hat, u. s. w. — Aber, was hatte denn Usous gethan, wenn Chrysor lange nach ihm erst diese Erfindung machte? Gesetzt, diese Menschen lebten an irgend einer Küste, so dienten ihnen gewiß die Fische zur Nahrung, und sie können unmöglich auf den Chrysor gewartet haben, um von ihm zu lernen, Fische zu fangen.

Uebrigens wurde in den warmen Erdstrichen, wo die Zeugungssäfte der Pflanzen immer mehr Energie haben, die Trägheit der ersten Verfertiger der Monoxylen von der Natur ausnehmend begünstigt. Es wuchs nämlich vormals in den Aethiopischen Morästen eine Art von Bambusrohr, welches so ungeheuer dick war, daß man nur eins von dem einen Knoten bis zum andern abschneiden, und denn dies Stück seiner Länge nach spalten durfte, um zwey Monoxyle daraus zu machen *).

Ich weiß nicht, woher jene deutschen Seeräuber, die zu Plinius Zeiten die Römischen Meere unsicher machten, die ungeheuren Bäume nahmen, die ihnen zur Verfertigung ihrer Monoxyle dienten; aber es gab ihrer, sagt man, die 30 Menschen trugen **). Diese Bäume sind noch wunderbarer, als die Aethiopischen Bambus.

Wenn übrigens ein neueres Mährchen ein Mährchen des Alterthums rechtfertigen könnte, so würde ich hinzusetzen, daß Daviti in Afrika Kriegsschiffe, aus einem einzigen ausgehöhlten Baume, gesehen zu haben versichert, welche an 200 Menschen getragen ***). Die Scene ist in Kongo, wohin der Reisende die Hartgläubigen verweiset.

Man

*) *Heliod.* Aethiop. Lib. X. Cap. 27. — (Diese Stelle beweiset nichts; Mönche finden dergleichen vegetabilische Ungeheuer; kein Naturforscher. Die Sache ist erdichtet. — H.)

**) *Plinius* Hist. Nat. Lib. IX. Cap. 10.

***) Description du Monde, Tom. I.

Man könnte zu den Monoxylen auch noch jene ungeheuren Schildkrötenschalen rechnen, auf welchen alte Insulaner des rothen Meers im Verborgenen ihre Seeräuberzyen trieben. Es ist wahr, daß Plinius, dem wir diese Nachricht verdanken, sie selbst verdächtig macht, indem er hinzusetzt, daß es Schalen dieser Art gebe, die ein ganzes Haus bedecken würden *). Diese Schildkröte des Plinius, die mit der einen ihrer Schalen den Bauch eines Schiffs, und mit der andern das Dach eines Hauses macht, gehört mit dem Cerberus und dem Hippogryph in Eine Klasse.

Doch wir wollen die Romane des Alterthums bey Seite lassen, und zu der philosophischen Genealogie der Ideen, welche den Urmenschen auf den Bau eines Schiffes führen mußten, zurückkehren.

Der Mensch, welcher in der Höhlung eines schwimmenden Baums sitzt, oder auf einem Floß liegt, ist noch kein Schiffer. Es ist nicht genug, daß er den Wellen eine Scheidewand entgegensetze, die sie verhindre, ihn zu verschlingen; Er muß auch diese Wellen in seiner Gewalt haben, und machen, daß ihr Widerstand selbst diene, ihn an das Ufer zu führen, wo er landen will.

Der erste Insulaner durfte, als er einmal so weit gekommen war, nur den Vogel die Luft durchschneiden, oder den Fisch auf der Oberfläche des Wassers spielen sehen, um sein Problem aufzulösen.

*) Hist. Nat. Lib. VI. Cap. 40.

Der Fisch besonders mußte damals seine Augen auf sich ziehen; sein Kopf gab eine genaue Idee von einem Vordertheil, seine Floßfedern von den Rudern, und die Bewegung seines Schwanzes von einem Hindertheil und einem Steuerruder.

Man fieng also an, nach diesen Grundsätzen eine Art von hölzernen Fischen zu bauen, in deren Bauch die durch denselben vertheilten Menschen, das Steuer oder das Ruder in der Hand, die Bewegung des Schwanzes und der Floßfedern nachahmten.

Es ist keine große Kunst, Ruder nach dem Takt aufzuheben und niederlassen; eine größere aber ists, die Theorie eines Steuerruders zu berechnen; seine Bewegung nach dem Stoß der Winde, oder nach den Kräften der Ruderer abzumessen; zu bemerken, daß es die größte Gewalt, welche die menschliche Industrie ihm geben kann, alsdann äußert, wenn es mit dem Keil des Schiffs einen Winkel von 54°, 44′ macht. Auch hat die Geschichte Sorge getragen, den Namen des Piloten des Alterthums, welcher die Theorie des Steuers zu ihrer größten Vollkommenheit brachte, aufzubewahren. Man glaubt, daß es **Typhis**, der Führer des Schiffs der Argonauten gewesen *).

Die Idee, daß dasjenige Schiff das beste sey, welches den Mechanismus des schwimmenden Fisches am vollkommensten nachahme, ist nicht ein Einfall, den bloß die Insulaner der Urwelt gehabt hätten.

*) *Plinius* Hist. Nat. Lib. VII. Cap. 56.

hätten. Noch in unsern Zeiten, wo die Schiffsbaukunst so große Fortschritte gemacht hat, sind berühmte Künstler, nachdem sie alle Systeme erschöpft, auf diesen Grundsatz der ersten Menschen zurückgekommen. Hendriek, der aufgeklärteste unsrer Baumeister, fand, daß die Fische die geschicktesten Schiffer von der Welt seyen; daß unter diesen Fischen der Skomber *) derjenige zu seyn scheine, welchen die Natur zu dem besten Schwimmer gemacht; und er wagte es, nach dem Bau des Skomber, Schiffe zu bauen, die würdig waren, mit einem Magellan und Cook um die Welt zu segeln **).

*) Oder, wie man ihn gewöhnlich nennt, die Makrele. — (Ὁ Σκομβρος, Scomber, ist das Genus, auch die erste Species bey Artedi; eine andre ist die Mackreel. S. die Abbildung in *Fr. Willughbeii* de Hist. Pisc. Libri IV. Tab. M. 3. Oxon. 1686. fol. — H).

**) Es ist gewiß, daß der Bau des Skomber der Kunst zu schiffen günstig ist. Sein Leib ist fünfmal so lang, als breit; der stärkste Umfang seiner Masse befindet sich in den beyden ersten Theilen seiner Länge, und das übrige nimmt durch eine unmerkliche Gradation bis an den Schwanz allmählig ab. Und dies ist genau die gewöhnliche Form eines Schiffs.

Hendriek fand, indem er alle Proportionen des Skomber, den er zum Modell nahm, aufs genaueste durchgieng, daß sein Schiff besser segeln, daß es einen gleicheren Strich halten, daß sein Schwenken viel gelinder seyn, und daß es weniger,

So bald der Urmensch den gebrechlichsten Kahn mit Hülfe der Ruder in Bewegung setzen, und vermittelst eines Steuers seinen Weg auf dem Wasser lenken konnte, hörte er auf, sich an die Ufer der Insel des Kaukasus zu halten; Er warf seine kühnen Blicke weiter hinaus, und hoffte, nach Durchschiffung der zwischenliegenden Meere, neue Gebirge zu erreichen, deren Gipfel er, gleich einem Gewölk, in der Ferne erblickte.

In dieser Kindheit des Erdbodens war es nicht so ganz ausserordentlich, wie es vielleicht scheinen möchte, sich im Vertrauen auf einen ganz einfachen, von Ruderknechten gelenkten Kahn, ins offne Meer zu wagen. Da um diese Zeit der Ocean, wie ich schon in der Geschichte der Atlanten bemerkt habe, die Ströme weniger hinderlich waren; da er noch nicht die ungeheuren festen Länder vor sich hatte, welche die Kraft seiner Wogen brechen; so mußte er einen gleicheren Gang und eine gleichförmigere Bewegung haben. Die Erfahrung einiger Tage im Schiffen bildete damals viel sicherer einen Piloten, als ihn jezt ein zehnjähriges Manövre und die Berechnungen unsrer geschicktesten Hydrographen bilden.

Hiezu

ger, als die nach andern Systemen gebauten Schiffe, der Gefahr zu scheitern ausgesetzt seyn würde. S. Dictionnaire de Marine. Par *Mr. Saverien*, Tom. II. pag. 356. Es ist leichter, sich über Hendriek lustig zu machen, als ihn zu widerlegen.

Hiezu nehme man noch folgenden Umstand: Die Winde rührten in diesen ersten Zeiten, da ihnen die verwickelte Struktur unsers Erdbodens in ihrem Lauf noch nicht hinderlich war, vielleicht alle von der Verdünnung der Luft her, so wie unser Ostwind unter den Wendekreisen von derselben Ursache hervorgebracht wird; welches denn ihre Theorie so sehr vereinfachte, daß der Unwissendste von den Schiffern des Kaukasus sie begreifen konnte.

Da endlich auch die Bewegung der Ebbe und Fluth um diese Zeit weniger Abwechselungen unterworfen war; so fand der Urmensch viel weniger Schwierigkeit, die Wirkung des Mondes auf die Masse der Meere zu beobachten und zu berechnen. Die verwickelte Theorie dieses Phänomens war damals vielleicht ein Spiel für die Astronomen; und hätte Newton in jenen Zeiten gelebt, so würde er seine Grundsätze, die jezt ein Buch ausmachen, in drey Seiten gefaßt haben.

Aus dieser Kette von Ideen ergiebt sich, daß der Kaukasische Insulaner, auf zerbrechlichen Monoxylen Seefahrten unternehmen konnte, die jezt den Piloten eines Kriegsschiffes in Schrecken setzen würden, wenn er sie ohne Kompaß wagen sollte.

Als, durch den Rückzug des Oceans, der Erdboden die Gestalt anzunehmen anfieng, die er jezt hat; so entstanden auch die Ströme mit den zufälligen Winden und den Stürmen. Nun wurde die Schiffahrtskunst verwickelter, und es war nun nicht mehr möglich, mit der bloßen Bewegungs-

kraft der Ruder sich ins hohe Meer zu wagen, ohne sich der Gefahr, Schiffbruch zu leiden, auszusetzen.

Es war nicht schwer zu bemerken, daß die große Schwierigkeit der neuen Schifffahrt daher kam, weil dem Stoß der Ruder der stärkere Stoß der Winde unaufhörlich entgegenwirkte. Die ersten Menschen verloren den Muth nicht; der glückliche Erfolg, mit dem sie das Meer gebändigt hatten, überredete sie, daß es ihnen einst gelingen würde, auch die Winde zu bändigen. In der That erfanden sie bald die Segel; und nun konnten die Seefahrer hoffen, die Oberfläche des Erdbodens kennen zu lernen.

Ich betrachte diese Entdeckung der Segel als die Mittellinie, welche die Welt in ihrer Kindheit von der Welt in ihrer Reife scheidet.

Viele Nationen haben sich die glückliche Erfindung der Segel zugeeignet. Die Griechen, welche durch die Gewalt des Genies dem übrigen Theil der Erde über diesen Punkt ein Schweigen aufgelegt haben, sagten zuletzt, und man glaubte es ihnen, daß die Ehre dieser Erfindung ihrem Dädalus zukomme; Allein, in der Phönicischen Geschichte findet man eine Anekdote, die ihre Eitelkeit aufdeckt, und die ich, nach der Gerechtigkeit, die ich allen Menschen schuldig bin, abschreiben muß.

Isis hatte ihren Sohn verloren, welcher ihr, in ihrem Unglück, allein das Daseyn werth machte. Nachdem diese zärtliche Mutter, um ihn wiederzufinden das feste Land von Asien durchstreift hatte, schiffte sie sich in einem Monoxyl ein, in der Hoffnung

nung ihn in den Meeren zu finden. Die mütterliche Liebe, die ihre Kräfte verdoppelte, machte es ihr auf eine Zeitlang möglich, schwere Ruder zu führen; endlich aber, von der Arbeit erschöpft, stand sie auf, und machte ihren Schleyer von dem vordern Theil ihres Kopfs los, um sich den Schweiß, der von ihrem Gesicht herabrann, abzutrocknen. In diesem Augenblick blies der Wind den Schleyer auf; und das war ein Lichtstrahl für die Isis. Sie ahndete die Kunst, die Winde zu beherrschen, und eilte, sie den Menschen mitzutheilen *).

So bald der Schiffer eine zweyfache Kraft zur Fortbewegung seines Fahrzeuges benutzen, so bald er sich des Segels bedienen konnte, wenn Winde das Meer bewegten, und des Ruders, wenn Windstille herrschte; so öffnete sich vor ihm ein Horizont ohne Gränzen, und jezt entstanden die Colombe der Urwelt.

Man hat behauptet, ich weiß es, daß die Alten, da sie keine Kenntniß der nautischen Astronomie gehabt, auch nie weiter schiffen können, als im Anblick der Küsten. Aber dies Paradoxon der Unwissenheit, die nie mehr sieht, als was innerhalb des engen Zirkels liegt, der sie umschränkt, ist leicht zu widerlegen.

Man muß alle Denkmäler der Geschichte vernichten, wenn es nicht bewiesen ist, daß die Phönicier, welche 900 geographische Meilen weit von

 ihrem

*) *Cassiodor*. Lib. V. Epist. 17.

ihrem Vaterlande Kolonien angelegt haben, ihren Weg durchs hohe Meer nahmen. Dürstend nach Gewinn, und erpicht auf Genuß, würden sie gewiß nicht ganze Jahre auf Reisen zubringen, die sie in sechs Wochen zurücklegen können.

Die Verkleinerer des Alterthums sagen: Die Phönicier hatten keine Astronomie, also ist die Erzählung von ihren großen Seefahrten ein Roman der Geschichtschreiber. Sie würden besser räsonniren, wenn sie sagten: Die Geschichte liefert authentische Nachrichten von den großen Seefahrten der Phönicier; Also hatte dies Volk eine Astronomie.

Meiner Meynung nach hatten die ersten Seefahrer noch bessere Gelegenheit, ihren Himmel, als ihre Meere kennen zu lernen. Dieser Himmel war, in der Kindheit des Erdbodens, viel reiner, als er jezt ist, besonders in Asien, welches man zu allen Zeiten als das Paradies der Erde, und den Thron der Natur betrachtet hat.

Und warum wollte denn unsre stolze Unwissenheit den ersten Phöniciern jene Elementarkenntnisse der Gestirne absprechen, die zur Erleuchtung ihrer Schiffahrt dienen mußten? Ist denn die Astronomie nicht in der Urwelt entstanden? Weiß man nicht, daß die Atlanten fast alle Planeten unsers Sonnensystems kannten; daß sie viele Jahrhunderte früher Koperniken hatten, als wir Ptolemäen; daß der Newtonische Cyklus, die lunisolar Periode von 600 Jahren, und die von der Abweichung der Nachtgleichen, durch ihre Cassinis

sinis berechnet waren; und daß die Hyperboreer besonders sich durch die Erfindung des Teleskops einen sechsten Sinn geschaffen hatten *)?

Ich will nicht behaupten, daß die Phönicier einen Kompaß gehabt; denn in der Philosophie der Geschichte darf man nichts schlechtweg behaupten. Diese Meynung ist indessen nicht ganz unwahrscheinlich 19). Einmal ist es ausgemacht, daß

*) Man lese noch einmal, was hierüber in diesem Werk, im ersten Bande der alten Geschichte S. 535 und 731 gesagt ist.

19) Es läßt sich hier manches sagen, woraus die weiten Farthen der Phönicier, auch unter der Voraussetzung, daß sie den Gebrauch des Compasses gar nicht gekannt, begreiflich werden: 1) Die östliche Küste von Afrika muß schon um deswillen leichter zu befahren seyn, als die westliche, weil sie kürzer ist, als diese. Wenn also die Phönicier auch anfänglich dergleichen Farthen bloß aufs Gegentheil wagten; so konnten diese ihnen eher glücken, als wenn sie längs der längern westlichen Küste hinab hätten fahren müssen. (Denn sie fuhren, wenigstens im Zeitalter des Nekos aus dem erythräischen Meer aus, und machten also den entgegengesetzten Weg, den die Europäer nehmen mußten). Sie konnten sich auch leichter und sicherer an die östliche Küste halten, und nachdem sie das Vorgebirge der guten Hoffnung umsegelt, sich mit mehrerm Muth der offnen See übergeben, weil jene Küste bey weitem gleicher, und nicht durch so viele große Stürme zerschnitten ist, als die westliche. Wenn daher auch die Europäer, bey der entgegen-

daß der Magnet schon im höchsten Alterthum bekannt war; und was war denn das für ein Herkulischer

entgegengesetzten Farth, den Muth, ohne den Gebrauch der Magnetnadel, an der längern, buchtigen, von Strömen zerschnittenen westlichen Küste hinab zu segeln, ganz eingebüßt, und alle ihre Versuche mißglückt wären; so wäre das weder ein Wunder, noch ein Beweis, daß die Unternehmungen der Phönicier eben so wenig hätten glücken können; weil diese, wenn sie einmal die südliche Spitze von Afrika erreicht, nach Norden (in Rücksicht auf die Lage der afrikanischen Küsten,) steuerten, um ins Mittelländische Meer zu gelangen, statt daß unsre europäische Seefahrer nach Süden fahren müssen. 2) Daß man auch ohne Kompaß sehr weite Seereisen unternehmen könne, lehren die Bewohner der Südseeinseln, die sich mit ihren Kähnen in die offenbare See wagen, und sehr weite Reisen thun. Freylich hilft ihnen der beständig heitere Himmel; und selbst die Stürme sind zu gewissen Jahreszeiten im stillen Meer nicht zu befürchten. Aber gewiß half der Himmel auch den Phöniciern. 3) Die Zeit der Erfindung der Magnetnadel und ihres ersten Gebrauchs ist sogar in Europa noch zweifelhaft. Fast alle Schriftsteller nehmen an, sie sey vor dem 14ten Jahrhundert den Europäern gar nicht bekannt gewesen Allein, es wird ihrer in weit frühern Schriften, z. B. des Italiäners Brunet, vom Jahr 1260, und in der Bible-Guiot vom Jahr 1204 gedacht. (S. *Court de Gebelin* Monde primit. Tome VIII. Diss. mélées p. 54) Es wäre allerdings unbegreiflich, daß sie nicht schon früher den Creuzbrüdern, und durch diese den seefahrenden

lischer Stein, welchen man in allen Schiffen mitnahm, die zu langen Seereisen bestimmt waren? Das cape versoriam des Plautus, sollt' es nicht eben so gut bedeuten können, nimm einen Kompaß, als ziehe das Segel ein *)?

Was

renden Nationen Europens, besonders den Italiänern, bekannt geworden; da die Arabischen Schriftsteller sie für eine sehr alte Erfindung ausgeben. Auch fand Vasco de Gama die Magnetnadel, bey den Mauern auf der östlichen Küste von Afrika, in einem weit vollkommenern Zustand, als er sie in Europa hatte kennen gelernt. Bekanntlich besaßen auch die Sinesen den Kompaß, ohne dessen Gebrauch zu kennen; sie haben daher dies Werkzeug wahrscheinlich von einem ältern Volk erhalten, ohne den Nutzen desselben gehörig einzusehn, weil sie sonst gewiß ein handelndes Volk geworden wären. Den Phöniciern könnte man übrigens die Kenntniß des Kompasses auch deswegen absprechen, weil die Karthaginienser sie nicht besessen zu haben scheinen. Denn die Römer, und besonders Plinius, der so sehr auf das Wunderbare ausgeht, und so gern wunderbare Ereignisse berichtet und erdichtet, würden ein so merkwürdiges Instrument gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen haben, da sie der andern Eigenschaft des Magnets, seiner Kraft das Eisen anzuziehn, die schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen, sorgfältig erwähnen.

*) Der berühmte Vers, welcher diese doppelte Auslegung veranlaßt hat, ist dieser:

Hic secundus ventus non est, cape modo versoriam.

Was diese Induktion noch wahrscheinlicher macht, ist, daß die Alten ohne Zweifel die Polhöhe nahmen. Von welchem Nutzen konnte ihnen eine solche Beobachtung seyn, wenn sie sich nicht ins hohe Meer wagten? und wenn sie, wie die historischen Denkmäler versichern, das wirklich thaten, wie konnten sie, unter einem neblichten Himmel, ohne Kompaß schiffen?

Die Phönicier kannten den großen Bär, und nannten ihn Pharaschah; ein morgenländisches Wort, welches Anzeige bedeutet, weil dies Gestirn ihren Schiffern den Weg anzeigte.

Als die nautische Astronomie sich bey ihnen zu vervollkommnen anfieng, wurden sie gewahr, daß der Pharaschah, weil er einen sehr großen Raum am Himmel einnahm, den Norden nicht bestimmt genug anzeigte, um ihre Seeleute vor allen Irrthümern zu verwahren; Nun machten sie den kleinen Bär, welcher ein nicht so großes Feld einnimmt, und seinen Stand weniger verändert, zum Gegenstande ihrer Beobachtung; und von dieser Gradation der Ideen ist nur ein Schritt zu der Wahl des letzten Sterns im Schwanz des kleinen Bärs, welchen wir zu unserm Polarstern gemacht haben *).

Thales

*) Dieser Polarstern, welcher fast den Pol berührt, den man als den Mittelpunkt der Bewegung unsers Planeten betrachtet, scheint, nach dem Urtheil unsers Auges, immer an demselben Orte zu stehen, in welchem Augenblick des Jahrs man ihn auch betrachten mag. Der wahre Pharaschah der Schiffer!

Thales von Milet, der aus Phönicien abstammte, brachte diese nautische Astronomie, vor beynahe 24 Jahrhunderten, zu den Griechen, die sie zur Grundlage der Systeme ihrer Philosophen machten, und diese überlieferten sie den Römern, die sie zur Eroberung der Welt gebrauchten.

Man würde die Schiffahrtskunde der Alten nur halb kennen, wenn wir uns nicht einige Augenblicke bey ihrer Schiffsbaukunst aufhielten, die unsre Kriegsschiffe unnütz gemacht haben, die sie aber nicht haben in Vergessenheit bringen können.

Man sieht aus Monumenten und Münzen, daß man in dem mittlern Alterthum nur zwey Arten von Schiffen baute, die eine lang, und die andre in elliptischer Form. Das Verhältniß der Breite zu der Länge war in den erstern, wie Eins zu dreyßig, und in den letztern, wie Eins zu Neun. Der elliptischen Schiffe bediente man sich zum Transport, und der langen zum Kriege.

Man gebrauchte zum Schiffsbau fast nur vier Arten von Holz: die Cypresse bey den Assyriern, die Buche in Griechenland, und die Fichte zu Rom. Die Phönicier, welche für die Ewigkeit arbeiteten, ließen keine andre Bäume, als die Cedern vom Libanus, in ihre Werfte kommen.

Man hat behauptet, die Alten hätten auch Schiffe von Stein zu verfertigen gewußt, und zum Beweise beruft man sich auf zwey Kähne dieser Art, welche lange bey Ithaka und in Euböa zu sehen waren; Allein diese Kähne waren Monumente, die man dort errichtet und den Göttern geweiht

weiht hatte, das eine zum Andenken der Rückkehr des Ulysses, und das andre zum Gedächtniß der Siege, die Agamemnon zur See erfochten hatte. Ungeachtet der heiligen Denkmäler Griechenlands und des Wunderwerks eines Deukalion, macht man so wenig Schiffe, als Menschen, aus Steinblöcken.

Die Phönicier, als Herren des Windes durch ihre Segel, des Meers durch ihre Ruder, und des Himmels selbst durch ihre Astronomie, begnügten sich, zu ihren verwegnen Seefahrten, nicht länger mit ihrem gebrechlichen Monoxyl; sie ersonnen eine Menge von Fahrzeugen von verschiednen Formen, welche fremde Künstler vervollkommeten, und sich nachher ihre Erfinder nannten. Die Nationaleitelkeit glaubte gern an diesen Betrug, in dem Lande selbst, wo man ihn spielte; und als der Rost des Alterthums ihn einmal geheiligt hatte, mußte die übrige Welt ihn ja wohl annehmen.

Eins der berühmtesten Fahrzeuge von neuer Bauart ist die Trireme, deren Erfindung die auf den Ruhm der Phönicier eifersüchtigen Griechen bald dem Dionys von Syrakus *), bald dem Korinthier Aminokles **) zuschrieben. Sie war ein Kreuzer,

*) *Diodor. Sicul.* Hist. vniuers. Lib. XIV.

**) *Thucydides*, Lib. I. Cap. 13. — (Der Geschichtschreiber sagt bloß, Korinth sey die erste Stadt in Griechenland gewesen, wo man dreyrudrige Schiffe gebaut. Vom korinthischen Schiffbaumeister Aminokles berichtet er, daß er den Samiern ein Schiff gebaut; Er setzt aber nicht hinzu, daß die Trireme seine Erfindung gewesen. — H.)

Kreuzer; und die Künstler schienen ihr ganzes Genie erschöpft zu haben, um ihre Leichtigkeit zu vermehren.

Man hatte in ihrer Masse leere Räume angebracht, die durch große Zwischenräume geschieden waren, und zwar mit so vieler Kunst, daß sie das Gleichgewicht des Schiffs erhielten, und die Schnelligkeit seines Laufs begünstigten.

Die Trireme mußte nothwendig das leichteste aller bekannten Fahrzeuge seyn; weil diejenigen, welche man im Peloponnesischen Kriege gebrauchte, keine vier Fuß tief im Wasser giengen; weil man sie ferner wegen ihres platten Kiels, durch Rollen über Landengen wegbrachte; und weil sie endlich, selbst mit ungünstigem Winde, doch täglich eine Fahrt von 30 geographischen Meilen machten.

Man urtheile von dieser erstaunlichen Leichtigkeit der Dreyruderschiffe aus einem ausserordentlichen Beyspiel, welches Diodor erzählt. „Von „den Mäotischen Sümpfen, sagt dieser berühmte „Geschichtschreiber, jenen unglücklichen Ufern, wo „die Scythen, in Schnee und Eis vergraben, „wohnen, sind oft Lastschiffe, wenn der Wind ih„nen günstig war, in zehn Tagen nach Rhodus ge„kommen; Aus diesem Hafen kamen sie in vier „Tagen nach Alexandrien; hierauf giengen sie den „Nil hinauf, und langten nach zehn Tagen in „Aethiopien an; so daß also die verwegnen Pilo„ten kaum fünf und zwanzig Tage gebrauchten, um

„aus Gegenden in der Nachbarschaft des Pols bis „mitten in den heissen Erdgürtel zu schiffen *).“

Das Wort Triremis scheint ein mit drey Reihen von Ruderbänken versehenes Schiff zu bezeichnen. In dem Trojanischen Kriege hatte man schon Biremen oder Dieren gehabt; in der Folge machte man Quadriremen, Quinqueremen, Hexeren, Hepteren, Octeren, ꝛc. ꝛc.; eine Progression, welche immer weiter hinaufgieng, bis zu der berühmten Tessarakonteris (ein Schiff mit 40 Ruderbänken) des Philopator.

Wenn aber die Namen dieser Schiffe die Zahl der Stockwerke, aus welchen die Ruderknechte arbeiteten, anzeigen; so ist es der Einbildungskraft schon unmöglich, sich nur den Mechanismus der Quinqueremen vorzustellen; auch ist dies schon zwanzig mal von den Gelehrten untersuchte Problem vielleicht noch nicht aufgelöst **).

Ein-

*) *Diod. Sic.* Hist. vniuers. Lib. III. Cap. 16.

**) Man lese, um sich hievon zu überzeugen, folgende Schriften: De re nauali veterum, von Lazar. Bayf, in *Gronou.* Thes. Ant. Graec. Tom. XI. De Columna Traiani, von Fabretti, p. 124.; L'Antiquité expliquée, de *Montfaucon* Tome IV.; L'Art de naviguer, du P. *Deschales*, A Paris 1677. 4.; Dissertation sur les Trirèmes des Anciens, par le P. *Languedoc*, A Paris 1721.; Essai sur la Marine des Anciens, par Mr. *Deslandes*, A Paris 1748. 8.; Histoire ancienne de *Rollin* T. IV.; Dictionnaire universel des Mathématiques, A Paris 1753. 2. Vol. 4. in Dict. de Marine

Einmal ist es ausgemacht, daß die Trireme drey Reihen von Ruderknechten, eine über der andern, hatte. Die Alten haben uns die Namen überliefert, wodurch man sie unterschied; die, welche in dem untern Theile des Schiffs ruderten, nannte man Thalamiten; die im obern Stockwerk Thraniten, und die im mittlern Zygiten. Man findet so gar in dem glaubwürdigsten unter den griechischen Geschichtschreibern *), daß den Thraniten, wegen der Länge und Schwere der Ruder, die sie in Bewegung setzen mußten, ein höherer Sold bezahlt wurde. Man sieht endlich, um alle Zweifel über diesen Punkt zu zerstreuen, dieses dreyfache Stockwerk von Ruderknechten an den Triremen, auf den Basreliefs der Trajanischen Säule, und auf den Gemälden von Herkulanum abgebildet.

Allein, sollte man daraus, daß die Trireme drey Etagen von Ruderknechten hatte, schließen dürfen, daß die Octere acht, und das Schiff des Philopator 40 gehabt? Dies Resultat würde höchst ausserordentlich seyn. Ein Schiff mit 40 Etagen von Ruderknechten setzt eine Höhe von wenigstens 120 Fuß über dem Wasser voraus; und da das Ruder, um frey wirken zu können, in seinem

rine, par Mr. *Saverien*, A Paris 1758. 2. Vol. 8.; und besonders die Marine des Anciens peuples, par Mr. *le Roy*, A Paris 1777. 8.

*) *Thucydides*, Lib. VI. Cap. 31. Vergl. Scholiast. II. in Aristoph. Ran. ad v. 1106.

nem Mittelpunkt eine Stütze haben muß, auf welcher es ruht, so würde daraus folgen, daß der Ruderknecht auf der höchsten Etage mit einem Ruder von 240 Fuß habe manövriren müssen; welches physisch unmöglich ist, wenn man nicht etwa am höchsten Ende jedes Ruders eine Archimedische Maschine anbringt.

Der Schriftsteller, welcher sich, meiner Meynung nach, der Auflösung des Problems am meisten genähert hat, ist der würdige Verfasser der **Ruinen Griechenlands** *). Hier ist seine Meynung, die sich, in mehr als einer Absicht, über die Classe der Muthmaßungen erhebt.

Die Griechen bezeichneten, in der Kindheit ihrer Schiffahrt, mit den Namen, die sie ihren Schiffen beylegten, nicht die Anzahl der Ruderbänke, sondern nur die Anzahl der Ruderknechte. Die Trireme hatte also damals nur drey Ruder, und ihr Bau war nicht wunderbarer, als der Bau der Piroguen in den Südländern.

Als die Kunst sich vervollkommnete, kam man auf den Einfall, die Ruderknechte reihenweise über einander zu stellen; und nun hatte die Trireme drey Reihen Ruderknechte. Dies ist die, welche man auf Trajans Säule und auf den Herkulanischen Denkmälern sieht.

In der Folge baute man Schiffe von ungeheurer Größe, theils zum Kriege, theils bloß zum Gepränge. Nun veranlaßte die Schwierigkeit,

mehr

*) S. Marine des anciens Peuples, Liv. III. Ch. 3.

— mehr als drey über einander gestellte Reihen von Rudern in Bewegung zu setzen, — die Schiffbaumeister zu einer neuen Ordnung in Vertheilung der Ruderknechte; Man stellte sie Treppenweise über einander, und man deutete die Zahl der Ruderknechte, welche jede dieser Treppen einnahmen, durch den Namen des Schiffes selbst an. Die Oktere hatte also acht Ruderknechte auf jeder Treppe, und man zählte ihrer bis 40 auf dem Schiffe des Philopator.

Diese Auslegung ist sinnreich; sie erklärt viele Stellen in Griechischen und Lateinischen Schriftstellern; und wenn sie sich nicht mit allen Geschichtschreibern verträgt, so reimt sie sich doch wenigstens mit der Idee, die wir uns von dem Genie der Alten machen, mit der Logik und mit der Vernunft [20].

20) Die Erklärung des griechischen Schiffwesens ist, so viel Scharfsinniges auch darüber gesagt worden, in einzelnen Punkten noch immer schwierig genug. Der beste Untersucher ist allerdings **Le Roy**. Aber auch er hat manches übersehn, weil er keine vollständige Sammlung der Stellen aus den Alten vor sich hatte. Nicht einmal den Thucydides hat er vollständig excerpirt; daher man sich denn z. B. über die Beschaffenheit jenes merkwürdigen Schiffs, welches die Athenienser in den Hafen von Syrakus schickten, bey ihm vergeblich Raths zu erholen sucht. Es war mit einem hölzernen Thurm und mit einem Geländer versehn. Der Geschichtschreiber nennt es

Die Flöße, die Monoxyle, und vielleicht auch die Triremen der Urwelt dienten bloß zu einem friedlichen Handel; Es verfloß eine geraume Zeit, ehe man auf den Gedanken kam, daß die bewegliche Oberfläche des Wassers ein schickliches Schlachtfeld, sich zu morden, seyn könnte. „Die Schlach„ten zu Lande, sagt einer der beredtesten Männer „dieses Jahrhunderts, stellen freylich ein fürchter„liches Schauspiel dar; aber der Boden, welcher „die Kämpfenden trägt, droht doch wenigstens „nicht, sich unter ihren Füßen zu öffnen; die Luft, „die sie umgiebt, ist nicht ihr Feind, und läßt sie „ihre Bewegungen nach ihrem Gefallen einrichten; „die ganze Erde ist ihnen offen, um der Gefahr zu „entrinnen. In den Seeschlachten hingegen ver„schwört sich alles, die Gefahren zu vermehren, „und die Hülfsmittel gegen sie zu vermindern. „Das Wasser zeigt nichts als Abgründe, deren „Oberfläche, durch unaufhörliche Stöße gewiegt, „immer bereit ist, sich aufzuthun. Die Luft, durch „die Winde erschüttert, bringt Stürme hervor, „hintergeht alle Bemühungen des Menschen, und „wirft ihn dem Tode entgegen, dem er entgehen „will. Das Feuer bricht auf dem Wasser in sei„ner ganzen furchtbaren Gewalt aus, durchbohrt „die Schiffe, und vereinigt das zwiefache Schre-

„cken,

es ναυς μυριοφορος. (Lib. VII. Cap. 25.) Ich verstehe diesen Ausdruck nicht, und kann mir daher auch von der Sache selbst keinen bestimmten Begriff machen.

„cken, eines Schiffbruchs und einer Feuersbrunst. „Das Land ist entweder weit entfernt, und versagt „einen Zufluchtsort; oder, wenn es nahe ist, so ist „seine Nähe selbst gefährlich, und der Zufluchtsort „ist eine Klippe. Der isolirte und von der gan„zen Welt getrennte Mensch ist in einen engen „Kerker eingesperrt, aus welchem er nicht heraus„kommen kann, während daß der Tod von allen „Seiten hinein dringt. Unter allen diesen Schreck„nissen aber findet er etwas, was für ihn noch „schrecklicher ist, ich meyne, den Menschen, seines „gleichen, welcher mit Eisen bewaffnet, und mit „Kunst und Wuth ausgerüstet auf ihn los kömmt, „ihn angreift, mit ihm auf diesem unermeßlichen „Grabe kämpft und alle Kräfte seiner Wuth mit „der Gewalt des Wassers, der Winde und des „Feuers vereinigt *).“

Die ersten Seefahrer, welche sich die Herrschaft des Meers streitig machten, stellten diese Betrachtungen nicht an; oder wenn sie sie anstellten, so vermochte die Liebe zum Golde mehr über sie, als die Liebe zum Leben; und eben dies nennt man Tapferkeit in den ausgearteten Jahrhunderten, wo man sich von der Natur entfernt.

Rom, welches 500 Jahre hindurch nichts konnte, als zerstören, erschöpfte sein Genie, die fürchterliche Kunst der Seetreffen zu vervollkommnen, und es gelang ihm hierinn über seine Erwar-

 tung.

*) Oeuvres de Mr. *Thomas*, Eloge de *du Guay-Trouin*.

tung. Die Geschichte der Seetaktik jener Zeiten ist in der That nichts anders, als die Geschichte seiner Triumphe und seiner grauenvollen Erfindungen.

Cäsar richtete mit Eichelförmigen und an lange Stangen befestigten Eisenwerkzeugen alle die Verwüstung an, die jezt unsre Kanonen in der feindlichen Bemastung anrichten; Er zerhieb das Tauwerk der Segelstangen, und indem er auf solche Weise die Handhabung und Wirkung der Segel verhinderte, setzte er ein Schiff ausser Stand, sich zu vertheidigen *).

Rom ersann oder vervollkommnete wenigstens die Kriegsmaschine, die man den Sporn nannte. Dies war ein aus Dreyzacken, schneidenden Waffen und Sicheln bestehender Schnabel, welchen man am Vordertheil des Schiffs befestigte, und mit welchem man das feindliche Schiff durchborte. Duellius erfochte, mit solchen Spornen, einen Sieg zur See über die Karthager; und man lies ihm wegen dieser That die Rostral-Säule errichten.

Eine der fürchterlichsten Wirkungen der Römischen Industrie in der Seetaktik, war das Entern. Anfangs gebrauchten sie Strickleitern, um die feindlichen Schiffe zu ersteigen; in der Folge ersonnen sie eine Zugbrücke, die sie auf das Schiff fallen ließen, welches sie entern wollten; zulezt bedienten sie sich eiserner Hände und Harpunen, um die

*) *Caesar* de Bello Gallico, Lib. III. Cap. 13.

die Masten, oder den Bauch des Schiffes selbst anzuhaken. Auf der andern Seite hatte man nicht weniger mörderische Maschinen, um das Entern zu verhindern. Wenn die Römische Industrie alle Hindernisse besiegt hatte, und die beyden Schiffe zusammengehakt waren; so wurde das Verdeck des feindlichen Schiffs die Scene eines gräulichen Gemetzels; Zuweilen sank, mitten in dem Handgemenge, das durch den Stoß der Spornen oder durch seinen Widerstand durchborte Schiff zu Grunde, so daß man Sieger und Besiegte sammt ihrem Schlachtfelde mit einem mal verschwinden sah.

Seeräuber, von den östlichen Küsten des Adriatischen Meerbusens, machten den Römern ihre Ueberlegenheit in der schrecklichen Kunst zu entern auf eine Zeitlang unnütz. Sie verbanden vier Liburnen (so hießen ihre Schiffe) mit einander; boten so dem Feinde die Flanke; und so bald sie sich angehakt sahen, sprangen sie von den vier Verdecken ihrer Liburnen auf das seinige, und hieben dann, bey ihrer weit überlegenen Anzahl, ohne Mühe die Mannschaft nieder *). Die Römer, durch die Liburnen der Piraten gedemüthigt, nahmen sie am Ende, wie immer ihre Gewohnheit war, selbst an.

Den Griechen verdankt der Genius des Bösen die Erfindung des Delphins und des Raben. So nannte man große Klumpen von Erz, die man an

 eine

*) *Polyb.* Lib. II.

eine Stange hieng. Wenn man sich einem feindlichen Schiffe näherte, ließ man sie von der ganzen Höhe der Stange auf sein Verdeck fallen. Diese ungeheure Last durchschlug alles, bis auf den Grund des Raums, und zuweilen wurde gar das Schiff selbst dadurch zerschmettert *).

Rom lernte, bey der Belagerung von Syrakus, den fürchterlichen Gebrauch des Delphins und des Raben, wie auch der Feuerregen, und der brennenden Balken, die man mit Katapulten warf. Archimedes hatte diese letzteren Maschinen ersonnen, um sein Vaterland dem Joch eines Beherrschers zu entziehen; und das siegreiche Rom bediente sich ihrer zur Unterjochung der Welt.

Die letzte Erfindung, wodurch das Zerstörungs-Genie der Römer in der Seetaktik sich zeigte, war, daß sie auf dem Vorder- und Hintertheil eines

*) *Thucyd.* Lib. VII. Cap. 41. — Man vergleiche hierüber *Jo. Schefferi* de militia nauali veterum. Lib. II. Cap. 7. Ubsal. 1654. 4. Der Delphinen gedenkt dieser Schriftsteller gleichwol nicht, wenn er gleich die übrigen hieher gehörigen Werkzeuge ziemlich vollständig aufzählt. Dem Scholiasten des Aristophanes zufolge war der Delphin ein aus Bley und Eisen bestehendes Instrument, welches die Gestalt von einem Delphin hatte, an den Segelstangen befestigt war, und auf das feindliche Schiff geworfen wurde, dessen Boden es durchborte, so daß das Schiff sinken mußte. Eine weitere Erklärung liefert Heilmann zum Thucydides VII. 41. S. 955-957. — H.

eines Schiffs Thürme errichteten [21]. Oben von diesen schwimmenden Festungen herab beschossen sie ohne Gefahr den Feind mit ihren Pfeilen und Wurfspießen, oder zerschmetterten sein Schiff durch ungeheure Steine, die sie auf dasselbe herabstürzten. Agrippa erfand diese Thürme, und die Flotte des Antonius ward in der Schlacht bey Actium damit bedeckt.

Thürme auf den beyden äussersten Enden eines Schiffs, setzen, wenn der ganze Bau zusammenhalten soll, eine ungeheure Masse des Gebäudes voraus; und in der That fand die Griechische und Römische Eitelkeit lange ihr Wohlgefallen daran, ein Schiff zu einem umherschwimmenden Pallast zu machen, der den wollüstigen Fürsten aufs prächtigste beherbergen konnte.

Das erste Schiff dieser Art, dessen Andenken uns das Alterthum überliefert hat, besaß ein König von Phönicien; Es war in eine Menge prächtiger Zimmer abgetheilt, und mit einem Garten voller Fruchtbäume geschmückt *). Der König schiffte damit nach Troja, um die ganze stolze Pracht eines mit den Schätzen der Welt bereicherten Besiegers des Oceans auszukramen.

Viele

21) Thürme waren schon bey den Griechen gewöhnlich, wie unter andern das in der vorhergehenden Anmerkung angeführte Schiff der Athenienser beweist. (*Thucydid.* VII. 25.)

*) *Maxim. Tyrius* beym Lilio Giraldi.

Viele Jahrhunderte nachher hört man von einer Galeere des Dionys von Syrakus, die so geräumig war, daß er sich mit 6000 Menschen in dieselbe einquartirte, wenn sich irgend ein Ungewitter im Staat erhub *).

Der sinnreiche Lucian beschreibt ein der Isis geweihtes Schiff, welches über 200 Fuß lang, wenigstens 50 breit, und ungefähr eben so hoch war. Er setzt hinzu, (welches aber ohne Zweifel eine rhetorische Hyperbole ist,) es habe eine Ladung geführt, die hinreichend gewesen seyn würde, Athen auf ein ganzes Jahr zu unterhalten **).

Caligula, der rasende Caligula, that aus Aberwitz, was andre Fürsten aus Großthuerey gethan hatten. „Er fand ein Gefallen daran, sagt Sueton, Schiffe ganz von Cedernholz zu bauen, deren Hintertheile mit Edelgesteinen besetzt, und „deren Segel mit mancherley Farben bemalt waren. Es enthielt Bäder, bedeckte Gänge, sehr „große Speisesäle, und was noch ausserordentlicher ist, Gärten, die mit Weinstöcken und „Fruchtbäumen bepflanzt waren. Diese Schiffe „erschollen von wollüstigen Concerten, und er „brachte ganze Tage in Lustbarkeiten darauf zu, „wenn er längs den Campanischen Küsten spazieren fuhr ***).

Die

*) *Diod. Sic.* Lib. XIV. Cap. 4.
**) *Lucian.* Dial. de Nav.
***) *Sueton.* in Vita Calig.

Die beyden ausserordentlichsten Denkmåler des Alterthums in dieser Art sind, meiner Meynung nach, die Galeeren des Hiero und des Philopator. Die erste wurde nach den Rissen des Archimedes gebaut; sie war ein schwimmendes Gebåude von drey Stockwerken, worinn man Båder, eine Bibliothek, einen Baumgarten, große Wasserbehålter, und pråchtige Stålle für eine Menge Pferde angebracht hatte *).

Das Schiff des Philopator gab dem vorigen in keinem Stück etwas nach; es trug, in seiner Mitte, einen Pallast von Cedern- und Cypressenholz, von einem pråchtigen Såulengange umgeben; die Långe dieses Schiffs betrug 600, und seine Breite

*) Die Dichter der Zeit besangen diese Galeere des Hiero auf ihre Weise, das heißt in Hyperbolen. Sie sagten, ihr Mastbaum reiche an die Gestirne, ohne Zweifel håtten die Titanen dies bewegliche Gebåude aufgeführt, um den Olymp zu stürmen.

Sidera contingunt Carchesia, nubila magna.
——— ——— Anne Gigantes
Hoc opus in superos exposuere Deos?

S. *Athen.* Deipnosoph. Lib. VI. Uebrigens hat diese Emphase doch immer Wahrheit zum Grunde; Man muß an die Gröſse der Galeere des Hiero glauben, ungeachtet der Hyperbolen der Römischen Dichter, wie wir an die Macht Ludewigs XIV. glauben, ungeachtet der Prologen des Quinault.

Breite 85 Fuß, und es wurden 1000 Ruderknechte erfodert, um es in Bewegung zu setzen [22]).

Dies sind die Fakta, die uns über die Marine der Alten noch übrig sind, und nach welchen wir die Kette von Ideen, die sie zu ihrer Vervollkommnung hat führen können, haben ahnden lassen. Nach dieser allgemeinen Aussicht wollen wir jezt ein wenig umkehren, und sehen, wie die Phönicier von dieser großen Kunst der Schiffahrt Gebrauch gemacht haben, theils um einen Theil der Welt aufzuklären, theils um ihn zu erobern.

Von den Seefahrten der Phönicier.

Wir hören nicht eher etwas von der Marine der Phönicier, als gegen die Zeit der Erbauung von Tyrus und Sidon; da, wie Trogus Pompejus sagt, dies berühmte Volk, durch Erdbeben aus seinem Vaterlande verjagt, sich erst in den Sümpfen Assyriens, und hernach an den Küsten des mittelländischen Meers niederließ *). Um diese letzte

22) Man sehe hierüber die Nachricht des Kallixenes beym Athenäus (Lib. V. p. 203.) Plutarch im Leben des Demetrius; (p. 910. B.) die Abbildung des Schiffs beym le Roy in den Mém. de l'Acad. R. des Inscript. Tome XXXVIII. Planche IV, und die ausführlichen Untersuchungen dieses Schriftstellers über Philopator's Fahrzeug; ebendaselbst S. 587 - 597.

*) Phoenicibus — qui terrae motu vexati, relicto patrio solo, Assyriorum stagnum primo, mox mari proximum litus incoluerunt. *Justin.* Lib. XVIII.

letzte Zeit wars vielleicht, als eine Flotte der Phönicier, die, wie Sanchuniathon sie vorstellt, aus kleinen Schiffen und Flößen bestand, ohne lange das hohe Meer halten zu können, am Berg Kasios strandete *). Diese erste Seefahrt muß in die Zeiten der Kindheit der Kunst gehören, weil ihr Andenken zugleich mit der Nachricht von einem Schiffbruch auf uns gekommen ist.

Vermuthlich ließen die ersten Seefahrer Phöniciens sich durch diesen unglücklichen Erfolg nicht niederschlagen; denn man sieht sie, in einem sehr hohen Alterthum, unter dem Namen Arko Kriegsschiffe **), und unter dem Namen Gaulos Transportschiffe bauen ***). Sie schickten Flotten in See, als unser wildes Europa den Gebrauch der Flöße noch nicht kannte.

Man glaubt, daß die Phönicier, vor der Erbauung von Sidon, bey ihren kleinen Seefahrten nicht anders als bey Tage geschiffet. Als diese Stadt die Niederlage ihres weitläuftigen Handels geworden war, wurden sie dreister, und Strabo sagt ausdrücklich, die Sidonier seyen die ersten gewesen, die sich im Vertrauen auf die Gestirne übers Meer gewagt hätten ****).

Die ersten Seefahrten der Phönicier geschahen auf dem mittelländischen Meere, und sie unternahmen

*) *Euseb.* Praepar. Evangel. Lib. I. Cap. 10.
**) *Bochart*, Chanaan, Lib. I. Cap. 39.
***) *Festus*, unterm Wort Gaulus, pag. 162.
****) *Strabo* Geogr. Lib. XVI. p. 757.

men sie, dem Bericht des Orients zufolge, unter dem Schutz ihres Herkules, der der Mel-Karth des Sanchuniathon seyn soll.

Nachdem sie sich mit diesem Meere vertraut gemacht hatten, giengen sie weiter in den Arabischen und Persischen Meerbusen, dann in den Ocean, und suchten neue Welten auf, um sie ihrer Industrie zinsbar zu machen.

Als Erben der Kenntnisse des Urvolks, überlieferten sie diese den Wilden, die sie civilisirt hatten, und ließen sich von ihnen dafür mit ihren Spezereyen oder ihren Metallen bezahlen.

Sie stifteten eine Menge von Kolonien an unbewohnten Küsten, die von der Natur vergessen zu seyn schienen, die eines glücklichen Himmels und einer reichen Vegetation genossen, und denen es an nichts, als an Menschen, fehlte.

So lange sie allein auf den Meeren herrschten, die sie unterjocht hatten, verbargen sie den glücklichen Fortgang ihrer Entdeckungen nicht; als aber eifersüchtige Mächte sich darüber unruhig zu bezeigen anfiengen, so hüllten sie alle ihre Seeunternehmungen in den Schleyer des Geheimnisses ein. Die Lage ihrer Kolonien ward nun ein Staatsgeheimniß; und die Geschichte wird dies Geheimniß, nach so vielen Jahrhunderten, nie ganz durchdringen.

Es sind uns indessen noch Fakta genug übrig, die uns für den Ruhm der Phönicischen Seefahrer Gewähr leisten.

Die

Die heiligen Bücher der Hebräer bezeugen, daß sie die Herrschaft über das rothe Meer besassen, und daß sie aus dem Hafen zu Esiongaber ausliefen [23], um von Tharschis [24] und Ophir das nöthige Gold zu ihrem Handel zu holen.

Sie hatten Comtoirs im Persischen Meerbusen; Ihnen verdankt man die ersten Versuche in der Perlenfischerey.

Sie drangen ins Indische Meer, und bemächtigten sich der Insel Taprobana.

Da das mittelländische Meer ihnen besser zur Hand lag, als die andern Meere, so bedeckten sie seinen Archipel mit ihren Kolonien.

Die Insel Cypern war die erste Eroberung dieses thätigen und betriebsamen Volks. Hiernächst bemächtigte es sich der Sporaden, der Cykladen, der Insel Kreta, Siciliens und Sardiniens. Rhodus, welches durch seinen Koloß und durch seinen Handel so berühmt war, wurde von dem Kadmus gestiftet, einem der Phönicischen Herren, deren Andenken man am meisten verehrt hat.

Nach-

23) Esiongaber, das heutige Meenah el Dsahab, der Goldhafen, nach Shaw (Traveis p. 356.)

24) Tarschis ist das Tartessus in Spanien, ein Hauptort des phönicischen Handels. Von hier holten die Tyrier Eisen, Silber, Bley, Zinn. S. Bochart III. 5. Michaelis Spicileg. Geogr. Hebr. ext. P. I. p. 85. sq. *Fr. Carter's* Journey. Vol. I.

Nachdem die Phönicier bis an die Straße von Gibraltar gekommen waren, durchstreiften sie den Atlantischen Ocean, erbauten Karthago an der Küste von Afrika, umschifften unser Europa, und trieben Handel mit den Insulanern der Kassiteriden, von welchen die Engländer abstammen wollen.

Die berühmteste von den Seefahrten der Phönicier ist die, welche unter dem Schutz eines Pharao von Aegypten, Namens Nekos, unternommen wurde. Das Geschwader lief vom rothen Meer aus; es stach ins Indische Meer durch die Straße von Babel-Mandel; schiffte das Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey, um Afrika herum, und kam so, durch die Straße von Gibraltar und das mittelländische Meer nach Aegypten zurück. Man brauchte drey Jahre zu dieser Reise [27].

Die

27) Diese Nachricht steht im Herodot; (IV. 42.) sie hat alle Merkmale von Glaubwürdigkeit; und die Stelle verdient hier eingerückt zu werden, weil sich noch eine kleine Nachlese von Anmerkungen halten läßt, die mir nach der Lesung des Gesnerschen Commentars über diese Stelle (in Praelect. I. de Phoenicum navigationibus extra columnas Herculis, §. 6. bey s. Orpheus p. 441. seq.) beygefallen sind. Libyen, (Afrika) sagt der Geschichtschreiber, ist an den übrigen Theilen des Erdbodens dadurch abgesondert, daß es die Seite, mit welcher es an Asien angränzt, ausgenommen, vom Meer umflossen ist. Dies hat, so viel mir bekannt, der ägyptische König Nekos zuerst zur Gewißheit gebracht. Denn als er sein Vorhaben, vom Nil einen Kanal nach dem arabischen

Die Reichthümer, welche die Phönicier von so vielen Völkern sammleten, die ihre Industrie an

bischen Meerbusen zu ziehn, fahren ließ, so schickte er Phönicier mit Schiffen aus, und gab ihnen den Befehl, durch die Säulen des Herkules, ins nördliche (d. i. Mittelländische Meer, welches Aegypten an der nördlichen Küste bespült,) zu stechen, und so wieder nach Aegypten zurückzukommen. Diese Phönicier fuhren also aus dem rothen Meer ab, und nach dem südlichen Ocean hin. Zur Herbstzeit stiegen sie in irgend einer Gegend Libyens ans Land, säeten und warteten die Erndte ab. Nachdem sie ihre Saat geerndtet, setzten sie ihre Reise weiter fort. Auf solche Weise kamen sie, nach dem Verlauf zweyer Jahre, im dritten um die Säulen des Herkules herum und in Aegypten an. Sie erzählen von ihrer Reise, was mir zwar nicht, aber doch vielleicht einem andern glaublich scheinen mag, daß sie, bey ihrer Farth um Afrika, die Sonne zur Rechten gehabt. — — In diesem Bericht liegen einige erhebliche Puncte. Die Reise dauerte bis ins dritte Jahr; dies macht der Geschichtschreiber dadurch begreiflich, daß die Reisenden im Herbst ihre Farth endigten, das Feld baueten, erndteten und sich für das folgende Jahr mit Nahrungsmitteln versahen. Hätten sie diese Farth des Handels wegen unternommen, (welches ich deswegen anmerken will, damit man es auf die andern Farthen der Phönicier, und auf die Salomonischen Flotten anwenden möge,) so könnte man sagen, sie seyn deswegen am festen Lande und auf den Inseln gelandet, um ihre Waaren gegen ausländische Produkte umzusetzen. Aber, es liegt in dieser Nachricht, wie mich dünkt,

ihr Reich gekettet hatte, waren eben so groß, als mannichfaltig. Arabien verschaffte ihnen Spezereyen; Aethiopien, Ebenholz und Elfenbein; Karthago, Eisen; die Kassiteriden, Zinn; der Griechische Archipelagus, Pferde und Sklaven.

Die reichste Ader dieser Schatzgruben waren die Silberbarren, die Tyrus und Sidon aus den Pyrenäen holten. Es war eine Zeit, wo dieser Handelszweig so ergiebig wurde, daß die Phönicier, da sie diese ungeheure Menge von Barren nicht in ihren Schiffen lassen konnten, sich genö-

thigt

auch die andre stillschweigend, daß die Phönicier damals die zu einer langen Farth in unbekannten Meeren unentbehrlichem Werkzeuge, besonders die Magnetnadel, noch nicht besaßen. Denn bey ihren Handelsfarthen säeten und erndteten sie gewiß nicht. Diese waren aber demohngeachtet schon deswegen sehr zeitspielig, weil sie, beym Mangel des Kompasses, fast einzig und allein bey Nacht seegeln konnten, um sich vom gestirnten Himmel den Weg weisen zu lassen. Ohne diese Voraussetzung wären die drey langen Jahre ganz unbegreiflich, die sie zu dieser Reise nöthig hatten, und die sie unmöglich darauf hätten hinbringen können, wäre ihnen der Gebrauch der Magnetnadel bekannt gewesen. Daß sich Herodot nicht vorstellen kann, wie die Phönicier bey dieser Farth die Sonne zur Rechten haben konnten, beweiset für seine Treue und Ehrlichkeit im Erzählen, was und wie er's gehört. Denn wie kann das bey einer Farth von Osten nach Westen anders seyn, sobald man jenseits die Linie hinauskömmt?

thigt sahen, sie noch einmal zu schmelzen, und die geschmolzenen Klumpen statt des Bleyes zu gebrauchen, womit sie ihre Anker beschwerten *). Ich zweifle, ob die berufenen Spanischen Galionen, seit der Eröffnung der Minen von Potosi, je so vortheilhafte Rückfrachten gehabt haben.

Aus Mangel an Denkmälern können wir die Zeit, in welcher die Phönicier die meisten ihrer großen Seefahrten machten, nicht bestimmen. Das wenige Licht, was wir hierüber haben, ist hinter einem Vorhange verborgen, welcher eher von der Hand des Philosophen, als des Geschichtschreibers, ein wenig aufgezogen werden darf.

Man weiß, zum Beyspiel, daß der König von Kreta, Minos, den Seeräubereyen der Phönicier, die auf den Inseln des Aegäischen Meers herrschten, Einhalt that **); Aber man kann hieraus weiter nichts schließen, als daß es vor dem Minos Phönicische Kolonien in dem Archipel des Aegäischen Meeres gab.

Herodot hatte auf der Insel Thasus, in der Nachbarschaft Thraciens, einen Tempel gesehen, der dem Phönicischen Herkules, fünf Generationen vor der Geburt des Griechischen Herkules, des Sohns Amphitryons, geweiht war ***). Da aber die Geburtszeit der beyden Herkules noch ein Problem ist, an welchem die Einbildungskraft der

*) *Diod. Sic.* Hist. vniuers. Lib. V.
**) *Thucyd.* Lib. I. Cap. 4.
***) *Herodot.* Lib. II. Cap. 40.

Gelehrten sich vergebens geübt hat; so folgt, daß auf die sinnreiche Berechnung, welche die Einweihung des Tempels 233 Jahre vor der Eroberung von Troja setzt *), wenig gebauet werden kann.

Noch ungereimter würde es seyn, die Zeit der Phönicischen Seefahrten nach Taprobanna und nach den Kassiteriden bestimmen zu wollen.

Die Abfahrt der Tyrischen Flotten aus dem Hafen von Esiongeber, um in dem uns unbekannten Lande Ophir [28] Handel zu treiben, fällt in eine nicht so ganz ungewisse Zeit; Man weiß, daß diese Begeben-

*) Der Abbe' Mignot in den Memoires de l'Academie des Belles Lettres Tom. XXX.

28) Der Verf. hat sich mit der Aufsuchung der Lage von Ophir nicht abgeben mögen; weil keine Data zu einer solchen Untersuchung vorhanden sind. Ich verweise auf Bochart II, 27. und auf Michaelis Spicileg. Geogr. Hebr. ext. P. II. p. 184-202. Der Letztere sucht das Goldland in Arabien, wo doch kein Gold gewonnen wird. (S. Niebuhr's Beschreibung von Arabien. S. 141.) Da man hier rathen darf; so will ich lieber mit d'Anville, (Mém. de l'Acad. R. des Inscript. Tome XXX. pag. 83-93.) und Huet (Commentar. de navigationibus Salomonis Cap. II. in *Bl. Voglini* Thes. Antiqu. sacrar. Vol. VII. p. CCXLV. sq. der sel. Gesner hätte also im J. 1755 nicht schreiben sollen, dieser Commentar sey noch nicht gedruckt, da ihn Ugolini schon 1747 wieder drucken ließ. S. Gesner's Orpheus pag. 438.) auf Sofala rathen, zumal da Ophir bey den LXX, beym Josephus und Eusebius, Σωφειρα, Σωφαρα, Σωφιρα, Σουφειρ und Sofala bey

Begebenheit sich unter der Regierung Salomons in Palästina ereignete.

Die Ankunft einiger Phönicischen Kolonien auf den Küsten von Afrika und in einigen Griechischen Inseln, unter der Anführung des Kadmus, läßt sich auch durch die Chronologie bestimmen. Die Genealogie des Kadmus ist bekannt; Man weiß, daß Tisamenes, der achte König seiner Familie, einer von den Generalen in der Armee des Agamemnon war. Rechnet man nun 33 Jahre auf eine Generation; so folgt, daß die Kolonien des Kadmus sich 264 Jahr vor der Eroberung von Troja zusammenthaten.

Nicht weniger werden wir sehen, daß sich auch die Erbauung von Karthago bestimmen läßt, ungeachtet des historischen Irrthums, welchen Virgils Anachronismus veranlaßt hat.

Die Phönicier sollen sich, bey ihren Seefahrten, nicht immer auf den philosophischen Tausch der Schätze der Natur gegen wissenschaftliche Einsichten eingeschränkt haben. Die Griechen machten ihnen, mehr als einmal, den Vorwurf, daß sie in den Gegenden, wo ihre Flotten anlandeten,

bey den Arabern, Seefarth heißt. Dieses Sofala und das benachbarte Zanguebar ist sehr goldreich; die Portugiesen erhalten aus dem Innern dieses Königreichs viel Gold; die reichsten Goldminen hat der Berg Afura oder Fura. Edrisi (Clim. I. P. 8.) hält das Gold von Sofala für reiner, als daß irgend ein anderes mit demselben verglichen werden könnte.

die schändlichsten Räubereyen verübten. Man darf sich indessen nicht übereilen, um die Ehre eines Volks, auf die Versicherung eines andern, welches bey Verleumdung seines Andenkens einiges Interesse hat, zu verkleinern. Man urtheile nach folgendem Roman von dem Raube der Jo, welchen man zu Athen ersann.

Die Phönicier, sagte man in der Vaterstadt des Sokrates, kamen als Handelsleute in den Peloponnes, und verließen ihn als Seeräuber. Eines Tages, da ihre Flotte vor Argos kreuzte, kam Jo, die Tochter des Königs Jnachus, ans Ufer, um die kostbaren Waaren zu besehen, welche die Phönicische Habsucht dort zum Verkauf ausgestellt hatte. Während daß man sich nun, unter dem Schein der größten Ehrlichkeit, mit Handeln beschäftigte, kamen plötzlich Soldaten zum Vorschein, entführten die Prinzessinn, brachten sie auf ein nach Aegypten bestimmtes Schiff, und überlieferten sie dem Osiris, der sich ihrer als Beyschläferinn oder Sklavinn bedienen sollte *).

Nach

*) Hier ist noch eine andere Edition des Griechischen Mährchens, welches die reizende Feder des Verfassers der Metamorphosen verjüngt hat.

Dieser Version zufolge, ist es nicht mehr ein Phönicischer Seeräuber, sondern Jupiter selbst, der die Gunstbezeugungen der Jo genießt. Der Gott verwandelt sie, um sie den Nachforschungen seiner eifersüchtigen Gemahlinn zu entziehen, in eine junge Kuh; aber Juno, die von der Verwandlung Wind bekömmt, schickt eine Bremse

ab,

Nach dem Roman müssen wir auch die Geschichte hören: Jo war von sehr verliebter Komplexion, und der Anführer der Phönicischen Flotte war einer der schönsten Männer seiner Zeit. Als dieser Fremdling in Argos erschien, verliebte sich die Prinzessinn in ihn; Sie blieb bald ihrer Sinnen nicht mehr mächtig, und überließ sich dem Phönicier mit einer Zuversicht, deren dieser mißbrauchte, um sie mit Schande zu bedecken. Jo, die den Zorn ihres Vaters fürchtete, bat nun ihren Liebhaber, sie auf sein Schiff zu nehmen, und beyde segelten nach Aegypten *). Darauf also läuft diese berühmte Entführung hinaus, die wohl zu einem Trauerspiel im Geschmacke der Dido oder

ab, die ihre Nebenbuhlerinn unaufhörlich mit Stechen verfolgt. Jo, noch immer vom Jupiter geliebt, noch immer in Gestalt einer Kuh, und noch immer von der Bremse gestochen, stürzt sich ins mittelländische Meer, durchschwimmt es ganz, und kömmt so nach Aegypten, wo sie wieder ein Frauenzimmer wird, den Osiris heirathet, und die Unsterblichkeit erhält.

Welche von beyden Traditionen sollen wir nun glauben? Die, welche Ovid, oder die welche Herodot uns aufbewahrt hat? — Keine von beyden. Wir wollen vielmehr über die Fakta, welche die Phönicier der Seeräuberey zu beschuldigen scheinen, unser Urtheil zurückhalten.

*) *Herodot.* Lib. I. Dieser Schriftsteller hat die Ehrlichkeit gehabt, uns, nach dem Roman auch die Geschichte zu erzählen.

Ariadne, Stoff geben, aber nie zum Grunde dienen kann, eine ganze Nation der Seeräuberey zu beschuldigen 29).

Von der Religion der Phönicier.

Der Glaube an einen belohnenden und rächenden Gott ist die Religion der Vernunft, in ihrer Kindheit sowohl, als in ihrer vollkommnern Ausbildung 30). Die Phönicier waren also im Anfange

29) Die Griechen gaben diesen Raub der Jo namentlich den Phöniciern aus Karnus (dies war der Hafen von Aradus, an welchem eine Stadt gleiches Namens lag,) Schuld. Daher nennt sie Lykophron (Cassandr. v. 1295.) Hunde und Wölfe, und der Scholiast setzt hinzu, daß auch andre Schriftsteller diesen Raub bekräftigen, ὡς ὁ Λυκοφρων ὑτος φησι και ἑτεροι.

30) Hierüber habe ich schon in den vorhergegangenen Bänden dieses Werks manches angemerkt, was hier nicht wiederholt werden darf. Die reine natürliche Religion ist nicht die Religion der Vernunft in ihrer Kindheit, wol aber in ihrer Reife. — Die Nachrichten unsers Verfassers von der Beschaffenheit der phönicischen Gottesverehrung sind übrigens aus sehr späten Schriftstellern geschöpft, deren Angaben er zum Vortheil des räsonnirenden Verstandes dieses Volks auslegt. Ueber ihr Religionssystem läßt sich überhaupt wenig Bestimmtes sagen; Nur das läßt sich erweisen, daß ihnen der Verf. Begriffe und Empfindungen zutheilt, die sie gewiß nie gedacht noch gehabt haben. — — Das fürtrefflichste Stück

Anfange ihrer Civilisation Theisten; und in der Folge, als der Baum des Aberglaubens seine Wurzeln durch ganz Asien ausgebreitet hatte, konnten sie durch ihre Philosophen zum Theismus zurückgeführt werden.

Die Geschichte des Phönicischen Aberglaubens ist nur in Wolken gehüllt zu uns gekommen; und der Grund davon ist, weil es diesem Volke von Seefahrern so leicht wurde, alle Mythologien seiner Religion einzuverleiben.

Wir wollen uns indessen bemühen, die Götter, welche Phönicien der Welt gab, von denen, die es von ihr empfieng, abzusondern. Diese ältesten Götter stehen in näherer Verbindung mit der Geschichte der Menschen, als man sich vorstellt.

Die erste Gottheit Phönicischen Ursprungs, deren die Annalen des Orients erwähnen, ist Bel, Baal oder vielmehr Belsamen; ein Wort, welches im Syrischen Herr des Himmels bedeutet. Dieser Belsamen ist die Sonne; das vollkommenste Symbol des Weltenbeherrschers, nachdem das Volk Gott fixiren, und ihn mehr durch seine Sinnen, als seinen Verstand, würdigen wollte.

Asien hatte auch, wie wir gesehen haben, seinen Herrn des Himmels; aber die Züge, welche den

Stück dieser Abhandlung ist die Geschichte und der Sinn vom Dienst des Adonis; diese ist so scharfsinnig und natürlich durchgeführt, daß man sie allen Mythologien einverleiben müßte, die sich selten über Banier's sinn- und geschmackloses Gewäsche erheben.

den Bel Babylons charakterisiren, gleichen denen nicht, welche Phönicien seinem Belsamen gab.

Es war eine Zeit, sagten die Theologen von Chaldäa, wo die Elemente in dem Abgrunde des Chaos verworren durch einander schwammen; es gab damals keine andre organisirte Wesen, als Ungeheuer, und diese gehorchten einer Königinn, Namens Omerkah. Einst, als der Gott Bel aus der Unthätigkeit, worinn er von Ewigkeit her geschlummert hatte, erwachte, kam's ihm in den Sinn, diese Frau mitten durch zu hauen, und aus ihren beyden Rümpfen den Himmel und die Erde zu bilden; Nun kamen alle die Ungeheuer um.

Dieser Himmel und diese Erde aber waren nichts, als eine unermeßliche Einöde; und jezt, fügen die geheiligten Ariosten Chaldäens hinzu, fiel es eben diesem Bel ein, sich den Kopf abhauen zu lassen, um die Welt, die er geschaffen, zu bevölkern. Die Unsterblichen, welche bey ihm waren, beeiferten sich, ihm diesen Dienst zu thun, und die Erde, mit dem Blut, welches aus seiner Wunde floß, benetzt, brachte die Menschen hervor *). Dies Blut war, eben diesen Sophisten zufolge, das Principium unsers Verstandes, und es schien ihnen ausgemacht, daß wir nicht denken würden, wenn der Herr des Himmels sich nicht hätte köpfen lassen.

Phönicien hatte diese ganze ungereimte Kosmogonie nicht angenommen; Es begnügte sich zu glau-

*) Fragment des Berosus beym Syncellus.

glauben, daß ein höheres Wesen da sey, dessen Fürsehung die Welten belebe; und wenn es dasselbe in die Sonne setzte, so geschah es deswegen, weil es die Gegenwart dieses Gestirns alle leuchtenden Welten des Firmaments verdunkeln sah.

Die Verehrung des Herrn des Himmels war allen Städten Phöniciens gemein; aber nach Berytus besonders wallfahrteten die Fremden, ungeachtet seine Priester keine Charlatanerie trieben, und sein Tempel ohne Bilder war *).

Dieser philosophische Gottesdienst war ohne Zweifel schon lange ausgeartet, als die Hebräer, in einem Phönicischen Tempel des Belsamen, 450 Priester fanden, die sich mit Messern ritzten, um sich die Gabe der Weissagung zu erwerben **). Eben diese Priester beschuldigt man, daß sie Menschen geopfert, um Ueberschwemmungen abzuwenden; oder Seuchen zu vertreiben.

Es könnte auch seyn, daß der Belsamen, von dem die Bibel redet, eine andre Gottheit gewesen, als der ursprüngliche Belsamen Phöniciens, welcher, da er das wohlthätige Gestirn vorstellte, das die Natur belebt, natürlicher Weise das Blut seiner Priester und seiner Anbeter auf seinen Altären nicht fließen sehen konnte. Das Wort Belsamen ist ein Appellativum, welches man ohne Unterschied dem Vater der Welten und ihrem Tyrannen beylegen

*) *Lucianus* de Dea Syra. — (Diese Schrift rührt bekanntlich nicht vom Lucian her. — H.)

**) 1 Buch der Könige XVIII. und 2 B. X.

legen konnte, wie wir so gut den Nero, als den Mark-Aurel Cäsar nennen.

Uebrigens muß der Gottesdienst des Bel, dem man Menschenopfer brachte, bis in die letzten Zeiten Phöniciens fortgedauert haben; denn aus Phönicien hatte vermuthlich Karthago, eine phönicische Kolonie, seinen vorgeblichen Herrn des Himmels, Namens Saturnus, dessen glühendes Bildniß seine Arme nur öffnete, um unglückliche Kinder, welche die Raserey der Priester zu seinen Opfern bestimmte, in Asche zu verwandeln [31].

Astarte,

31) Der schrecklichste Artikel in der phönicischen Dogmatik waren die Menschenopfer. Sie scheinen aber im Mutterland selbst früher eingegangen und sich nur in den Colonien bis in die späteren Zeiten erhalten zu haben; weil viele alte Schriftsteller, z. B. Diodor, (XX. 14.) Plinius (XXX. 1.) Dionys von Halikarnaß (I.) nur den Karthaginiensern den Vorwurf machen, Menschen den Göttern zum Opfer dargebracht zu haben. Selbst bey der Belagerung von Tyrus durch Alexander dachte man erst nach der Ankunft der 30 Gesandten aus Karthago auf ein solches Versöhnungsmittel der Götter, und Qu. Curtius (IV. 3.) setzt ausdrücklich hinzu: Sacrum multis seculis intermissum repetendi auctores quidam erant, vt ingenuus puer Saturno immolaretur, quod sacrilegium verius quam sacrum, Carthaginienses a conditoribus traditum, vsque ad excidium vrbis suae fecisse dicuntur; ac nisi Seniores obstitissent, quorum consilio cuncta agebantur, humanitatem dira superstitio vicisset. Also unterblieb's. Es ist begreiflich, wie diese barba-

Astarte, oder der Mond, war nächst dem Belsamen die erste Gottheit Phöniciens. Sidon war der Mittelpunkt ihres Gottesdiensts; Man malte sie mit Hörnern auf dem Kopfe, ohne Zweifel, um das Zu- und Abnehmen des Planeten, welchen sie vorstellte, anzudeuten [32].

Sanchuniathon redet von dieser Astarte; Er sagt ausdrücklich, diese Göttinn habe, da sie die **Erde durchzogen, einen vom Himmel ge**fallenen

barbarischen Opfer, bey einem friedfertigen handelnden Volk, dergleichen die Phönicier waren, in Abnahme kommen, und wie sie hingegen von einer kriegführenden Nation, von den Karthaginiensern, beybehalten werden konnten. Der Handel mildert die Sitten in eben dem Grad, in welchem der Geist des Krieges und der Rache sie roher macht. Die Menschenopfer der Phönicier haben noch dazu zwey sehr charakteristische Mahlzeichen, die ihnen nur in den frühesten Zeiten der tiefsten Barbarey aufgeprägt werden konnten, daß sie nämlich einer Gottheit, die von allen Völkern für wohlthätig und menschenfreundlich gehalten wird, der Sonne, blutige Menschenopfer brachten, und daß sie nicht gefangene Feinde oder Verbrecher, sondern ganz unschuldige Kinder, aus den edelsten und besten Familien, schlachteten.

32) Dies ist die Dea oder Mater Syria, deren Dienst sich durch alle Theile des Röm. Reichs verbreitete, und das Sinken der Kultur, wie das immer zunehmende Wachsthum des lächerlichsten Aberglaubens beschleunigte, worüber man den Apulejus nachlesen kann.

fallenen Stern gefunden, habe ihn aufgenommen, und ihn als ein Heiligthum auf der Insel Tyrus niedergelegt *). Unsre Physik gestattet keine Sterne mehr, die vom Himmel fallen, und die man, als Denkmäler, in Städten niederlegt. Bochart, welcher die Ungereimtheit dieser Stelle fühlte, that den Vorschlag, statt Stern, Adler zu lesen **); und traf damit zwar den gesunden Menschenverstand, aber gewiß nicht den Sinn des Originals.

Ein offenbarer Beweis, daß Bochart darinnen Unrecht gehabt, daß er einen Stern für einen Vogel ansahe, ist das Fest, wodurch die Phönicier die Erscheinung des Sterns der Astarte feyerten. Man glaubte nämlich, daß zu gewissen Zeiten eine leuchtende Kugel vom Berge Libanus herabstiege, und sich in dem Fluß Adonis untertauche ***). Die Griechen glaubten auch sehr lange, daß die Sonne alle Abende im mittelländischen Meere schlafen gehe; Aber sie begnügten sich, dies Bild zur Verschönerung ihrer Poesie zu gebrauchen, und ließen sichs nicht einfallen, einen theologischen Lehrsatz daraus zu machen, welcher der Leichtgläubigkeit des großen Haufens zur Nahrung dienen könnte.

Man mag nun diese leuchtende Kugel der Astarte erklären, wie man wolle; so bleibt es immer

*) *Euseb.* Praepar. Evangel. Lib. I. Cap. 9.
**) *Bochart* Phaleg. Lib. IV.
***) *Suidae* Lexic. sub verbo *Astarte.*

mer gewiß, daß Phönicien in seinem zweyten Zeitalter, keine andre Religion hatte, als den Sabismus, oder die Verehrung der Gestirne.

In der Folge vergötterte es seine großen Männer, und nun bekam die Kette des Aberglaubens, die es zu drücken anfieng, einen neuen Ring.

Wir kennen den Apollo Phöniciens nicht. Dieser Gott von der zweyten Klasse hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem Liebhaber der Daphne, der durch Ovids Verse und die bewundernswürdige Statue im Belvedere so berühmt ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es ein Seefahrer, der seinem Vaterlande sehr große Dienste geleistet hatte. Tyrus betrachtete die Statue desselben als sein Palladium; und als Alexander vor seinen Mauren erschien, fürchteten die Bürger sich so sehr, daß dieser Schutzgott sie verlassen mögte, daß sie ihn mit goldnen Ketten an sein Fußgestell festbanden *).

Der Herkules der Phönicier ist etwas bekannter, als ihr Apoll; Man nannte ihn im Orient Mel-Karth, oder König der Stadt. Dieser König der Stadt war ein berühmter Seefahrer von Tyrus, welcher die Kunst erfand, in Purpur zu färben, und welcher zuerst Bley von den Kassiteridischen Inseln holte **). Seine Geburt reicht nicht

*) *Diodor. Sic.* Lib. XVII. 41. *Plutarch.* in Vita Alexandri.

**) *Plinius* Hist. natur. Lib. XVII.

nicht höher hinauf, als die Erbauung von Tyrus, wo er vielleicht regiert hat.

Dieser Mel-Karth hat nicht die geringste Uebereinstimmung mit dem Orientalischen Herkules, von welchem wir in der Geschichte der Urwelt geredt haben.

Man sieht ihn nicht Riesen zerhauen, nicht mit Ungeheuren kämpfen, nicht sich durch Ritterthaten seinen Ruhm und seine Vergötterung erkaufen.

Die beyden wahren Herkulen brachten einen Theil ihres Lebens damit hin, Weiber zu schänden oder zu verführen. Mel-Karth hingegen scheint in unverletzter Keuschheit gestorben zu seyn; wenigstens durfte kein Frauenzimmer in seinen Tempel kommen, und seine Priester durften sich nicht verehelichen.

Derjenige Phönicische Gott, dessen Verehrung die tiefsten Wurzeln fast über den ganzen Erdboden geschlagen hat, ist Adonis. Da aber jedes Land, welches ihm Tempel errichtete, ihn zu einem eingebornen Gott gemacht hat; so ist es sehr schwer, mitten unter so vielen Gemälden, die Kopien von dem Original zu unterscheiden.

Der Aegyptier, der, in seinem Wahn von Alterthum, die Gesetze, die Heroen und die Götter der ganzen Welt aus dem Schlamm seiner Moräste hervorgehen hieß, sagte laut, der Tyrische Adonis sey kein andrer, als sein Osiris. Er wiederholte sogar das mythologische Mährchen so oft, daß Völker, die auf die Phönicische Größe eifer-

süchtig

süchtig waren, es glaubten. Wirklich sah man zu Amathunt, auf der Insel Cypern, einen Tempel, der dem Adonosiris geweiht war *); dies war der Triumph der Aegyptischen Eitelkeit.

Die Priester zu Memphis schrieben, um ihre Proselyten noch mehr zu hintergehen, alle Jahre an die Weiber zu Byblos, daß ihr Adonis, welchen sie für verloren hielten, wiedergefunden sey. Man verschloß den Brief, mit großen Ceremonien, in einen kleinen in Papyrus eingewickelten Kasten; setzte ihn in der Mündung des Nils aus; und so kam er von selbst, nach einer Fahrt von sieben Tagen, zu Byblos an **). Lucian, der geschworne Feind alles Aberglaubens, versichert, er habe den schwimmenden Brief der Priester von Memphis selbst anlanden gesehen. Allein, wer auf diese Weise Koffer übers Meer reisen sieht, hat, dünkt mich, kein Recht, der Leichtgläubigkeit der Menschen zu spotten.

Dürfte man sich auf Plutarchs Zeugniß verlassen, so wäre Adonis vielleicht ein Held aus Indien. Denn er vermengt ihn mit dem Bacchus, ungeachtet er weder den Wein erfunden, noch Eroberungen gemacht hat ***).

*) *Stephani Byzant.* de Vrb. et Pop. ſ. verbo *Amathus.*

**) *Lucian.* de Dea Syr., *Cyrill.* in Iſaiam, Cap. XXXVIII.

***) *Plutarch.* Sympoſiac. Lib. IV.

Man hat sogar den Phönicischen Adonis mit dem Thammuz der Zabier vermengt, eine Art von Propheten, der, weil er die Verehrung des Thierkreises predigte, von einem König, welcher ein Feind der Toleranz war, hingerichtet wurde *). Der Geschichtschreiber des Thammuz versichert, daß in dem Augenblick, da er hingerichtet worden, die Götzenbilder der ganzen Welt sich zu Babylon in dem Tempel der Sonne versammelt, und die ganze Nacht hindurch den Tod ihres Propheten beweint hätten.

Auf der andern Seite eignete sich auch Assyrien den Adonis, als einen seiner eingebornen Götter zu **). Dieser in einem Theil des Orients angenommenen Tradition zufolge, war er ein Sohn des Kyniras, des Erbauers der Stadt Paphos auf der Insel Cypern. Kaum hatte er die Wiege verlassen, als seine Bildung den schönsten Mann seiner Zeit versprach. Venus verliebte sich in ihn, ehe er ihren Begierden Genüge thun konnte; sie mußte sich also gedulden, bis die Zeit käme, da seine Sinne und sein Herz zugleich erwachen würden; sie war indessen so unbesonnen, ihn von der Proserpina erziehen zu lassen. Die Lehrmeisterinn des Adonis wurde bald die Nebenbuhlerinn der Venus, und da der Streit der beyden Göttinnen vor den Thron Jupiters kam, that dieser den Ausspruch,

*) S. das Werk des Rabbi Maimonides, welches den Titel führt: More Nevochim.

**) *Apollodor*. Biblioth. Lib. III.

spruch, daß Adonis das eine Drittheil des Jahrs bey der Venus, das andre bey der Proserpina, und die übrige Zeit an dem Orte zubringen sollte, den er sich selbst zum Aufenthalt wählen würde. Adonis, dem göttlichen Ausspruch und dem Hange seines Herzens gehorsam, brachte zwey Drittheile des Jahrs bey der Venus zu; aber sein Glück währte nicht lange. Diana, die sich geschmeichelt hatte, ihn die vier letzten Monate des Jahrs zu besitzen, reizte einen wilden Eber, daß er den Liebhaber der Venus anfiel, und ihn verzehrte.

Der Orientalische Roman von den Liebesbegebenheiten des Adonis konnte nicht nach Griechenland kommen, ohne Aenderungen zu erleiden. Man hielt hier durchgehends den Adonis für die Frucht einer Blutschande der Myrrha mit ihrem Vater Kyniras. Venus, sagt man, sah und liebte ihn; voll von dem Feuer, das sie verzehrte, verließ sie die Haine von Paphos, um ihm durch die Wälder des Libanus nachzufolgen. Aber Mars, über die Treulosigkeit erbittert, verwandelte sich in einen Eber, verfolgte seinen Nebenbuhler auf der Jagd, und versetzte ihm einen tödtlichen Hieb mit seinen Hauern. Venus bemühte sich vergebens, das Blut, welches aus der Wunde ihres Geliebten floß, zu stillen; sie hatte bloß den traurigen Trost, aus diesem theuren Saft eine Anemone aufwachsen zu sehen. Adonis stieg ins Reich der Schatten hinab; Er erregte bey der Proserpina dieselbe Flamme, wie bey der Venus; und als diese letztere den Herrn des Olymps bat, daß er dem Adonis

erlauben möchte in die Oberwelt zurückzukehren, sah sich Jupiter genöthigt, um die beyden Nebenbuhlerinnen zu vergleichen, den Ausspruch zu thun, daß er abwechselnd sechs Monate zu Amathunt und sechs Monate in der Unterwelt zubringen sollte. Ovid ist dieser letztern Erzählung gefolgt, weil er sie für das Zauberspiel seiner Metamorphosen bequemer fand.

Nachdem die Geschichte des Adonis lange genug den Dichtern Stoff zu Ungereimtheiten gegeben hatte, gab sie ihn endlich auch den Philosophen. Man bildete sich ein, Adonis bedeute die Sonne, und die Trauer des Orients über seinen Tod und die Freude über seine Rückkehr, sey ein Emblem von dem Verlust und der Rückkehr dieses Gestirns, der Quelle des Lichts *).

Man hat den Philosophen geantwortet, diese Auslegung sey ungereimt, weil die Sonne im Orient, besonders in Phönicien, dem Mittelpunkt der Verehrung des Adonis, die Menschen nicht merklich verläßt; und weil also die Anordnung eines solchen Fests nur in den Gegenden am Pol, wo die Natur wirklich sechs Monate lang über die Abwesenheit der Sonne trauert, statt finden könne.

Nun kam ein sinnreicher Kopf unsrer Zeit, der, bey dem Feuer seiner Einbildungskraft dennoch glaubt, daß wir alles dem Norden verdanken; dieser behauptet in allem Ernst, die Verehrung des Adonis

*) *Macrob.* Saturnal. Lib. I.

Adonis habe ihren Ursprung aus den Gegenden um den Polarkreis *); Eine Behauptung, die höchstens in Skarmentados oder in Gullivers Reisen wahrscheinlich seyn würde.

Fürs erste ist es sehr seltsam, daß man annimmt, die Verehrung der Sonne sey in Gegenden entstanden, wo dies Gestirn sechs Monate lang vernichtet zu seyn scheint, daß sie daselbst verloren gegangen, und nachher in den glücklichen Gegenden, wo ihre Zeugungswärme zu jeder Zeit die Menschen und die Natur belebt, wiedergefunden worden.

Hiernächst hätte der Orientalische Roman vom Adonis, in einem philosophischen Buche, nothwendig dem Griechischen, welcher jenen entstellt, vorgezogen werden müssen. Nun ist aber, in diesem Orientalischen Roman, die Theilung des Adonis zwischen der Venus und der Proserpina sehr ungleich; Er bleibt zwey Drittheile des Jahrs bey der erstern, und weiht dem Dienst der Königinn der Schatten nur vier Monate. Was wird unter diesem Gesichtspunkte aus dem System des Apostels des Norden? Was aus allen Systemen wird; ein glänzender Irrthum, der keine Spur im Gedächtniß der Menschen zurückläßt.

Die Verehrung des Adonis scheint mir nichts anders, als die Verehrung desjenigen Theils der Fürsehung zu seyn, welcher über die Zeugung der Wesen wacht.

*) Lettres sur l'Atlantide, p. 135. seq.

Mit diesem philosophischen Schlüssel öffnet sich das Heiligthum des Gottes allen, die sich in seinen Geheimnissen einweihen wollen.

Es ist ausgemacht, daß der Gottesdienst des Adonis nie von der Anbetung der Venus getrennt war. Nun aber weiß man, daß bey allen Völkern, welche Vernunft bey ihrer Religion gebraucht haben, Venus immer den Hang des einen Geschlechts zum andern, welcher sie zur Fortpflanzung treibt, andeutete.

Cythere, Amathunt und Paphos erschollen von dem Namen des Adonis, und waren der Venus geweiht *).

Zu Aphaka, am Fuß des Libanus, hatte man der Venus einen Tempel geweiht, welchen man den Tempel der Venus des Adonis nannte **).

Der Tempel eben dieser Göttinn zu Byblos war noch berühmter. Man sagt, daß die Weiber, welche sich um die Zeit des jährlichen Festes, an welchem man den Adonis beweinte, nicht die Haare abgeschnitten, sich den Fremden hätten Preis geben müssen ***). In dieser Venus erkennt man die Babylonische Mylitta

Alle Umstände des Romans von den Liebesbegebenheiten des Adonis vertragen sich mit unsrer Auslegung, die, so neu sie ist, darum nicht weniger auffallende Merkmale der Wahrheit an sich trägt.

Nach

*) S. Theokrit. Idyll. XV.

**) *Lucian.* de Dea Syra.

***) *Lucian.* loc. cit.

Nach der Orientalischen Tradition schiebt die Venus den Genuß des Adonis so lange auf, bis sein Herz und seine Sinne sich der Liebe öffnen.

Die Geschichtschreiber sagen ausdrücklich, daß der Eber, welcher den Adonis anfiel, ihn am Zeugungsgliede verwundet habe *). Einige haben sogar geglaubt, der Tod dieses Liebhabers der Venus bedeute bloß sein Unvermögen.

An den Festen des Adonis ließ man sein Brautbett zum Schaugepränge, immer neben dem Bette der Venus hertragen **).

Kurz, alles in diesem Gottesdienst, welchen zwey Drittheile des Erdbodens angenommen hatten, malt und erinnert an den Genuß der Liebe.

Die vier Monate, welche Adonis, der ursprünglichen Erzählung der Orientaler zufolge im Todtenreich zubringt, bezeichnen das Alter vor der Mannbarkeit, wo die Seele sich noch nicht kennt, und das

*) Theokrit, Hygin, rc. rc.

**) Theokrit, Idylle 15. Sieh dort, welcher als selbst der Schlaf, die purpurnen Polster,
Und daneben ein anderes Bett für den schönen Adonis.
Kypris ruhet auf jenen, auf diesem der schöne Adonis.
Achtzehn bis neunzehnjährig erst scheint er, der Kypris Geliebter;
Seine Küsse stechen noch nicht, nur goldenes Milchhaar
Kränzet die Lippen. Nun freue dich, Kypris, des wiedererhaltnen Gatten! — — —

das hohe Alter, wo sie nur noch durch die leere Erinnerung ihrer vorigen Genüsse existirt.

Die Berechnung der ungleichen Theilung des Adonis zwischen der Venus und Proserpina, stimmt vollkommen mit der physischen Geschichte der Menschen zusammen. Zerlegen wir die Laufbahn unsers Lebens in zwey Theile, so bringen wir offenbar zwey Drittheile derselben im Genuß, und das andre Drittheil in Erwartung oder Zurückwünschung des Genusses hin.

Diese Parallele ließe sich noch weiter treiben; das Gesagte aber ist für den aufgeklärten Kopf, der die Geschichte als Philosoph liest, hinreichend. Und wenn ich mich auch bey dem Gottesdienst des Adonis etwas zu lange verweilt hätte *), so ist es darum

*) Der Leser von Geschmack würde mirs mit Recht übel nehmen, wenn ich die Geschichte des Adonis beschließen wollte, ohne ihn an Bions berühmte Idylle über seinen Tod zu erinnern. Hier sind die schönsten Stellen daraus, nach der Stollbergischen Uebersetzung:

Ach bejammert den schönen Adonis! todt ist Adonis!
Todt ist Adonis! es jammern um ihn die Liebesgötter!
Keine Purpurgewande umwallen dich fürder, o Kypris,
Richte dich auf und schlage die Brüste, du Trauerverhüllte!
Sag' es allen, Unselige: todt ist, todt ist Adonis!

— — — —

Auf

darum geschehen, weil ichs, da ich ihn über den größten Theil des Erdbodens ausgebreitet sah, für Pflicht

Auf dem Gebirge lieget Adonis, die Lende verwundet
Von dem glänzenden Zahn des Keulers. Es klaget Cythere
Langsam ächzet Adonis: ihm träufeln purpurne Tropfen
Ueber den schneeichten Leib, tief starren im Haupte die Augen,
Und es entfleucht die Rose den Lippen; Ach! es ersterben
Auf den Lippen die Küsse, die ihnen verschwendet Cythere!
Ach ihr lindert den Schmerz der Kuß auf athemlose
Lippen! Adonis ist sterbend, und fühlt nicht ihre Küsse!
Ach bejammert Adonis! es jammern die Liebesgötter!
Grausame, grausame Wunde! sie traf die Lende des Jünglings,
Aber blutender ist die Wund' im Herzen der Göttinn.
Kläglich erschallet um ihn das Geheul der winselnden Hunde,
Und es weinen die Oreaden; aber Cythere
Irret die Wälder traurend hindurch, mit fliegenden Locken,
Ungeschmückt, mit nackten Füßen, Dornen verletzen
Sie, die Wandelnde; heiliges Blut entquillet den Füßen.
Berg und Thal durchirrt sie mit lauter, flehender Klage;

Fodert

Pflicht hielt, zwanzig Völker von den ungereimten Verbrechen zu retten, Liebeshändel, die nicht an

Fodert im Angstgeschrey den Gatten, und ruft dem Geliebten.
Ihm entspringt bey dem Nabel die Quelle des schwarzen Blutes,
Von der Lende zur Brust ergeußt sie sich. Ach! da wo ehmals
Glänzte der Schnee des Leibes, fließet jezt Purpur, Adonis!
—— Vor Schmerz verbleichen die Blumen, aber Cythere
Klaget auf allen Hügeln, und ruft mit weinender Stimme: ——
Bleib Adonis, Unglücklicher, daß ich mit dir mich letze!
Dich umarm', und vermische mit deinen Lippen die Lippen!
Ach erwache! nur daß zum leztenmal du mich küssest;
Küsse so lang', Adonis! so lange noch leben die Küsse!
Bis mir dem letzten Odem in Mund und Herz du mir flößest
Deine Seele, saug' ich aus dir die süßeste Liebe,
Trinke sie, deine Lieb', und bewahre den letzten der Küsse,
Gleich wie Adonis selbst! weil du mich Unselige fliehest.
Weit entflohst du, Adonis, zum Acheron bist du geflohen,
Zum gehässigen grausamen König! Ach! und ich Arme
Ach ich leb', und bin unsterblich, und kann dir nicht folgen!

Meinen

an den ursprünglichen Zweck der Natur erinnerten, geheiligt, und Wesen, die an sich betrachtet, durch kein

Meinen Gatten empfange, Persephona! denn du bist mächtig
Mehr denn ich, und es strömet zu dir was da schön ist, hinunter! ——
Nun ist Paphia Wittwe, die Liebesgötter sind Waisen,
Und mit dir ist gesunken der Wollust Gürtel! O sage,
Was, Verwegner, hat dich bewogen, dich, o du Schönster!
Dich, unsinnigen Jäger, mit Ungeheuern zu kämpfen? ——
Also jammerte Kypris; es klagten die Liebesgötter:
Wehe dir Cytherea! todt ist, todt ist Adonis!
Aphrodite vergeußt der Thränen so viel, als Adonis
Tropfen Bluts, die sich alle verwandeln in Blumen der Erde;
Rosen entsprießen dem Blut, und Anemonen den Thränen.
Deinen Gatten beweine nicht mehr in den Wäldern, Cythere,
Seiner harret ein köstliches Lager mit Laube geschmücket. ——
Streue Blumen, und kröne mit Kränzen ihn! —— Ach es wollten
Alle bey seinem Tode die Blumen alle verwelkten!
Träufle duftenden Balsam auf ihn, und Würze der Narde.
Sterbet ihr Narden alle! wie deine Narden, Adonis!

Siehe,

kein Talent und keine Tugend ihre Apotheose verdient hätten, vergöttert zu haben.

Siehe, nun lieget Adonis geschmücket in Purpurgewanden.
Seufzende Liebesgötter umringen weinend den Todten!
Seinetwegen das Haar beschoren! Dieser zerstampfet
Seine Pfeile, dieser den Bogen, und jener den Köcher;
Dieser löset Adonis die Sohlen; im goldenen Kessel
Träget Wasser dieser, und jener badet die Lende,
Dieser wehet ihm Kühlung zu mit fächelndem Fittig. ——
Kynyras schönen Erzeugten beweinen die Grazien klagend.
Todt ist, todt ist Adonis! rufen sie gegen einander. ——
Und die Musen: Adonis! es seufzen: Adonis! die Musen,
Rufen ihn in Gesängen zurück, ach! die er nicht höret!
Nicht zu hören vermag! Persephona hält ihn gefesselt!

Von

Von den Fortschritten des menschlichen Geistes in Phönicien.

Da die verwüstende Zeit uns nichts von den alten Annalen Phöniciens übrig gelassen hat; so wollen wir dem Stillschweigen der Geschichtschreiber dadurch abzuhelfen suchen, daß wir die zerstreuten Denkmäler, die von den Fortschritten seiner Kenntnisse zeugen, sammeln.

Wir haben gesehen, wie die Phönicier die Nationen in der Schiffahrtskunst unterrichteten, und ihre Religion durch den emblematischen Gottesdienst des Adonis reinigten. Diese Lehrer der Menschen hatten aber noch andere Rechte auf ihre Erkenntlichkeit.

Phönicien gab einen Theil der Länder, welche seine Seefahrer civilisirten, seine Sprache, und demjenigen Volke Europens, welches durch sein Genie und durch seine Einsichten die Sphäre des menschlichen Geistes am meisten erweitert hat, seine Buchstaben.

Man redte ursprünglich Phönicisch längs der Küste von Afrika, die ans mittelländische Meer gränzt, bis an die berühmten Herkulischen Säulen, die der Schlüssel der beyden Meere sind; ferner auf einigen Inseln des Griechischen Archipelagus, und selbst auf Malta, wie durch historische Denkmäler und durch Münzen bewiesen ist.

Ein Gelehrter, welcher über Geschichte und Grammatik viel gemuthmaßet, hat zwischen diesem Phönicischen und dem alten Sinesischen Aehnlichkeit

keit gefunden; und es ist eben so schwer, ihm zu widersprechen, als ihm zu glauben. Wenigstens aber ist es sehr wahrscheinlich, daß Taprobana und die Inseln des Indischen Meers, wo die Seefahrer von Tyrus und Sidon Kolonien zurückließen, lange die Sprache ihres Mutterlandes gesprochen [33]).

Der Aegyptier selbst hat vielleicht, ungeachtet seines stolzen Wahns von Alterthum, seine Künste und seine Grammatik von den Phöniciern erhalten; wenigstens herrscht die größte Verwandtschaft zwischen dem Phönicischen und dem Koptischen [34]), welches

33) Aber warum sind denn die phönicischen Wörter, in den Sprachen Indiens, jezt seltener, als die lateinischen und deutschen?

34) Verwandschaft vielleicht einiger weniger Wörter, aber nicht der Grammatik, nicht der ganzen Oekonomie der Sprache, aus welcher man allein auf Abstammung derselben schließen darf. Das Phönicische ist nicht einsylbigt, wie das Aegyptische. Sprachen können zwar wenigersylbigt werden, wie es z. B. viele im Französischen vorkommende lateinische Wörter geworden sind; aber dennoch unterscheiden sich die einsylbigten Sprachen von allen übrigen durch diese Eigenthümlichkeit. Daher giebt auch das Phönicische, wie doch der Verf. behauptet, unmöglich den Schlüssel zum Aegyptischen, und es kann gerade deswegen die Stammsprache aller Orientalischen Sprachen nicht seyn, weil es nicht einsylbigt ist. Der Verf. ist zu dreist, wenn er in der Folge immer vom Phönikoptischen redet, was eine bloße Grille ist.

welches die Ursprache Aegyptens zu seyn scheint, und aus welchem der berühmte Kanon der Könige von Thebais vormals durch den Eratosthenes ausgelegt wurde *).

Man sage nur ja nicht, beym Anblick dieser sonderbaren Analogie, das Aegyptische sey die Stammsprache, und das Phönicische sey nur ein Dialekt derselben: Die physische Lage der beyden Reiche zeugt zu auffallend für das höhere Alterthum Phöniciens. Man bedenke, daß das Meer den Fuß des Libanus nothwendig viele Jahrhunderte früher verlassen haben muß, als den schlammigen Sumpfboden, den der Nil überschwemmt; und daß, wenn auch, durch Umkehrung der Gesetze der Hydrostatik, Tyrus, Berytus, Byblos und Sidon nicht älter wären, als die zwischen den Kanälen des Delta erbauten Städte, man doch immer eine unendlich frühere Civilisation des Phöniciers anerkennen müßte, da dieser schon eine mächtige Marine hatte, als der Aegyptier es noch nicht wagte, auf Brettern, mit dem Bast des Papyrus überzogen, über seinen Fluß zu setzen. Dies Räsonnement hat die größte Stärke für jeden, der auf den physischen Denkmälern des Erdbodens die Geschichte der Menschen zu lesen versteht. Wahrlich,

*) S. *Jablonsky* Panth. Aegyptiac.; *Renaudot.* Liturg. Orient. p. CXIII.; und besonders die vortreffliche Abhandlung des Abbe' Barthelemy in den Memoires de l' Academie des Belles-Lettres, Tom. LVII. pag. 387. der kleinen Ausgabe.

lich, wenn das Phönicische den Schlüssel zum ältesten Aegyptischen giebt, so haben auch die Phönicier den Aegyptiern ihre Sprache gegeben.

Die Untersuchungen der Gelehrten haben bewiesen, daß fast alle Sprachen des Orients aus Einer Stammsprache entspringen, welche keine andre hat seyn können, als die Phönicische; wenigstens ist es gewiß, daß man den Genius des Phönikoptischen im Syrischen, im Arabischen, im Aethiopischen, im Palmyrenischen 35), im Chaldäischen, welches man in Babylon sprach, und gewiß im Punischen, was in Karthago gesprochen wurde, wiederfindet.

Die Phönicier, welche mit dem Kadmus nach Griechenland kamen, führten daselbst, mit den Anfängen der Künste und der Vernunft, auch die Buchstabenschrift ein, welche so große Vorzüge vor den Hieroglyphen hat *).

Ich getraue mich nicht zu behaupten, daß das Griechische selbst ein Dialekt des Phönicischen sey; Man findet indessen im Phöni-Koptischen eine Menge

35) Eine Palmyrenische Sprache giebt es nicht; In Palmyra sprach man keine besondere Sprache, sondern man sprach chaldäisch. Die Schrift hat einige Züge, die sie zu einem Mittelding zwischen den phönicischen und chaldäischen Charakteren machen. Man sehe Reflexions sur l'Alphabet et sur la Langue, dont on se servoit autrefois a Palmyre. Par Mr. *l'Abbé Barthelemy*. A Paris 1754. Landchartenformat.

*) *Herodot.* Lib. V. Cap. 55. 56.

Menge von Urwörtern, die diese Art von Paradoxon vielleicht rechtfertigen könnten. Gewiß ist es nicht von ungefähr gekommen, daß die Griechen die Schlange, welche die Phönicier Oph nannten, Ophis nennen. Das Orch aus der Nachbarschaft des Libanus, welches Schwur bedeutet, ist gewiß die Wurzel des Orkos der Athenienser. Das Phöni-Koptische Wort Het, welches man durch Herz übersetzt, hat ohne Zweifel das Griechische Etor hervorgebracht, welches dieselbe Bedeutung hat *). Nur sieht man, daß alle harten Endungen

*) Eine Menge andrer Beyspiele sehe man in der angeführten Abhandlung des Abbe' Barthelemy. Ich setze hier noch den Schluß derselben her:
„Meine Absicht war, zu beweisen:
1. „Daß die Koptische und die Aegyptische „Sprache wesentlich dieselbe sind.
2. „Daß diese Sprache die größte Uebereinstimmung mit der Phönicischen hat.
3. „Daß die Griechische Sprache noch eine „Menge Wörter enthält, die Aegyptischen Ursprungs sind. ——
„Je mehr man über die Natur der Sprachen „nachdenkt, desto mehr überzeugt man sich, daß „die meisten von denen, welche die Gelehrten „kennen, aus einer gemeinschaftlichen Quelle entspringen; und diese Quelle, unter einem andern „Bilde vorgestellt, gleicht einer großen Maschine, „deren abgerissene Theile unter verschiedne Völker von Asien, Afrika und Europa zerstreut sind. „Da sie sich hier mit der Zeit abgenutzt haben, „so wird es zuweilen unmöglich seyn, sie in ihr „Ganzes wieder einzufugen, oder sie gar nur „wieder

gen der Phönicischen Wörter in der harmonischen Sprache der Demosthene sanfter geworden sind 36).

Wenn man über den Einfluß nachdenkt, welchen die Phönicische Sprache auf den Bau und auf die Beschaffenheit aller ältesten Sprachen gehabt hat; so kömmt man in Versuchung, sie als die Ursprache zu betrachten, von welcher alle andere abstammen. Indeß darf man über eine Frage, die so sehr in Wolken gehüllt ist, nicht zu voreilig entscheiden. Als Geschichtschreiber bin ich meinen Lesern Gründe und Gegengründe schuldig. Ich will also die Gewichte in die Schalen legen, und das Abwägen ihnen selbst überlassen.

Ist es möglich, jezt, da der erschöpfte Erdboden sich seinem Verfalle nahet, auf seinen Trümmern

„wieder zu erkennen." Memoires de l' Academie des Belles-Lettres, Tom. LVII. pag. 423.

36) Die Sache ist diese: Im Koptischen finden sich viele griechische Wörter. Wir wissen aber auch, wie sie dahin gekommen, nämlich durch die Herrschaft der griechischen Könige über Aegypten. Die Beyspiele des Verfassers beweisen nichts. Denn der Grieche hat zur Bezeichnung des Begriffs der Schlange zwey Wörter, und eben dieser Umstand beweist, daß Οφις ein später in die Sprache aufgenommenes Wort ist. Das 2te Beyspiel Ὀρκος ist ein religiöser Ausdruck, der als technisches Wort nicht zum Beweise dienen kann. Endlich in Ητορ und Het ist die Aehnlichkeit so, daß der Verf. eine solche Ableitung und Etymologie gewiß keinem andern Schriftsteller würde verziehen haben.

mern noch die zerstreuten Glieder zusammenzubringen, die uns zu der Ursprache führen könnten?

Wäre auch die Kette ganz, würde denn die Arbeit von zwanzig Varronen, zwanzig Jahrhunderte hindurch fortgesetzt, wohl hinreichen, die bekannten Sprachen so zu entkleiden, daß sich der Keim der Natursprache in ihnen erkennen ließe?

Es giebt Idiomen, die, ihrer Natur nach, der Analyse unzugänglich zu seyn scheinen. Wie soll man die unzähligen Töne der musikalischen Sprache der Sinesen, wie das Gezisch der Kaffern, wie die Gutturallaute der Samojeden und einiger Völker in den Südländern angreifen?

Welch eine unermeßliche Arbeit würde es nicht erfodern, selbst nur die bekannteste Sprache von allen fremden Zusätzen zu entkleiden? Man untersuche nur einmal das Französische, dessen Herrschaft in Europa täglich zunimmt; Man bedenke, daß, ausser dem Celtischen, welches seine Grundlage ausmacht, die Marseiller das Griechische, und die Römischen Generale das lateinische hineingetragen haben; daß das Arabische durch den Einbruch der Saracenen, und das Teutonische durch die Eroberung der Franken hineingedrungen [37].

37) Celtisch ist nicht die Basis der französischen Sprache; das Latein ist sie. Unter 500 Wörtern kömmt kein einziges Celtisches vor. Und was hat das Französische für erhebliche griechische, und gar arabische Ingredienzen? Das Deutsche hätte nicht zuletzt genannt werden sollen,

Das sind also schon fünf Sprachen, die man gründlich studiren muß, ehe man eine einzige sichten kann; und dies allein ist keine geringere Arbeit, als die Verfertigung einer Encyklopädie.

Ist aber zufälliger Weise eine Sprache gänzlich verloren gegangen, wie die der Insulaner des Jambulus, wie das Schanskrit der Indier unter dem Brama, und wie jenes Karthaginiensische, welches wir nicht weiter, als aus einer unerklärlichen Scene im Pönulus des Plautus kennen, wie sollen wir da, ohne Data, das große Problem der Ursprache auflösen?

Das Phöniciſche ist unstreitig eine von den ältesten Sprachen der bekannten Welt. Wir dürfen aber darum noch nicht sagen, daß sie die erste ist; und wenn noch eine Sprache der Natur existirt, so hat man nicht nöthig, sie zu suchen.

Wenn die Phönicier früher, als die ältesten Völker Europens eine Grammatik hatten; so mußten sie, aus dem nämlichen Grunde, auch früher eine Philosophie haben; und hier stimmen die Fakta mit der Dialektik zusammen.

Die Astronomie wurde, dem Strabo zufolge, von diesem betriebsamen Volk schon zu einer Zeit kultivirt, die so weit über die Berechnungen einer gemeinen Chronologie hinausreicht, daß sie bey ihm

len, weil es neben dem Latein das Hauptingrediens ist, dessen sich die Franzosen nicht schämen sollten.

ihm ihren Ursprung genommen zu haben scheint *). Wir haben gesehen, welchen Gebrauch seine Seefahrer von ihr gemacht hatten, um einen Theil der Welt zu erobern oder aufzuklären.

Wir wissen, aus Mangel an Denkmälern, nicht, wie weit die Phönicischen Philosophen die spekulative Philosophie getrieben haben. Ein Beweis aber, daß dieser fruchtbare Zweig menschlicher Kenntnisse und Irrthümer in Phönicien von wahren Weisen kultivirt worden, ist, daß wir noch die Namen einiger Sophisten wissen, die seiner mißbrauchten. Zu diesen gehört besonders jener Moschus, welcher die Lehre von den Atomen viele Jahrhunderte früher zu Sidon vortrug, als die Leucippen und die Demokrite sie zu Athen erfunden zu haben sich einbildeten **).

Der größte Schriftsteller, auf welchen Phönicien stolz ist, weil er gleich glücklich den Zirkel der Philosophie und den Pinsel der Geschichte führte, ist Sanchuniathon. Er war, nach einigen, zu Berytus, und nach andern zu Byblos geboren; und man hält ihn für einen Zeitgenossen der Semiramis.

Dieser berühmte Schriftsteller verfaßte die Geschichte seines Vaterlandes, und die Phönicische Kosmogonie, nach den öffentlichen Urkunden, die in den Tempeln aufbewahrt wurden, nach den

*) Strabo Geograph. Lib. XVI. p. 757.
**) Posidonius beym Strabo, Geograph. Lib. XVI. p. 757.

Nachrichten des Priesters Hierombal, und nach den Schriften des Hermes. Diese Kosmogonie und diese Geschichte müssen einige Authenticität gehabt haben, weil die Griechischen Hierophanten die ersten Zeilen derselben in den Mysterien der Isis vorlasen, und weil sie ihrem Verfasser den Titel **Freund der Wahrheit** erwarben *).

Wir haben von Sanchuniathons Schriften nichts übrig, als ein vom Philo von Byblus ins Griechische übersetztes Fragment, welches Eusebius uns aufbehalten hat, und welches wir, mit der gewissenhaftesten Genauigkeit, im Anfange dieser Menschengeschichte, abgeschrieben haben **).

Dies Fragment, dessen Aechtheit Eusebius, Athenäus, Suidas und der Philosoph Porphyrius anerkennen, ist, nebst der Mosaischen Kosmogonie, das einzige Denkmal, welches wir über die Urwelt noch übrig haben 38). Denn, troz einem Annius von Viterbo, und aller Betrüger dieser Art, ist uns

*) Das Wort Sanchuniathon bedeutet im Phönicischen **Freund der Wahrheit**. Dies versicherte Porphyr, der Landsmann dieses berühmten Schriftstellers. S. *Theodoret*. Therapeut. III.

**) Alte Geschichte B. I. S. 574, ꝛc. ꝛc.

38) Daß dies Fragment nicht vom Saonchuniathon herrühren könne, hat die Kritik erwiesen. Kein Alter kennt ihn, insbesondere kein Grieche, da doch viele griechische Philosophen theils in Phönicischen Pflanzstädten geboren worden, theils mit Phöniciern Umgang gehabt, indem nicht wenige von den letztern das wissenschaftliche Athen

uns vom Orpheus, vom Hermes und vom ersten Zoroaster nichts übrig.

Man streute, im vorigen Jahrhundert, in der gelehrten Welt aus, daß sich in der Mediceischen Bibliothek ein zweytes Fragment des Sanchuniathon befinde, welches zur Erläuterung der dunkeln Stellen in dem Bruchstück des Eusebius dienen könne Dies Gerücht erregte weniger Aufmerksamkeit, als man von einem Jahrhundert, in welchem die Philosophie schon nicht mehr in ihrer Morgenröthe war, hätte erwarten sollen; und während daß man Meere durchschiffte, um einige der zügellosen Feder des Petronius entwischte Mährchen wieder zu finden, versäumte man, einem Denkmal nachzuspüren, welches uns über den Geist und die Sitten der Lehrer des Menschengeschlechts vielleicht einige Erläuterungen hätte geben können.

Der gelehrte Peiresk ließ zu gleicher Zeit ein drittes Fragment dieses berühmten Geschichtschreibers aus dem Orient kommen. Es war in Aramäischer Sprache geschrieben, und handelte von den Sitten und Gewohnheiten Aegyptens, besonders von den Mysterien des Hermes. Man schickte es gleich nach Rom, an den Jesuiten Kircher, damit

Athen besuchten. Man muß ihm dies Werk selbst aus innern Gründen, die sein Inhalt an die Hand giebt, absprechen; Es ist wahrscheinlich Philo's Werk; wenn gleich Spuren alter Vorstellungsarten darinnen enthalten sind, die uns vermuthen lassen, daß Philo Byblius alten Stoff und Sagen verarbeitet, versetzt und verfälscht hat.

mit er es auslegen möchte; dieser fand es aber nicht für gut, es Europa mitzutheilen *), worüber man desto mehr erstaunen muß, da wir an funfzehn Folianten von diesem Paradoxenjäger erhalten haben, der nicht eher zu schreiben aufhörte, als da ihm der Athem ausgieng **).

Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß man in diesen neuen Fragmenten die Erklärung einiger Stellen des uns vom Eusebius aufbehaltenen Bruchstücks finden würde, welche sich vor den Augen der Kritik verbergen müssen; wie z. B. die Geschichte der beseelten Betylen, des Sterns, welchen die Astarte findet, und des Erwachens der ersten Wesen beym Getöse des Donners. Alle diese Orientalischen Fabeln, das getraue ich mich zu sagen, sind gar nicht in dem Geist eines Schriftstellers verfaßt, welchen man vorzugsweise den Freund der Wahrheit nannte.

Man sieht, wenn man das einzige uns übrig gebliebene Fragment des Sanchuniathon mit Ueberlegung liest, daß dieser große Mann nicht alle Vorurtheile des Orients über das Heer von Untergottheiten, mit welchen der Priesteraberglaube die Welt

*) Obelisc. Pamphyl. pag. 110.

**) Dieser Jesuit schrieb Folianten, wie wir Broschüren schreiben; Er hat einen über die Arche Noäh, einen über den Thurm zu Babel, und viere über einen Aegyptischen Obelisk verfaßt; und diese sechs Folianten sind vielleicht nicht so viel werth, als die sechs Seiten des Sanchuniathon, die er abzuschreiben vergessen hat.

Welt überschwemmt hatte, annahm. Seine Meynung, wie auch des berühmten Evhemerus seine, war, daß alle diese Großveziere des höchsten Wesens ursprünglich Helden gewesen, die von den dankbaren Völkern vergöttert worden. Eine Meynung, welche den alten Theogonien wenigstens eine vernünftige Grundlage giebt; denn die Hypothese, welche alle diese religiösen Thorheiten durch kalte Allegorien erklärt, kehrt die Logik der Thatsachen um, und erniedrigt die Majestät der Geschichte.

Es ist ausser Zweifel, daß Sanchuniathons Zeitalter ein Zeitalter der Aufklärung für die Phönicier gewesen; und da man in demselben die Philosophie schätzte, so muß man nothwendig schon lange vorher die schönen Künste kultivirt haben. Die Menschen lassen sich nie eher durch die Vernunft aufklären, als nachdem ihre Einbildungskraft alle Künste, welche dieselbe verschönern, erschöpft hat. Plato und Aristoteles kamen nach den Sophoklen und Anakreonen. Seneka, Epiktet und Mark-Aurel sind jünger, als Virgil und Horaz. Ein Zwischenraum von beynahe 100 Jahren trennt den **Geist der Gesetze** von einem **Cinna**, einem **Britannikus** und den **Provincialbriefen**.

Zweifelte man noch, ob alle Kenntnisse, welche die Vernunft erweitern, und alle Künste, welche sie verschönern, bey den Phöniciern zu Hause gewesen; so dürfte man seine Augen nur auf ihre berühmte Akademie zu Kiriath-Sepher werfen, eine Stadt, die von dem Athniel, einem der Gefährten

fährten des Josua, zerstört wurde 39). Da es uns übrigens an allem nähern Detail hierüber fehlt; so haben wir Muth genug, hier das Gemälde von den Fortschritten, welche der menschliche Verstand bey diesem Volk, das der Lehrer eines Theils der Welt war, gemacht hat, zu endigen.

Ungewiß·

39) Josephus merkt in mehrern Stellen seiner Schriften (z. B. contra Apion. Lib. I. Cap. 2. 6) an, daß die Phönicier unter allen Völkern, die sich die Aufzeichnung ihrer Geschichte angelegen seyn ließen, diejenige Nation sey, die die gewissenhafteste Sorgfalt darauf verwendet habe. Die Priester sollen die Begebenheiten aufgezeichnet, und ihre Nachrichten sollen in eignen Archiven aufbewahrt worden seyn. Diese Archive waren in Kirjiath Sepher, welchen Namen der chaldäische Paraphrast (Joh. XV. 16.) durch Stadt der Archive, mit dem griechischen Wort Αρχειον giebt. Die Stadt hieß auch Kirjiath-Sanna; weil hier eine Art von Akademie der Jünglinge war. Späterhin wurde Tyrus die Niederlage der Archive, (*Joseph.* contra Ap Lib. I Cap. 17.) wo sie noch zu des Jüdischen Geschichtschreibers Zeiten vorhanden waren, der seine Leser dahin verweiset, wenn sie etwa seine Berichte in Zweifel ziehn sollten; (z. B. Antiqu. Jud. Lib. VIII. Cap. 2. § 8.) diese letztere Angabe ist kaum glaublich; wenigstens können die Archive in Josephs Zeitalter die uralten Dokumente, z. B. den Briefwechsel Salomon's und Hieram's, unmöglich enthalten haben.

Ungewißheit der ältesten Phönicischen Annalen.

Kein Volk des Alterthums hat mehr Geschichtschreiber gehabt, als die Phönicier; und gleichwohl findet sich im ganzen Alterthum kein Volk, dessen Geschichte zu schreiben weniger möglich wäre. Wir wollen dies scheinbare Paradoxon rechtfertigen.

Sanchuniathon war, wie wir gesehen haben, der Livius und der Plato seines Landes; Wir haben weiter nichts von ihm, als ein Fragment seiner Kosmogonie.

Moschus, der Schöpfer der phantastischen Atomenphilosophie, schrieb auch eine Phönicische Geschichte *); Aber man hat uns keine Zeile davon aufbehalten.

Theodot ahmte dem Moschus und Sanchuniathon nach, und die Griechen übersetzten sein Werk **); Wir haben davon nichts mehr, weder vom Original, noch von der Uebersetzung.

Dios wird als einer von den Geschichtschreibern angeführt, die Phönicien wegen der unpartheyischen Kritik, womit er Gesetze und Menschen abwog, am meisten Ehre machten ***); Sein Name allein hat sein Werk überlebt.

Menan=

*) *Joseph.* Antiqu. Judaic. Lib. I. Cap. 3. *Strabo* Geogr. Lib. XVI. p. 757.

**) *Tatian.* Orat. contra Gent. Num. 37.

***) *Joseph.* cont. Appion. Lib. I. Num. 17.

Menander von Ephesus arbeitete an einer Universalgeschichte; und als er an die Phönicischen Annalen kam, begab er sich nach Tyrus, machte Auszüge aus den Archiven seiner Tempel, und übersetzte sie ins Griechische *); Seine Arbeit war, bis auf ein Verzeichniß der Könige von Tyrus, schon im Anfange unsrer jetzigen Zeitrechnung nicht mehr vorhanden.

Theophilus von Antiochien. Wir haben noch ein Verzeichniß der Könige von Tyrus von ihm, dessen Chronologie fast immer mit der des Menander von Ephesus im Widerspruch ist.

Menander von Pergamus, welchen man mit dem Menander von Ephesus nicht verwechseln darf, hatte verschiedne Stücke der Phönicischen Geschichte abgehandelt, besonders die Ankunft des Menelaus an den Küsten von Tyrus und Sidon. Dies Faktum wissen wir nur durch die Citation eines Kirchenvaters **).

Hitom, woraus man nachmals **Hieronymus** gemacht hat, gehört auch noch unter die Phönicischen

*) *Joseph.* Ant. Judaic. Lib. VIII. Cap. 5. §. 3. conf. *Id.* contr. Ap. Lib. I. 17. 18.

**) *Clemens Alexandrin.* Stromat. Lib. I. p. 326. — Da indessen Josephus diesen Menander nie anführt und sein Zeitalter ganz unbekannt ist; so könnte er wohl mit dem Menander von Ephesus dieselbe Person seyn. Daß ihn Clemens nach Pergamus setzt, dazu könnte er vielleicht dadurch veranlaßt worden seyn, daß er da gelebt, aber in Ephesus gebohren worden. — H.)

nicischen Geschichtschreiber, deren Verlust wir bedauren. Er hatte bessere Gelegenheit, als sonst jemand, nach den Originalnachrichten zu arbeiten, weil Antigonus, einer von Alexanders Nachfolgern, ihn zum Gouverneur dieses Landes gemacht hatte *).

Histiäus von Milet, war nicht glücklicher, als Hirom; Er hatte seine Arbeit besonders den Annalen von Berytus gewidmet, und Stephanus von Byzanz citirt das erste Buch seines Werks **).

Philostratus wird vom Josephus, als Verfasser eines Werks über die Annalen Indiens und Phöniciens genannt ***). Man darf diesen Schriftsteller, dessen Namen man kaum kennt, mit dem Philostrat nicht verwechseln, der einen philosophischen Roman von dem Leben des Apollonius von Tyana geschrieben hat.

Asklepiades, aus der Insel Cypern, schrieb die Geschichte dieser Phönicischen Kolonie und ihres Mutterlandes ****). Er versicherte in seinem Buche, gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß der Gebrauch Fleisch zu essen erst unter einem König von Tyrus, Namens Pygmalion, auf Erden eingeführt worden.

Teucer

*) *Tertullian.* Apologet. Cap. XIX. (Dieser Kirchenvater macht ihn fälschlich zu einem König von Tyrus. Josephus gedenkt seiner Ant. Jud. I. 3. 5. 6. 9. – H.)

**) *Stephan. Byzant.* Sub verbo Βηρυτος.

***) Antiqu. Judaic. Lib. I. Cap. 2.

****) *Porphyr.* de Abstinent. Lib. IV.

Teucer von Cyzikus, brachte die ganze Geschichte der Phönicier in fünf Bücher *); die aber auf dem Strom der Vergessenheit so wenig oben geblieben sind, als die Werke seiner Vorgänger.

Man ist also genöthigt, seine Zuflucht zu dem zu nehmen, was die Griechen uns aufbewahrt haben, um dies tiefe Stillschweigen der Geschichte zu ersetzen. Aber diese Griechen, die nie anders, als für sich selbst, existirten, haben die ältesten Annalen Phöniciens entehrt, um die Beweise seiner uralten Civilisation verdächtig zu machen, und um das Factum in Vergessenheit zu bringen, daß es die Wiege der Lehrer der Menschen gewesen.

Bald sagt man uns, Agenor, der erste König Phöniciens, sey aus der Ehe des Gottes der Meere mit der Tochter eines Königs von Aegypten entsprungen **); als wenn zu der Zeit schon ein Aegypten, und besonders ein von Königen regiertes Aegypten existirt hätte, als die Phönicier im Stillen eine Marine übten, mit welcher sie einst Welten entdecken und unterjochen sollten.

Bald will man, dieser Agenor habe seine Tochter Europa durch den Jupiter, der sich in einen Stier verwandelt, entführen lassen; und der ganze Welttheil, den wir bewohnen, habe vor dieser wunderthätigen Entführung keinen Namen gehabt.

Ich sage hier nichts von dem Kadmus, Agenors Sohn, welcher nach Griechenland kömmt, um

*) *Suidae* Lexicon sub voc. Τευκρος.

**) *Apollodor.* Lib. II.

um mit Ungeheuern zu kämpfen, die nie existirt haben; der ihre Zähne in die Erde aussäet, und Soldaten daraus aufwachsen sieht, die sich auf der Stelle niederhauen. Alle diese Mährchen sind recht gut, das Genie des Dichters, oder die Einbildungskraft des Allegorieliebhabers zu beschäftigen; aber zur Grundlage einer Menschengeschichte taugen sie nicht.

Wir wissen also nichts von den ersten Zeitaltern Phöniciens, nicht einmal die unfruchtbaren Namen der Könige, die es beherrscht haben.

So bald in der dunkeln Nacht der Phönicischen Annalen Licht anzubrechen anfängt, sehen wir das Land in eine Menge kleiner unabhängiger, obgleich zu einer Art von Republik verbundener Staaten getheilt. Die Beherrscher dieser Staaten haben aber nichts Merkwürdiges gethan; und man streitet gar, zu welcher Zeit sie regiert haben.

Arrian nennt einen Enylus, König von Byblos *); und ohne diese Stelle würde man nicht wissen, daß Byblos je Könige gehabt.

Elbasus, König von Berytus, ist bloß dadurch bekannt, daß ihm Sanchuniathon sein großes Werk zueignete **).

Man hat noch die Namen dreyer Könige von Aradus aufbewahrt. Diese sind ein Arbal, welcher

*) De Expedit. Alexandri, Lib. II. Cap. 20.

**) *Euseb.* Praepar. Evang. Lib. I. Cap. 9.

cher nichts gethan *), ein Narbal, welcher den Xerxes auf seinem Feldzuge gegen Griechenland begleitete **), und ein Gerostratus, welcher sich für einen Vasallen Alexanders erkannte ***).

Sidon und Tyrus sind die einzigen Städte Phöniciens, deren Geschichte, mit der Geschichte der großen Völker Asiens und Europens vermischt, unsre Feder zu beschäftigen verdient.

Fragmente über die Geschichte der Könige von Sidon.

Es ist dem mäßigen Gelehrten, der die Muthmaßungen der Etymologie in eine Kunst gebracht hat, erlaubt, die Stadt, deren Geschichte uns jezt beschäftigt, von der Prinzessinn Sidon, der Tochter Neptuns, erbauen zu lassen. Sanchuniathon sagt übrigens, diese Prinzessinn Sidon habe die Künste geliebt, und den Gesang der Oden erfunden ****); und wenn sie nicht auch die Mauren einer der Hauptstädte Phöniciens aufgeführt hat, so verdiente sie wenigstens, sie zu beherrschen.

Von der Erbauung Sidons bis zur Regierung des Xerxes in Persien, ist eine große Lücke in der Geschich-

*) *Herodot*. Lib. VII. p. 471. Edit. Steph. II. 1592.
**) *Idem*, ibid.
***) *Arrian*. de Exped. Alexandri, Lib. II. Cap. 20. p. 94. Edit. Gronov.
****) *Euseb.* Praepar. Evangel. Lib. I. Cap. 9.

Geschichte 40). Um diese Zeit sieht man einen Tetramnestus dem Xerxes eine Flotte zuführen, die aus den schönsten Schiffen bestand, welche man auf dem mittelländischen Meere noch gesehen hatte *). Diese schönen Schiffe, welche keine Aristiden und Miltiaden an Bord hatten, wurden von den Griechischen Admirälen erobert oder in Grund gebohrt, und vermuthlich kamen sehr wenige davon nach Sidon zurück.

In diese Zeit ungefähr könnte man einen Straton I. setzen, dessen tragisches Ende uns von einem Kirchenvater erzählt wird **). Er hatte sich mit Aegypten gegen Persien verbunden, und wurde geschlagen. Da es unvermeidlich war, seinem erbitterten Feinde in die Hände zu fallen; so suchte er einer schimpflichen Hinrichtung, durch einen freywilligen Tod, zuvorzukommen; aber die Anstalten zu seinem Selbstmorde schreckten ihn ab. Seine zitternde Hand weigerte sich, den tödtlichen Dolch, womit sie bewaffnet war, durchs Herz zu stoßen. Seine Gemahlinn, gleichgültiger gegen den Tod, entriß ihm den Dolch, durchborte ihn damit, und tödtete darauf sich selbst. Wir wissen den Namen dieser Heldinn nicht, die würdiger

40) Der Vollständigkeit wegen merke ich an, daß Diodor (Lib I. Cap. 68.) eines feindlichen Einbruchs des ägyptischen Königs Apries gedenkt, bey welchem Sidon und andre Städte erobert und geplündert wurden.

*) *Herodot.* Lib. VII. p. 471. Edit. H. Steph. II.

**) *Hieronym.* contra Jouian. Lib. I.

war, zu Rom, als in den Mauren von Sidon geboren zu werden.

Tennes, vermuthlich der Nachfolger Stratons, war die Ursach und das Werkzeug des Verderbens seines Vaterlandes *). Ochus regierte in Persien; während daß dieser grausame Tyrann sich in seinem Pallast mit dem Blut alles dessen besudelte, was das Unglück hatte ihm anzugehören, glaubte der unbesonnene König von Sidon, daß es Zeit sey, sein Vaterland vollends von dem Joch der Perser zu befreyen. Er schloß, wie sein Vorgänger, ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit Aegypten, dessen König damals Nektanebus war; verstärkte seine Armee durch ein Korps von 4000 Griechen, unter dem Kommando des Mentor von Rhodus, und bot so, seines Schicksals wegen unbesorgt, der ganzen Macht des Persischen Reichs Trotz.

Auf das erste Gerücht von den Kriegsrüstungen des Königs von Sidon, fielen die Satrapen von Syrien und Cilicien mit einer Armee in sein Gebiet ein; Aber die Phönicier schlugen sie, und dieser Sieg befestigte ihre Unabhängigkeit.

Tennes wurde desto eitler in seinem Glück, je weniger er es zu tragen im Stande war; Nicht zufrieden den Ochus durch die Niederlage seiner Satrapen gedemüthigt zu haben, erbitterte er ihn noch

*) Die Umstände, die wir von der Regierung des Tenne und der Zerstörung Sidons anführen werden, nehmen wir aus dem Diodor, Biblioth. Hist. Lib. XVI. Cap. 41. sq.

noch persönlich, durch Verwüstung eines anmuthigen Gartens, den er in Phönicien besaß. Ochus war ein Tyrann; aber keine Feigememme; Gewohnt an Metzelungen in seinem Pallast, fürchtete er sich nicht, auch auf Schlachtfeldern Blut vergießen zu sehen; Seine Unmenschlichkeit diente ihm also statt der Tapferkeit; Er fiel selbst, an der Spitze einer Armee von 300,000 Mann in Phönicien ein, und schwur das Verbrechen der Verwüstung seines Gartens, durch Zerstörung Sidons zu rächen.

Die Sidonier steckten, bey Annäherung der Perser, ihre eignen Schiffe in Brand, um sich in die Nothwendigkeit zu setzen, zu siegen oder zu sterben; aber die Griechen, ihre Hülfstruppen, hatten nur ein schwaches Interesse, zu siegen, und gar keins, zu sterben. Mentor, welcher sie kommandirte, schickte also insgeheim einen seiner Freunde, Namens Thessalion, an den Ochus, und that ihm den Antrag, er wolle ihm Sidon in die Hände liefern, wenn er einen solchen Dienst würdig belohnen wollte. Der König von Persien freuete sich sehr, die Entwürfe seiner Rachsucht ohne Gefahr ausführen zu können; Er versprach alles, wenn man nur den Tennes zugleich mit seiner Residenz in seine Gewalt liefern würde. Der Abgeordnete des Mentor, welcher wußte, wie viel auf das Wort eines Despoten zu bauen sey, verlangte jezt, daß Ochus ihm die Hand gäbe; eine Ceremonie, die bey den Persern ein heiliges Pfand der Treue bey Versprechungen war. Aber dies Verlangen hätte beynahe

den ganzen Traktat zu nichte gemacht. Ochus, über dies Mißtrauen aufgebracht, gab seiner Wache Befehl, sich des verwegnen Griechen zu bemächtigen, und ihm den Kopf abzuschlagen. Einen Augenblick nachher aber, da ihm Mentors Anerbietungen wieder einfielen, und der Tod des Tennes und Hunderttausend seiner Unterthanen ihm doch mehr werth zu seyn schien, als die Hinrichtung eines Griechen, ließ er den Thessalion wieder los binden, reichte ihm die Hand, und schickte ihn, mit Geschenken überhäuft, nach Sidon zurück.

Unterdeß Mentor also im Stillen, den Untergang einer Stadt anzettelte, die er hätte vertheidigen sollen, gieng Tennes, (viel strafbarer als er, weil ihm, als König, das Wohl seines Volks theurer als sein Leben seyn mußte,) ebenfalls damit um, dem Ochus die Thore von Sidon zu öffnen. Nachdem sein abscheuliches Komplot lange in seinem Kopfe gereift hatte, entdeckte ers dem Mentor, und verabredete mit ihm die Ausführung desselben.

Die unglückliche Stunde kam nur zu bald. Die Sidonier hatten den Gebrauch, die Versammlungen, in welchen sie ihre Magistratspersonen wählten, ausserhalb ihrer Mauren zu halten. Tennes nahm hundert der vornehmsten Bürger mit sich hinaus; ließ sie, unter dem Vorwande der Sorge für ihre Sicherheit, von 500 Soldaten, die Mitgenossen seiner Verrätherey waren, begleiten, und überlieferte sie also selbst dem König von Persien. Die beyden Ungeheuer umarmten sich, und alsobald wurden, auf ein vom Ochus gegebnes Zeichen,

chen, die hundert Sidonier umringt, und mit Pfeilen niedergeschossen.

Das Gerücht von der schändlichen That des Tennes kam bald nach Sidon. Die Einwohner wurden durch das Schicksal ihrer Mitbürger in Schrecken gesetzt; sie schickten 500 andere, mit Oelzweigen in der Hand, und in Supplikantenkleidung ab, um den Ochus um Gnade zu flehen, und ihn zu bewegen, daß er des schrecklichen Rechts der Waffen nicht mißbrauchen möchte. Bey ihrer Ankunft frug der Tyrann den Tennes, ob er ihn versichern könne, daß er ihm alle Einwohner seiner Residenz auf diese Art in die Hände liefern würde. Der Verräther versprach es mit einem Eyde. Nun ließ Ochus, der nur seine Wuth hörte, auch die 500 Sidonier, die zu seinen Füßen lagen, durch seine Soldaten niederhauen, und brach in dem Augenblick an der Spitze seiner Armee auf, um den Ort zu stürmen.

Bey diesem Sturm ward kein Blut vergossen. Mentor, der die Perser erwartete, öffnete ihnen ein Thor, dessen Bewachung man ihm anvertraut hatte, und Ochus zog als Sieger in Sidon ein.

Als die unglücklichen Phönicier den Feind auf ihren Mauren sahen, ohne ihm den geringsten Widerstand thun zu können und keinen Muth weiter, als zur Verzweiflung, übrig hatten, schlossen sie sich, mit Weibern, Kindern und Sklaven, in ihre Häuser ein, und steckten sie in Brand. Vierzig tausend Menschen sollen in diesem Brande umgekommen seyn. Ochus bedauerte, daß er von der

langsamen Marter so vieler Opfer, die er dem Tode geweiht hatte, nicht Zeuge gewesen war.

Tennes war ein Zuschauer von dem gänzlichen Untergange Sidons; und er gieng darauf zu dem Ochus in sein Zelt.

Tennes.

Endlich ist, Dank meiner Verrätherey, mein ganzes Land in deiner Gewalt.

Ochus.

Es ist wahr, ich herrsche jezt über Einöden — die mein Werk sind.

Tennes.

Was verlangst du noch weiter von deinem Sklaven?

Ochus.

Seinen Kopf.

Tennes.

Wie! von mir, der dich zum König von Sidon gemacht hat!

Ochus.

Wer hatte dir's geheissen? — Kamst du nicht von selbst zu mir, und erbotest dich, die Stadt, die du zu vertheidigen geschworen hattest, meinen Soldaten in die Hände zu liefern. Du bist an deinem Volk zum Verräther geworden, und würdest auch an mir zum Verräther werden. Ungeheuer, wie du, darf man nicht sich fortpflanzen lassen. Ich habe deiner Verbrechen nicht mehr nöthig; also stirb!

Und damit winkte Ochus, der jezt zum erstenmal gerecht war, einem seiner Trabanten, der

den

den Verräther ergriff, und ihm, mit einem Säbelhiebe, den Kopf abschlug.

Sidon stieg bald wieder aus seiner Asche empor. Kaum war Ochus in seine Staaten zurückgekehrt, als die Ueberbleibsel seiner unglücklichen Einwohner sich unter der Anführung Stratons II, eines Prinzen aus dem Geblüt ihrer Könige, vereinigten, und ihre Mauren wieder herstellten Dieser Fürst machte den Nachfolgern des Ochus gar keine Sorge. Die Geschichte schildert uns ihn, als eine Art von Sardanapal, den nichts in seiner trägen Ruhe störte, wofern man ihn nur über sein Serail herrschen ließ. Er ordnete öffentliche Feste an, an welchen die Weiber das Recht hatten, ihre Talente und ihre Reize an den Tag zu legen, und an welchen diejenigen, welche den größten Hang zur Wollust verkündigten, alsobald in die Zahl seiner Beyschläferinnen aufgenommen wurden *). Alexander, der Ueberwinder des Darius, erschien vor Sidon, als dieser weibische Fürst es noch beherrschte, und entsetzte ihn des Throns. Straton irrte nun in Asien umher, und starb endlich eines gewaltsamen Todes **), davon uns aber weder die Ursach, noch die Umstände bekannt geworden.

Alexander setzte gewöhnlich nur darum Könige ab, um andre an ihre Stelle einzusetzen. Nachdem er sich also von Sidon bemächtigt hatte, erlaubte

*) Theopomp beym Athenäus, Deipnosoph. Lib. XII.

**) *Aelian.* Hist. var. Lib. VII. Cap. 2.

laubte er dem Hephästion, denjenigen von den Bürgern, welchen er für den würdigsten hielte, auf den Thron zu erheben. Der Liebling des Helden, ein Egoist wie alle Lieblinge der Könige, urtheilte, daß zwey Brüder, in deren Haus er wohnte, und die ihn aufs gefälligste bewirthet hatten, von allen Sidoniern des Throns am würdigsten wären; Er ernannte sie also zu Beherrschern der Stadt. Zum Glück für das Andenken Alexanders, waren diese beyden Brüder Männer von großer Seele; Sie stellten ihm vor, daß man, nach ihren Gesetzen, von königlichem Geblüt abstammen müsse, wenn man über sie herrschen wolle; Sie schlugen also die Krone aus. Hephästion erstaunte, da er unter Barbaren eine Tugend fand, welche er selbst nie hätte erringen können; Er übertrug daher den beyden Brüdern das Recht, dem Straton einen Nachfolger zu ernennen, und diese wiesen ihn zu dem Abdolonymus, der vom königlichen Stamme entsprossen, aber in eine so tiefe Dürftigkeit versunken war, daß er sich genöthigt sah, mit eignen Händen, für ein geringes Tagelohn, einen Garten zu bauen, der nicht einmal sein Eigenthum war *).

Hephä-

*) Ob inopiam suburbanum hortum exigua colentem stipe, sagt Curtius, B. IV. Kap. 1. Die sonderbare Geschichte dieser Erhebung des Abdolonymus wird mit denselben Umständen auch vom Trogus Pompejus, Plutarch und Diodor erzählt. S. *Justin.* Lib. XI. *Plutarch.* de Fortuna Alexandri, und *Diodor. Sic.* Lib. XVII. Der letztere aber verlegt die Scene nach Tyrus; Alle

Denk-

Hephästion und seine Wirthe gehen also zu ihm, finden ihn bey seinen Beeten, die er vom Unkraut reinigt, und begrüßen ihn als König von Sidon. Der gute Mann glaubte anfangs, man spotte seiner, und gab zu verstehen, daß man seiner tugendhaften Armuth doch einige Achtung schuldig sey; Allein die Zurufungen des Volks öffneten ihm bald die Augen, er ließ sich das Diadem auffsetzen, und erschien vor dem Alexander.

In dem Angesicht und der ganzen Person des Abdolonymus herrschte eine Würde, die das mühselige Leben der Dürftigkeit nicht hatte auslöschen können, und die dem Eroberer sehr auffiel: Dein Ansehen, sagte dieser, widerspricht dem Geblüt nicht, aus dem Du entsprossen bist; aber wie hast Du die Last Deines langen Elendes tragen können? — — Wolle nur der Himmel, erwiederte Abdolonymus, daß ich eben so gut die Last der Größe tragen möge, mit welcher Du mich bekleidet hast! Diese Antwort gab dem Alexander eine hohe Idee von der Tugend dieses Sidoniers, und rechtfertigte die Wahl der Freunde Hephästions.

Abdolonymus war indessen, ungeachtet seiner Titel und seines Diadems, weiter nichts, als der gekrönte Sklav des Helden, der ihn aus dem Staube hervorgezogen hatte. Er scheint der letzte Sidonier gewesen zu seyn, der in Sidonien regierte.

Denkmäler des Alterthums streiten indessen wider seine Behauptung.

gierte. Nach seinem Tode wurde Sidon eine Provinz von Macedonien [41].

Könige von Tyrus.

Die ältesten Phönicischen Könige, deren Namen uns die Geschichte überliefert hat, sind die von Tyrus. Einige derselben könnte man gar für älter halten, als den Belus, wenn man weniger auf die Vernunft, als auf die Berechnungen einer richtigen Chronologie, bauen wollte.

Ich kann nicht glauben, daß Phönicien früher Könige gehabt, als Chaldäa. Es fehlt viel, daß der Boden von Tyrus, Berytus und Sidon den glücklichen Ebnen, welche der Tigris und Euphrat benetzen, an Fruchtbarkeit gleich komme. Selbst die Schiffahrtskunst, welche die Phönicier geschaffen zu haben scheinen, beweist nicht, daß sie sich früher, als die Bewohner von Ninive und Babylon, in einen Nationalkörper gesammelt haben. Gewiß baut man eher das Land, als man darauf denkt, den Ocean mit seinen Schiffen zu bedecken; Man

41) Nach der Herrschaft der Aegyptischen und Syrischen Könige und der Römer wurde Sidon 639 von den Mohamedanern erobert, denen es die Christen im Jahr 1110 wieder entrissen, die aber durch Saladin 1187 wieder vertrieben wurden. Man findet die späteren Schicksale der Stadt, im Albertus Aquensis, (Lib. X. 3. 45. 49.) und im Sanutus, (Lib. III. Part. 12. Cap. 4. 6. 22.)

Man macht sich früher ein Haus auf dem Felde, welches die Väter gedüngt haben, ehe man sich, mitten durch stürmische Meere, und unter einem Himmel, den man nicht kennt, ein Vaterland aufsucht.

Allein, so bald einmal eine solche Stadt, wie Tyrus, gestiftet ist, muß sie entweder herrschen oder fallen. Die Industrie, welche bey einem landbauenden Volke kriecht, bekömmt bey Seefahrern Flügel. Auch säumten die Tyrier nicht, sich ein weit ausgedehntes Reich zu schaffen, welches sie auf die Bedürfnisse der Ausländer und auf ihre Unwissenheit gründeten; Sie wußten der Eitelkeit der Nationen, mit denen sie Handel trieben, einen freywilligen Tribut aufzulegen; wurden bald die Faktoren der Welt, und erwarben sich, in zwey Jahrhunderten, einen Reichthum und einen Ruf, welchen Rom sich kaum in siebenhundert Jahren durch Tugenden und Siege errang.

Wir müssen, zur Ehre der Tyrier noch bemerken, daß sie sich ihren Ruf nicht auf Kosten der Thränen und des Bluts der Menschen erkauften; sie zeigten sich den Ausländern bloß, um durch einen nützlichen Handel die Bande der allgemeinen Gesellschaft fester zu knüpfen. Als Herren der Meere, die ihre Schiffer zu bändigen gelernt hatten, machten sie sich nicht furchtbar auf denselben durch Räubereyen; und unterdeß die Assyrischen und Persischen Eroberer, zum Verwüsten geboren, die blühendsten Städte in Einöden verwandelten,

bauten

bauten die Tyrier, zum Trost der Erde bestimmt, sogar mitten in den Einöden Städte.

Diese Tyrier, von der Natur verdammt einen unfruchtbaren Boden zu bewohnen, benutzten seine Unfruchtbarkeit selbst zur Erweiterung des Feldes der Künste. Sie legten sich auf die Fischerey, und die Murex ihrer Küsten gab ihnen den Purpur *). Sie waren von lauter dürrem Sande umgeben, und dieser Sand führte sie auf die Erfindung des Glases.

Wenn ich so von allem dem rede, was Tyrus für seinen Ruhm und für das Glück der Menschen gethan hat; so ist das bloß von der Stadt dieses Namens, die auf einer Insel erbaut war, zu verstehen. Man weiß, daß es noch ein anderes, viel älteres Tyrus gab, welches auf dem festen Lande lag, und durch den Namen Palätyrus unterschieden wurde. Dies Palätyrus aber hat keine

Spur

*) Es war indeß ein Ungefähr, dem Tyrus diese köstliche Erfindung verdankte. Man sagt, ein Hund habe von diesen Muscheln am Ufer des Meeres gefressen, und dadurch seine Schnauze mit dem lebhaftesten und schönsten Roth gefärbt, welches denn auf die Idee gebracht, diesen kostbaren Saft zu Färbereyen zu gebrauchen. Wir haben die Murex nicht mehr, ersetzen ihren Mangel aber durch die Kochenille. — (Hierüber verdient Herrn Prof. Schneider's Anmerkung zum Ulloa nachgelesen zu werden. Th. II. S. 377-431.

Spur seiner Größe zurückgelassen, und seine Geschichte läßt sich nur auf Muthmaßungen bauen.

Es ist, zum Beyspiel, nur wahrscheinlich, daß die sechs Phönicischen Könige von der Dynastie der Hirten, die in Aegypten regierten, von Palätyrus gekommen. Dies Faktum, von welchem alle Verfasser allgemeiner Weltgeschichten nichts wissen, ist aus dem Manethon, dessen kostbares Fragment unzerstümmelt aufbewahrt zu werden verdient *).

„Wir haben, sagt dieser alte Geschichtschreiber „Aegyptens, einen König, Namens Timaos, ge„habt. Unter seiner Regierung entbrannte der „Zorn Gottes über unsre Missethaten. Er er„weckte gegen uns Barbaren aus dem Orient **); „ein verächtliches Volk, aber voller Muth und „Kühnheit, die unser Land fast ohne Schwerdt„streich unterjochten, die Städte verbrannten, die „Tempel zerstörten, einen Theil unsrer Mitbürger „ermordeten, und die übrigen dadurch straften, „daß sie ihre Weiber und Kinder zu Sklaven „machten.

„Diese Barbaren wählten sich in der Folge „einen König, Namens Salatis, der, nachdem „er

*) Man sehe dies Fragment des Manethon beym Josephus, contra Apion. Lib. I. Cap. 14.

**) Julius Afrikanus und Eusebius verstehen hierunter die Phönicier; der erste setzt sie in die 15te, und der andre in die 17te Dynastie der Pharaone.

„er sich Ober- und Nieder-Aegypten zinsbar ge„macht, seine Residenz in Memphis nahm. Er „baute viele Citadellen an den Gränzen seiner „Staaten, und befestigte besonders die morgen„ländische Seite derselben, um sie vor den Einfäl„len der Assyrier zu sichern, die um diese Zeit in „Asien herrschten. Ihm verdankt man auch die „Wiedererbauung einer uralten Stadt, die in der „heiligen Sprache der Priester den Namen Ava„ris führt. Von der glücklichen Lage ihrer Rui„nen bezaubert, ließ er sie durch seine Bauleute „wieder aufbauen, umgab sie mit starken Mauern, „und legte eine Besatzung von 240,000 Mann „hinein. Dieser Monarch starb nach einer Regie„rung von neunzehn Jahren.

„Beon, Salatis Nachfolger, regierte 44 „Jahre.

„Apachnas, Beons Nachfolger, regierte 36 „Jahre und 7 Monate. Ihm folgten Apophis, „Janias und Assis. Der erste regierte 61 Jahre; „der zweyte etwas über ein halbes Jahrhundert; „und der letzte etwas über 49 Jahre. Die sechs „Könige von dieser Dynastie hatten immer die „Waffen in der Hand, weil sie sich schmeichelten, „die ganze Aegyptische Monarchie unter ihren Ge„horsam zu bringen.“

Dies Fragment des Manethon hat nur zwey Züge, die das strenge Auge eines Philosophen beleidigen. Der eine ist das Wort verächtlich, womit es ein eroberndes Volk belegt, das wohl Haß, aber nie Verachtung erwecken konnte. Der andre

ist

ist die Besatzung von 240,000 Mann in einer Stadt, welche in der Monarchie der Pharaonen gar keine Rolle gespielt hat. Doch die Prüfung der Person des Manethon und seiner Werke gehört erst in die Geschichte der Aegyptier.

Palätyrus ward in der Folge durch Tyrus verdunkelt, welches seine Bevölkerung, seine Künste und seinen Handel an sich zog, und von dieser Epoche an kann man sich schmeicheln, eine zusammenhängende Geschichte der Könige von Phönicien zu haben.

Der erste König von Tyrus, dessen die Geschichte gedenkt (ich sage nicht der erste, der daselbst regiert hat) ist Abibal *). Man weiß weiter nichts von ihm, als daß er 38 Jahre den Thron besessen.

Hiram. Es ist nicht bewiesen, daß er Abibals Nachfolger gewesen. Dieser König war ein Zeitgenosse und Freund Salomons. Er ließ, zum Bau des Tempels zu Jerusalem, Cedern vom Libanus fällen; und in den Annalen der Hebräer wird seiner mit Ehrerbietung gedacht.

Wir wollen indessen nicht verhehlen, daß Hirams Geschichte einige Anekdoten enthält, die der aufge-

*) Diese Geschichte der Könige von Tyrus ist aus dem Verzeichniß des Menander von Ephesus, welches Josephus, contra Apion. Lib. I. uns aufbewahrt hat; aus den Excerptis Graecis in Skaligers Eusebius, S. 401; aus dem Theophilus von Antiochien, B. III.; aus *Petau.* Ratiocin. tempor. Lib. II.; und aus *Bochart* Geograph. sacra, Lib. I. Cap. 3. genommen.

aufgeklärten Vernunft des 18ten Jahrhunderts verdächtig vorkommen. Dahin gehören jene 80,000 Bauleute, die er von Tyrus abschickt, um den Tempel der Hebräer zu erbauen *); dahin gehört jenes Geschenk von 20 Städten in Galiläa, welches ihm Salomon macht, und welches Hiram ausschlägt, weil er sich, sagt man, auf eine größere Belohnung Rechnung gemacht hatte **).

Der Phönicische König machte, in seiner Korrespondenz mit dem Salomo, den witzigen Kopf, der bey den Orientalern fast immer für den Mann von Genie gegolten hat; Er schickte ihm Räthsel zu, und erklärte die seinigen; aber Salomo that es dem Tyrischen Oedipus fast immer zuvor.

Ungeachtet der 80,000 Bauleute, die Hiram dem Salomo nach Jerusalem schickte, fand er doch noch genug in seiner Hauptstadt, um Monumente in derselben zu errichten. Man nennt unter andern zwey prächtige Tempel der Astarte und des Herkules; besonders aber einen Damm, welcher Tyrus mit einer benachbarten Insel verband, die durch einen Tempel des Jupiter Olympius berühmt war ***).

Dieser König regierte nach Einigen sieben, und nach Andern 34 Jahre. Das letztere ist wahrscheinlicher, weil seine Regierung so fruchtbar an Bege-

*) *Euseb.* Praepar. Euang. Lib. IX.

**) *Joseph* Antiquit. Judaic. Lib. VIII. Cap. 5. §. 3. Cfr. contra Apion. Lib. I. Cap. 17.

***) *Dius* apud *Jos.* cont. Apion. I. 17.

Begebenheiten war. Man glaubt, seine Tochter sey eine von den 700 Frauen des Salomo gewesen.

Baleazar succedirte seinem Vater, und schlief auf dem Thron von Tyrus 9 Jahre, nach dem Menander von Ephesus, und 17 nach dem Theophilus von Antiochien.

Abdastartus, eben so unbekannt, als Baleazar, wurde nach einer Regierung von etwa 9 oder 12 Jahren, durch die vier Söhne seiner Amme ermordet, ohne daß er in ganz Phönicien einen Rächer fand; woraus man denn schließen sollte, daß Abdastart ein Tyrann oder eine gekrönte Statue gewesen.

Anonymus. Die Geschichte hat den Namen des ältesten der Mörder Abdastarts, der seine Krone gewaltthätig an sich brachte, und sie 12 Jahre besaß, nicht aufbehalten.

Astartus, welchen man für den Bruder des ermordeten Königs hält, brachte den Scepter wieder an Hirams Famile, und regierte eben so lange, als der Usurpator, dessen Nachfolger er war.

Aserymus, Astarts Bruder, genoß der höchsten Gewalt nur 9 Jahre, und wurde von seinem eignen Bruder eben so ungestraft ermordet, als Abdastart von dem Sohn seiner Amme.

Phales, so hieß Aseryms Mörder. Dieser Prinz war funfzig Jahr alt, als er den Thron von Tyrus solchergestalt mit Blut befleckte. Er genoß der Frucht seines Verbrechens nur 8 Monate, und ward ebenfalls von seinem Neffen Ithobal er-

 mordet,

mordet, der ihm, wie gewöhnlich, in der Regierung folgte.

Ithobal war, ehe er zur Regierung kam, Oberpriester der Astarte, und man bemerkt, daß dies Priesterthum den Bürger, der es bekleidete, zur zweyten Person im Staat machte. Es ist wahrscheinlich, daß er sich zugleich der Religion und des angebornen Abscheues der Menschen vor der Tyranney zu bedienen wußte, um sich zum Thron des Phales den Weg zu bahnen. So bald er sich auf demselben befestigt hatte, brachte er durch seine Dienste die Verbrechen, die ihn darauf erhoben hatten, in Vergessenheit. Er erbaute, sagt man, Botrus in Phönicien und Auzates in Afrika. Aus den Titeln, die ihm die Geschichte giebt, läßt sich sogar schließen, daß er die Krone von Sidon mit der von Tyrus verband. Theophilus läßt ihn 12, und Menander 32 Jahre regieren.

Badezor. Der Ruhm seines Vaters war eine Last für ihn. Er regierte 6 oder 7 Jahre, und hinterließ der Nachwelt nur einen leeren Namen.

Mytgunos oder Matgenus schlief auf dem Thron, wie Badezor. Seine Verschnittenen beherrschten ihn 9 Jahre, nach dem Menander, und 22 nach dem Theophilus.

Pygmalion war erst 16 Jahre alt, als er seinem Vater in der Regierung folgte. Seine kaltblütige und überlegte Bosheit fügte den Tyriern mehr Böses zu, als die Dummheit seiner beyden Vorgänger. Dieser König hatte einen Schwager, Namens Sichäus; dieser war Oberpriester

des

des Herkules, und der reichste Partikulier des Orients. Eifersüchtig auf einen Glanz, welcher in seinen Augen die Pracht des Throns verdunkelte, lud er ihn eines Tages zu einer Jagd ein; während daß die Herren in seinem Gefolge beschäfftigt waren, einen Eber zu verfolgen, durchstieß er ihn mit seiner Lanze, und warf ihn in eine Kluft hinab. Will man dem Justin glauben, so fieng er die Sache nicht einmal so künstlich an; sondern verfolgte ihn öffentlich in einen Tempel, und machte ihn am Fuß der Altäre nieder *). Virgil hat diese letztere Erzählung angenommen, um seinem Gemälde von der Stiftung Karthagos mehr Interesse zu geben.

Dies Verbrechen nützte indessen dem Tyrannen nichts. Elissa, des Sichäus Wittwe, die auf unsern Theatern unter dem Namen Dido so bekannt ist, wußte die habsüchtige Wuth ihres Bruders zu hintergehen. Sie brachte seine Schätze auf ein Schiff, segelte damit, in Begleitung einer Menge von Phöniciern, die eine weniger tödtende Luft, als den Dunst des Despotismus, zu athmen wünschten, nach Afrika, und ward daselbst die Stifterinn oder Wiederherstellerinn jenes Karthago, welches ein Jahrhundert hindurch Rom verhinderte, die Welt zu erdrücken.

Afrika war schon lange mit Phönicischen Kolonien bedeckt, und Karthago vermehrte nur ihre Zahl. Man zählt unter denselben besonders Adru-

*) *Justinus*, Lib. II.

met, die beyden Leptis, Tanger, und Utika, welches der jüngere Cato durch seinen Selbstmord verewigte.

Kartheia, am Eingange der Straße von Gibraltar, ist ebenfalls ein Tyrisches Etablissement; wie auch der berühmte Hafen von Gades, welchen die Alten lange für die Gränze der Welt hielten.

Dies Tyrus, die Beherrscherinn des mittelländischen Meers, legte sogar, nachdem es Sardinien, Corsika, Maltha, und die Barbarischen Inseln bevölkert hatte, theils in England, theils in Gallien Handelsplätze an; und es bekam mit seiner triumphirenden Flagge bis zu jenem im Alterthum so berühmten Thule, welches unsre Oedipen bald für Island, bald für Norwegen, und zuweilen für die neue Welt halten.

Die Chronologie aller dieser großen Niederlassungen läßt sich nicht bestimmen; wahrscheinlich aber ists, daß die meisten um die Zeit der Regierung Pygmalions gemacht worden.

Als dieser Fürst sah, daß die Menschen seine Verbrechen ungestraft ließen, dachte er in seinem Alter darauf, sie, selbst bey den Göttern, in Vergessenheit zu bringen. Er schickte prächtige Geschenke an die berühmtesten Orakel in der Welt. Man führt besonders einen Olivenbaum von massiven Golde an, der smaragdene Früchte trug, und den er in einen Tempel des Herkules zu Gades setzen ließ *). Der Tyrann glaubte, daß er nun, da

*) *Philostrat.* in Vita Apollon. Lib. V.

da er seinem Volke diese Schattenbilder von Reue dargebracht, in seinem Bette sterben würde; aber er betrog sich. Astarbe, seine Gemahlinn, vergiftete ihn; und da sie sah, daß der tödtliche Trank noch zu langsam für ihre Wünsche wirkte, erdrosselte sie ihn mit ihren eignen Händen, nach einer Regierung von 40, oder vielleicht 47 Jahren. Man glaubt, daß im siebenten Dido aus Tyrus entflohen, um Karthago zu stiften oder wiederherzustellen.

Hier ist in den Phönicischen Annalen eine Lücke von 219 Jahren.

Bochart setzt nach dieser großen Lücke die Regierung eines Hilul, welcher die Insel Cypern, die sich dem Joch der Tyrier entrissen hatte, wiedereroberte, und 36 Jahre rezierte *).

Ithobal II. Unter seine Regierung setzt man eine Belagerung von Tyrus durch den Nebukadnezar, welche 13 Jahre dauerte **). Der Assyrische Eroberer bemächtigte sich am Ende der Stadt, die er ohne Einwohner fand, und zerstörte sie von Grund aus 42). Es ist wahrscheinlich, daß die Tyrier, um nicht Zeugen von dem Unglück ihrer Vaterstadt zu seyn, sich mit ihrem König eingeschifft,

*) Geogr. facra, Lib. I. Cap. 3.

**) *Joseph.* Antiq. Judaic. Lib. X. Cap. 11. §. 1. Cfr. contra Apion. I. 21.

42) Da bey dieser Belagerung bloß eine Landarmee gebraucht wurde, und keiner Flotte gedacht wird; so kann sie nur auf Palätyrus gedeutet werden.

schifft, und sich nach irgend einer von ihren Kolonien begeben haben. Es ist nur Muthmaßung, wenn man dem Ithobal eine Regierung von 19 Jahren giebt.

Baal. Dieser Fürst, welchen man fast unmittelbar nach dem Ithobal Tyrus beherrschen sieht, war aller Wahrscheinlichkeit nach nur ein Vicekönig, der von den Beherrschern Babylons abhängig war. Er that zehn Jahre hindurch nichts zur Wiederherstellung seiner Hauptstadt, und regierte mehr über Ruinen, als über Menschen.

Nach Baals Tode hob die unruhige Politik der Assyrier die monarchische Regierung in Tyrus auf, und setzte an die Stelle seiner Könige absetzliche Magistratspersonen, die man Suffeten nannte. Die Verzeichnisse des Alterthums nennen ihrer fünfe; den Eknibal, den Chalbes, den Oberpriester Abbar, den Mitgon und den Gerastrat, welche Tyrus in dem Sinne beherrschten, daß unter den Edikten der Könige von Babylon ihre Namen standen. Diese Schattenrepublik bestand nur sieben Jahre. Babylon erlaubte hierauf den Tyriern, sich wieder Könige zu wählen, die aber den Beherrschern Asiens einen Tribut bezahlen mußten.

Balator war der erste dieser gekrönten Phantome. Er genoß aber seiner Gewalt nicht länger, als ein Suffet, und starb schon im Jahr seiner Krönung.

Merbal; Er war ein Babylonier. Tyrus, welches in seinen Mauren keinen Bürger fand, der

würdig

würdig war es zu beherrschen, bot diesem Ausländer die Krone an; und er schlug sie nicht aus. Die Lethargie der Regierung, der Gesetze und der Künste war unter diesem Fürsten eben so groß, als unter seinen Vorgängern.

Hirom, Merbals Bruder, succedirt ihm, und regiert zwanzig Jahre. Zu seiner Zeit kam Babylon unter die Gewalt des Cyrus, und nun fielen den Phöniciern die Ketten der Knechtschaft ab. Gleichwohl klärt das beständige Dunkel, welches ihre Dynastien umhüllt, sich noch nicht gänzlich auf. Tyrus hat um diese Zeit eigne Monarchen, und noch keine Geschichte.

Mapen zeigt sich nach dem Hirom auf der Bühne, war aber nicht sein unmittelbarer Nachfolger. Aus den Jahrregistern Phöniciens erhellet, daß eine Lücke von mehr als einem halben Jahrhundert zwischen ihnen gewesen seyn müsse. Dem sey, wie ihm wolle; dieser Fürst, der Zeitgenoß des Xerxes, war nichts, als ein knechtischer Schmeichler des Persischen Despoten. Er wars, der den Rath gab, die Griechische Flotte vor Salamin anzugreifen *), und der folglich machte, daß Millionen Sklaven von einer Handvoll freyer Leute geschlagen wurden. Mapen starb so unbekannt, wie er gelebt hatte.

Straton. In der Zwischenzeit zwischen dem Mapen und diesem Fürsten ereignete sich die berufene Revolution, welche die Regierung von Tyrus

*) *Herodot.* Lib. VIII.

in die Hände der Sklaven brachte. Diese Anekdote ist eine der seltsamsten, die man in den Schriften des Alterthums findet. Eine aufgeklärte Vernunft wird vielleicht die Wahrscheinlichkeit derselben angreifen; aber wäre sie auch nichts mehr, als ein philosophischer Roman, so verdient doch dieser Roman, wegen des moralischen Nutzens, der sich daraus ziehen läßt, eine Stelle in der Geschichte der Menschen *).

Mapens Nachfolger, der Tyranney der Persischen Despoten müde, hatte ihr Joch abgeworfen, und die Unabhängigkeit seiner Krone auf nichts, als seinen Degen, gebaut. Ein glücklicher Erfolg hatte seine Kühnheit gekrönt; aber Entvölkerung seiner Staaten war die bittere Frucht seiner Siege; Tyrus hatte sich, durch seinen, wenn gleich glücklichen, Kampf gegen die erste Monarchie der Welt, zertrümmert. Es befand sich damals eine ungeheure Menge von Sklaven in der Stadt, die von den Einwohnern ohne Zweifel mit der empörenden Härte der Lacedämonier gegen ihre Heloten behandelt wurden. Das Uebermaß der Unterdrückung zog Unabhängigkeit nach sich. Die Sklaven verschworen sich gegen ihre Tyrannen, und ermordeten sie.

Nach

*) Celebre hoc seruorum facinus metuendumque exemplum toto orbe terrarum fuit, sagt sehr gut Justinus, B. XVIII. Kap. 3, aus welchem diese Anekdote genommen ist.

Nach dieser schrecklichen Rache steckten diese alten Spartakus ruhig ihren Dolch in die Scheide, heiratheten die Frauen ihrer Herren, und beschäftigten sich mit der festen Gründung ihrer Regierung.

Sklaven, welche in despotischen Staaten alt geworden sind, kennen keine andre Verfassung, als die Monarchische. Die neuen Herren von Tyrus versammelten sich also, um sich einen König zu wählen.

Die Eigenschaften, die man von dem Sklaven, der gekrönt seyn wollte, foderte, waren des kleinkreisigten Geists seiner Wähler würdig. Es kam nämlich bloß darauf an, wer sich so stellen würde, daß er zuerst die Strahlen der aufgehenden Sonne sähe; eine Idee, die an die Thorheit der Persischen Satrapen erinnert, die, nach dem Morde des Magus Sphendadats, den Darius zum König wählten, weil sein Pferd beym Anblick der Sonne zuerst gewiehert hatte.

Unter den Tyrischen Sklaven, die nach der Krone strebten, war einer, der seinem Herrn, dem Straton, weil er immer sehr wohlthätig gegen ihn gewesen, das Leben gerettet hatte. Dieser wollte ihn, aus Erkenntlichkeit dafür, zum König machen, und gab ihm den Rath, wenn er am folgenden Morgen auf den bestimmten Wahlplatz käme, seine Augen nicht, wie die übrigen, gegen Morgen, sondern gegen Abend zu richten. Der Sklav befolgte den Rath, und man hielt ihn für verrückt. Die Sonne näherte sich nun dem Horizont, und unterdeß jedermann, gegen Morgen gekehrt,

gekehrt, mit spähendem Auge den Anblick des Randes ihrer glänzenden Scheibe erwartete, zeigte der glückliche Sklav ihnen die Gipfel der Stadtthürme, die schon von ihren Strahlen erleuchtet waren. Man jauchzte diesem Einfall Beyfall zu, fand ihn aber zu sinnreich, als daß er in dem entarteten Kopfe eines Sklaven hätte entstehen können. Dieser gestand, daß er ihn dem Straton verdanke; welches denn bey dem ganzen Haufen die seltsame Revolution bewirkte, daß er dem Straton selbst die Krone antrug.

Man erwartet nun endlich in dem Straton einen Menschen zu finden; aber vergebens; es giebt keinen Menschen weder unter den Sklaven, noch unter denen, die sich ihre Herren nennen. Straton that nichts für seinen oder seines Landes Ruhm. Nach seinem Tode ersetzte ihn sein Sohn, und dann seine Enkel; aber diese ganze Generation von Königen war so verächtlich, daß man sie nicht einmal gewürdigt hat, uns ihre Namen zu überliefern. Man nennt nur den letzten Azelmik, unter welchem Tyrus und Phönicien ihre letzte Katastrophe erlitten 43).

Bela-

43) So sehr Tyrus durch die Belagerung und durch seine Uebergabe an Alexander gelitten hatte, so erholte es sich doch wieder; weil die nach Karthago geflüchteten Bürger und Schätze wieder zurückkamen. Nach Alexander's Tod stritten sich die syrischen und ägyptischen Könige um die Stadt, und schon 313 vor Christo mußte sie sich wieder durch eine 15 monatliche Belagerung, vom Antigo-

Belagerung und Zerstörung von Tyrus durch Alexander *).

Tyrus hatte sich, ungeachtet des Unglücks, das ihm unter dem Nebukadnezar wiederfuhr, ungeachtet

Antigonus ängstigen lassen, dem sie wieder vom Ptol. Soter abgenommen wurde. Diese Streitigkeiten dauerten bis 18 vor Christo; in diesem Jahr nämlich fiel sie dem Antiochus M. zu, und blieb nachher beständig unter der Herrschaft der Seleuciden, bis Syrien durch den Pompejus in eine Römische Provinz verwandelt wurde. Unter dieser Herrschaft der Römer kömmt ein Tyrann oder König von Tyrus, Marion vor, der sich seine Würde vom Cassius erkauft hatte. (*Joseph.* de Bello Jud. Lib. I. Cap. 12. §. 2 Antiq. Jud. XIV. 12 1.) Als die übrigen phönicischen Städte mit Hülfe der Parther das Römische Joch abzuschütteln versuchten, blieb Tyrus den Römern treu. Weil ihre Einwohner indessen einige Römische Bürger gemißhandelt hatten; so nahm ihnen August zur Strafe ihre Freyheit, die er ihnen aber bald wieder schenkte; und unter Hadrian wurde Tyrus sogar zur Mutter- oder Hauptstadt erhoben. Unter der Regierung des großen Kaisers Heraklius wurde sie 639 vom Omar, durch Verrätherey des Gouverneurs von Aleppo, erobert. Die Creuzbrüder machten 1112 vergebens einen Versuch, die Ungläubigen aus der Stadt zu vertreiben; ein zweyter Versuch aber, im Jahr 1124 glückte. (*Willerm. Tyrensis*

*) *Diodor. Sic.* Hist. vniuerſ. Lib. XVII. Cap 7. ſq. *Arrian.* de Expedit. Alex. Lib. II, Cap. 18-25; *Quint. Curt.* Lib. IV, Cap. 2, 3 et 4.

geachtet seiner langen Sklaverey unter den Despoten Babylons und Persiens, selbst ungeachtet der Schlafsucht seiner Regierung unter den Nachfolgern Pygmalions, zu einem Glanz wieder emporgehoben, der eben so groß war, als da es die beyden

sis Hist. Lib. XIII. Cap. 4. 13. 14.) Saladin, der sich aller Städte und Vestungen in diesen Gegenden bemächtigt hatte, wurde doch vor Tyrus, durch den tapfern Widerstand Conrad's, Marquis von Montferrat, zu Schanden; wenn er gleich die Stadt zu Wasser und zu Lande, mit seiner ganzen Macht im Jahr 1187 belagerte. (S. *Jacobi de Vitriaco* Historia Hierosolymitana, Cap. 95. in *Bongars.* Gest. Dei per Francos. Tom. I. p. 1119.) Etwa 100 Jahre später wurde sie von ihren Bewohnern verlassen, theils weil ihr Wolstand durch die vielen kriegerischen Einfälle und Raubereyen zerstört war, theils weil sie der Grausamkeit der siegreichen Mameluken auszuweichen suchten. Jezt ist Tyrus ein Steinhaufen, den einige wenige arme Fischer bewohnen. Die Reisenden wenden auf Tyrus an, was Rutilius bey einer andern Gelegenheit gesagt hat:

Agnosci nequeunt aevi monumenta prioris;
Grandia consumpsit moenia tempus edax.
Sola manent interceptis vestigia maris,
Ruderibus latis tecta sepulta iacent.
Non indignemur mortalia corpora solvi
Cernimus exemplis oppida posse mori.

S. *Van Egmont* and *J. Heyman's* Travels. Vol. II. p. 237.

den Meere mit seinen siegreichen Flotten bedeckte, und seine Arme um die ganze bekannte Welt ausbreitete. Es legte dadurch Beweise genug von seiner Stärke ab, daß es sieben Monate lang das Genie Alexanders an dem Fuß seiner Mauren aufhielt. Da dies der glänzendste Zeitpunkt ist, den die Annalen Phöniciens uns darbieten, so muß die Geschichte der Menschen sich etwas dabey aufhalten.

Alexander hatte eben, durch seinen Sieg bey Issus, die Persische Monarchie bis auf den Grund erschüttert. Syrien hatte sich in sein Joch geschmiegt; Er hatte Sidon einen König gegeben; und nun erschien er mit seinem siegreichen Phalanx, und, was seinem Ehrgeiz noch bessere Dienste that, mit seinem Ruf, vor den Mauren der Hauptstadt Phöniciens. Der König Azelmik betrug sich anfangs mit der vollkommensten Klugheit gegen ihn; Er schickte Gesandten an den Helden mit einer goldenen Krone für ihn, und Lebensmitteln im Ueberfluß für sein ganzes Heer. Alexander verschmähte diese Geschenke nicht, erklärte aber den Tyriern, daß er in ihre Stadt einziehen wolle, um dem Herkules zu opfern, von dem die Könige, seine Vorfahren, abzustammen die Ehre hätten. Eine solche Genealogie kam dem Gesandten ein wenig verdächtig vor; sie konnten sich nicht überreden, daß sich ein Held, welcher den Jupiter um neue Welten bat, um sie erobern zu können, wenn er sich einmal mit seiner Armee mitten in einer mächtigen Stadt befände, sich begnügen würde,

in derselben dem Herkules zu opfern. Sie lehnten also diesen Besuch ab; um aber nicht geradezu mit ihm zu brechen, erboten sie sich, ihn nach Palätyrus zu führen, wo er auch einen dem Schutzgott seines Hauses geweihten Tempel, in welchem er opfern könne, finden würde. Der Eroberer, den es ohne Zweifel verdroß, daß man seine Absicht errathen hatte, gerieth in heftigen Unwillen gegen die Tyrier: „Wie! sagte er, weil das Meer „rings umher eure Mauern bespült, seht ihr ver„ächtlich auf mein Heer herab? Zittert! ich will „euch bald lehren, daß ihr auf dem festen Lande „seyd, und, den Degen in der Faust, will ich in „eure Stadt einziehen, um dem Herkules zu „opfern."

Nichts, als der glückliche Erfolg konnte diese kühne Drohung Alexanders rechtfertigen. Die Idee, vermittelst eines mitten durchs Meer gebauten Damms, Tyrus mit Palätyrus zu verbinden, schien fast eben so rasend, als die, den Berg Athos zu einer Statue auszuhauen. Die Meerenge, welche Tyrus vom festen Lande schied, war damals vier Stadien breit, und es war, wegen eines ungestümen Westwindes, der unaufhörlich in der Meerenge wehte, selbst für Schiffer, gefährlich, herüber zu setzen. Alle vorhin von den Königen von Tyrus gebauten Dämme, hatten keine Spur ihres Daseyns zurückgelassen; es sey nun, daß das Wasser in das Pfahlwerk eingedrungen war, und so das Werk langsam untergraben, oder daß die gehäuf-

gehäuften Wellen es mit Gewalt zerbrochen und fortgeschwemmt hatten.

War auch der Damm zu Stande gebracht; so blieb der Ort doch noch immer unüberwindlich; denn die Mauren wurden vom Meer bespült, und man konnte weder Batterien errichten, um Bresche darinn zu machen, noch Leitern ansetzen, um sie zu stürmen.

Was die Belagerung noch mehr erschwerte, war der Umstand, daß die Macedonier keine Schiffe hatten, da doch der Hafen von Tyrus eine furchtbare Flotte enthielt, deren man sich bedienen konnte, theils um die Arbeiter am Damm zu beunruhigen, theils um Verstärkung von Mannschaft und Lebensmittel in die Stadt zu schaffen.

Und diese Verstärkung von Truppen war gar keine nichtige Hoffnung, womit etwa die Leichtgläubigkeit der Tyrier sich einwiegte. Es waren damals eben Gesandten von Karthago in der Stadt, welche zum Andenken der Stiftung ihrer Kolonie, unter der tyrannischen Regierung des Pygmalion, Opfer hingebracht hatten. Diese Gesandten munterten die Belagerten zu einer nachdrücklichen Vertheidigung auf, und versprachen ihnen, im Namen ihrer Mitbürger, die damals Herren des Meers waren, einen mächtigen Beystand, welcher bald alle verderblichen Entwürfe des Macedonischen Helden vereiteln würde.

So viele Schwierigkeiten hätten einen gewöhnlichen Krieger gewiß zurückgeschreckt; aber Alexanders Genie war gemacht, sich an Hindernissen erst

recht zu entzünden, und sie zu überwinden. Er fieng also die Belagerung von Tyrus an, fest entschlossen, den Glanz ihrer Zerstörung nach der Hartnäckigkeit zu messen, womit sie den Strom seiner Eroberungen aufzuhalten suchen würde.

Die erste Feindseligkeit, die er verübte, war, daß er Palätyrus zerstörte. Er gebrauchte die Trümmern dieser Stadt zur Erbauung des Damms, welcher die Insel Tyrus mit dem festen Lande verbinden sollte.

Die Macedonischen Generale, deren kälterer Kopf wenigstens den Werth der Zeit berechnete, wenn er auch den Verlust an Menschen nicht in Anschlag brachte, stellten indessen dem Alexander vor, daß, wenn die Belagerung sich nur etwas in die Länge zöge, Darius Zeit gewinnen würde, sich wieder zu erholen, und daß also die Eroberung dieser Stadt ihm vielleicht die Krone von Persien kosten könnte. Der König, wankend, aber nicht überzeugt, schickte den Tyriern Herolde zu, um ihnen den Frieden anzubieten; aber diese ermordeten sie mit kaltem Blut, und warfen die blutigen Leichname von ihren Thürmen ins Meer. Dies Verbrechen, welches selbst in dieser Umkehrung des Rechts der Natur, die man Recht des Krieges nennt, so unnütz war, brandmarkt das Andenken der Tyrier mit ewiger Schande, und macht den Helden, der sie unter den Ruinen ihrer Vaterstadt begrub, weniger verhaßt.

Als Alexander vom Mord der Friedensboten, die er nach Tyrus abgeschickt, benachrichtigt wurde,

schwur

schwur er, sie zu rächen, und er machte mit größter Thätigkeit Anstalten zur Belagerung. Er ließ die höchsten Cedern des Libanus fällen, um daraus Schiffe und Thürme zu bauen, und in den benachbarten Städten Katapulten und andre Kriegsmaschinen verfertigen, um die Mauren damit einzustoßen.

Der Bau des Damms war von allen seinen Kriegsoperationen die, welche am meisten seine Aufmerksamkeit an sich zog; auch war es die, welche am schwersten zu seinem Ruhm zu vollenden war. Sobald er Befehl gegeben hatte, die Meerenge auszufüllen, entstand ein großes Murren im Heer. Der Soldat näherte sich den Felsen, die das Ufer begränzten, maß mit den Augen die Tiefe des Wassers, und wich voll Schrecken zurück. „Hält uns Alexander, sagten die Frechesten, etwa „für Titanen, daß er uns ein solches Werk zumu„thet? Erschöpften wir auch alle Steinbrüche Phö„niciens und alle Cederwälder des Libanus, wie „könnten wir hoffen, diese Abgründe auszufüllen? „Das erfodert über einander gethürmte Gebirge, „die der Despot von Briareen und Enceladen mag „hertragen lassen. Und vielleicht finden wir auf „den Mauern von Tyrus gar einen Jupiter, der „uns mit seinem Donner zerschmettern dürfte.“ Dieses Murren blieb dem Eroberer nicht verborgen, und im Vertrauen auf seine hinreissende Beredsamkeit, kam er selbst, um es zu besänftigen. Mit Flammenzügen schilderte er die schändliche Verletzung des Völkerrechts, welche die Tyrier

durch Ermordung der ihnen zugeschickten Friedensherolde begangen hatten; Er reizte die Eigenliebe der Ueberwinder des Darius, sich nicht von einem schwachen Feind, den sie züchtigen könnten, trotzen zu lassen; und was den Damm betraf, vor welchem ihr Muth zurückbebte, so nahm er auf einmal den Ton des Inspirirten an, dessen die Kromwells und die Mahomets sich in der Folge zur Unterjochung schwacher Köpfe so schön zu bedienen wußten: „Fürchtet Euch nicht länger, rief er, der Himmel „hat sich diese Nacht vor mir aufgethan; Ich sah „den Halbgott, der mit seinen unsterblichen Hän„den Calpe und Abyla von einander riß, und die „beyden Meere verband; Er reichte mir die Hand, „zeigte mir den durch meinen tapfern Phalanx un„terjochten Ocean, und öffnete mir die Thore von „Tyrus *). Greift nur muthig die Arbeit an; „die Winde werden sich besänftigen, die Wogen „sich legen, und ganz Phönicien wird Euer seyn."

Die Macedonier waren, wenn sie gleich in dem philosophischen Jahrhundert des Perikles lebten, so sehr Pöbel, als die alten Wilden von Tauris; Sie glaubten, Herkuls Hand würde ihnen die Thore von Tyrus öffnen; und das, mit mehr Kraft, Nach-

*) At ille haud quaquam rudis tractandi militares animos, speciem sibi Herculis in somno oblatam esse pronunciat dextram porrigentis; illo duce, illo aperiente in vrbem intrare se visum. *Quint. Curt.* Lib. IV. Cap. 2. *Arrian.* de Exped. Alexandri, Lib. II, Cap. 18.

Nachdruck und Gewißheit, als ihr Degen. Im Vertrauen auf sein vom Alexander ihnen verkündigtes Orakel fiengen sie nun voller Eifer an, die Meerenge auszufüllen. Schon, sagt Curtius, war das Werk zu der Höhe eines Berges erwachsen, und reichte doch noch nicht bis an die Oberfläche des Wassers *). Je weiter man vom Ufer ab kam, desto tiefer ward das Meer, desto mehr Holz und Steine verschlang es in seinen Abgrund. Aber die Soldaten, durch die Gegenwart ihres Königs befeuert, trugen unermüdet zu, ohne die Tiefe zu messen; Man hätte beym Anblick ihres frohen Muths mitten unter den mühseligsten Arbeiten sagen sollen, daß sie eben so versichert wären, das Meer zu überwinden, als die entnervten Legionen des Darius.

Die Tyrier waren anfangs bey diesem Unternehmen ziemlich unbesorgt. In jedem Augenblick erwarteten sie, daß ein Windstoß mit einem mal die Arbeit sammt den Arbeitern vertilgen würde. Als sie aber den Damm sich nach und nach über die Fläche des Meers erheben sahen, fieng ihre tiefe Sicherheit an, allmählig zu verschwinden. Sie ließen leichte Schiffe auslaufen, die um den Damm herumfuhren, und ihn an den schwächsten Stellen zu beschädigen suchten. Die am Bord dieser Schiffe befindlichen Soldaten setzten zugleich

*) Jam a fundo maris in altitudinem montis opus excreverat, nondum tamen aquae fastigium aequabatur. Lib. IV. Cap. 2.

den Macedoniern so sehr mit Pfeilen zu, daß man zu ihrem Schutz Decken ausspannen und an der Spitze des Damms, zur Abwehrung der Feinde, zwey Thürme aufführen mußte.

Da die Besorgniß der Tyrier mit der ihnen drohenden Gefahr immer wuchs, schickten sie ihre Greise, ihre Weiber, ihre Kinder und Schätze nach Karthago; und da sie also alles, was ihnen theuer war, in Sicherheit wußten, fürchteten sie sich nicht länger zu sterben.

Eine sonderbare Begebenheit, welche der Griechische und Tyrische Aberglauben zu einem Wunderzeichen machte, zog damals die Aufmerksamkeit der Belagerer und der Belagerten auf sich. Ein ungeheurer Wallfisch schwang sich aus den Fluthen empor, stützte die schwere Masse seines Körpers auf den Damm, erhub sich zappelnd über die Oberfläche des Wassers, tauchte sich dann halb in die schäumenden Wellen, und verschwand endlich gänzlich, nahe an den Mauren von Tyrus. Die Macedonier glaubten, dies Ungeheuer zeige ihnen die Direktion des Damms; und die Tyrier, es zeige ihnen das Mittel ihn zu zerstören. Die Philosophen (wenn es ihrer in Tyrus oder in Alexanders Lager gab,) mußten nur verlegen seyn zu wissen, wie ein Wallfisch, der einheimische Bewohner der Meere um den Pol, sich bis so nahe an die Wendekreise habe verirren können.

Dies Phänomen erinnerte an andre Erscheinungen, welche den Gesetzen der gesunden Physik noch mehr widersprechen, und beym Anfang der

Bela-

Belagerung den abergläubigen Pöbel erschreckt hatten. Die Tyrischen Schmiede, welche Waffen und Kriegswerkzeuge verfertigten, hatten in ihren Feueressen, mitten in den Flammen, Blut fließen sehen. Ein Phönicier hatte, in einem Traum, den Apollo drohen gehört, daß er die Stadt, deren Schutzgott er war, verlassen wolle. Seine Mitbürger, um die Wirkung des Traums zu vernichten, hatten den Träumer steinigen wollen, der aber in den Tempel des Herkules entflohen war; und damals hatte der Tyrische Magistrat den naiven Einfall gehabt, die Statue des Apollo mit goldnen Ketten an ihrem Fußgestell festzubinden.

Das Lager der Macedonier war auch eine Zeitlang nicht unfruchtbar an Wunderdingen gewesen. Curtius und Diodor erzählen beyde, ein Soldat habe, als er sein Kommisbrod durchgeschnitten, inwendig aus demselben Blutstropfen fließen sehen. Alexander selbst erschrak darüber, und der Wahrsager Aristander mußte erst kommen und ihn beruhigen, ihn, den die großen Einsichten des Aristoteles, seines Lehrers, nicht einmal seinem Jahrhundert gleich gemacht hatten. Die Auslegung des Wahrsagers ist des Betrugs, welcher redet, und der Unwissenheit, welche zuhört, würdig. „Wäre das Blut, sagte er, auswendig aus dem „Brodt geflossen, so wäre das eine unglückliche „Vorbedeutung für den König von Macedonien „gewesen; da es aber inwendig heraus geflossen

 „ist,

„ist, so verkündigt das offenbar den Untergang der „Stadt, die man belagert.“

Dieser Weissagung Aristanders ungeachtet, kam man gleichwohl mit der Belagerung nicht weiter. Alexander, dessen thätiges und ungeduldiges Genie sich nicht zu den langwierigen und kleinlichen Operationen einer Blockade herablassen konnte, überließ dem Krater und Perdikkas das Commando seiner Armee, und begab sich an der Spitze eines fliegenden Corps nach Arabien. Seine Absicht war, den Räubereyen einiger herumstreifenden Horden dieses Landes Einhalt zu thun, welche dann und wann die Macedonier, beym Fällen der Cedern auf dem Antilibanus, beunruhigten. So bald er an den Gränzen Arabiens erschien, zogen die Räuber sich ins Innere des Landes zurück, und der Held, der nun keine bewaffnete Leute mehr zu bekämpfen hatte, kam wieder nach Phönicien. Die Schriftsteller, welche Alexanders Größe nie anders als kolossalisch sehen, wollen, auf diesen kurzen Feldzug hin, die Nachwelt bereden, daß er auch Arabien unterjocht habe. Plinius selbst nimmt diese irrige Tradition an, und setzt sogar hinzu, Alexander habe den Philosophen Leonidas ein mit Weihrauch und Spezereyen beladenes Schiff, als ein Denkmal seiner Siege, zugeschickt *). Es ist schwer zu glauben, daß Alexander dem Leonidas, der als Lacedämonier und als Philosoph zwiefach ein Feind von Spezereyen war, ein

*) Hist. natur. Lib. XII, Cap. 14.

ein solches Geschenk gemacht haben sollte; noch schwerer aber, sich einzubilden, daß der Lacedämonische Held, welcher nicht über einen Monat von Tyrus abwesend gewesen seyn kann, während dieser Zeit ein an 400 Meilen langes Land als Sieger durchzogen, und mit einem fliegenden Corps jene mächtigen und wilden Araber, das einzige Volk auf Erden, welches in dem Ruf steht, von Niemanden unterjocht worden zu seyn, unterjocht haben könne.

Die Tyrier verdoppelten, in Alexanders Abwesenheit, ihre Bemühungen, die Arbeiten am Damm zu zerstören. Sie beluden das Hintertheil eines Kriegsschiffs mit einer ungeheuren Last, so daß die Seite des Vordertheils höher aufstand, und nachdem sie es ganz mit Pech, Schwefel und Harz überzogen hatten, ließen sies ins Meer laufen; kaum berührte es die Spitze des Damms, so steckten die darauf befindlichen Leute es in Brand, und machten sich auf ihren Schaluppen davon. Das brennende Schiff theilte die Flamme den Thürmen mit, und in wenig Augenblicken waren diese zum Schutz der Arbeitsleute bestimmte Festungen in die Asche gelegt.

Auf dies Unglück folgte bald ein anderes. Jener fürchterliche Westwind, welchen die Tyrier schon lange mit heißen Gelübden zu Hülfe riefen, wehte endlich mit großer Gewalt. Die aufgethürmten Wogen stürmten gegen die Mitte des Dammes, trieben die schlecht verbundenen Steine, auf welchen er ruhte, aus einander, und als ein-

mal ein Theil des Werks zerrissen war, stürzte das übrige in den Abgrund des Meers zusammen.

Alexander kam an, als sein Damm nicht mehr existirte. Xerxes hatte, in ähnlichen Umständen, den Hellespont zum zweytenmal durch eine Schiffbrücke gefesselt. Der Macedonische Held, nicht weniger fest in seinen Entwürfen, als Despoten zu seyn pflegen, befahl seinen Arbeitern, einen neuen Damm zu machen. Diese warfen nun ganze Cedern mit allen ihren Zweigen ins Meer, um die Gewalt der Wogen zu brechen, und unter Bedeckung dieser Schutzwehr legten sie von neuem Hand ans Werk. Man gab dem Damm auch eine grössere Breite, damit die in der Mitte errichteten Thürme nicht von den feindlichen Würfen erreicht werden könnten.

Die Belagerten schliefen dagegen auch nicht. Sie schickten geschickte Taucher ab, die ungesehen von den Feinden ins Wasser sprangen, unsichtbar bis an den Fuß des Dammes schwammen, die Baumzweige, welche sich am besten fassen ließen, mit Haaken losrissen, oder Stricke um den Stamm eines Baums banden, darauf wieder in ihre Schaluppen stiegen, und so mit Gewalt fortruderten, um den festgebundenen Baum mit dem Theil des Dammes, dem er zur Stütze diente, loszureißen.

Alle diese Künste waren unnütz; Alexanders glückliches Gestirn behielt die Oberhand, und der Damm ward, Dank dem Schweigen der Winde, vollendet.

Das

Das Gerücht von der glücklichen Kühnheit des Macedonischen Helden verbreitete sich bald durch ganz Phönicien; die erschrocknen Völker glaubten, wer Herr des Meeres sey, müsse auch Herr der Menschen seyn, und uneingedenk, daß Xerxes, welcher den Hellespont gebändigt hatte, zu Salamin geschlagen war, liefen sie zum Alexander, und warfen sich in seine Fesseln.

Unter die feigen Könige, welche an der gemeinschaftlichen Sache der Phönicier zu Verräthern wurden, um einen Titel ohne Macht zu behaupten, gehören Gerostrat, Beherrscher von Arad, und Enylus, Herr von Byblos *). Beyde rüsteten Schiffe aus, und führten sie den Verwüstern ihres Landes zu. Auch die Sidonier unterstützten den Alexander mit Triremen, welches aber niemanden befremdete; denn sie verdankten diesem Helden ihren König Abdolonymus, und wurden nur aus Erkenntlichkeit strafbar; auch werden wir sie, bey der Eroberung von Tyrus, durch ihre große Menschlichkeit das Elend erleichtern sehen, dessen Werkzeuge zu werden das abscheuliche Recht des Krieges sie gezwungen hatte.

Die Hülfsflotte der Phönicier belief sich in allem auf 80 Schiffe. Zwey kleine Städte Ciliciens **) schickten noch drey; zehn kamen von Rhodus,

*) Die nachfolgenden Umstände von den Hülfsschiffen Alexanders finden sich bloß beym Arrian, de Exped. Alex. Lib. II. Cap. 20. sq.

**) Arrian nennt sie Solis und Mallus. Es war auch eine Stadt Solis auf der Insel Cypern.

dus, und eben so viel aus Lycien. Alexander hatte gleich beym Anfange der Belagerung Befehl gegeben, daß man ihm in seinen Erbländern eine Flotte ausrüsten sollte; allein seine Mutter konnte nicht mehr als ein Schiff von funfzig Rudern abschicken, welches Proteas commandirte. Mit einer so wenig furchtbaren Marine war es den Macedoniern unmöglich, den Tyrischen Admirälen die Spitze zu bieten. Die Könige von Cypern aber gaben ihr das Gleichgewicht, indem sie dem Ueberwinder des Darius eine neue Verstärkung von 120 Segeln zuführten *). Dieser verlor die Zeit, die ihm zum Gefechte günstig war, nicht mit Berathschlagungen. Unverzüglich stellte er seine Flotte in Form eines halben Mondes in Schlachtordnung, übernahm selbst das Commando des rechten Flügels, ließ den linken durch den Kraterus und den Pnytagoras, König von Cypern, anführen, und bot so dem Feinde ein Treffen an. Tyrus wagte es, ungeachtet seiner großen Ueberlegenheit in der Seekriegskunst, nicht, die Ausfoderung anzunehmen; es begnügte sich, drey Galeeren aus seinem Hafen auslaufen zu lassen, um ein Scharmützel zu versuchen. Alexander fiel sie an, zertrümmerte sie, und kehrte triumphirend in sein Lager zurück.

Die

*) Curtius, B. IV. Kap. 3. zählt in allem nur 90 Schiffe; aber seine Autorität ist weder in Ansehung der Berechnungen, noch in Ansehung der Geographie, noch in Ansehung der Dialektik, so viel werth, als Arrian seine.

Die Tyrier fiengen nun an, einen unglücklichen Ausgang der Belagerung zu befürchten. Um ihre Vertheidigung zu verdoppeln, erbauten sie in größter Eile, fünf Fuß von ihren Mauern, eine neue zehn Ellen dicke Mauer, und zerschnitten den Raum zwischen beyden theils durch Gräben, theils durch Schutthaufen. Diese Vorsicht verzögerte den Untergang ihrer Hauptstadt auf eine kurze Zeit.

Der Damm erreichte indessen schon die Ufer von Tyrus; der Eifer der Belagerer bekam jezt eine neue Thätigkeit, und man fieng den Sturm an. Alexander verband eine Menge seiner Schiffe je zwey und zwey, und in die Queer; der Zwischenraum war durch eine Art von Fußboden ausgefüllt, der auf Segelstangen ruhte, und mit Bogenschützen besetzt war, die, durch die Vordertheile gedeckt, ohne Gefahr auf die Tyrier schossen, welche die Mauer besetzt hatten. Man ließ auch schwimmende Thürme anrücken, die der Höhe der Mauren gleich kamen; die Soldaten, welche dieselben führten, liessen, so bald sie ganz nahe kamen, Zugbrücken auf die Brustwehren herabfallen, und warfen sich mitten unter die Belagerten. Die auf dem Ende des Damms errichteten Kriegsmaschinen jagten ein noch größeres Schrecken ein, indem sie die Mauren in der Länge einer Hufe Landes niederwarfen. Alexander glaubte sich schon im Besitz der Stadt, als ein Sturm, der sich plötzlich erhub, seine Hoffnung vereitelte, und seine Rache aufs neue verzögerte.

Dieser

Dieser Sturm war nicht heftig und anhaltend genug, um den Damm, welcher Tyrus mit Paläetyrus verband, noch einmal zu zerstören; aber seine Wuth traf die Macedonische Flotte. Die Schiffe, durch schwache Seegelstangen verbunden, stießen mit Krachen auf einander; der bewegliche Fußboden, der ihnen zur Kommunikation diente, zerbrach gleich, und das Meer verschlang die Soldaten, die er trug, sammt den Maschinen.

Die Tyrier zogen nicht allen Vortheil aus diesem Unglück, den sie daraus hätten ziehen können. Mitten in dem Sturm sahen sie die dreyßig Gesandten in ihren Hafen einlaufen, die ihnen die unglückliche Nachricht brachten, daß Karthago ihnen alle Art von Hülfe abschlage. Tyrus, bestürzt sich so verlassen zu sehen, verlor mit Klagen über sein Unglück eine Zeit, die es zur Abwehrung desselben hätte gebrauchen können.

Es ist wahrscheinlich, daß ein bürgerlicher Krieg die Kolonie verhinderte, ihrer Mutterstadt zu Hülfe zu kommen. Wenn aber Curtius sagt, die Ursach dieser Weigerung sey ein Einfall der Syrakuser in Afrika gewesen; so macht er einen garstigen Anachronismus. Man weiß aus den authentischsten Denkmälern der Geschichte, daß Syrakus nie, als unter dem Agathokles, in Afrika einfiel; und dies geschah zwey und zwanzig Jahre später, als die Eroberung von Tyrus durch Alexander.

Die Gesandten der Karthager brachten den Tyriern, statt des Beystandes an Truppen, die sie ihnen hätten geben sollen, allerley Rathschläge, wie

sie den Untergang ihrer Stadt verhindern könnten. Einer von diesen Rathschlägen war, dem Saturn den ältesten Sohn einer ihrer Magistratspersonen zu opfern. Sie zweifelten nicht, daß ein unschuldiges, unverdorbenes Kind, wenn es unter peinlichen Qualen, zu den glänzenden Füßen eines Götzen, den Geist aufgäbe, ein unfehlbares Geheimniß sey, die Eroberer zu verhindern, ihre Stadt im Sturm zu berennen. Zum Glück waren die Götter, die man in Tyrus verehrte, nicht so blutdürstig, und jeder erwartete sein Heil mehr von seiner Tapferkeit, als von einem so abscheulichen Opfer.

Alexander ließ einen zweyten Sturm auf die Stadt unternehmen; aber die Tyrier, die sich darauf gefaßt hatten, wußten ihn durch Wachsamkeit und Tapferkeit zu vereiteln. Es ist wahrscheinlich, daß sie Archimeden unter sich hatten, welche zerstörende Maschinen ersannen, um die Tapferkeit zu unterstützen, oder ihren Mangel zu ersetzen. Der sinnreiche Gebrauch derselben machte die Belagerung von Tyrus so merkwürdig, als die von Syrakus.

Diese Phönicischen Archimeden schmiedeten erst lange eiserne Dreyzacke, mit welchen sie die Macedonischen Soldaten, so gar auf den Zinnen ihrer Thürme, verwundeten. An diese Dreyzacke befestigten sie Netze, worein sie die Feinde verwickelten, und sie so auf ihre Mauern zogen. Der Soldat, der in einer solchen Schlinge gefangen war, mußte entweder seine Waffen fahren lassen, und sich so nackt den Pfeilen der Feinde bloßgeben; oder, wenn das Vorurtheil der Ehre ihn seine

Waffen

Waffen zu behalten zwang, so konnte er sich nicht anders der Sklaverey entziehen, als wenn er sich oben von dem Thurm, den er nicht mehr zu vertheidigen im Stande war, herabstürzte.

Was die Pfeile und andre Wurfwaffen der Feinde betraf; so machten die Tyrier sie dadurch unnütz, daß sie marmorne Räder auf ihre Mauren stellten, die immer in Bewegung waren, so daß sie dieselben zur Rechten oder zur Linken verschleuderten, und sie oft gar auf den Soldaten, der sie geworfen hatte, zurückwarfen.

Wenn auch die Macedonier alle diese Schwierigkeiten und Hindernisse überwanden, und auf der Mauer erschienen; so richteten die Belagerten gleich ihre Maschinen gegen die, von denen sie am meisten zu befürchten hatten. Bald warf ein Felsstück, von einem Katapult geschleudert, sie oben von der Bresche herab; bald hub eine eiserne Hand, durch einen unsichtbaren Drath gelenkt, sie mit ihrer ganzen Rüstung auf. Der Tod zeigte sich den Belagerern unter allen möglichen Gestalten, und überfiel sie, ohne daß sie sich rächen oder nur vertheidigen konnten.

Die fürchterlichste von den mörderischen Erfindungen der Tyrier war der Sand, welchen sie im Feuer glühend machten, und ihn in eine Art eherner Töpfe füllten, die sie auf den Kopf der Belagerer herabwarfen. Durch die Bewegung, welche der Soldat machte, um sich von diesen tödtlichen Urnen loszumachen, schüttete er sich selbst den glühenden Sand durch die Fugen seiner Rüstung

auf

auf den Leib, und gab so unter schrecklichern Qualen, als wenn man ihn an die Statue des Karthagischen Saturns gebunden hätte, den Geist auf.

Nachdem die Macedonier lange, mit ihrer natürlichen Tapferkeit, gegen die unsichtbaren Feinde, von denen sie umgeben waren, gekämpft hatten, ließ Alexander, um den Triumph der Tyrier nicht zu vermehren, zum Rückzuge blasen.

Als er sich wieder in seinem Zelt ganz seinen finstern Betrachtungen überließ, war er einen Augenblick unschlüssig, ob er nicht die Belagerung von Tyrus aufheben sollte, um Aegypten zu erobern; Allein die Furcht, daß sein Ruhm nicht ohne Schatten auf die künftigen Generationen kommen möchte, hielt diese große Seele auf; und er beschloß, einen dritten Angriff zu versuchen.

Nachdem die Macedonier sich zwey Tage ausgeruht hatten, ließ Alexander alle Maschinen zurecht machen, alle Schiffe in Schlachtordnung stellen, und Tyrus zu gleicher Zeit zur See und zu Lande angreifen. Er soll bey diesem Sturm Proben von Tapferkeit abgelegt haben, die wir sehr unwahrscheinlich finden würden, wenn wir sie nicht durch Karl XII. erneuert gesehen hätten. Er stieg, sagt Diodor, oben auf einen Thurm, der auf einer seiner Galeeren errichtet war, befahl die Zugbrücke niederzulassen, gieng allein auf die Mauer, und stieß mit seiner Lanze und seinem Degen alles nieder, was ihm in den Weg kam. Die Macedonier, welche die Gefahr ihres Königs sahen, erstiegen nun die Mauern von allen Seiten; die

Mauerbrecher stießen unterdeß die Schanzen nieder, die Truppen erstiegen die Bresche, die Flotte drang in den Hafen, und die Stadt kam in Alexanders Gewalt.

Die Tyrier kämpften, wenn ihnen gleich jezt kein Rettungsmittel übrig war, noch lange gegen ihr Schicksal. Die mehrsten stiegen auf die Dächer ihrer Häuser, und warfen einen Hagel von Steinen auf die Soldaten des Eroberers herab. Einige schleppten sich, mit Blut und Wunden bedeckt, zu den Bildern ihrer Hausgötter und durchstießen sich neben denselben das Herz. Andre stürzten sich auf den Macedonischen Phalanx, und entledigten sich des Lebens, das ihnen lästig war, indem sie es zugleich ihren Ueberwindern raubten.

Alexander konnte nun, im völligen Besitz von Tyrus, ohne Gefahr edelmüthig seyn; Er war es gleichwol nicht. Voller Wuth, daß er sich sieben Monate am Fuß seiner Mauren hatte aufhalten sehen, ließ er seine Großmuth schlafen, und nahm einen edelmüthigen Widerstand zum Anlaß einer kleinen und grausamen Rache, wie die gedemüthigte Eitelkeit der Xerxes und Cyrus gethan haben würde.

Der Eroberer gab Befehl, alle Bürger, diejenigen ausgenommen, welche ihre Zuflucht in die Tempel genommen, niederzuhauen, und die Häuser in Brand zu stecken. Dieser unmenschliche Befehl wurde unter Trompetenschall bekannt gemacht; aber kein Tyrier, der die Waffen zu tragen im Stande war, wollte sich das Vorrecht der

Zufluchts-

Zufluchtsörter zu Nutze machen. Die Tempel waren daher nur mit Kindern, Jungfrauen und Greisen angefüllt; die Bürger, welche sich zu vertheidigen fähig waren, standen am Eingange ihrer Häuser, wie Opferthiere unter dem Messer der Priester, und erwarteten den Augenblick, da man sie abschlachten würde.

Zum Glück für das Andenken Alexanders, wurde sein schrecklicher Befehl nicht in seiner ganzen Ausdehnung erfüllt. Es befanden sich unter seiner Armee eine Menge Sidonier, die, aus Achtung gegen das Unglück eines Volks, welches gleichen Ursprungs mit ihnen war, statt die Tyrier, die sich freywillig ihren Schwerdtern darboten, mit kaltem Blut niederzumachen, sie ins geheim auf ihre Schiffe brachten, und sie nach Sidon übersetzten; 15,000 Mann entgiengen auf diese Art der Wuth Alexanders.

Man kann die Anzahl der Menschen, die bey der Eroberung von Tyrus ums Leben kamen, nicht genau berechnen, weil die dienstfertige Feder der Bewunderer Alexanders die besondern Umstände, der auf seinen Befehl verübten Metzelung mit einem dichten Schleyer überzogen hat. Man weiß indessen, daß wenigstens 6000 Tyrier auf ihren Mauren getödtet *), und daß 2000 die der Metze-

 lung

*) Die Anzahl der niedergehauenen, oder ins Meer gestürzten, oder gekreuzigten Tyrier belief sich, nach dem **Arrian**, de Exped. Alex. Lib. II. Cap. 24, auf 8000, und nach dem **Diodor**, Bibl. Hist.

lung entgiengen, weil die Macedonier müde waren zu tödten, ans Ufer des Meers geführt, und auf Befehl des von Ruhm und Blut trunkenen Helden, der sich den Nebenbuhler Achills und den Sohn Jupiters nannte, ans Kreuz geschlagen wurden.

Als der Eroberer sich einige Zeit an dem Schauspiel des langsamen und grausamen Todes dieser zwey tausend Opfer seiner Wuth geweidet hatte, gieng er in den Tempel des Apollo, um seiner Statue die goldnen Ketten, womit der Tyrische Magistrat sie an ihr Fußgestell gebunden hatte, abzunehmen, und erklärte ihn feyerlich für den Freund Alexanders.

Aus dem Tempel des Apollo, seines Freundes, begab er sich in den Tempel des Herkules, seines Ahnherrn, und fand daselbst den schwachen König Azelmik, mit einem Haufen seiner würdigen Höflinge, die, schon halb todt vor Schrecken, erwarteten, daß man sie am Fuß des Altars, den sie umfaßt hielten, abschlachten würde. Solche Menschen waren nicht gemacht, Alexanders Ehrsucht zu beunruhigen. Er schenkte ihnen das Leben, und erlaubte sogar dem Azelmik, auf den

Rui-

Hist. Lib. XVII. Cap. 7. nur auf 7000. Noch weniger stimmen die Geschichtschreiber in Ansehung derer überein, die zu Sklaven gemacht worden. Diodor rechnet nur 13,000; Curtius 15,000, und Arrian, nach einem Anschlage, den die Bevölkerung von Tyrus unendlich wahrscheinlicher macht, an 30,000.

Ruinen der Stadt, die er nicht zu vertheidigen gewußt hatte, den leeren Königstitel zu führen.

Die Griechen gedenken, seit diesem Augenblick, dieses gekrönten Phantoms nicht mehr; Man weiß also nicht, ob er seinen Ueberwinder überlebte.

In dem Tempel des Herkules fanden sich auch Karthager; Es waren ohne Zweifel jene fanatischen Gesandten, die den Tyriern gerathen hatten, zur Vertheidigung gegen einen feindlichen Angriff, dem Saturn Kinder zu opfern. Alexander respektirte den Zufluchtsort, den sie gewählt hatten, erklärte ihnen aber, daß er Karthago den Krieg ankündige.

Als das Blut der Tyrier nicht mehr die öffentlichen Plätze besprützte, als die Geyer die Ueberbleibsel der 2000 am Kreuz gestorbenen Krieger verzehrt hatten, als der Brand der öffentlichen Gebäude, gelöscht war, erfüllte Alexander sein beym Anfange der Belagerung gethanes Gelübde, und brachte dem Herkules sein Opfer.

Dies war das Schicksal des unglücklichen Tyrus. Justinus setzt zu allen diesen Umständen hinzu, daß die Stadt den Macedoniern nur durch Verrätherey in die Hände gefallen sey *). Dieser Umstand, den alle andern Geschichtschreiber auslassen, scheint uns nicht wahrscheinlich; besonders, wenn man den Verdacht dieser Verrätherey auf den Azelmik schieben wollte, einen Menschen ohne Charak-

M 3 ter,

*) Non magno post tempore per proditionem. *Justinus*, Lib. XI, Cap. 10.

ter, der nie weder den Muth hatte sein Volk zu vertheidigen, noch die Kühnheit, es dem Alexander in die Hände zu liefern.

Noch weniger Glauben verdient ein Märchen des Polyänus über die Art, wie Tyrus in die Gewalt seiner Ueberwinder gekommen. Er sagt nämlich, als Alexander weggezogen, um die streifenden Araber im Zaum zu halten, hätten die Tyrier sich seine Abwesenheit zu Nutze gemacht, und einen glücklichen Ausfall gethan; aber der Held, der noch zu rechter Zeit von dem Parmenio benachrichtigt worden, sey sogleich umgekehrt, und während daß ein Theil seiner Truppen zum Schein dem Feinde gewichen, habe sein Phalanx die von Vertheidigern entblößte Stadt mit stürmender Hand erobert *). Polyän erzählt dies Faktum in seinem Werk über die Kriegslisten, und man sieht leicht, daß er die Geschichte in diesem Punkt bloß verfälscht hat, um eine neue Kriegslist anzubringen.

Die Belagerung von Tyrus hatte 7 Monate gedauert. Die Einnahme geschah im Jahre 1898 der Aera des Kallisthenes, 332 vor unsrer Zeitrechnung, und 4 Jahre vor dem Umsturz des Persischen Reichs.

*) *Polyaen.* Lib. IV. Cap. 3.

Jahr.

Jahrregister der Phönicischen Monarchien.

Man würde die Menschen, statt sie zu unterrichten, betrügen, wenn man die Geschichte der Phönicischen Monarchien, von ihrem Ursprunge bis zu ihrem Zerfall, durch zusammenhängende Epochen bezeichnen wollte.

Gleich ihr hohes Alterthum macht es unmöglich, ihren Jahrbüchern ein sichres Fundament zu geben. Wir haben wenig authentische Denkmäler, die über die Aera des Kallisthenes hinaus reichen, und man kann die ältesten Annalen der Phönicier eben so wenig durch eine Chronologie fixiren, als die der Kaukasischen Atlanten.

Wir haben bisher diesem Mangel an Datis dadurch abgeholfen, daß wir die Begebenheiten, die sich aller Chronologie entzogen, durch eine philosophische Kette verbanden. Allein unsre Bearbeitung der ersten Annalen der Assyrier und der Perser kann für die des ältesten Phöniciens nicht zum Muster dienen. Als Byblos, Berytus, Aradus, Tyrus und Sidon sich zu Monarchien bildeten, war ihre Geschichte sogleich ein bloßes Chaos. Bald vereinigen diese Städte sich unter einem einzigen Herrn, bald trennen sie sich. Die Begebenheiten, die sich unter der herrschenden Dynastie zugetragen, werfen gar kein Licht auf die Ereignisse unter den Nebendynastien. Kurz, es ist ein verwickeltes Labyrinth, aus dem kein Faden der Ariadne der Ausgänge weist.

In dieser Verlegenheit haben wir unsere Leser lieber eine Zeitlang herumirren lassen, als sie hintergehen wollen. Es liegt übrigens wenig daran, daß man nicht weiß, wohin man einige isolirte Fakta aus dem ersten Zeitalter der Phönicier setzen soll, wenn man nur bestimmte Epochen von der Zeit hat, wo ihre Geschichte mit der allgemeinen Weltgeschichte zusammenhängt. Wir werden also alles, was wir von der Chronologie dieses Volks wissen, auf sehr wenige Data bringen; Unser Stillschweigen über das Uebrige beweist mehr Ehrerbietung gegen das Publikum, als die gelehrten Träumereyen der Skaliger und der Fourmont.

Begebenheiten, deren Chronologie sich nicht bestimmen läßt.

Die Syrischen Atlanten, die sich auf den Höhen des Libanus und Antilibanus niedergelassen, schicken eine Kolonie nach Phönicien.

Diese Syrische Kolonie artet aus und versinkt in viehische Rohigkeit. Insulaner, die aus dem Erythräischen Meere dahin kommen, veredeln sie wieder.

Ursprung der Schiffahrt unter den Menschen.

Der Phönicier Usous höhlt einen Baumstamm aus, und erfindet das Monoxyl.

Isis verdankt dem Zufall die Erfindung der Seegel.

Anfang

Anfang der nautischen Astronomie der Phönicier; sie geben dem großen Bär den Namen Pharaschah, und ihre Piloten nehmen die Polhöhe.

Eine Phönicische Flotte, aus Monoxylon und Flößen bestehend, strandet an dem Berge Kasios.

Erbauung von Byblos, dessen Mauren man im Orient für so alt als die Welt hielt; und Ursprung der göttlichen Verehrung des Adonis.

Erfindung der Triremen.

Die Phönicier bauen unter dem Namen Arko Kriegsschiffe, und unter dem Namen Gaulos Transportschiffe.

Erbauung von Berytus, unter der Regierung Saturns, eines der Patriarchen der Atlanten.

Erbauung von Sidon, welches nach und nach die Hauptstadt von ganz Phönicien wird.

Phönicische Fahrten im mittelländischen Meer, unter Anführung eines Herkules, den man für den Melkarth des Sanchuniathon hält.

Erbauung von Palätyrus.

Comtoirs von Persischen Meerbusen. Erste Versuche in der Perlenfischerey.

Fahrten im Indischen Meer. Eroberung von Taprobana.

Zinnhandel mit den Kassiteridischen Inseln.

Entdeckung der Insel Thule.

Konföderation der kleinen Phönicischen Monarchien.

Folge der Begebenheiten, deren Chronologie sich bestimmen läßt.

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Ich betrachte die Erbauung von Tyrus als die erste Begebenheit der Phönicischen Geschichte, deren Epoche sich mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen läßt. Als Herodot die Priester des Tyrischen Herkules fragte, wie alt ihre Stadt sey, antworteten sie, 2300 Jahre. Nun las dieser Griechische Geschichtschreiber, der im ersten Jahr der 74sten Olympiade geboren war, im 3ten der 84sten den Atheniensern sein Werk vor; und man kann, ohne sehr zu irren, annehmen, daß unser Verfasser, fünf Jahre vor der öffentlichen Ablesung seiner Geschichte, Phönicien bereiset habe. Die Erbauung von Tyrus läßt sich also 23 Jahrhunderte vor dem 2ten Jahr der 83sten Olympiade, das heißt 518 Jahr vor dem ersten Jahr der Aera des Kallisthenes setzen. Nach der Voraussetzung, daß die Priester des Herkules den Herodot nicht hintergangen, wären		

demnach

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
demnach seit dieser großen Begebenheit verflossen — —		4527
Hirten-Könige, von Palätyrus, bemächtigen sich eines Theils von Aegypten, und beherrschen es mehrere Jahrhunderte. Was uns dazu nöthigt, diese Eroberer nicht von Tyrus kommen zu lassen, ist, daß in diesem Fall die Erbauung der letzten Stadt und der Einfall der Hirten nur durch einen Zeitraum von 123 Jahren von einander getrennt seyn würden.		
Den ersten dieser Palätyrischen Könige nennt Manethon, nach dem Julius Afrikanus, Saithes, und nach dem Josephus, Salatis.		
Invasion des Saithes oder Salatis in Aegypten — —		4403
Er nimmt seine Residenz in Memphis — —		4400
Er baut die Stadt Avaris wieder auf — —		4380
Tod dieses Palätyrischen Fürsten — —		4374
Buon oder Beon succedirt dem Saithes, und beherrscht einen Theil von Aegypten.		

Tod

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Tod dieses zweyten Fürsten von der Dynastie der Palätyrier — —		4340
Tod des **Apachnas** oder **Pachnan**, dritten Palätyrischen Königs, nach der Angabe des Manethon beym Josephus —		4303
Tod desselben nach dem Julius Afrikanus — —		4279
Tod des **Apophis**, vierten Palätyrischen Königs, nach dem Josephus — —		4242
Julius Afrikanus nennt den Apophis Staan, und läßt ihn ein halbes Jahrhundert regieren. Sein Tod fällt also auf —		4229
Tod des Janias, fünften Königs von dieser Dynastie, nach dem Josephus — —		4192
Dieser Janias heißt beym Julius Afrikanus **Archles**, und nach ihm stirbt er — —		4180
Tod oder Entthronung des **Assis**, letzten Königs von der Phönicischen Dynastie, nach dem Josephus — —		4142
Der Assis des Josephus ist der Aphobis des Julius Afrikanus, der ihn 61 Jahre regieren läßt. Dem zufolge fällt also sein Tod oder seine Entthonung auf		4119

Aus

Aus allen diesen Details sieht man, daß die Invasion der Phönicischen Hirtenkönige in Aegypten, nach dem Manethon beym Julius Afrikanus 261 Jahre, und nach eben diesem Geschichtschreiber, wie ihn Josephus kopirt, 284 Jahre gedauert hat *). Wenn die erste dieser beyden Versionen die ist, welche sich am besten mit der Chronologie verträgt, so fällt die Vertreibung der Phönicischen Hirtenkönige 109 Jahre vor der Aera des Kallisthenes. Geburt **Sanchuniathons**, des berühmtesten Phönicischen Geschichtschreibers. Die wahrscheinlichste Meynung setzt sie unter die Regierung der Semiramis. Diese Königinn hat Assyrien 42 Jahre beherrscht, und um also am sichersten zu gehen, wollen	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.

*) Um nicht gar zu viel Verwirrung in die Phönicischen Jahrregister zu bringen, habe ich nichts von einer dritten Version des Manethon beym Eusebius gesagt, welche die Palätyrischen Hirtenkönige in die 17te Dynastie setzt, statt sie in die funfzehnte zu setzen. Die Entwirrung dieses Chaos verschieben wir auf die Aegyptische Geschichte.

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
len wir Sanchuniathons Geburt ins 21ste Jahr ihrer Regierung setzen — —	166	3844
Elbasus, König von Berytus. Sanchuniathon dedicirt ihm seine Phönicische Geschichte, etwa ums Jahr — —	206	3804
Josua soll 1554 Jahre vor unsrer gemeinen Zeitrechnung Eroberungen in Phönicien gemacht haben. Dieser Held der Hebräer fand damals das Land unter eilf Völker getheilt: die Hethiter, die Jebusiter, die Amoriter, die Gergesiter, die Heviter, die Arkiter, die Siniter, die Zemariter, die Hamathiter, die Insulaner von Arad, und die Einwohner von Sidon. Die Zeit der Invasion des Josua, wenn man die Bibel nach der Samaritanischen Zeitrechnung erklärt, fällt um das Jahr — —	676	3334
Erbauung eines Tempels zu Ehren des Phönicischen Herkules, auf der Insel Thasus, fünf Generationen vor der Geburt des Griechischen Herkules, des Sohns Amphitryons.		
Um dies chronologische Problem mit einiger Wahrscheinlich-		

keit

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
keit aufzulösen, muß man zu drey Muthmaßungen seine Zuflucht nehmen.		
1) Der Griechische Herkules erscheint nicht eher mit Authenticität in den Jahrbüchern seiner Nation, als da er sich in die Eleusinischen Mysterien einweihen läßt. Dies Faktum haben die Parischen Marmortafeln uns aufbewahrt. Da aber das Datum auf dem Monument erloschen ist, so kann man es bloß durch Analogie in das 3085ste Jahr vor uns setzen.		
2) Muß man annehmen, daß der Griechische Held 40 Jahre wartete, ehe er sich einweihen ließ.		
3) Muß man jede der angegebenen Generationen zu 33 Jahren rechnen.		
Nimmt man alle diese Wahrscheinlichkeiten an; so findet man erst 165 Jahre für die fünf Generationen vor dem Herkules; dann 40 Jahre für die zwischen der Geburt des Helden und seiner Einweihung in die Eleusinischen Geheimnisse verflossene Zeit; und endlich 3085 Jahre zwischen dieser letztern Begeben-		

heit

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
heit und uns. Sonach fiele die Erbauung des Tempels auf das Jahr — —	720	3290
Ankunft des Phöniciers Kadmus auf einigen Inseln des Griechischen Archipelagus.		
Diese Epoche, auf welche man durch den Faden der Analogie geführt wird, läßt sich nur durch Ungefährs bestimmen. Wahr ist es, man hat uns ein Geschlechtsregister des Kadmus aufbehalten; wahr ist es ferner, daß Homer uns lehrt, Tisamenes, der achte König seiner Dynastie, sey einer von den Generalen in der Armee Agamemnons gewesen. Allein das eigentliche Zeitalter eines jeden der Nachkommen des Kadmus hat die Geschichte nicht bestimmt. Nur wenn man die etwas verdächtige Rechnung von 33 Jahren für jede Generation annimmt, bringt man heraus, daß die Kolonie des Kadmus 264 Jahre vor der Eroberung von Troja in Griechenland angekommen; also um das Jahr —	757	3253
Nachdem Kadmus die wüsten Inseln des Archipelagus bevölkert hat, schickt er Kolonien auf		

auf

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
auf die Küste von Afrika aus. Man muß einen Zeitraum von 10 Jahren zwischen diese beyden Auswanderungen setzen, und wenn man für die Stiftung dieser zweyten Kolonie wieder die Rechnung von 33 Jahren für eine Generation annimmt, so trifft man auf das Jahr — —	767	3243
Minos thut den Seeräubereyen der Phönicier längs den Küsten des Aegäischen Meers Einhalt.		
Es giebt Wahrscheinlichkeiten, die vielleicht einiges Licht über diese Epoche verbreiten können. Aus den Parischen Marmortafeln erhellet, daß Minos vor 3212 Jahren in Kreta zu regieren anfieng. Nimmt man nun an, daß er auf seinem Thron befestigt war, als er eine Marine hatte, so fiele seine Sieg über die Phönicischen Seeräuber etwa ins Jahr — —	808	3202
Ein König von Phönicien, dessen Namen uns die Geschichte nicht aufbehalten hat, begiebt sich nach Troja auf einem Schiffe, welches einen Pallast und einen Garten trägt. Diese Be-		

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
gebenheit, die unter die Regierung des Priamus fällt, ereignet sich etwa ums Jahr — —	1000	3010
Den heiligen Büchern der Hebräer zufolge, liefen die Phönicier, als Herren der Meere, welche Asien bespülen, aus dem Hafen von Esiongeber am rothen Meer aus, um von Tarschis und Ophir das zu ihrem Handel nöthige Gold zu holen. Diese Begebenheit, die älter ist als Davids Regierung, fällt etwa ins Jahr — —	1100	2910
Anfang der Regierung des Abibal, des ersten der Könige von Tyrus, deren Namen uns die Geschichte aufbehalten hat —	1166	2844
Abibals Tod — —	1204	2806
Thronbesteigung des Hiram, nach einer Tradition, deren Authenticität verdächtig ist.		
Gesandtschaft dieses Fürsten an den David — —	1205	2805
Er läßt, zum Bau des Tempels zu Jerusalem, Cedern auf dem Libanus fällen — —	1215	2795
Er schickt dem Salomo Künstler und Bauleute — —	1221	2789
Erbauung des Tyrischen Monuments, welches unter dem Na-		

men

	Aera des Kalisth.	Bis auf uns.
men der Salomonischen Wasserbehältnisse bekannt ist — —	1224	2786
Hiram erbaut der Astarte einen Tempel — —	1226	2784
Und einen andern dem Herkules. Man darf diesen Tempel nicht mit dem verwechseln, von welchem Herodot redet, und der, weil er so alt war als Tyrus selbst, 518 Jahre über die Aera des Kallisthenes hinauf reicht. Hirams Tempel ward erbaut —	1228	2782
Der Damm, welcher Tyrus mit einer benachbarten Insel verband, die durch einen Tempel des Jupiter Olympius berühmt war	1230	2780
Tod des Hiram, nach einer Regierung von 34 Jahren; denn die Meynung, die ihm nur 7 giebt, beleidigt alle Wahrscheinlichkeit	1238	2772
Baleazar, Hirams Sohn, folgt ihm in der Regierung.		
Baleazars Tod, nach dem Menander von Ephesus — —	1247	2763
Ebendesselben Tod, nach dem Theophilus von Antiochien —	1255	2755
Ende der Regierung Abdastarts, Balezars Nachfolgers; vorausgesetzt, daß Menanders Angabe richtig sey. Einige		

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Schriftsteller wollen, daß er von den vier Söhnen seiner Amme ermordet worden, nachdem er 9 Jahre regiert — —	1256	2754
Ermordung Abdastarts, nach einer andern Tradition beym Josephus (Contra Appion. Lib. I. Cap. 18.) — —	1259	2751
Einer von den vier Mördern des letzten Königs bemächtigt sich seines Throns.		
Dieser Usurpateur, dessen Name unbekannt ist, genießt zwölf Jahre der Frucht seines Verbrechens; und wenn die Epoche der Ermordung Abdastarts, die Josephus angiebt, richtig ist, so fällt der Tod des Usurpateurs ins Jahr — —	1271	2739
Astartus, Abdastarts Bruder, bringt den Scepter von Tyrus wieder auf Hirams Familie.		
Tod des Astartus — —	1283	2727
Tod des Aservmus, Astartus Bruders und Nachfolgers. Er wird, nach einer Regierung von 9 Jahren, von seinem Bruder ermordet — —	1292	2718
Pheles, Aseryms Mörder, regiert nur 8 Monate, und wird auch von seinem Neffen Ithobal		

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
bal ermordet, der ihm succedirt.		
Ithobal erbaut Botrus ums Jahr — —	1296	2714
Er baut die mächtige Stadt Auzates in Afrika — —	1298	2712
Ithobals Tod, nach dem Theophilus — —	1305	2705
Tod des Badezorus, Ithobals Sohns und Nachfolgers, nach eben demselben —	1311	2699
Tod des Mytgunos, welchen Menander nur 9 Jahre regieren läßt — —	1320	2690
Pygmalions Gelangung zum Thron.		
Tod des Ithobal, nach dem Menander — —	1325	2685
Pygmalion ermordet seinen Schwager Sichäus — —	1326	2684
Flucht der Dido, vorausgesetzt, daß diese ganze Chronologie einige Authenticität hat.		
Erbauung oder Wiederherstellung von Karthago, nach dieser mehr als verdächtigen Meynung *), die aber schwer zu berichtigen ist — —	1327	2683

 Tod

*) Wir werden dies chronologische Paradoxon in der Geschichte der Karthaginienser umständlicher prüfen.

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Tod des **Mytgunos**, nach dem Theophilus — —	1333	2677
Man sieht, wie groß die Dunkelheit ist, die diese Widersprüche des Menander und Theophilus über die Phönicische Chronologie verbreiten. Wir haben hier die Epochen der Regierung nicht immer nach der Ordnung beyder Systeme bestimmt, sondern bald das eine, bald das andre angenommen, je nach dem die philosophische Wahrscheinlichkeit es foderte.		
Pygmalion unterwirft sich die Insel Cypern, und erbaut daselbst Karchesia — —	1337	2673
Vergiftung Pygmalions durch seine Gemahlinn Astarbe, nach einer Regierung vermuthlich von 40 Jahren, und nicht von 47, wie einige Schriftsteller annehmen — —	1360	2650
Lücke in den Annalen der Phönicier von ungefähr 210 Jahren. Das Ende dieses langen Stillschweigens der Geschichte fällt in die Zeit der berufenen Seefahrt dieses Volks unter dem Schutz eines Pharaons von Aegypten,		

Namens

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Namens Nechao, welcher der dritte der 26sten Dynastie Manethons ist. Das Geschwader lief, wie wir schon gesagt haben, aus dem rothen Meer aus, kam durch die Straße von Babel Mandel ins Indische Meer, schiffte, das Vorgebirge der guten Hoffnung vorbey, um Afrika herum, durch die Straße von Gibraltar, und kam so durchs mittelländische Meer in Aegypten zurück. Man kann diese denkwürdige Begebenheit gegen das dritte Jahr der Regierung Nechaos I. setzen, das heißt ums Jahr —	1570	2440
Ende der Reise der Phönicier um Afrika, nach einer dreyjährigen Fahrt — —	1573	2437
Hiluls Gelangung zum Thron, nach Bochart — —	1579	2431
Dieser König unterwirft die Insel Cypern, die das Joch der Tyrier abgeworfen hatte, wieder seiner Gewalt — —	1589	2421
Hiluls Tod — —	1615	2395
Ithobals II. Gelangung zum Thron.		
Belagerung von Tyrus durch den König von Babylon, Nebukadnezar — —	1621	2389

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Einnahme der Stadt, durch diesen Eroberer, nach einer dreyzehnjährigen Belagerung *) —	1634	2376
Flucht des entthronten Königs — —	1635	2375
Baal wird von den Beherrschern Babylons zum Vicekönig von Tyrus ernannt.		
Baals Tod nach einer zehnjährigen Regierung — —	1645	2365
Anordnung der Suffeten in Tyrus.		
Aufhebung dieser Magistratur, die ein Werk der Politik des Augenblicks war — —	1652	2358
Wiederherstellung der Viceköniglichen Würde. Krönung Balators.		
Er stirbt, nachdem er ein Jahr regiert hat — —	1653	2357

Der

*) Wir wagten es in der Assyrischen Chronologie nicht, das eigentliche Datum dieser großen Begebenheit zu bestimmen, weil es uns an den Aufklärungen fehlte, welche die phönicische Geschichte allein uns geben konnte. Seitdem haben wir erkannt, daß Nebukadnezar die Belagerung von Tyrus im 14ten Jahr seiner Regierung hat anfangen müssen, welches in das 6ste Jahr der Regierung Ithobals II. fällt. Dies ist der Grund unsrer Rechnung.

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Der Babylonier Merbal gelangt zum Thron von Tyrus. Man läßt ihn nur vier Jahre regieren; Ein offenbarer Irrthum! Josephus sagt ausdrücklich (Contra App. Lib. I. Cap. 21.) daß im 14ten Jahr der Regierung dieses Fürsten, Cyrus den Persischen Thron bestiegen: Nun erhellet aus unsern Persischen Jahrregistern, daß Cyrus vermuthlich in dem Jahre vor seiner Eroberung Mediens, das heißt im 1667sten Jahre der Aera des Kallisthenes, König seiner Nation geworden. Ein sonderbarer Synchronismus, der ein grosses Licht auf beyde Geschichten wirft.		
Man kann der Regierung des Merbal nicht weniger als zwanzig Jahre geben. Sein Tod fällt also ins Jahr — —	1673	2337
Hirom', Merbals Bruder, succedirt ihm. Zu seiner Zeit eroberte Cyrus Babylon; Eine Begebenheit, welche die Krone von Tyrus wieder unabhängig machte.		
Diese Eroberung Babylons, welche die Fesseln der Tyrischen		

 Monar-

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Monarchen zerbrach, fällt ins 19te Jahr der Regierung Hiroms — —	1692	2318
Tod des Hirom, nach einer Regierung von 20 Jahren —	1693	2317
Neue Lücke in der Geschichte der Dynastie der Tyrischen Könige, die über ein halbes Jahrhundert beträgt.		
Ein **Narbal**, König von Arad, begleitet den Xerxes auf seinem Feldzuge gegen Griechenland — —	1749	2261
Mapen, König von Tyrus, führt dem Xerxes Hülfstruppen zu, und räth ihm, die Griechen vor Salamin anzugreifen —	1750	2260
Neue Finsternisse in der Tyrischen Geschichte. Der Name von Mapens Nachfolger ist nicht bekannt; Man weiß nur, daß er sein Vaterland von der Tyranney der Persischen Despoten befreyte.		
Empörung der Sklaven in Tyrus, nach einer verdächtigen, wiewohl angenommenen Tradition. Man könnte sie, wenn die Geschichtschreiber uns nicht in Ansehung der Sache selbst hintergiengen, um die Zeit des Todes des Themistokles setzen —	1781	2229

Stra-

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Straton gelangt zum Thron von Tyrus, wenn man die Geschichte der Empörung der Sklaven für wahr gelten läßt.		
Dem Straton folgen sein Sohn, und dann sein Enkel in der Regierung; Diese ganze Dynastie seines Hauses aber hat sich so wenig um die Menschen verdient gemacht, daß man sie nicht gewürdigt hat, uns ihre Namen, geschweige denn die Data ihrer Regierungen, aufzubehalten.		
Ein Gerostrat, König von Arad, unterwirft sich dem Alexander auf seinem Feldzuge gegen Phönicien, und macht sich ihm zinsbar — —	1897	2113
Dunkle Regierung des Azelmikus in Tyrus.		
Anfang der Belagerung von Tyrus.		
Alexander bedient sich der Ruinen von Palätyrus zum Bau seines Damms.		
Kleiner Feldzug dieses Eroberers an die Gränzen von Arabien.		
Rückkehr Alexanders vor Tyrus.		

Einnah-

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Einnahme von Tyrus. Zerstörung dieser Stadt, und Ende aller Phönicischen Monarchien	1898	2112
Die Griechischen Annalen setzen diese Begebenheit ins erste Jahr der 112ten Olympiade, welches denn mit unsrer Chronologie genau zusammentrifft.		

Zugabe.

Wir haben uns vorgenommen, diesem Werk eine Uebersetzung der Originalfragmente, die uns von dem Alterthum übrig sind, einzuverleiben; und was wir zu diesem Ende in Ansehung des Sanchuniathon, Berosus und Manethon bereits gethan haben, hat bey jener ersten Klasse von Lesern, die ihr Jahrhundert leiten, Beyfall gefunden. Man hat sich gefreuet, daß es ein Archiv geben würde, welches alle diese uralten Trümmer der menschlichen Kenntnisse aufbewahrte, und daß dies Archiv die Geschichte der Menschen seyn soll.

Unter diesen Fragmenten sind einige, die, wegen ihrer geringen Erheblichkeit, nicht in der Ausführung einer Geschichte selbst, sondern nur in einer Zugabe Platz finden dürfen. Von der Art ist die Correspondenz des Salomo mit dem Hiram, über die Bäume, welche der erstere auf dem Libanus zu seinem Tempelbau fällen lassen wollte. Die beyden Briefe dieser Correspondenz, welche Josephus uns aufbewahrt hat, scheinen übrigens sehr

ächt zu seyn. Dieser Geschichtschreiber der Hebräer, der in sehr aufgeklärten Zeiten schrieb, sagt ausdrücklich, daß die Originale zu seiner Zeit theils in den Archiven seiner Nation, theils in den Archiven der Hauptstadt Phöniciens vorhanden gewesen *).

Salomons Schreiben an den König von Tyrus.

„Der König Salomo an den König Hiram. „— Mein Vater David wünschte sehnlichst, dem „Ewigen zu Ehren einen Tempel zu erbauen; aber „die beständigen Kriege, worein er sich verwickelt „fand, hinderten ihn, sein Vorhaben auszuführen; Sein Leben war ein beständiger Kampf, „und er legte nicht eher die Waffen nieder, als „nachdem er seine Feinde gebändigt und zinsbar „gemacht hatte. Die Zeiten haben sich geändert. „Gott schenkt meinen Staaten einen tiefen Frieden, und ich bin entschlossen, dies große Gebäude „aufzuführen, welches ich anfangen und vollenden „soll, wie es meinem Vater verheißen worden. „Ich ersuche Dich also, mir eine Anzahl von Bauleuten zuzuschicken, um, mit Hülfe meiner Unterthanen, auf dem Libanus die zum Bau des Tempels nöthigen Bäume zu fällen. Ich weiß, daß „nichts in diesem Stück der Geschicklichkeit der Phöni-

*) Antiq. Judaic. Lib. VIII. Cap. 2. §. 6. 7.

„Phönicier *) gleich kömmt. Den Preis für die-
„sen Dienst kannst Du nach Belieben bestimmen."

Antwort des Königs von Tyrus.

„Der König Hiram an den König Salomo.
„— Ich danke dem Himmel, daß Du den Thron
„Deines Vaters David, eines wegen seiner Weis-
„heit und Tugend so berühmten Fürsten, geerbt
„hast. Dein Verlangen will ich erfüllen, und ich
„thue es mit Freuden. Ich werde also Befehl ge-
„ben, daß man in meinen Wäldern eine Menge
„der besten Cypressen und der höchsten Cedern fälle,
„und sie zur See an das Ufer bringen lassen, wel-
„ches Deinen Staaten am nächsten liegt, um ih-
„ren Transport nach Jerusalem zu erleichtern. Ich
„ersuche Dich dagegen, bey dem Mangel, der eben
„jezt auf der Insul Tyrus herrscht, um eine Zu-
„fuhr von Getreide."

Dies sind, nach Josephus Bericht, die Briefe des Salomo und des Hiram, die man so viele Jahrhunderte lang in den Archiven von Tyrus und Jerusalem aufgehoben hatte. Allein hier findet sich ein Widerspruch, den alle Dialektik unsers Jahrhunderts nicht beschönigen kann: Eusebius, der gelehrte Eusebius, welcher in seiner **Evangelischen Vorbereitung** die kostbarsten Trümmer des hohen Alterthums gesammelt hat, der als Bischoff in Palä-

*) Im Text steht der Sidonier. — Es scheint, daß um diese Zeit Tyrus und Sidon unter einem und demselben Monarchen standen.

Palästina, die Denkmäler der Juden und Phönicier zu verificiren im Stande war, der endlich die Schriften des Josephus so fleißig studirt hatte, und seine Alterthümer so oft anführt, Eusebius, sag' ich, hat die Briefe des Hiram und Salomo ganz anders abgeschrieben. Hier ist seine Version.

Salomons Schreiben an den König von Tyrus.

„Der König Salomo dem Suron, dem König von Tyrus, Sidon und Phönicien, und dem „Freunde seines Vaters, Heil.

„Wisse, daß der Allmächtige mir das Reich „meines Vaters David gegeben hat. Mein Vater befahl mir, dem Gott, welcher Himmel und „Erden geschaffen hat, einen Tempel zu erbauen, „und mich deßhalb an Dich zu wenden. Ich „schreibe Dir also, und ersuche Dich, mir Bauleute und Künstler zum Bau dieses Tempels Gottes zu überlassen.“

Antwort des Königs von Tyrus.

„Suron, der König von Tyrus, Sidon und „Phönicien, dem König Salomo Heil.

„Nach Durchlesung Deines Schreibens habe „ich Gott gedankt, daß er Dir das Reich Deines „Vaters gegeben hat. Und weil Du mir schreibst, „daß ich Dir Bauleute und Künstler zum Bau des „Tempels Gottes überlassen möchte, so schicke ich „Dir 80,000 Leute, nebst einem Tyrischen Baumeister, dessen Mutter eine Jüdinn ist, und der

„eine

„eine bewundernswürdige Geschicklichkeit in seiner „Kunst besitzt. Du wirst also sorgen, daß es ih„nen an nichts gebreche, und sie, nach Vollendung „des Baus, zu uns zurückschicken" *).

Daß Eusebius den Hiram des Josephus Suron nennt, soll uns nicht aufhalten. Es ist möglich, daß die verschiedene Aussprache dieses Phönicischen Worts auch eine verschiedne Schreibung desselben hervorgebracht hat.

Aber wo ist die Uebereinstimmung, es sey in Ansehung der Sache oder in Ansehung des Styls, zwischen der Version des Geschichtschreibers der Juden und des Bischoffs von Cäsarea.

Schränkt man sich auf eine bloß litterarische Prüfung ein, so scheint die Korrespondenz beym Eusebius anfangs ächter, als die beym Josephus. Bey diesem scheint Salomo weniger wie ein König, als wie ein Rhetor zu sprechen. **Das Leben meines Vaters war ein beständiger Kampf; Er legte die Waffen nicht eher nieder, als nachdem er seine Feinde gebändigt und zinsbar gemacht hatte.** Man glaubt die Helden Roms in den Haranguen des Livius reden zu hören. Der Salomo des Eusebius hingegen drückt sich mit der edlen Simplicität aus, welche die Briefe eines Königs, besonders eines Königs, dessen Geschmack nicht durch den Luxus eines zum Untergange reifenden Staats verdorben ist, charakterisiren muß.

Sieht man aber auf den Inhalt der Correspondenz selbst, so findet die Kritik weniger Anstoß beym Josephus,

*) *Euseb.* Praepar. Evangel. Lib. IX. Cap. 4.

Josephus, als beym Eusebius. Es ist ganz natürlich, daß Salomo, da er unter den dürren Felsen Palästinas keine Wälder findet, einen König von Phönicien um Erlaubniß bittet, auf dem Libanus Cedern fällen zu dürfen. Eben so wahrscheinlich ists, daß dieser König von Phönicien, bey einem Kornmangel in seinen Staaten, dies Verlangen bewilligt, auf die Bedingung, daß man ihm dagegen Getreide zuschicke. Die Politik der Zeiten des Salomo ist, in diesem Betracht, von der Politik der Zeiten Ludewigs XVI. nicht verschieden.

Ungleich weniger Wahrscheinlichkeit haben die Briefe beym Eusebius. Man mache sich eine noch so geringe Idee von dem Genie der Hebräer; so wird man doch immer Mühe haben, sich zu überreden, daß Salomo, den man uns als den aufgeklärtesten König seiner Zeit vorstellt, nicht einen einzigen Baumeister in seinen Staaten habe hervorbringen können. Nimmt man aber auch diesen Mangel an Baumeistern an, welcher zugleich gänzlichen Mangel an regelmäßigen Gebäuden und öffentlichen Monumenten in Jerusalem voraussetzen würde; so wird man doch schwerlich glauben, daß Salomons Unterthanen nicht wenigstens zu Handlangern beym Bau eines Tempels hätten dienen können, und daß er, nachdem er eine rivale Macht um einen Mann von Genie zu Verfertigung des Risses zu einem Gebäude ersucht, sie auch habe um Arme zur Ausführung desselben ersuchen müssen. Wollte man aber end-

lich auch alle diese Hypothesen gelten lassen, so wird doch eine aufgeklärte Vernunft nie zugeben, daß der König von Tyrus es gewagt habe, sein kleines Gebiet solchergestalt von 80,000 Mann zu entblößen, und daß ein Baumeister diese 80,000 Mann alle als Arbeiter habe gebrauchen können.

Alle diese Bemerkungen haben nicht die Absicht, die ehrwürdige Autorität des einen oder des andern dieser beyden Schriftsteller zu schwächen. Wir wollen nur vor dem gar zu unbedingten Glauben an die Uebersetzung einiger Originalmonumente warnen; ferner beweisen, wie sehr man die Fackel der Kritik bedarf, um sich in der Nacht des Alterthums nicht zu verirren; und eine kleine Probe von der Sorgfalt geben, mit welcher man diese Geschichte der Menschen bearbeitet.

Ende der Geschichte der Phönicier.

Geschichte
der
Karthaginienser.

Vorerinnerungen.

Bis jezt irrte die Geschichte nur um Throne herum; indem sie bloß Despoten zu schildern hatte, und ihr Pinsel nur damit beschäfftigt war, die ewigen Gemälde ihres Machiavellismus in einer veränderten Gestalt darzustellen. Alle jene Höfe von Ninive, von Memphis und von Persepolis waren gewöhnlich nichts anders, als ungeheure Werkstätten, in welchen die Trabanten eines Tyrannen die Ketten der Nationen schmiedeten. Die Welt, durch die unmenschliche Eitelkeit ihrer Beherrscher erdrückt, blieb damals in einer Unthätigkeit, in welcher sie immer mehr ausartete; die nützlichen Künste krochen im Staube; die Vernunft wagte es nicht, ihre Windeln abzuschütteln; und wenn sich, in dem Chaos von Irrthümern und Verbrechen, einige stolze Köpfe emporhuben, welche die Barbarey ihrer Zeit zum Ruf verdammte, so führt die Philosophie der unsrigen sie nur darum wieder auf die Bühne, um ihrem Andenken das Siegel ewiger Schande aufzudrücken.

Eine andre Ordnung der Dinge wird jezt für uns anheben. Die Cyrus, die Kambyses, die Sesostris und alle jene gekrönten Ungeheuer, die ihre Monarchien nicht mit einem Scepter, sondern mit einem Dolch regierten, verschwinden von dem Schauplatz der Geschichte. Eine Republik wird jezt unsre Augen auf sich ziehen; Gesetze werden an die Stelle der Edikte treten; Menschen endlich werden jezt durch Menschen gewürdigt werden.

Nicht, daß Karthago seiner Gesetzgebung alle die Vollkommenheit gegeben hätte, die man von einer Republik in ihrer Reife erwarten kann. Es hatte den unglücklichen Ehrgeiz, sein ganzes Genie nur zur Eroberung der Welt anzuwenden; Dieser Ehrgeiz führte es gleich bey dem ersten Schritte, den es that, irre, und er machte seinen glänzenden Lauf unnütz für die Nationen, deren Muster es werden konnte.

Was das Unglück voll machte, war, daß Karthago, welches mit Riesenschritten der Universalmonarchie entgegen gieng, Rom auf seinem Wege traf; sich an dem-

selben

selben zerschellte; und glauben machte, daß es ihm an Genie gefehlt habe, weil es durch das Genie seiner Nebenbuhlerinn überwältigt war.

Dieses Rom bewies übrigens so wenig Edelmuth in seinem Triumph, daß es Karthago noch nach seinem Falle schlug; erbittert, daß es die Sklaverey der Welt um zwey Jahrhunderte verzögert hatte, gebot es seinen Schriftstellern, es bey der Nachwelt verhaßt zu machen. Seine häßliche Nachsucht wurde nur zu wohl bedient. Die Mitbürger der Catonen und Scipionen wagten es, aus Patriotismus, die heiligen Denkmäler der Geschichte zu verfälschen; und wir würden jezt Karthago erkennen, wenn wir nicht den Muth hätten, es mehr nach Thatsachen, als nach den sinnreichen Schilderungen eines Polybius und Livius zu beurtheilen.

In den Annalen Aegyptens haben wir dem Urtheil des Enthusiasmus widersprochen *); und eben so werden wir in den

*) Die Aegyptische Geschichte nämlich geht im Original vor der Karthaginiensischen her. Ich habe

Annalen Karthagos dem Urtheil des Hasses widersprechen. Die Völker müssen, wie die Helden, die sie beherrschen, in unsrer unpartheyischen Wage gewogen werden, und wenn es um Wahrheit zu thun ist, scheuen wir uns nicht, zuweilen von einem durch große Männer gebahnten Wege abzugehen.

habe aber die Letztere, als die Geschichte einer Colonie, an die Geschichte des Mutterstaats angeschlossen, und werde die Aegyptische gleich im nächsten Band folgen lassen. — H.

Geschichte

Geschichte der Karthaginienser.

Geographische Präliminarien *).

Je ausgedehnter das Reich der Karthaginienser war, desto weniger dürfen wir uns über seine Geographie ausbreiten. Denn da diese Republik, theils durch ihre Colonien, theils durch ihre Eroberungen, den größten Theil von Afrika und Europa umfaßte; so würden alle ihre Besitzungen nicht stückweise beschrieben werden können, wofern man nicht die Geographie eines Drittheils der bekannten Erde unterwerfen wollte, welches dieser Geschichte alles Anziehende benehmen würde.

Uebrigens würde es eine fruchtlose Arbeit seyn, wenn wir uns in diese dürren und kleinlichen Untersuchungen einließen; Einen Theil dieser Beschreibung des weitläuftigen Karthaginiensischen

*) *Pompon. Mela* de Situ Orbis, Lib. I. Cap. 7. *Strabo* Geogr. Lib. XVII. Geographie ancienne de M. D'*Anville*. — (Shaw hat die hieher gehörigen Stellen aus den alten Geographen und Geschichtschreibern gesammlet, im Sylloge excerptorum ex veteribus Geographis, Historicis etc.; bey seinen Reisen am Ende. Eben dieser Schriftsteller hat die genaueste und beste Vergleichung vieler Besitzungen der alten Karthaginienser, mit der neuern Geographie angestellt. — H.)

Reichs haben wir schon gegeben, und der andre wird in der Folge dieses Werks seinen Platz finden.

Die Karthaginienser fiengen an, sich auszubreiten; sie hörten auf, den Völkern, die ihnen ihr Gebiet eingeräumt hatten, den Tribut zu bezahlen, und sie machten sie dagegen selbst zinsbar. Sie legten Numidien ihr Joch auf; sie bauten in Libyen eine ungeheure Menge Städte, und dies ganze Land kennt man schon aus unsrer Geschichte der Bevölkerung von Afrika 44).

Da die Küsten des Meers, in den heißen Erdstrichen, immer der Bevölkerung und dem Landbau am günstigsten sind; so breitete Karthago sich vornehmlich längs den Küsten des mittelländischen Meers aus. Zur Zeit des zweyten Punischen Krieges umfaßte seine Herrschaft den ganzen unermeßlichen Saum, der sich von der großen Syrte bis an die Straße von Gibraltar erstreckt. Dieser Theil des Karthaginiensischen Reichs scheint der einzige zu seyn, welcher hier die Reißfeder des Geographen beschäfftigen muß.

Syrten nannten die Alten Busen an der Küste von Afrika, welche mit Sandbänken und Klippen, wodurch

44) Bestimmt giebt Strabo (Geogr. Lib. XVII. p. 832.) die Zahl der Städte an, welche die Republik Karthago zu Anfang des dritten Punischen Krieges in Afrika besaß. Es waren ihrer 300; und die Zahl der Einnahme von Karthago belief sich auf 700,000 Menschen.

wodurch die Schiffahrt in denselben gefährlich wurde, angefüllt waren. Zwey solcher Syrten befanden sich in dem Gebiet von Karthago. Die berüchtigste war die große Syrte, die wir jezt den Meerbusen von Sidra nennen. Im Grunde derselben befand sich das Denkmal, welches man die Altäre der Philäner nannte, die ursprünglich der werdenden Monarchie der Karthaginienser gegen Morgen zur Gränze dienten.

Die große Syrte stieß an die Provinz Tripolis, die von ihren drey blühenden Hauptstädten diesen Namen führte: Groß-Leptis, welches die Phönicier erbaut hatten, und dessen Ruinen den Namen Lebida behalten haben: Oea, welches nachmals vorzugsweise den Namen Tripolis bekam; und Sabrata, das Tripoli Vecchio der Schiffer des mittelländischen Meers.

Die kleine Syrte, unser Meerbusen von Gabes, wurde von der alten Stadt Takape beherrscht, welche nur einen Augenblick blühte. Ueberhaupt ist dieser ganze Theil des festen Landes wenig bekannt. Das Volk, welches ihn vor der Invasion der Karthaginienser bewohnte, bestand aus herumirrenden Horden, ohne Gesetze, ohne Sitten, und fast ohne Vaterland. Strabo sagt, es habe die Felder den wilden Thieren überlassen, um sich selbst durch Raub und Mord aufzureiben.

Aus der kleinen Syrte kömmt man in das eigentliche sogenannte Afrika, welches zu beyden Seiten

ten vom Meere eingeschlossen ist: gegen Morgen von den Gränzen, die wir angezeigt haben, bis an das Vorgebirge des Hermes, jezt Cap Bon, und gegen Norden von dieser letztern Spitze bis an die Gränzen von Numidien.

Das eigentlich sogenannte Afrika wurde durch den Fluß Bagradas, jezt Mejerdah, bewässert, welcher sich neben den Ruinen von Utika und Karthago ins Meer ergießt.

Am Eingange dieser Provinz fand man die Provinz Byzacena, oder Byzacium, oder Emporia der Alten, welche wegen ihrer großen Fruchtbarkeit so berühmt war, und mehr als einmal Aegypten das Rom der Cäsarn ernähren half.

Im Innern des Landes, welches unter Byzacium stand, war Kapsa, jezt Kaffa; eine Stadt, die zu den Zeiten des Jugurtha so fest war, daß dieser Numidische Fürst seine Schätze dahin in Sicherheit brachte. Man glaubt Kapsa habe an dem alten See Tritonis gelegen.

Ein Ort Namens Mahdia, welcher im zehnten Jahrhundert durch einen Fürsten, der vom Mohammed abstammen wollte, erbaut wurde, nimmt jezt, nicht weit von Byzacium, den Platz des berühmten Thurms des Hannibal ein.

Weiter hin an der Küste findet man Thapsus, welches durch einen Sieg des Cäsar verewigt worden, Klein-Leptis und Adrumet, eine der Hauptstädte von Lyzacena.

Zeugitana nannte man denjenigen Theil des eigentlichen Afrika, worinn Karthago belegen war.

Kartha-

Karthago, der Mittelpunkt einer der ersten Republiken der Welt, lag vormals an einer Halbinsel von 360 Stadien im Umfange, im Grunde des Meerbusens, welcher sich vom Hermäischen Vorgebirge ins Land zieht. Eine Erdenge von 25 Stadien verband die Halbinsel mit dem festen Lande *). Jezt hat der Rückzug des Meers die Gestalt dieser Gegend verändert, und Tunis, welches man nahe bey den Ruinen von Karthago erbaut hat, beherrscht die beyden Arme des Meers nicht mehr, welche der Stadt Hannibals zur Schutzwehr dienten.

Das älteste Karthago bestand vielleicht bloß aus einer Citadelle, die auf einer Anhöhe erbaut war. Die Tyrier kamen dahin, machten sich die glückliche Lage der Halbinsel zu Nutze, und erbauten daselbst eine neue Stadt, die sie Karthadath nannten. Die Griechen milderten die Phönicische Aussprache, und nannten sie Karchedon; und Rom, welches sie zerstörte, gebot der Nachwelt, sie Karthago zu nennen [45].

Kar-

*) *Polyb.* XX. Histor. Lib. I. Cap. 73.

45) Eine andere Etymologie des Namens dieser Stadt finde ich beym Campomanes, im Discurso preliminar, bey der *Antigüedad maritima de la Republica de Cartago*. p. 7. Hier heißt es: El nombre de Cartago vale tanto, como *Ciudad dominante*. Dos voces forman la palabra de *Cartaco* ò Kartakor. Y son قرة y قور; esto es *Ciudad de las Ciudades*, expression Oriental, que denota

Karthago hatte am Eingange einen prächtigen Hafen, der ganz von Menschenhänden gegraben war. Hier landeten die Flotten seiner Seefahrer, mit der Beute eines Drittheils der Erde, welchen es sich unterworfen oder zinsbar gemacht hatte, beladen.

Nachdem Karthago, durch den zweyten Scipio, zerstört war, hub es sich, unter dem August, aus seinen Ruinen wieder empor, und behauptete sich in einer Art von Glanz bis zu Ende des siebenten Jahrhunderts, da es aufs neue von den Kalifen zerstört wurde.

Utika, nicht weit von Karthago, war schon vor der Stadt der Dido von den Phöniciern erbaut *), und es wurde während der Zeit, die zwischen der Zerstörung und der Wiederherstellung von Karthago verfloß, die Hauptstadt von Afrika. Es ist bekannt, daß Cato diese Stadt durch seinen Selbstmord berühmt machte.

Weiter

denota lo mismo que *Ciudad dominante* ò *Capital.* — Andre ungegründete Ableitungen findet man beysammen in den Varias Antiguedades de Espanna, Africa y otras provincias. Por et Doctor *Bernardo Aldrete.* En Amberes 1614. 4. Lib. I. Cap. 42. p. 172. Das Gute unsers Buchs wird durch eine Fluth von Träumereyen ganz ersäuft. Es enthält eine große, aber unverdaute und ohne Kritik zusammengetragene Gelehrsamkeit.

*) Ambae a Phoenicibus conditae, illa fato Catonis insignis, haec suo. *Pomp. Mela.* de situ Orbis, Lib. I, Cap. 67.

Weiter an der Küste hin findet man Hippo Zarytus, jezt Benzert, und unsern Schiffern unter dem Namen Biserte bekannt. Land einwärts sieht man die kleine Stadt Madaura, des Apulejus Geburtsort; Vaga, jezt Vegia, deren Sallustius erwähnt; Bulla, Sicca, Tuburbo, deren Ruinen noch bewohnt sind, und Zama, welches Scipio durch seinen Sieg über den Hannibal verewigt hat 46).

Auf Zeugitana folgt, nach der geographischen Ordnung, Numidien. Diese Provinz begreift unser Königreich Algier. Man sah in diesem großen Lande, zu den Zeiten des Mela, noch Spuren von dem alten Aufenthalt des Meers; Felsen, die durch ihre Gestalt von einem durch die Wogen überwundenen Widerstande zeugten; Trümmern von Ankern, und Muschelschalen *). Nach dem Rückzuge des mittelländischen Meers theilten zwey große Völker sich in das Land; die Massylier bebauten die Seite von Zeugitana, und die Massäsylier die von Mauretanien.

Hippo-Regius, bekannter unter dem Namen Hippon, ist die erste Stadt Numidiens am Ufer des mittelländischen Meers. Man weiß, daß sie der bischöffliche Siz des heiligen Augustinus war.

Milevi

46) Die meisten von diesen Oertern gehören schon zu Numidien. Man sehe *Chr. Cellarii* Notit. Orbit antiqu. Tom. II. pag. 899 seq. Edit. *Schwartzii*.

*) *Pomp. Mela* de Situ Orbis, Lib. I, Cap. 6.

Milevi (jezt Mila), Tipasa (Tifas), Tibilis, Thebeste und einige andre Städte im Innern des Landes, deren Ruinen selbst nicht mehr vorhanden sind, spielten eine Rolle in den Kriegen der Römer gegen Karthago, Syphax und Jugurtha. Kirta verdunkelte sie alle, weil die Könige von Numidien es zu ihrer Residenz machten.

Mauretanien, welches dem Joch der Karthaginienser unterworfen war, hatte fast gar keine geblühenden Städte; Diejenigen, welche die Geographie angiebt, sind meistentheils jünger, als selbst Juba, der nur durch Augusts Gnade König dieses Landes war. Als Rom, unter der Regierung des Claudius, der Nachkommenschaft des Juba ihr Erbtheil raubte, theilte es diesen Theil von Afrika in zwey Gouvernements, in das Cäsariensische und Tingitanische Mauretanien. Tanger, Fez und Marocco begreifen zwey Drittheile des alten Mauretaniens, welches sich, nach dem Atlantischen Ocean hin, bis an die Straße von Gibraltar erstreckte.

Die beyden einzigen Städte des Cäsariensischen Mauretaniens, die einiges Alter gehabt zu haben scheinen, sind Siga, die erste Hauptstadt in dem Königreich des Syphax, und Jol, welches Juba verschönerte, und woraus nachmals Cäsarea wurde.

Tingis, jezt Tinja, war die Hauptstadt von Tingitana. Nicht weit von dieser Stadt, an der

Küste

Küste des Oceans, lag Lixus 47), jezt Larrache, welches eine Tradition zum Wohnort des vom Herkules überwundenen Antäus machte. Das Uebrige von Afrika steht mit der Geschichte von Karthago in gar keiner Verbindung.

Als die Karthaginienser, theils durch ihre Lage, theils durch ihr von den Phöniciern geerbtes Genie zum Seewesen, Herren des Meers geworden waren, säumten sie nicht, den Inseln des mittelländischen Meers ihr Joch aufzulegen. Sardinien, Korsika, die Balearischen Inseln (jezt Majorka, Minorka und Yviça) wurden ihnen nach und nach unterworfen. Bekanntermaßen ist Port-Mahon nichts anders, als der Hafen des Mago, eines der Admiräle des alten Karthago.

Sicilien mußte ebenfalls, zum Theil, das Joch der Karthaginienser aufnehmen. Die Geschichte lehrt, daß dies weitherrschende Volk dort schon 5 Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung große Besitzungen hatte, und es geschieht ihrer in einem mit Rom, in eben dem Jahre geschlossenen Traktat Erwähnung, da es seine Könige absetzte, um sich zu einer Republik zu machen *).

Erobe-

47) Besser Linkus; weil Artemidorus (beym Strabo Geogr. Lib XVII. p. 828.) den Eratosthenes deswegen ausdrücklich tadelt, daß er die an der westlichsten Gränze von Mauretanien gelegene Stadt Lixus genannt, da doch ihr wahrer Name Linkus sey.

*) *Polyb.* Hist. Lib. III. Cap. 22. sq.

Eroberungssucht wächst durch den Genuß. Da die Karthaginienser über den einzigen Theil des festen Landes von Afrika, welcher unterjocht zu werden verdient, Aegypten ausgenommen, Herren waren, und das ganze mittelländische Meer durch ihre Flotten und Colonien beherrschten; so richteten sie ihr Augenmerk auch auf Spanien. Zur Zeit des zweyten Punischen Krieges hatten sie sich schon der ganzen westlichen Küste dieser großen Halbinsel bemächtigt. Ihre Colonien erstreckten sich längs dem Ocean bis an die Pyrenäen; und die Küste des mittelländischen Meers war bis an den Ebro, der ihr Reich begränzte, ihnen unterthan. In diesem Theil von Spanien hatten sie die berühmte Stadt Carthagena erbaut.

Hannibal kam, und dehnte die Gränzen der Karthaginiensischen Macht in Europa noch weiter aus. Wir werden ihn sehen, wie er als Eroberer in Gallien eindringt; sich, mit bewaffneter Hand, einen Weg über die Alpen bahnt; Rom einen Theil Italiens entreißt; und seinem Vaterlande, durch seine zahlreichen Siege, nicht die Universalmonarchie, sondern den Untergang bereitet; Ein Erfolg, den man mehr als tausendmal in den Annalen kriegerischer Völker wiederholen wird, ohne dadurch ein einziges von der Raserey der Eroberungssucht zu heilen.

Von

Von den ersten Anfängen des Karthaginiensischen Reichs *).

Die Halbinsel, auf welcher das alte Karthago erbaut war, bildete, theils durch ihre Lage im Grunde eines Meerbusens, theils durch die beyden Arme des Meers, welche sie einschlossen, einen sehr bequemen Hafen. Die Phönicier, welche seit der Stiftung der ersten Reiche Asiens das mittelländische Meer schon mit ihren Flotten bedeckten, müssen, da sie diesen Sicherheitsort für ihre Seefahrer fanden, schon damals Niederlassungen daselbst gemacht haben. Anfangs wars ohne Zweifel nichts mehr, als ein bloßes Comtoir; aber der Philosoph mußte, beym Anblick der glücklichen Lage des Hafens und des thätigen Geists der Colonie, schon damals ahnden, daß dies Comtoir die Wiege einer von den künftigen Beherrscherinnen der Welt seyn könne.

Als das Comtoir die Niederlage der phönicischen Reichthümer geworden war, dachte man auf seine Befestigung, um es für Räubereyen zu sichern; und nun legte man auf einer Anhöhe eine Festung an. Nomadenvölker kamen von allen Seiten herbey, um die junge Colonie zu bevölkern; und Afrika zählte eine Monarchie mehr.

*) *Appian.* de Bello Punico. *Justin.* Histor. ex Trogo Pompeio, Lib. XVIII.

Bald fand man die Festung viel zu enge, um die Phönicischen Seefahrer, die Afrikanischen Nomaden, und die Colonisten der Halbinsel zu fassen. Um diese Zeit ließ Tyrus, am Ufer des Meers, die Stadt Karthadath, oder Karthago, erbauen.

Eine schätzbare Stelle eines alten Geschichtschreibers sagt, Karthago sey 50 Jahre vor der Zerstörung von Troja, das heißt, im Jahr 1021, der Aera des Kallisthenes, (oder 1234 vor Christi Geburt) erbaut worden *). Die Tyrier, denen man die Ehre davon beylegt, hießen Zoros und Karchedon. Wahrscheinlicher Weise gab der letztere ihr seinen Namen; wenigstens nannte man Karthago so in der harmonischen Sprache der Thucydiden und Demosthene 48).

Virgil

*) *Appian.* de Bello Punico, pag. 1.

48) Man kann sich hier, bey der großen Verschiedenheit der Angaben der Alten, über die Zeit der Erbauung der Stadt Karthago, nicht besser als mittelst der Ausmittelung helfen, die unser Verfasser und viele andre Schriftsteller vor ihm getroffen haben. Man muß die erste Gründung, von der, von Zeit zu Zeit hinzugekommenen, Erweiterung der Stadt unterscheiden. Sie erhielt vermuthlich in den mancherley von den Alten zur Epoche ihrer Erbauung erhobenen und angezeichneten Zeiträumen einen beträchtlichen Zuwachs, durch zunehmende, der ersten Colonie aufgepfropfte Volksmenge, durch Wolstand und Macht. Insbesondere scheinen im neunten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung sehr erhebliche

Virgil, welcher sich wenig darum bekümmerte, die Fabel seines epischen Gedichts auf die Chronologie zu bauen, macht die Elissa, des Tyriers Sichäus Wittwe, die unter dem Namen Dido bekannter ist, zur Stifterinn von Karthago. Will man nun die vom Appian angegebene Zeit mit dem

hebliche und merkwürdige Veränderungen, zu ihrem Vortheil und Wachsthum, mit ihr vorgegangen zu seyn; weil die meisten von den angeblichen Epochen ihrer Erbauung in diesen Zeitraum fallen. Der ältere Cato erklärte in einer öffentlichen Rede, die er im Senat hielt, Karthago habe 737 Jahre gestanden. (Man sehe den Solinus Kap. 30.) Diese Auctorität ist in meinen Augen von Bedeutung. Da die Zeit des Flors, der Zeitrechnung und der Existenz der Stadt Karthago, im Jahr 146 vor Christi Geburt, zu Ende gieng; so würde das Jahr 883 vor Christo die Zeit ihrer Erbauung, und die Anfangsepoche ihrer Aera seyn. Nach Justin (XVIII. 6.) soll sie 72 Jahre vor Erbauung der Stadt Rom gegründet seyn. Dies wäre 825 vor unsrer Zeitrechnung. Nach dem Timäus, beym Dionys von Halikarnaß, 38 Jahre vor der ersten Olympiade; folglich 815 vor Christo. Nach Livius hat die Stadt 700 Jahre gestanden; folglich wäre sie ums Jahr 846 vor der christlichen Zeitrechnung erbauet worden. Da alle diese Angaben ins neunte Jahrhundert vor Christo fallen; so wird man sich, ohne genauere Bestimmungen zu wagen, an diesen Zeitraum halten dürfen. Daß sie vor dem Trojanischen Krieg angelegt worden, hat zu wenig für sich, als daß die Angabe eine nähere Beleuchtung verdiente.

berühmten Fragment des Menander von Ephesus über die Folge der Könige von Tyrus *) in Uebereinstimmung bringen; so findet man, daß Virgils Heldinn nicht eher, als im Jahr 1327 der Kallisthenischen Aera in Afrika hat landen können; welches denn einen Anachronismus von 306 Jahren giebt, den die Geschichtschreiber (ich sage nicht, Leute von Geschmack) dem Verfasser der Aeneide vorwerfen.

Das Faktum selbst, daß Dido Karthago erbaut haben soll, ist übrigens keine Erfindung des Römischen Dichters. In verschiednen Schriftstellern des Orients findet man Spuren davon **). Virgil irrt nur darinn, daß er diese Tyrische Prinzessin mit dem frommen Aeneas zusammentreffen läßt, der um diese Zeit wenigstens 254 Jahre hätte alt seyn müssen; welches uns zu der Griechischen Fabel vom Epimenides zurückführen würde.

Ich bin geneigt zu glauben, daß Dido wirklich zu der Zeit, welche die orientalische Tradition angiebt, nach Afrika kam, und daß sie daselbst das Karthago, welches Karchedon 306 Jahre vorher erbaut hatte, neu belebte. In der Geschichte der Phönicier haben wir die unglückliche Begebenheit erzählt, welche diese Tyrierinn nöthigte, sich ein neues Vaterland zu schaffen. Pygmalion hatte, wie

*) *Joseph.* Antiq. Judaic. Lib. VIII. Cap. 2. et Contra Apion. Lib. I. Cap. 18. Conf. Lib. II. Cap. 2.

**) Appian selbst sagt es, de Bello Punico, loc. cit.

wie wir dort sahen, seine Schwester Dido dem Sichäus, dem Oberpriester des Herkules und dem reichsten Privatmann im Orient, zur Gemahlinn gegeben. Der Monarch, der über eine Pracht, die in seinen Augen den Glanz des Throns verdunkelte, eifersüchtig war, lud eines Tages seinen Schwager zu einer Jagd ein; während daß seine Begleiter wilde Thiere verfolgten, durchstieß er den Unglücklichen mit seiner Lanze, und stürzte ihn in einen Abgrund hinab. Dieses Verbrechen brachte ihm indessen keinen Nutzen. Seine Schwester Dido wußte seine wüthende Habsucht zu hintergehen; sie brachte ihre Schätze auf ein Schiff, und eilte in Begleitung einer Menge von Phöniciern, welche nicht länger die verderbliche Luft des Despotismus athmen wollten, nach Afrika, wo sie Tyrus in Karthago wiederzufinden hoffte.

Ehe die flüchtige Heldinn an die Küste von Afrika kam, landete sie an der Insel Cypern, und that den Einwohnern den Vorschlag, den Ruhm und die Gefahren ihres Unternehmens mit ihr zu theilen. Ein Priester des Jupiter war der einzige, der sich dazu überreden ließ; Allein einer jungen Colonie war, zu ihrem Anwachs, mehr an Weibern, als an Priestern gelegen; daher denn auch Dido, da sie keine Hoffnung sah, die Cyprischen Mädchen mit Güte zu gewinnen, ihrer 80 durch ihre Matrosen entführen ließ, sie mit Gewalt auf ihrer Flotte einschiffte, und darauf mit ihrer Beute in dem Meerbusen von Karthago einlief.

Wir werden in der Folge sehen, wie das junge Rom dieselbe Verrätherey gegen die Sabiner begieng. Diese beyden Mädchenraube, die man in den Cabinetten der Könige glückliche Staatsstreiche nennt, müssen vor dem Richtstul der Natur gebrandmarkt werden.

Die Niederlassung der Dido in Afrika hat zu vielen Fabeln im orientalischen Geschmack Anlaß gegeben. Sie wollte, sagt man unter andern, von den Bewohnern des Landes eine große Ebne für ihre Colonie ankaufen; Da man es ihr abschlug, verlangte sie bloß so viel Land, als sich mit einer Ochsenhaut umspannen ließe, und als ihr dies bewilligt war, zerschnitt sie die Haut in so dünne Riemen, daß man den Platz zu einer Citadelle damit umspannen konnte. Als nun die Tyrier den Grund zu ihren Mauern legten, setzt man hinzu, fanden sie einen Pferdekopf, die untrüglichste Vorbedeutung, daß ihre Stadt dereinst eine von den Hauptstädten der Welt werden würde. Alle diese Fabeln sind von der Classe von Geschichtschreibern angenommen, die sich für verbunden halten, die Wiege eines Reichs, welches sich so großen Ruhm erwarb, durch etwas Wunderähnliches zu verherrlichen 49).

Ich

49) Dies alles steht im Justin (XVIII. 5.) Man fand zuerst einen Ochsenkopf, den man für eine unglückliche Vorbedeutung hielt. Die Stadt wurde also auf einem andern Platz erbauet. — Nach Campomanes (Discurso preliminar, p. 4.) soll

Ich wäre indessen wohl geneigt zu glauben, daß das Tyrische Märchen von der Ochsenhaut einen historischen Kern hat; Es ist ein schöner Anblick, wenn man sieht, daß Fremde, die in einem Lande, welches ihnen nicht gehört, ankommen, von den Einwohnern den Platz kaufen, den sie ihnen mit Gewalt abnehmen könnten. Dies ist nicht die gewöhnliche Moral der Eroberer. Ein solches Verhalten hat wohl kaum je einen Nachahmer gefunden, als in dem tugendhaften Pen, der, ungeachtet England ihm eine Herrschaft in der neuen Welt abgetreten hatte, sich dennoch für verpflichtet hielt, den Amerikanern das Land, wo er regieren wollte, abzukaufen. Zur Schande des Menschengeschlechts aber waren schon an 26 Jahrhunderte zwischen der Dido und dem Gesetzgeber von Philadelphia verflossen.

Das neue Karthago fieng an, einigen Einfluß in Afrika zu bekommen, als ein König von Getulien, Namens Hiarbas, der Dido den Antrag that, sich mit ihm zu schlagen, oder ihm ihre Hand zu geben. Beydes war ihr gleich schrecklich: einen Mauren zu heirathen, oder ihre junge Colonie dem Untergange bloß zu stellen. Die Wittwe des Si-

soll die ganze Fabel vom Ankauf eines Bodens, der sich mit einer Ochsenhaut umgeben lasse, daher entstanden seyn, porque la figura de la ciudad de Cartago imitaba la de un cuero de Baca estendido. Nur möchte ich wissen, wo der Verf. diese Anekdote hergenommen.

chäus zog sich, wie eine Heldinn aus der Sache, sie bat um eine Frist von drey Monaten, nach deren Verlauf sie sich bey dem Gemahl, den ihr die Götter bestimmt hätten, einfinden würde. Während dieser Zeit errichtete sie einen Scheiterhaufen, bestieg denselben unerschrocken, und durchstieß sich vor den Augen des Volks die Brust mit den Worten: **So erfülle ich jezt meinen Eid, und gehe zu meinem Gemahl.** Diesem wahrhaftig dramatischen Tode verdankte Dido ihre Vergötterung 50).

Kartha-

50) Diese ganze Geschichte der Elissa ist, wenn sie nicht von der dichtenden Sage ganz zur Allegorie gestempelt worden, doch gewiß in ihren einzelnen Theilen mit Allegorischen Anspielungen versezt, deren Deutung einige neuere Schriftsteller gewagt haben. Unter diesen finde ich beym Campomanes eine Stelle, die einen witzigen und scharfsinnigen Aufschluß einzelner Züge enthält, wenn sie gleich in andern Stücken über die Gränzen wegführt, in welchen sich eine hörbare Deutung halten muß. Ich setze die Stelle her, weil das Werk unter uns selten ist. Sie steht in der Ilustracion al Periplo del Hannon, pag. 34, 35. *Elyssa* es un renombre, que equivale á *Piosa*, que es el femenino de *Allah* de los Arabes, *El* ò *Elahim* de los Hebreos, y *Aleta* de los antiguos Españoles; lo que dà à entender Silio Italico:

Vrbe fuit media Sacrum genitricis Elissae
Manibus, et patria Tyriis formidine cultum.

Tengo

Karthago wird eine Republik. — Von seiner Regierunsform.

Der Nachfolger der Dido ist unbekannt. Die Dynastie, deren Stamm diese Fürstinn war, und die aus Regenten ohne Charakter und ohne Physiognomie bestand, hat gar keine Spur im Gedächtniß der Menschen zurückgelassen. Dies tiefe

Tengo portanto en concepto de fabulosas todas las circumstancias prodigiosas, que se cuenta haver precedido à la fundacion de Cartago. Yo creo, que el apartamiento de Elyssa de su hermano Pigmaleon, la huida de aquella, è indignacion de este dà à entender que por disensiones de los Tyrios entre si algunos de ellos fueron obligados (hugendo de su patria) à buscar seguridad en Pais estraño, deseosos de desfrutar el comenio de Cadiz mas de cerca fundando una Colonia separada. Que para assegurar los Cartagineses su independiencia con los Tirios, fingieron todas estas portentosas patrañas de la fundacion de Cartago. Que el rehuso de Elyssa en no querer aceptar el matrimonio de *Hiarbas*, como refiere Justino, prefiriendo antes darse la muerte; no es otra cosa, que significar la fuerte resistencia de la nueva ciudad, ò *Colonia de Cartago* à Hiarbas, por no someterse à reconocerle vasallage, y mantenerse libre Republica: como lo hizo à costa de otras muchas guerras, con Mauritanos, que se refieren por los historiadores. Que el nombre de *Elyssa* fuesse de la misma Cartago, y no de su pretendita fundadora, lo indica el mismo Justino. Despues de haver referido la fabula de Hiar-

tiefe Stillschweigen der Geschichte kümmert übrigens die aufgeklärte Vernunft des achtzehnten Jahrhunderts sehr wenig. Das unter seinen Königen schwache und unbekannte Karthago fieng nicht eher an einen Namen zu bekommen, als da es eine Republik geworden war. Selbst von der Revolution, welche den von der Dido* errichteten Thron umstürzte, wissen wir nichts; es sey nun daß Karthago, mit Eroberung oder Verheerung der Welt beschäfftigt, den friedlichen Ruhm der Wissenschaften verschmähte, oder daß Rom, eifersüchtig auf seine Nebenbuhlerinn, selbst nach ihrem Fall, mit ihren Gesetzen auch ihre Geschichtschreiber vernichtet hat.

Es ist wahrscheinlich, daß Karthago gleich von dem Augenblick an, da seine Seefahrer auf die Herrschaft der Meere zu denken anfiengen, die höchste Gewalt einem Magistrats-Kollegium übertrug. In der That ist eine gemäßigte Aristokratie dem Handelsgeist viel günstiger, als eine unbeschränkte Monarchie. Sobald daher auch die Stadt der Dido sich in Freyheit sah, herrschte sie über das mittelländische Meer; machte sich einen Theil von Spanien zinsbar, und maß sich mit dem Vaterlande der Brutus und Camillus, dem sie nicht

Hiarbas y Dido con las circumstancias historicas, annade: „que sus ciudadanos veneraron por Dio-„sa à Cartago hasta que fue vencida:" Que mas claro puede estár este pensiamento aun en sentir del mismo Justino?

nicht in die Augen zu sehen gewagt haben würde, wenn sie nichts weiter, als das Erbtheil einer Dynastie von Despoten gewesen wäre.

Diese Republik, die einzige, welche das alte Afrika je aufzuweisen hatte, vereinigte, wie Sparta, Rom und London, die drey Arten der höchsten Gewalt. Zwey jährliche Magistratspersonen hatten im Senat den Vorsitz, und das Volk bestätigte durch seine Stimme die Rathschlüsse des Adels. Ausserdem ordnete man in der Folge ein Tribunal von 104 Bürgern an, um der Gewalt der Großen das Gegengewicht zu halten, und dem Ehrgeiz der Generale einen Zügel anzulegen. Eine solche Verfassung muß wohl sehr passend für die Menschen seyn, weil Aristoteles versichert *), Karthago habe unter dieser Regierung 500 Jahre lang weder Aufruhr unter dem Volk, noch unter seinen Magistratspersonen Tyrannen, die sich an seiner Freyheit vergriffen, entstehen sehen. Uebrigens ist dies Phänomen, wenn die Sache sich wirklich so verhält, in der Geschichte der Republiken das einzige in seiner Art.

Um uns eine richtige Idee zu machen, in wiefern diese berühmte Verfassung sich um die menschliche Vernunft wohl oder übel verdient gemacht hat, wollen wirs einmal versuchen, sie in ihre Theile zu zerlegen. Man findet hierüber in den Griechischen und Römischen Schriftstellern eine ziem-

*) De Republica, Lib. II. 11.

ziemliche Anzahl einzelner Nachrichten, die unsre Ideen bestimmen und Licht darüber verbreiten können *).

Das Volk, welches allenthalben, wo die Vernunft Gehör findet, seine Regenten schafft, und es ihnen dadurch zu ihrem eignen Vortheil macht, es zu schützen, das Volk, sag ich, hatte in den schönen Zeiten der Karthaginiensischen Republik sehr wenig Einfluß in ihre Regierung; Vom Senat ganz unterjocht, sah es sein Recht, die Schlüsse der Gesetzgebung zu bestätigen, auf eine bloße Formalität herabgesetzt. Von dem Augenblick an, da die ganze Souveränetät dieses zahlreichen Theils der Nation nur noch in einer nichtsbedeutenden Cerimonie bestand, veränderte sich die Verfassung, und Karthago ward das Eigenthum einer Gesellschaft von Aristokraten.

Die Aristokratie bestand aus dem im Senat versammelten Adel; Man hatte ihm sowohl die vollziehende, als auch die gesetzgebende Gewalt übertragen, oder er hatte sich dieselbe vielmehr angemaßt. Seine Schlüsse hatten die Kraft eines Gesetzes, wenn sie einmüthig gefaßt waren. Im Fall einer Theilung brachte man die Sache ans Volk. Aber der Ehrgeiz, alle Gewalt allein in Händen zu haben; das Privatinteresse des Senats, welches fast immer dem allgemeinen Interesse entgegen

*) *Aristot.* loc. cit. *Polyb.* Lib. VI. *Tit. Livius*, Decad. II. *Justinus* passim. *Corn. Nepos* in Hannibale.

gegen war; die Art von Schimpf, die man darinn fand, höhere Einsichten bey einem blinden Haufen, dessen Bewegungen man lenkte, anzuerkennen; — Alles vereinigte sich, jene Einmüthigkeit zu bewirken, oder wenigstens sie vorzuspiegeln; welches dann für das Volk, das man in den Geheimnissen der Regierung einzuweihen sich wohl hütete, einerley war.

Im Senat wurden alle Angelegenheiten von Wichtigkeit verhandelt; hier verlas man die Briefe der Generale; hier ließ man sich die Beschwerden der Provinzen vortragen; hier gab man den Gesandten Audienz; hier entschied man, in letzter Instanz, über Krieg und Frieden. Der Fremde, den man in diese erhabne Versammlung führte, sah, wie zu Rom, nicht ein Collegium von Magistratspersonen, sondern eine Conföderation von Königen.

Dieser Adel, nicht zufrieden der Nation seine Gesetze vorzuschreiben, hatte sich auch das Recht vorbehalten, ihnen, indem er sie selbst vollzog, Furcht zu verschaffen. Die Truppen und die Scharfrichter stunden unter seinem Befehl. Er zeichnete zu gleicher Zeit seine Opfer aus, und schlachtete sie.

Die Aristokraten von Karthago hatten sich wohl gehütet, Männer an ihre Spitze zu stellen, deren besondrer Ehrgeiz die Ehrsucht aller hätte untergraben können. Sie hatten ihren Suffeten eine unermeßliche Gewalt anvertraut; aber diese Gewalt

walt besaßen sie nur auf ein Jahr; wodurch es ihnen denn unmöglich wurde, ihrem Despotismus durch den Ruin der Gewalt des Adels Bestand und Festigkeit zu geben.

Da die Ehrsucht, bey den meisten Menschen, schon durch bloße Namen geweckt wird, so gab man diesen Häuptern des Staatskörpers nur einen Titel, der so viel als **Richter** bedeutet; wenigstens ist dies die Etymologie des Phönicischen Worts Schophelim. In der Folge werden wir sehen, wie Rom seinen beyden Magistratspersonen einen noch bescheidenern Namen gab; welches sie gleichwohl nicht hinderte, drey Jahrhunderte lang ins geheim daran zu arbeiten, dem Despotismus der Cäsarn den Weg zu bahnen.

Die vorgeblichen Richter von Karthago beriefen den Senat zusammen, und präsidirten in demselben; Vor Fremden stellten sie den Souverain vor; Die wichtigsten Sachen wurden vor ihr Tribunal gebracht, und da, in letzter Instanz, entschieden. Hatte der Staat Krieg, so waren sie die Anführer der Armeen. Solche Richter waren mehr Könige, als die heutigen Monarchen von Großbritannien.

Man sieht aus diesem Abriß der Regierungsform von Karthago, daß der Adel Alles, und das Volk Nichts war. Als man sah, daß der Staat durch die Menge kleiner Tyrannen, die, wenn sie nur ihre fühllose und grausame Eitelkeit befriedigen konnten, verächtlich über den Namen Vaterland

land lächelten, erdrückt wurde, und daß er mit großen Schritten seinem Fall zueile; so führte das Uebermaaß des Uebels, wo nicht ein Heilmittel, doch wenigstens ein Palliatif herbey. Man ersann ein Tribunal von 104 Bürgern, die über den Ehrgeiz der Großen wachen, der Gewalt des Senats das Gewicht halten, und theils die Suffeten, theils die Generale wegen ihrer Amtsführung zur Rechenschaft ziehen sollten. Da aber die Politik noch nicht durch die Philosophie erleuchtet war, so machten die Gesetzgeber, durch einige Fehler, die sie begiengen, diese ganze schöne Anordnung für die Freyheit unnütz.

Fürs erste wählte man das Tribunal dieser 104 Inquisitoren aus dem Adel selbst; jedes Mitglied hatte also mit der Geburt schon eine Art von Geringschätzung gegen das Volk eingesogen, die es der Mühe, für sein Wohl zu arbeiten, zu überheben schien.

Diese Inquisitoren waren es ferner lebenslänglich; und nun hatten sie also Zeit, ihren Despotismus fest zu gründen, und ihre Eingriffe so zu sagen zu legitimiren, indem sie dieselben in den Mantel der Straflosigkeit einhüllten.

Ueber die 104 Magistratspersonen präsidirten fünfe aus ihrem Mittel, welche nicht nur ihre Gehülfen, sondern auch alle Mitglieder des geheimen Raths ernannten. Man weiß nicht, wie lange die Amtsführung dieser Fünfmänner dauerte; aber

wenn sie unabsetzlich waren, so muß man sie als die wahren Könige von Karthago betrachten.

Das Tribunal der hundert und vier Personen, welches die Tyranney des Senats im Zaum halten sollte, ward also in kurzer Zeit selbst der Schlupfwinkel der Tyrannen. Hannibal, dessen Schutzengel zugleich über die innere Sicherheit seines Vaterlandes und über den Ruhm seiner Waffen wachte, bemühte sich, es zu zernichten, und brachte es wenigstens so weit, daß seine Amtsführung auf ein Jahr eingeschränkt wurde *). Es hatte um diese Zeit 200 Jahre gedauert. Das Gute, was die Reform in der Gesetzgebung bewirkte, ward nicht merklich, weil Roms zerstörender Arm im Begriff war, die Republik sammt ihrer Gesetzgebung zu zernichten.

Die Fehler der Verfassung von Karthago blieben von den Polyben und Aristotelen nicht unbemerkt. Gegen zwey besonders eifern sie mit aller Kraft ihrer Seele und ihres Genies: Der eine war, daß man einem einzigen Manne mehrere obrigkeitliche Aemter übertrug, als ob die Hand des geübtesten Piloten zwey Steuerruder zugleich führen könnte! Der andre, daß man nur den reichsten Bürger mit den ersten Aemtern des Staats bekleidete, als ob Armuth einen Menschen unwürdig machte, über seines gleichen zu regieren **). Eine

*) *Livius* XXXIII. 46.

**) *Aristot.* de Republ. II. 11. *Polyb.* VI. 49.

Eine Art von Blasphemie gegen die menschliche Natur, welche nur an dem Hofe eines Despoten sollte geduldet werden können [51]).

51) In Despotien am allerwenigsten; denn nur die Mächtigen können der Ruin des Despoten werden, so wie auf der andern Seite auch seine Stützen. Der Despot muß also die Reichen und Mächtigen schonen und vorziehn; damit er wieder von ihnen geschont und vorgezogen werde. Die Staaten, in welchen kein Familienadel kein Reichthum, keine Macht der Privatpersonen statt findet, wie z. B. die Türkey, sind deswegen nicht glücklicher. Die Veziere und Bassen rauben und plündern, weil sie arm sind. Aber die Sache hat selbst in Aristokratien, und in den republikanischen Verfassungen überhaupt, eine Seite, von welcher die mehreren Ansprüche der Mächtigen und Reichen auf Würden und Ehrenstellen gerechtfertigt werden können, und müssen, wenn man anders in seinem Urtheil nicht ungerecht seyn will. So lang nämlich der Reichthum einer Nation mehr im Besitz von liegenden Gründen, als von Baarschaften besteht so lang muß dem Reichen am guten Zustand seiner Besitzungen, und folglich auch des Landes, welchem sie angehören, natürlich am meisten gelegen seyn. Er wird daher auch, alles in einander gerechnet, der aufmerksamste Wächter über den Wolstand des Landes und der Nation seyn, weil dieser ihn näher angeht, als einen jeden andern, der nichts zu verlieren hat. So läßt sich die politische Güte der Aristokratien rechtfertigen, die aber freylich nicht erblich seyn dürfen, damit die Talente eines jeden weisen und rechtschaffenen Mannes

Das freye Karthago vergrößert seine Macht.

Abriß seines Handels zur See.

Unter seinen Despoten hatte Karthago sich begnügt, den Afrikanischen Königen, unter deren Oberherrschaft sein Gebiet stand, die Bezahlung eines Tributs streitig zu machen. Kaum aber hatte es seine Ketten abgeworfen, als es alle jene wetteifernden Mächte, von denen es umgeben war, damit belud. So viel Kraft giebt das Gefühl der Freyheit der Seele; so viel vermag der Mensch, der ein Vaterland hat, gegen die, welche keins haben!

Uebrigens war Karthago mehr dazu gemacht, die Gränzen seines Reichs mit einemmal zu erweitern, als man vielleicht denken möchte. Die Tyrier, welche durch Pygmalions Verbrechen bewogen wurden, nach Afrika zu entfliehen, waren nicht der verächtlichste Theil der Nation. Wenn ein weislich verwalteter Staat nur von Nichtswürdigen oder Bösewichtern, die er auszustoßen im Begriff war, verlassen wird; so sind es hingegen aufgeklärte und rechtschaffene Menschen, die vor den Tyrannen fliehen. Dies ist das Gepräge, an welchem

zum Wol des Staats mitwirken mögen. Die Erbaristokraten können doch unmöglich für die Fähigkeiten und sittlichen Tugenden ihrer ganzen Nachkommenschaft bürgen.

welchem der Philosoph die Güte oder die Verkehrtheit einer Staatsverfassung erkennt.

Die Colonie der Dido also, welche unstreitig civilisirter und aufgeklärter war, als die herumirrenden Afrikaner, die um ihre Mauren her ihre Räubereyen trieben, mußte gleich von Anfang an die Ueberlegenheit haben, welche Künste und gute Zucht über jenen kriegerischen Instinkt der wilden Völker geben, der weniger Tapferkeit, als barbarische Wildheit ist. Als Karthago eine Republik wurde, hatte diese Ueberlegenheit weiter keine Gränzen mehr. Alle jene kleinen Despoten von Afrika, die bisher gewohnt waren, mit ihren Sklaven andre Sklaven zu bekämpfen, fanden jezt Männer vor sich, und verschwanden.

Karthago, welches jezt Mächte beherrschte, denen es zinsbar gewesen war, dachte gleich daran, seinen Seehandel weiter auszudehnen; und man muß gestehen, daß seine Lage dem feurigen Genie seiner Seefahrer dabey trefflich zu statten kam. Im Mittelpunkt des mittelländischen Meers belegen, den Morgen- und Abendländern gleich nahe zur Hand, umfaßte es, durch die Meere, die es mit seinen Flotten bedeckte, alle Länder der bekannten Welt. Ungeachtet es aber stolz darauf war, eine Colonie von Tyrus zu seyn, befolgte es doch die Handelsgrundsätze seiner Mutterstadt nicht. Die Phönicier hatten sich begnügt, die Faktoren der ganzen Welt zu seyn; die Karthaginienser wollten auch die Nationen, die sie bereicherten, unterjochen;

und dies war der Grund ihrer gewaltthätigen Verletzungen des Völkerrechts. Sie landeten oft mit bewaffneter Hand bey friedsamen Völkern, ermordeten die Häupter derselben, schändeten die Weiber, und verdammten diejenigen von ihren Kindern, welche schwach genug waren, sie zu überleben, zur Sklaverey des Bergbaues.

In Spanien besonders ließen die Karthaginiensischen Seefahrer zugleich das Gold der Minen und das Blut der Einwohner fließen, die sie bearbeiten mußten. Durch eine sonderbare Schickung, worüber die Menschheit noch lange seufzen wird, waren es die Nachkommen dieser unglücklichen Spanier, welche im sechszehnten Jahrhundert als Räuber in die neue Welt einfielen, mit dem Kreuz in der einen und dem Schwerdt in der andern Hand, friedsame Wilde zwangen, sie zu bereichern, und eine ganze Halbkugel der Erde entvölkerten, um der andern Indigo und Cochenille zu verschaffen.

Wahrscheinlicher Weise schifften die Karthaginienser anfangs bloß an den Küsten von Afrika hin, bis an die Straße von Gibraltar; hernach dehnten sie, mit ihren Niederlassungen, auch ihre Absichten weiter aus; sie wagten es, um das Vorgebirge der guten Hoffnung herumzusegeln, unter der Linie, troz der brennenden Luft, die man dort athmet, wegzuschiffen, und mit ihren leichten Schiffen die Reise nach Indien zu machen 52), vor welcher

52) Für das Datum kenne ich keinen Gewährsmann. An der westlichen Küste von Afrika, und tiefer

welcher unsre Europäer, ungeachtet der Vollkommenheit der Schiffsbaukunst, der Entdeckung des Kompasses, und einer drey hundertjährigen Erfahrung, noch zittern.

Der Handel der Karthaginienser bestand, vor den kriegerischen Räubereyen ihrer Seefahrer, darinn, daß sie die Produkte ihrer Industrie mit den Produkten der andern Nationen vertauschten. War das Meer durch Seeräuber unsicher, so schickten sie Karavanen ins Innere von Afrika, um von den Nasamonen die Rubinen einzuhandeln, die man in ihren Gebirgen fand *). War das Meer frey, so beluden ihre Kaufleute ihre Schiffe mit ihren Schreinerarbeiten, mit ihrem Korduan, mit tyrischem Purpur, und mit jenen reichen Tapezereyen, welche Europa dem Luxus der Hauptstadt der Phönicier verdankte. Sie führten diese Waaren

tiefer landeinwärts legten sie Städte an, deren Bewohner sie wenigstens zum Theil aus der Mutterstadt mitnahmen. (Denn es ist eine falsche ungegründete Vorstellungsart, wenn man in allen Besitzungen der Karthaginienser auch karthaginiensische Colonien finden will. Einzelne Handelshäuser sind nicht Colonien. Nicht einmal in Afrika waren die großen Städte Utika, Hippo, nebst vielen andern, karthaginiensische Colonien.) Spuren von karthaginiensischen Niederlassungen finden sich in Indien nicht. Der Indische Handel gieng damals einen andern Weg.

*) *Plin.* Hist. Nat. Lib. XXXVIII. 7.

ren nach Spanien, und vertauschten sie dort gegen Korallen, Albaster, Pferde und Bauholz *). Aus Aegypten zogen sie, durch ihre Comtoirs zu Memphis, Leinwand, Papyrus und Segeltücher **). Die Küsten des Arabischen Meerbusens lieferten ihnen Rauchwerk, Gewürze und Spezereyen, und Indien selbst reichte ihnen den freywilligen Tribut seines Elfenbeins und seiner wohlriechenden Hölzer.

Als Karthago sich bereichert hatte, wollte es auch, zur Bedeckung seiner Handelsmarine, eine Kriegsmarine haben; und es gelang ihm. Schon zu den Zeiten des Cyrus hatte diese Kriegsmarine die Herrschaft im mittelländischen Meere. Eins der ältesten Seegefechte, deren die Geschichte erwähnt, ist das, welches die verbundene Flotte der Karthaginienser und der Etrusker den Phöniciern lieferte, welche der Tyranney der Könige von Persien durch die Flucht entgangen waren. Die letztern behaupteten das Schlachtfeld, aber mit so großem Verlust, daß sie sich genöthigt sahen, die Insel Korsika zu räumen. Eine Niederlage hätte nicht unglücklicher für sie ausfallen können, als dieser ihr Sieg ***).

Eine

*) *Strabo* Geogr. Lib III. *Diod. Sic.* Lib. V.

**) *Herodot.* Lib. II. Die Häfen Aegyptens waren allen andern Nationen verschlossen; die Phönicier und ihre Colonien hatten also lange den ausschliessenden Handel zu Memphis, wie Holland ihn jezt in Japan hat.

***) *Herod.* Lib. I. p. 76. Edit. H. Steph. II. *Thucyd.* I. 13.

Eine von den Ursachen der Größe von Karthago war die, daß es sein Interesse nie von dem Interesse seiner Mutterstadt Tyrus trennte. Die beyden Städte dienten eine der andern zur Niederlage; sie kannten nie jene Geisel herrschender Mächte, die man Rivalität nennt, und die einem Staat den Fall bringt, ehe er noch zu seiner Entwickelung gelangt ist.

Diese unter zwey benachbarten Völkern, die beyde zur Herrschaft gemacht sind, so seltene Eintracht erhielt sich unverändert bis zum Untergange von Tyrus. Kambyses, welcher Karthago zerstören wollte, damit kein freyes Geschöpf auf Erden übrig bliebe, sah sich genöthigt, vorher die Phönicier, welche auf die Bewegungen seiner Flotte großen Einfluß hatten, auszuforschen. Diese erklärten, daß sie nie gegen eine ihrer Colonien die Waffen führen würden; und diese tugendhafte Weigerung hinderte den Nachfolger des Cyrus, ein Verbrechen mehr zu begehen *).

Alexander zerstörte Tyrus, und eroberte dadurch das mittelländische Meer. Von dieser Zeit an gieng es mit der Macht von Karthago auf die Neige. Seine Einwohner, die nur das Gold überzählten, das sie zusammengehäuft hatten, wollten jezt lieber Soldaten besolden, als selbst Soldaten seyn. Sie erkauften das Blut armer und mächtiger Völker. Da aber niedriger Eigennuz

*) *Herodot.* Lib. III. p. 190. 191. Edit. Steph.

nie den Patriotismus ersetzt, so wurden diese Miethlinge, so bald man sie Kriegern, wie die Römer waren, entgegenstellte, leicht geschlagen. Vergebens ersetzte Hannibals Genie eine Zeitlang diesen Mangel der Republik. Der goldne Kopf, welchen er dem Koloß von Karthago gab, diente bloß dazu, um desto sichtbarer zu machen, daß er nur Füße von Thon hatte.

Diese philosophischen Bemerkungen über die Fortschritte der Karthaginiensischen Seefahrten nöthigen uns, die Reise des Hanno um Afrika, diese denkwürdige Reise, die einen ausgezeichneten Platz in einer Geschichte der Menschen verdient, in die Zeiten vor der Zerstörung von Tyrus zu setzen.

Von der berühmten Seefahrt des Hanno. — Sein Periplus.

Aus verschiedenen historischen Denkmälern erhellet, daß auch andre Völker, als die Karthaginienser, die Möglichkeit einer Umschiffung Afrikens vermutheten. Wir haben gesehen, wie der barbarische Xerxes einen Neffen des Darius kreuzigen ließ, weil er diese schwere Reise, die er ihm zur Strafe für die Schändung der Tochter eines seiner Satrapen auferlegt hatte, nicht zu Stande brachte *).

Lange vor dem Xerxes waren Phönicier, die der Pharao Nekos auf Entdeckungen ausgeschickt hatte,

*) *Herodot.* Lib. IV. p. 269. 270. Edit. H. Steph. II.

hatte, aus dem Arabischen Meerbusen ausgelaufen; sie hatten von da bis an die Säulen des Herkules herumgeschifft, und waren endlich durch das mittelländische Meer nach Aegypten zurückgekommen. Bey ihrer Rückkehr hatten sie berichtet, daß sie auf ihrer Fahrt längs den Küsten von Afrika die Sonne zu ihrer Rechten gesehen *). An diesem Umstande, welchen Herodot, so leichtgläubig er sonst ist, bezweifelt, findet sich übrigens nichts wunderbares, als etwa seine Unwissenheit in der nautischen Astronomie. Was die Phönicier sagten, bedeutet bloß, daß sie um das Vorgebirge der guten Hoffnung herumgeschifft, ihren Lauf von Osten gegen Westen genommen, und nicht nur jenseit der Linie, sondern auch jenseit des südlichen Wendekreises gewesen.

Hanno war nicht so glücklich, als das Geschwader des Nekos; Er umschiffte das feste Land von Afrika nicht, weil das Vorgebirge der guten Hoffnung viel schwerer zu umfahren ist, wenn man aus dem mittelländischen Meer nach dem Arabischen Meerbusen, als wenn man aus diesem nach jenem schifft. Aber die merkwürdigen Umstände der Reise des Karthaginiensischen Admirals; die Colonien, die er an den Küsten von Afrika zurückließ; sein Periplus, welchen der Haß der Römer und die langsam verwüstende Zeit nicht haben vernichten können, machen seine Expedition, so unvollkommen

*) *Herodotus*, loc. cit.

men sie ist, vielleicht wichtiger für die Nachwelt, als die große Phönicische Seefahrt, die bloß zur Befriedigung der unfruchtbaren Neugier eines Pharao unternommen war.

Die gelehrte Welt ist schon seit Jahrhunderten über den Hanno, welcher die Fahrt um die Küsten von Afrika machte, getheilt. Da dieser Name, welcher in der Punischen Sprache der **Wohlthätige** bedeutet, mehrern Admirälen der Karthaginienser beygelegt worden, so hat das die Ungewißheit über den wahren Verfasser des Periplus vermehrt. Vossius hielt ihn für einen Zeitgenossen des Perseus, und meynte, daß er 100 Jahre vor der Eroberung von Troja gelebt habe *). Dieß hieß die Seefahrt der Karthaginienser in eine Zeit setzen, wo Karthago noch nicht vorhanden war. Mariana, der weniger paradox, aber nicht genauer ist, setzt diese Reise in das erste Jahr der 83sten Olympiade **), das heißt, in das Jahr 448 vor unsrer Zeitrechnung. Der gelehrte Fabricius bringt uns (in seiner Griech. Biblioth. Band I. Buch I. Kap. 6.) diese Begebenheit noch um 40 Jahr näher, und läßt sie zu der Zeit geschehen, als Dionys der ältere in Syrakus regierte.

Es ist gewiß, daß die Inschrift des Periplus gar kein chronologisches Merkmal an die Hand giebt; Aber Plinius, der die Reise des Hanno in die

*) *Isaac Vossius* in var. Obseru. Cap. 2.

**) Historia de España, Lib. I. Cap. 22.

die Zeit des größten Flors von Karthago setzt, hilft uns, bey der Auflösung des Problems, auf die Spur *). Von allen Systemen, die man hierüber vorgebracht hat, verträgt sich keines besser mit der Chronologie und der Vernunft, als das, welches der sinnreiche Bougainville vorgetragen hat **). Er nimmt an, der Verfasser des Periplus sey der Hanno, welcher um die Zeit des Solon lebte, und an welchen der Philosoph Anacharsis einen Brief schrieb, den Cicero uns aufbewahrt hat ***). Geht man von diesem Grundsatz aus, so kann man die denkwürdige Schiffahrt, deren Geschichte uns jezt beschäfftigt, um das Jahr 570 vor unsrer Zeitrechnung, oder 1660 der Aera des Kallisthenes, setzen 53).

Um

*) Carthaginis potentia florente; florentissimis Poenorum rebus. Hist. Natur. Lib. II, Cap 67, et Lib. V, Cap. I.

**) Memoires de l'Acad. des Belles-Lettres. Tome XXVIII. p. 286. sq.

***) Tusc. Quaest. Lib I, Cap. 32.

53) Ein Hauptschriftsteller und Commentator über diesen Periplus ist unserm Verfasser unbekannt geblieben; ich meyne Campomanes, der fast zu derselbigen Zeit diese Untersuchungen anstellte, da de Bougainville sie in Frankreich vornahm. Dieser legte seine erste Abhandlung (Mémoires de l'Acad. R. des Inscript. Tom. XXVI. p. 10. seq.) der Akademie der Inschriften im Jahr 1754; die zwote im Jahr 1757 und 1758 (Mém. de l'Acad. R. des Inscr. Tom. XXVIII. p. 260. sq.) vor. Bey der letztern hat er das spanische Werk

vor

Um diese Zeit waren seit der Erbauung von Karthago 639 Jahre verflossen, und 333 Jahre seit die Colo-

vor Augen gehabt, wenn gleich nicht sehr genutzt. Dieses Werk führt den Titel: Antigüedad maritima de la Republica de Cartago. Con el Periplo de su General Hanon, traducido del Griego è ilustrado por *D. Pedro Rodriguez Campomanes.* En Madrid 1756, Octav. Es besteht aus zwey Theilen; Im ersten enthält die Enleitung den Prologo y Discurso literario sobre el Periplo de Hanon, und die Apologia por el Viage de Hanon, worinnen Dedwall's zu weit gehender Skepticismus, der den Periplus zum Roman eines griechischen Betrügers herabwürdigt, gründlich widerlegt wird. Dann folgt S. 1-136: Discurso preliminar sobre la Marina, Navegacion, Comercio y Expediciones de la Republica de Cartago, der eine fast vollständige Geschichte der Republik enthält, ohne sich indessen durch neue Entdeckungen auszuzeichnen. Der zweyte Theil des Buchs liefert zuerst den griechischen Text des Periplus, mit einer wörtlichen spanischen Uebersetzung, S. 1-12. Dann folgt der erheblichste Theil des Ganzen, Illustracion al Periplo de Hanon S. 13-114; nebst einem Grundriß von Karthago, und einem Chärtchen zum Periplus, auf welchem die Oerter fast durchgängig anders bestimmt werden, als Bougainville gethan. Daher ich denn auch die Bougainvillische Charte, die der Verfasser dieser Weltgeschichte dem Original beygelegt hat, nicht habe nachstechen lassen Die Meynung des Campomanes über den Verfasser und das Zeitalter des Periplus läuft auf folgendes hinaus: Er nimmt an, (Ilustracion al Periplo p. 15. sq.) eben der Hanno, dessen

Colonie von Tyrus es neu belebt hatte. Die Dynastie der Könige, welche der Dido in der Regierung folgten, war

dessen beym Justin (XX. 5.) gedacht wird, habe diese Seereise unternommen und beschrieben: Sed Dionysium in Siciliam adventus Carthaginiensium revocavit, qui reparato exercitu bellum, quod lue deseruerant, auctis viribus repetebant. Dux belli Hanno Carthaginiensis erat, cuius inimicus Suniatus, potentissimus ea tempestate Poenorum, cum odio eius Graecis literis Dionysio adventum exercitus et segnitiem Ducis familiariter praenunciasset, comprehensis epistolis proditionis damnatur, facto Senatusconsulto: Ne quis postea Carthaginiensis, aut literis Graecis, aut sermoni studeret, ne aut loqui cum hoste, aut scribere sine interprete posset. Aus dieser Stelle folgert Campomanes, daß der Periplus vom Hanno griechisch geschrieben worden, theils weil er dieser Sprache mächtig war, theils weil sich, nach dieser Zeit, kein karthaginiensischer Feldherr ihrer bedienen durfte. Hierauf läßt sich erinnern, daß der Periplus, so wie wir ihn jezt haben, offenbar kein Reisejournal, sondern höchstens ein summarischer Auszug aus einem solchen seyn kann. Denn die in demselben enthaltenen Nachrichten stehn mit der Wichtigkeit der ganzen Expedition in keinem Verhältniß. Der Senat hat gewiß vom Hanno einen nähern Unterricht über seine Entdeckungen, über die Produkte der von ihm gesehenen Küsten und Inseln, über die Art, sie kaufmännisch zu nutzen, über den Zustand der ausgesetzten Colonien, u. s. w. erhalten, als die magern, fast blos aus unfruchtbaren Namen bestehenden Angaben des Periplus anzeigen. Diese Summarien sind also kein vollständiges

war jezt verschwunden, und die Republik in ihrer Reife schien gleich entfernt von der Schwäche, welche

ständiges Tagebuch; ein solches wird nicht an einem öffentlichen Ort, dergleichen die Tempel sind, zur Schau hingelegt; Das streitet mit der Politik handelnder Völker, die dergleichen Entdeckungen am meisten geheim halten. (Man sehe von der Politik der Karthag. Strabo B. III. S. 265 und B. XVIII. S. 1154.) Da indessen Karthago, durch seine republikanische Verfassung, den Bürgern von einer so merkwürdigen Unternehmung nothwendig einige Nachricht geben mußte; so scheint es, daß schon zu dieser Absicht ein Auszug aus den ausführlichen Papieren des Admirals veranstaltet worden. Das ausführliche Tagebuch kam ins Archiv; es enthielt mehr, als dem Bürger bekannt gemacht werden durfte. Der Auszug hingegen wurde, da er ein bloßes Verzeichniß von unbekannten Küsten, Flüssen, Seen und Inseln enthielt, und folglich zum Schaden des Staats nicht gemißbraucht werden konnte, einem jeden zur Einsicht im Tempel des Saturnus vorgelegt. Wenn sich die Sache, der feinen und scharfsinnigen Vermuthung des Herrn de Bougainville (l. c. Tome XVI. p. 37-39.) zufolge, wirklich so verhielt, daß nämlich mittelst eines solchen Auszugs die Neugierde des Volks, dem man den Zutritt zum Staatsarchiv unmöglich gestatten konnte, befriedigt werden sollte; so fällt die Behauptung des Campomanes, daß der Periplus vom Hanno griechisch geschrieben worden, ganz weg; weil, wenn auch der Admiral griechisch verstand, doch der Bürger, der den Auszug lesen sollte, auch wol manche Magistratspersonen in Karthago der griechi-

welche die Wiege der Staaten begleitet, und von dem Luxus, welcher ihren Fall herbey führt.

Auf

griechischen Sprache nicht kundig waren; so wie es überhaupt unwahrscheinlich ist, daß ein Staatsdokument, welches der Admiral dem Senat vorlegen mußte, von ihm in einer fremden Sprache sollte verfaßt worden seyn. Das Hauptargument also, auf welches Campomanes seine Behauptung gründet, daß diese Fahrt des Hanno vor dessen Expedition in Sicilien vorgegangen, und der Periplus vor dieser Zeit geschrieben worden, hat gar keine Beweiskraft. Er setzt nämlich die Entdeckungsreise ins Jahr Roms 347, Olymp. XCIII. 2, d. i. 407 vor der christlichen Zeitrechnung. Hier sind seine eignen Worte, (Ilustr. al Periplo. p. 17.) No tengo pues duda, en que Hañon escribiò el Periplo, è hizo su navegacion antes de ser embiado à la expedicion de Sicilia contra Dionisio el Tirano, que la havia conquisitado sobre los Cartagineses. Por lo que resulta haverse hecho esta navegacion por los años de 347 de la fundacion de Roma, y Olimpiada XCIII. en que Dionisio se apoderó de Sicilia, substrayendola en parte del dominio de Cartago. Lo que diò motivo à la expedicion de Hañon para recobrarla. Con esto se excluye el intento de hacer posterior à la expedicion de Hañon en Sicilia este Periplo, como quiere Juan Alberto Fabricio en su Bibliotheca Griega, porque despues de la expedicion de Sicilia yà estaba prohibido escribir, ni usar la lengua Griega, en que escribió Hañon su Periplo. Diese Zeitbestimmung der Seereise des Hanno beruht demnach auf der mißlichen Voraussetzung, daß er seinen Periplus griechisch geschrieben. Der Verf.

Auf einen förmlichen Schluß seines Senats gieng Hanno, an der Spitze eines Geschwaders von

beruft sich zwar auf andre große Karthaginienser, die der griechischen Sprache mächtig waren, besonders auf den großen Hannibal, der sie vom Sophilus erlernt hatte. (*C. Nepos* in Vit. Hannib. Cap. 13.) Allein das wird auch nicht geläugnet, daß dieser Hanno, (von welchem nur willkührlich vorausgesetzt wird, daß er der Anführer dieser Reise war,) griechisch gelernt; nur sieht man die Folge nicht ein, daß er deswegen auch seinen Periplus griechisch geschrieben. Daß griechische Schriftsteller, z. B. Xenophon von Lampsakus, Nearch und A. sich auf den Periplus berufen, beweiset seine griechische Originalität nicht; sie konnten gar wol die griechische Uebersetzung anführen. — — Das zweyte Datum, aus welchem Campomanes die angezeigte Epoche dieser Seereise folgert, ist die Stelle im Plinius: (V. 1.) Fuere et Hannonis Carthaginiensium Ducis Commentarii, *Punicis rebus florentissimis*, explorare ambitum Africae iussi, quem sequuti plerique e Graecis nostrisque; alia quaedam fabulosa et urbes multas ab eo conditas ibi prodidere, quarum nec memoria ulla, nec vestigium extat. In dieser Stelle findet Campomanes, so wie viele andre Schriftsteller, einen chronologischen Fingerzeig; porque nunca el poder de la Republica Cartaginesa estuvo en mayor auge, que en tiempo de Hannon; por cuyo valor recobraon la Sicilia de Dionisio el Tirano los Cartagineses, que fue despues del anno de 347 de la fundacion de Roma. Porque Dionisio entrò à reynar en este anno en Sicilia, y murió 38 annos despues, como advierte Diodoro de Sicilia en su famosa

von 60 Segeln in See, um neue Welten zu entdecken, sie zu bevölkern, und das Karthaginiensische Reich durch sie zu vergrößern.

famosa historia antigua. Aber dies Principium, von welchem der Verf. hier ausgeht, nämlich die Zeit des höchsten Flors der Republik, ist sehr zweydeutig; und es ist daher kein Wunder, daß Andre aus eben diesem Principium ganz verschiedene Epochen der Expedition ableiten. Hier hat Bougainville (l. c. Tome XXVIII. p. 267 sequ.) unstreitig gründlicher untersucht, als Campomanes. Er behauptet nämlich, der höchste Flor eines handelnden Volks könne unmöglich in den Zeitpunkt gesetzt werden, da der Umfang seiner Besitzungen am weitläuftigsten ausgebreitet sey. Die Hülfsquellen einer handelnden Republik sind von ganz andrer Art, als die einer kriegerischen Monarchie. Karthago war zur Handlung von seiner Mutter aufgesäugt; und es wurde nur aus Noth eine kriegführende Macht. Auf diesen Abweg lies sich indessen um so viel leichter hinführen, je mehr es durch Eroberungen seinen Handel sich erweitern sah. So bald also die Republik auf Eroberungen und Kriege ausgieng, wich sie von ihrer ursprünglichen Bestimmung ab, theilte ihr Interesse und bahnte sich durch ihre Eroberungen den Weg zum Verfall. Man kann in dieser Rücksicht die Geschichte von Karthago in drey Perioden abtheilen. Die erste geht bis auf die Zeit ihrer feindlichen Einfälle in Sicilien, im Zeitalter des Xerxes, im Jahr 480 vor Christo. Die zwote bis 264 vor Christo, da Rom und Karthago ihre Todtfeindschaften ausbrechen ließen. Die dritte, die Zeit der Punischen

Die Flotte hatte Lebensmittel für eine langwierige Reise, Bedürfnisse für die neuen Niederlassungen, und 30,000 Menschen zu Errichtung der Colonien an Bord [54].

Als

nischen Kriege, bis 146 vor Christo. Hier sucht nun Bougainville darzuthun, daß die Zeit des höchsten Flors der Republik und folglich der Fahrt des Hanno in die erste Periode hinausfalle. (Nach Campomanes und A. fällt sie in die zwote.) Man wird also, sagt Bougainville (l. c. p. 286, 287) annehmen können, daß entweder Hanno, Hamilkar's Vater, der 480 vor Christo, vom Gelon bey Himera überwunden wurde, der Verfasser des Periplus ist, (und in dem Fall kann die Reise nicht vor 510 vor Christo geschehen seyn,) oder es ist ein weit älterer Hanno, der in Solons Zeitalter blühete, (Cicero Tuscul. V. 32.) und in diesem Fall kann er nicht später als 570 vor Christo seine Entdeckungsexpedition unternommen haben. — — Der Leser hat hier Gründe und Gegengründe; er mag wählen und rathen.

54) Bey dieser Stelle hat Herr de Bougainville (l. c. Tome XXVI. p. 40. Note p) eine Anmerkung gemacht, die sich jedem aufmerksamen Leser darbieten muß, sobald er diese große Anzahl der Colonisten mit der Kleinheit und Wenigkeit der dabey gebrauchten Fahrzeuge vergleichen will. Ce prodigieux embarquement est, selon toute apparence une exagération. Outre qu' on a peu d' exemples d' une exportation si nombreuse, et qui paroît même trop considérable pour le but que se proposoit Carthage, on aura peine à croire que soixante bâtimens portassent trente mille

person

Als der Admiral durch die Straße von Gibraltar gekommen war, wandte er sich um das Vorgebirge des Hermes, und setzte auf der Mittagsseite des Vorgebirges seine erste Colonie aus.

personnes; sur-tout si l'on fait réflexion qu'indépendamment de l'équipage et des passagers, cette flotte étoit chargées de provisions pour un voyage de long cours. Ajoûtons-y les vivres qu'il falloit distribuer, au moins pour six mois, dans les différentes peuplades, pour donner aux colons le temps de défricher et d'ensemencer les terres, ainsi que tous les ustensiles et les instrumens nécessaires pour bâtir des forts, et jeter les fondemens des nouvelles habitations. D'ailleurs les vaisseaux anciens ne paroissent pas avoir été construits de manière à pouvoir contenir autant de monde que ceux des modernes, même en les supposant d'une grandeur égale. Ainsi tout concourt à prouver l'hyperbole; mais je ne crois pas qu'on doive l'imputer à l'Original: c'est, si je ne me trompe, une meprise du Traducteur, ou peut-être une faute de Copiste. Ce nombre, qu'il faut réduire, étoit vraisemblablement exprimé en chiffres Puniques; mais la réduction ne pourroit être que conjecturale; nous ne connoissons pas la manière de chiffrer des Carthaginois, c'est-à-dire la valeur qu'ils assignoient aux caractères de leur alphabet, pour les transformes en lettres numérales, et les règles suivant lesquelles ces lettres se combinoient. Nous sommes auctorisés à leur attribuer cet usage de chiffrer, parce que l'etoit celui des Grecs, que nous savons avoir emprunté des Phéniciens l'art de l'écriture.

Von da nahm er seinen Weg gegen Westen, und landete am Vorgebirge Soloris (jezt Bojador) wo er einen dem Neptun geweihten ländlichen Tempel baute.

Von hier schiffte die Flotte um das Vorgebirge Soloris herum, und kaum hatte sie eine halbe Tagereise gemacht, als sie, nicht weit vom Ocean einen Landsee fand, an dessen Ufern sich wenig Menschen, aber desto mehr Elephanten und wilde Thiere aufhielten.

Nach einer Schiffahrt von drey Tagen kamen sie an den Fluß Lixus, welchen man für den Rio do Ouro der neuern Negern hält [55]). Hanno errichtete in gewissen Entfernungen an diesen Küsten fünf Comtoirs, die freylich nicht sehr ansehnlich waren, aber der Kette seiner Colonien zu besserer Verbindung dienten.

Die

55) Der Rio do Ouro ist kein Fluß, sondern ein Salzsee. Bougainville, dem unser Verf. folgt, sucht sich hier damit zu helfen, daß er behauptet, Hanno habe sich geirrt, und den See für die Mündung eines großen Flusses gehalten; weil vom Cap Bojador bis zum Cap Blanc kein Strom zu finden sey. Allein weit richtiger vermuthet Campomanes (Ilustr. al Periplo. p. 56.) que corresponda est Rio Lixo de los Antiguos, con alguna alteracion de la L en M al Rio Missa, que está al confin del Reyno de Maruecos y el de Teset, cerca del Cabo Non, y frente à las Islas de la Madera.

Die Karthaginienser waren neugierig das Innere von Afrika kennen zu lernen, und verweilten daher einige Zeit an der Mündung des Lixus. Sie erfuhren von einigen herumstreifenden Negern, daß die Gebirge des Atlas von Troglodyten bewohnt wären, einer Art Menschen von seltsamer Gestalt, aber so großer Behendigkeit, daß sie den schnellsten Pferden vorlaufen könnten. Gold war bey diesen Troglodyten nicht zu holen, und die Flotte gieng also wieder unter Segel.

Nachdem Hanno, zwey Tage lang, an einer Küste hin lavirt hatte, fuhr er um das Vorgebirge am Ende derselben herum, und entdeckte gegen Osten eine Insel, welcher er den Namen Kerne gab. Dies ist unsre Insel Arguin [56]). Nachdem

56) Nach Campomanes: (Ilustracion al Periplo p 75.) La Isla de Cerne es una de las de la Madera. Und p. 83, 84: Muchos creen, que esta Isla de Cerne es una de las que llaman de la Madera. La Atlantida de Platon y otros antiguos tan decantada fuè al parecer esta Isla; su amenidad pudo muy bien dár causa à tantas ficciones como se cuentan. Ptolomèo pone alli cerca la *Junonia* otra Isla, en que havia Templo de esta falsa Deydad. Es natural fuesse edificado por los Cartagineses en esta Isla. Otros señalan *Junonia Mayor* y *Menor*. Todas compondrian las que conocernos con el nombre de Islas de la Madera, pobladas y dominadas hoy de los Portugueses. No obstante algunos colocan las Junonias en las Canarias, èn lo qual discurre cada uno

dem er sich zu Kerne ausgeschifft hatte, berechnete er seinen Weg, und fand, daß die Straße der Säulen des Herkules gleich weit von der Insel und von Karthago entfernt sey. Die Tagebücher unsrer Schiffer widersprechen dieser Angabe nicht.

Während daß die Flotte in der Rhede von Kerne lag, giengen einige Schiffe von ihr ab, um die Küste zu erkundschaften. Sie kamen an die Mündung des Flusses Chretes, vermuthlich unsers St. Johannis-Flusses, der sich, der Insel Arguin gegen Süden, am Ende der großen Sandbank ins Meer ergießt 57). Dieser Fluß hieng mit einem großen Landsee zusammen, über welchen die ausgeschickten Schiffe wegfuhren. Sie fanden den See, gegen das Innere des Landes zu, von hohen Gebirgen umgeben, auf denen Wilde wohnten,

uno con probabilidad; yá porque los antiguos no convienen en las distancias de ellas al Estrecho; yá porque la inmediacion de las Canarias à las Islas de la Madera hace, que todas se comprehendan baxo del dictado antiguo de *Fortunatae.* Entre los antiguos Viageros nadie reconociò con mas cuidado, que Juba las Islas Fortunatas, de cuya relacion se conserva en Estrabon y Plinio todavia memoria, y en Lucano. — — Estas Islas de la Madera, ni las Canarias no son propiamente las Hespèrides; antes este nombre es propio de las que llamamos hoy de *Cabo-Verde,* por estár inmediatas al Cabo Hesperio, ó Cabo Occidental.

57) Nach Campomanes (Ilustr. p. 76.) ist dieser große Strom der Niger.

wohnten, die in Thierhäute gekleidet waren, und sich ihrer Landung widersetzten. Diese Berge zu ersteigen würde nichts als Gefahr, ohne Ruhm und Nutzen, gewährt haben, und so fuhren sie wieder zurück.

Aus dem See liefen sie wieder in den Ocean ein, setzten ihren Weg an der Küste fort, und fanden einen Fluß, den der Periplus nicht nennt, der aber vermuthlich der Senegal war. Wenigstens läßt sich dies aus Hannos Beschreibung urtheilen, der die Größe seines Bettes bewundert, und ihn als voll von Krokodillen und Hippopotamen vorstellt.

Sie kamen bald darauf nach Kerne zurück, und die Flotte nahm jezt, längs der Küste hin, ihren Lauf gegen Süden. Nach einer Fahrt von 12 Tagen kam man an den Fuß der Gebirge, die wir unter dem Namen Sierra-Leona kennen, und die sich von Rio Grande bis an das Vorgebirge von St. Anna fortziehen.

Hanno, dessen Neugier durch das Sonderbare seiner Entdeckungen immer größer wurde, warf, nach einer Fahrt von mehreren Tagen, die Anker am Eingange eines großen Meerbusens, welchen seine Afrikanischen Dollmetscher Hesperu Keras, oder das westliche Horn nannten, und der in unsrer Geographie das Vorgebirge der Palmen heißt [58]. Die Feuer, welche man während der

 Nacht,

58) Nach Campomanes Cabo de Sierra Leona, und der eben erwähnte Busen ist der heutige Golfo de Santo Thomas. (Iluftr. p. 89.)

Nacht, allenthalben an der Küste angezündet sah, die kriegerische Musik ihrer barbarischen Bewohner, alles jagte den Karthaginiensern Furcht ein[59]). Astrologen, welche der Admiral auf seiner Flotte mitzunehmen die Schwachheit gehabt hatte, vermehrten diese politische Furcht durch die religiöse Furcht, die sie einflößten; und das Geschwader segelte wieder ab.

Die vier folgenden Tage, da die Karthaginiensischen Seefahrer weiter an der Dampf-Küste hinfuhren, gaben ihnen den Muth nicht wieder. Das ganze Ufer schien in Brand zu stehen, und von Zeit zu

59) Im Ramusio findet sich eine Ueberſetzung des Periplus, nebst einer Abhandlung zur Erläuterung desselben, in welcher die Angaben mit den Nachrichten der neueren Reisebeschreiber verglichen, und überhaupt manche gute Anmerkungen über diese berühmte Fahrt mitgetheilt werden. Delle Navigationi et Viaggi raccolte da *M. Gio. Battista Ramusio*. Volume I. p. 112. sequ. der Ausgabe 1587. Hier wird S. 113. ausdrücklich angemerkt, daß noch jezt auf dieser Küste den Tag über eine tiefe Stille herrscht, daß hingegen bey Nacht sehr viele Feuer angezündet werden, und die Luft vom Getöse der barbarischen Musik, der Pfeifen und Trommeln zu ertönen pflegt. Die Negern nämlich, die sich bey der übermäßigen Tageshitze in den Wäldern oder in ihren Cabanen verborgen halten, genießen die Nacht hindurch die rauschenden Vergnügungen der Gesellschaft, die ihnen der Brand der Sonnenhitze den Tag über versagt.

zu Zeit sah man Ströme von Flammen sich ins Meer stürzen. Das Land selbst schien, während der Nacht, Feuer auszuspeyen. Mitten in diesem von der Natur verworfenen Lande stieg ein unermeßlicher Wirbel von Flammen senkrecht empor, und verlor sich in den Wolken.

Diese Beschreibung, die uns mehr das Werk eines Dichters, als eines Geschichtschreibers zu seyn scheint, findet man nicht länger übertrieben, wenn man die Geographie der heißen Zone ohne Vorurtheile studiert. Unser gelehrte Anderson, welcher die vom Hanno beschriebenen Küsten, bereiste, hat dort die Feuerströme gefunden, von denen der Periplus spricht: „Sobald, sagt er, die „Sonne untergegangen war und der Finsterniß Platz „gemacht hatte, leuchtete uns alsobald das Meer „mit seinem Licht. Es schien nicht anders, als ob „das Vordertheil des Schiffs, indem es das Wasser „ser in Bewegung setzte, es anzünde. So fuhren „wir immer in einem glänzenden Kreise, der uns „wie eine Glorie umgab, und in der Furche des „Schiffs zeigte sich ein langer Streif von Licht, „der uns bis an die Insel Gorea, wo wir landeten, „nachfolgte“ *).

Was den senkrecht aufsteigenden Feuerkegel betrifft, der sich in den Wolken verlor, so war das offenbar ein Vulkan, der in einer Zeit von beynahe

25 Jahr-

*) Voyage au Senegal, p. 97.

25 Jahrhunderten, aus Mangel an Nahrung, leicht ausgebrannt seyn mag.

Die letzte Gegend, deren der Periplus gedenkt, ist Notu Keras, oder das südliche Horn, woraus wir das Vorgebirge der drey Spitzen gemacht haben 60). Auf dieser Höhe entdeckte der Admiral eine Insel, die von Affen der großen Art, wie der Pongo oder Urang-Utang, bewohnt war; Er hielt diese Affen für wilde Weiber; ein Irrthum, der übrigens nicht so ungereimt war, als der Irrthum jener Universitäten, welche noch vor 200 Jahren behaupteten, daß die neue Welt Geschöpfe von einer Mittelgattung zwischen Menschen und Thieren zu Bewohnern habe. Die Karthaginienser fiengen drey dieser Affen. Da sie aber nicht aufhörten, die Hände, welche sie zu zähmen suchten, wüthend zu zerreissen, so tödtete man sie und begnügte sich, ihre Haut nach Karthago mitzunehmen. Da Hanno jezt fast keine Lebensmittel mehr hatte, so endigte er seine Fahrt an dem Vorgebirge der drey Spitzen, und kehrte im Triumph in seine Vaterstadt zurück, nachdem er ihr Reich durch eine Küste von 360 geographischen Meilen vergrößert hatte. Sein Periplus wurde in dem Tempel Saturns niedergelegt, und er ist der Zerstörung Karthagos, und der eifersüchtigen Wuth der Römer entgangen.

Ungeach-

60) Νοτου κερας corresponde à *Cabo-Lopo*, donde acaba el Regno de Gabanry empieza el de Congo, *Campomanes* l. c. p. 109.

Ungeachtet dieser Periplus mit aller Simplicität eines Staatsmanns geschrieben ist, der lieber große Dinge thut, als sie ausposaunt; ungeachtet er nichts von dem Wunderbaren enthält, das so oft die Stelle der Vernunft bey den Reisenden vertritt; so ist er doch von einigen Gelehrten, die, nach 24 Jahrhunderten, an der Küste von Afrika die Comtoirs des alten Karthago wiederzufinden hofften, für einen philosophischen Roman gehalten worden [61]. Aber Kunstrichter von der ersten Klasse, die im Stande waren über Menschen und Bücher

61) Hier hat der Verf. den Dowdell im Sinn, der in seiner Dissert. de vero Peripli, qui Hannonis, nomine circumfertur, tempore. (Im Jo. Hudson Geographiae veteris Scriptores Graeci Minores. Vol. I. p. 1-141. Oxon. 1698.) wirklich mit dergleichen Argumenten die Glaubwürdigkeit des Periplus zu untergraben sucht. Weil sich Strabo, Plinius, Athenäus und andre jüngere Schriftsteller mit dem Hanno, in Absicht auf die Lage der Oerter nicht vereinigen lassen, oder weil sie mancher von ihnen gar nicht erwähnen; so soll, nach Dodwell, das Ganze eine Erdichtung eines Betrügers seyn. Man muß aber merken, daß die meisten Einwürfe dieses gelehrten Mannes nicht so sehr die Entdeckungsexpedition selbst, als vielmehr die übertriebenen Behauptungen des Vossius, über die Epoche und die besondern Umstände der Reise treffen und niederschlagen. Den Letztern hat Dodwell siegreich bekämpft; aber er hat seinen Sieg, in der Hitze, zu weit verfolgen wollen, und dadurch dem Gegner große Blößen gegeben.

Bücher zu urtheilen, haben den Hanno gerächet *), und der Periplus ist jezt vor den Angriffen des Skepticismus gesichert.

Auf

*) Wir wollen hier nur eine sehr philosophische Bemerkung Montesquieu's anführen.

„Der Bericht des Hanno ist um so schätzbarer, „weil er ein Punisches Denkmal ist; und eben „weil er ein Punisches Denkmal ist, hat man ihn „für fabelhaft gehalten; denn die Römer behielten ihren Haß gegen die Karthaginienser bey, „selbst da sie sie schon vernichtet hatten. Aber bloß „der Sieg entschied, ob Punische oder Römische „Treue zum Sprichwort werden sollte.

„Dodwell und einige andre Neuere haben dies „Vorurtheil angenommen. Was ist denn aus „jenen Städten geworden, sagen sie, die Hanno „uns beschreibt, und von denen, schon zu Plinius „Zeiten, nicht die geringste Spur mehr übrig „war? — Ein Wunder würde es seyn, wenn „noch Spuren davon übrig wären. Waren es „Städte wie Korinth oder Athen, die Hanno an „diesen Küsten erbaute? Er ließ an Oertern, die „zum Handel bequem lagen, Karthaginiensische „Familien zurück, und setzte sie, so gut sichs in „der Geschwindigkeit thun ließ, gegen die wilden „Menschen und Thiere in Sicherheit. Die Unglücksfälle der Karthaginienser machten der „Schiffahrt nach Afrika ein Ende; und nun „mußten diese Familien nothwendig umkommen „oder auch zu Wilden werden. Noch mehr: gesetzt, die Ruinen dieser Städte wären noch vorhanden, wer sollte sie mitten zwischen den Wäldern und Morästen wiedergefunden haben? „Gleichwohl findet man beym Skylax und Polybius,

Auf der andern Seite haben gewisse Enthusiasten der Alten, die den Periplus um so mehr bewunderten, je weniger sie seine Geographie verstunden, geglaubt, Hanno sey in der neuen Welt gewesen. Es ist aber ausgemacht, daß die Alten diesen ungeheuren Welttheil, der dem unsrigen in der Wage des Erdbodens das Gegengewicht hält, nicht geahndet haben. Der einzige Umstand, woraus sich dergleichen vermuthen ließe, findet sich erst im Zeitalter Augusts. Ich denke hier nämlich an die berühmte Prophezeyung, welche der Tragiker Seneka in seiner Medea aufbewahrt hat:

Venient

„lybius, daß die Karthaginienser große Etablissements an diesen Küsten hatten. Sehet da die „Spuren der Städte des Hanno! Andre giebts „nicht, weil es kaum andre von Karthago selbst „giebt.

„Die Karthaginienser waren auf dem Wege „der Reichthümer, und wären sie bis unter den „4ten Grad der nördlichen Breite, und den 15ten „der Länge gekommen, so würden sie die Gold„küste nebst den benachbarten Ländern entdeckt, „und dort einen Handel von ganz andrer Wich„tigkeit getrieben haben, als man jezt dort treibt, „da Amerika die Reichthümer aller andern Län„der verächtlich gemacht zu haben scheint; sie „würden dort Schätze gefunden haben, die ihnen „von den Römern nicht hätten genommen wer„den können.“ Esprit des Loix Liv. XXI. Ch. 11.

Venient annis saecula seris,
Quibus Oceanus vincula rerum
Laxet, et ingens pateat tellus,
Typhisque nouos detegat orbes,
Nec sit terris vltima Thule *).

Es läßt sich übrigens nicht leicht etwas bestimmter voraus sagen. Colombo's Fahrt in einen unbekannten Ocean, und seine Entdeckung einer neuen Welt, sind in diesen Versen ziemlich deutlich angekündigt, und Seneka ist gewiß ein besserer Prophet, als die Trojanische Kassandra, die Römischen Sibyllen und der Zwitter Tiresias.

Erste Eroberungen der Karthaginienser.

Alle Republiken sind, bey ihrem Entstehen, von einem und eben demselben Geist beseelt. Denn der Mensch, der den Muth hat, sich frey zu machen, ist groß, wo es auch sey, an den Ufern der Tiber, wie an den Ufern des Senegal, unter dem Schnee und dem Eise des Pols, wie in den verbrannten Ebnen des heißen Erdgürtels. Wirklich findet man Römischen Patriotismus in den ersten

*) Dies Thule, welches von den gelehrten Engländern für die Insel Schetland, und von dem Herrn von Strahlemberg für die drey Reiche Scandinaviens gehalten wird, ist vermuthlich Island. Diese Insel machte, für das Rom der Cäsarn, die Gränze der bekannten Welt aus.

sten Eroberungen der Karthaginienser. Zwischen Cyrene und der Colonie der Dido war ein großer Streit über ihre Gränzen entstanden; Man wußte von beyden Seiten nicht, wie man ihn ausmachen sollte; der Weg der Unterhandlungen war zu langsam; der Weg der Waffen zu unsicher. Die arglose Einfalt der damaligen Sitten machte, daß man eine seltsame Auskunft traf. Man ward nämlich eins, Karthago und Cyrene sollten zu gleicher Zeit zwey ihrer Bürger ausschicken, und der Ort, wo sie zusammenträfen, sollte die Gränze beyder Staaten seyn. Nachdem der Augenblick des Wettrennens festgesetzt war, stürzten die Kämpfer sich in die lange Sandbahn, die sie zu durchlaufen hätten. Die Cyrener wurden durch heftige Wirbelwinde aufgehalten, und entsprachen der Erwartung ihrer Vaterstadt nicht; die Karthaginienser hingegen, es sey nun, daß sie keine Gefahren angetroffen, oder daß sie sie überwunden hatten, kamen weit über den Ort hinaus, wo der natürliche Vereinigungspunkt gewesen seyn würde. Die Sieger wollten nun, kraft des Traktats, von dem Lande, welches sie durch Laufen erobert hatten, Besitz nehmen; Aber ihre Gegner widersetzten sich ihnen, und wollten nicht anders in diese Zerstückelung des Cyrenischen Gebiets willigen, als unter der Bedingung, daß die beyden Karthaginienser sich an dem Orte selbst, den sie zur Gränze der beyden Städte bestimmten, lebendig begraben ließen. Was war in dieser sonderbaren Lage zu thun? Die Sklaven eines Despoten würden sich

ihrem Herrn zu Füßen geworfen und geseufzt; die Unterthanen eines Monarchen würden den Bundbrüchigen den Kampf angeboten haben; Unsre Republikaner machten es besser; sie opferten sich fürs Vaterland. Man begrub sie lebendig im Sande, und ihre Leiber selbst dienten nun dem Karthaginiensischen Reich zur Gränze *).

Diese Karthaginiensischen Kodrus hießen Philåner. Ihre Vaterstadt war für eine so großmüthige Aufopferung erkenntlich, und ließ ihnen, an dem Orte selbst, ein Denkmal errichten, welches man unter dem Namen der Altäre der Philåner kennt, deren Ruinen långer dauerten, als die Ruinen von Karthago.

Man

*) *Sallustius*, de Bello Jugurth., *Val. Maxim.* Lib. V. Cap. 6. und *Pompon. Mela*, de situ Orbis, Lib. I. Cap. 7. erzählen diese Begebenheit, und weichen nun in einem Punkte von einander ab. Valerius Maximus nåmlich sagt, die Philåner håtten ihren Sieg bloß ihrer Treulosigkeit verdankt, weil sie vor der durch den Traktat festgesetzten Stunde von Karthago ausgegangen. Dieser Umstand scheint mir mehr als verdåchtig; denn ist es nicht höchst unwahrscheinlich, daß man nicht Cyrener nach Karthago, und Karthaginienser nach Cyrene geschickt haben sollte, um sich des Augenblicks, da die Wettrenner ihren Lauf antreten würden, zu versichern? Ueberdem darf man den Römern nicht trauen, so oft sie Karthaginienser der Treulosigkeit beschuldigen.

Man weiß nicht, um welche Zeit die Afrikanische Republik den größten Theil der Inseln des mittelländischen Meers unterjochte. Da sie aber schon sehr früh die Herrschaft zur See hatte, so läßt sich vermuthen, daß es in den ersten Zeiten ihrer Macht geschehen.

Dem Meerbusen von Karthago gegen über liegt ein kleiner Archipel, der durch eine Kette von Felsen, die sich über die Fläche des Wassers erheben, gebildet wird. Diese kahlen Fischerplätze waren eben nicht gemacht, die Habsucht der Seefahrer zu reizen. Ihre Nähe bey Karthago macht es indessen wahrscheinlich, daß sie ihm, gleich nach seiner Entstehung unterworfen worden. Als Rom seinen herrschenden Arm über alle Meere Europens ausgebreitet hatte, verbannte es in diesem Archipel die Verbrecher der beleidigten Majestät; So nannte es die Personen, welche das Unglück hatten, seinen Despoten zu mißfallen.

Die nächste Insel des mittelländischen Meers bey Karthago, nach diesem Archipel, ist Sardinien. Aus dem Strabo und Diodor sieht man, daß sie sehr früh das Afrikanische Joch aufnehmen müssen. Indeß herrschten die Karthaginienser nur auf ihrem südlichen Theile, dem einzigen, der nicht ganz unfruchtbar war. Kaum zeigten sie sich vor den Mauren von Caralis, (jezt Cagliari,) als die Einwohner ihre Hauptstadt verließen, und sich in die unzugänglichen nördlichen Gebirge zurückzogen, wo sie, troz der Dekrete der Suffeten

und der Siege des Hannibal, ihre Freyheit behaupteten.

Die Eroberung von Sardinien mußte die Eroberung von Corsica, welches nur durch eine zwo Meilen breite Meerenge von ihm getrennt ist, nach sich ziehen. Von den nähern Umständen dieser Begebenheit findet man nichts, weder in den Büchern über die Römische noch die Punische Geschichte.

Da Karthago daran gelegen war, die Meerenge von Gibraltar zu beherrschen, um über beyde Meere gebieten zu können, so gieng es auch die Balearischen Inseln nicht vorbey. Diese Inseln, welche das jetzige Majorca, Minorca und Iviça sind, kamen sehr früh unter seine Gewalt. Man weiß, daß Mago die wichtige Rhede von Minorca befestigte, und ihr seinen Namen gab. Sie ist unser Port-Mahon. Aber der große Haufen der Geschichtschreiber hat Unrecht, wenn er diesen Mago für den Bruder Hannibals hält.

Die Bewohner der Balearischen Inseln wurden von den Alten für die geschicktesten Schleuderer in der Welt gehalten; sie hätten sogar eine besondre Gymnastik, um ihre Geschicklichkeit in dieser Art zu üben und an den Tag zu legen. Vom siebenten Jahre an trugen sie beständig eine Schleuder in der Hand. Die zärtlichsten Mütter ließen das Brodt, das zur Mahlzeit ihrer Kinder bestimmt war, auf einen hohen Baumzweig legen, und sie mußten so lange fasten, bis sie es herunter-

gewor-

geworfen hatten. Diese Schleuderer verloren ihren Ruhm nicht eher, als nach Erfindung der Artillerie.

Es blieb nun den Karthaginiensern, zur Herrschaft über den ganzen Theil des mittelländischen Meers, der ihren Besitzungen auf dem festen Lande gegenüber lag, nichts weiter übrig, als auch Sicilien zu erobern. Wir wollen uns ein wenig bey diesem Kriege aufhalten, der an großen Begebenheiten fruchtbar war, und der die Sklaverey von Syrakus und den Untergang der Vaterstadt des Hannibal von ferne vorbereitete.

Denkwürdige Kriege, wegen der Eroberung von Sicilien *).

Als Xerxes, in seinem unglücklichen Wahn von Eroberung der ganzen Welt, fünf Millionen Sklaven bewaffnete, um eine Handvoll Männer zu unterjochen, schloß er ein Bündniß mit Karthago, vermöge dessen diese Republik die Griechischen Colonien in Sicilien und Italien angreifen sollte, während daß er selbst den Archipel in Flammen setzen würde; und Karthago, dem wenig daran gelegen war, das politische Gleichgewicht der Welt zu erhalten, wenn es sich selbst nur vergröß-

*) *Diodor*. Bibl. Hist. Lib. XI-XIX. *Justin*. Lib. II, XIX. und *Polyb*. Lib. III. *Plutarch*. in Vit. Timoleon.

sern konnte, bot zu diesem niederträchtigen Plan die Hand *).

Die Rüstungen zu diesem denkwürdigen Kriege währten drey Jahre. Die Flotte, welche die Suffeten ausrüsten ließen, belief sich auf 2000 Kriegs- und 3000 Transportschiffe; die Landarmee bestand aus 300,000 Mann. Der Geist des Xerxes schien auch die Karthaginienser zu beseelen. Diese Republikaner standen, wie der kleine und aufgeblasene Despot, in dem Wahn, daß man nur mit großen Herren große Thaten thun könne, und zum Glück für die Menschen betrogen sie sich, wie er.

Die Karthaginiensische Flotte landete zu Palermo (dem alten Panormus) unter der Anführung des Amilkar, eines der ersten Heerführer seiner Zeit, und man belagerte Himera.

Gelon regierte damals in Syrakus; ein Mann von dem Schlage der Miltiaden und Leonidas. Er fürchtete sich nicht vor der schrecklichen Menge der Verwüster Siciliens, und rückte ihnen entgegen. Eine Kriegslist that ihm fast eben so gute Dienste, als seine Tapferkeit. Amilkar erwartete eine Truppenverstärkung von Selinus. Der Held von Syrakus, der davon benachrichtigt wurde, ließ eine gleiche Anzahl seiner Truppen mit falschen Standarten anrücken, die denn als Selinuntische Hülfsvölker aufgenommen wurden, alle Karthaginienser, die sich zur Wehre setzten, niederhieben, den Amilkar

*) *Herodot.* VII. p. 499. Edit. Steph. XXII.

Amilkar selbst umbrachten, und seine Flotte in Brand steckten. Mitten in dem Handgemenge erschien Gelon an der Spitze seiner ganzen Armee, fiel den Feind an, der schon durch den Verlust seines Generals und den Brand seiner Flotte ganz bestürzt war, und schlug das Uebrige in die Flucht. Die Metzelung war schrecklich; 150,000 Karthaginienser sollen auf dem Platze geblieben seyn; die übrigen ergaben sich, und wurden zu Sklaven gemacht. Das Unglück vollkommen zu machen, würden 20 Schiffe, die dem Brande entgangen waren, von einem fürchterlichen Sturm ergriffen und in den Wellen begraben. Karthago erfuhr diese blutige Niederlage erst durch die Gesetze, welche der Sieger ihm vorschrieb. Diesen denkwürdigen Sieg soll Gelon an demselben Tage erfochten haben, an welchem die Schlacht bey Thermopylä geliefert wurde.

Herodot erzählt Umstände von dem Tode Amilkars, die sich nur in seiner Geschichte finden *). Ihm zufolge war der General, in dem Augenblick, da die vorgeblichen Truppen von Selinus ankamen, eben beschäfftigt, dem Saturn Opfer zu schlachten, und in ihren zuckenden Eingeweiden Siciliens Schicksal zu lesen. Mitten in dieser heiligen Metzelung zieht das Geschrey der Unglücklichen, die man um seinem Zelt her niedermacht, seine Aufmerksamkeit an sich; Er verläßt seine Priester, um

 seinen

*) *Herodot.* l. c.

seinen Soldaten zu helfen. Da er sie aber auf allen Seiten niederhauen sieht, will er seine Niederlage nicht überleben, und wirft sich in die Flammen des Altars, der also zugleich den Opferer mit den Opfern verzehrt.

Gelon, der jezt, durch seinen Sieg, Karthagos Schicksal in Händen hatte, bediente sich desselben, um mit dieser Republik den schönsten Frieden zu schließen, der je aus der Hand eines Königs kam. Er verlangte, daß man auf den Altären Saturns nicht länger Menschenblut vergießen solle. Bewundernswürdige That! ruft Montesquieu hierüber aus; nachdem er 300,000 Karthaginienser geschlagen, legte er ihnen ein Gesetz auf, das nur ihnen nützlich war, oder vielmehr er stipulirte fürs Menschengeschlecht *).

Dieser große Mann, welcher der Ehrlichkeit der Karthaginienser nicht traute, besonders da es darauf ankam, einem alten Aberglauben zu entsagen, unterzeichnete den Frieden nicht anders, als unter der Bedingung, daß die Besiegten zwey Tempel erbauen, und in denselben den Traktat aufbewahren sollten. Die Tempel wurden erbaut, der Traktat wurde im Heiligthum niedergelegt, und die Menschenopfer auf den Altären Saturns dauerten fort.

Da

*) Geist der Gesetze, B. 10. Kap. 5.

Da Syrakus diesen offenbaren Bruch des Traktats nicht rügte, so hielt Karthago seine Klugheit für Schwäche, und beschloß, (wie es denn Regierungen ohne Grundsätze gewöhnlich zu machen pflegen,) sich diese erträumte Schwäche der Syrakusaner zu Nutze zu machen. Es war ein Enkel Amilkars, dem man die Landung in Sicilien übertrug, und hieß Hannibal; ein Name, welchen der Sieger am Trasinemus und bey Cannä in der Folge so berühmt machte. Dieser General besaß mehr Stolz als Ruhmbegierde, und weniger Tapferkeit, als barbarische Wildheit. Nachdem er sich von Selinus bemächtigt hatte, verübte er eine kalte Grausamkeit gegen ein furchtsames Geschlecht und gegen jammernde Greise, die nie mit jemanden im Kriege seyn können. Noch unmenschlicher behandelte er Himera, welches er durch Sturm eroberte. Nachdem er die Stadt von Grund aus geschleift hatte, ließ er 3000 Gefangene in die Ebne bringen, wo Amilkar umgekommen war, und sie hier, nachdem er alle Qualen und Beschimpfungen an ihnen erschöpft hatte, niederhauen *). Dieser Feldzug, nicht von Kriegern, sondern von Banditen, machte den Karthaginiensischen Namen auf immer in Sicilien verhaßt.

Eine solche Invasion konnte wohl Hannibals Rachsucht, aber nicht Karthagos Politik befriedigen. Auch schickte man, drey Jahre nachher, die-

*) *Diodor. Sic.* XIII. 54-62.

sen General, mit dem Imilko, aufs neue nach Sicilien, mit dem Befehl, es ganz unters Joch zu bringen. Die Karthaginienser erschienen vor den Mauren von Agrigent mit einem Heer von 120,000 Mann, nach dem Timäus, und von 300,000 nach dem Ephorus. Da es ihnen an Materialien zu den Batterien fehlte, von welchen sie die Mauern mit ihren Maschinen berennen könnten, so brachen sie eine ungeheure Menge von Grabmälern ab, und bedienten sich des Schutts derselben. Die faulen Dünste, die aus diesen Gräbern aufstiegen, vergifteten die Luft; Die Pest brach aus, und so starb die Karthaginiensische Armee, ohne zu kämpfen, unter den Mauren von Agrigent hin *).

Hannibal hatte die Religion der Tyrannen; Man sagte ihm, die Götter rächten die Todten, weil man die Freystädte, wo ihre Asche ruhe, verletzt hätte; und durch Vermehrung der Anzahl dieser Todten glaubte er sie zu besänftigen. Man warf also, auf seinen Befehl, Menschen ins Meer, und opferte mit großem Gepränge dem Saturn ein Kind. Der Fanatismus der Priester war hiemit befriedigt; aber die Pest wüthete darum nicht weniger fort.

So sehr sich indeß Agrigent an den Karthaginiensern gerächt sah, so wenig wurde ihm dadurch geholfen. Im Gedränge zwischen dem Feinde und dem Hunger, nur durch eine Mauer von dem Lager,

*) *Diodor. Sic.* XIII. 86.

Lager, welches die Pest mit Todten füllte, getrennt, gab es endlich seinem traurigen Schicksal nach. Seine halbtodten Einwohner giengen in der Nacht aus der Stadt, und ließen ihre Tempel und ihre Reichthümer der Habsucht des Siegers zurück. Die wimmernden Mütter schleppten ihre Kinder hinter sich her, die das Schwerdt der Karthaginienser nicht verschont haben würde. Entkräftung, Hunger und der noch grausamere Gram, tödteten eine Menge dieser Flüchtlinge auf dem Wege. Die übrigen kamen nach Gela, wo sie Menschen fanden.

Hannibal und Imilko, denen die Stille auf den Mauren von Agrigent diese Flucht ankündigte, rückten nun mit dem Degen in der Hand in die Stadt ein. Der erste Anblick, der sich ihren Augen darstellte, waren Greise und Kranke, denen ihr Zustand, weder zu fliehen noch sich zu vertheidigen erlaubte; die unbarmherzigen Eroberer ließsen sie alle niederhauen, und gaben darauf Agrigent der Plünderung Preis. Die Beute war unermeßlich, denn diese Stadt, die nur Syrakus an Reichthum nachstand, hatte 200,000 Einwohner, und war bis dahin noch nie belagert worden. Man fand hier Gemälde und Statuen gezeichnet und geformt, nach jenem Schönen der Natur, welches man fast nur in den Werken der Griechischen Künstler antrifft. Auch erbeutete man hier den berüchtigten Ochsen des Phalaris, der nach Karthago geschickt wurde *).

Nach-

*) *Diodor. Sicul.* XIII. 80. sq.

Nachdem die Sieger den Winter zu Agrigent zugebracht hatten, schleiften sie die Stadt, und rückten darauf gegen Gela an, welches sie im Angesicht einer Armee, die es vertheidigen sollte, wegnahmen. Ganz Sicilien war im Begriff unters Joch zu kommen, als Dionys, der Alleinherrscher von Syrakus, dem Strom einen Damm entgegensetzte, und die Karthaginiensischen Generale dahin brachte, daß sie einen Traktat unterzeichneten, vermöge dessen sie, unter Zusicherung des friedlichen Besitzes ihrer Eroberungen, nach Afrika zurückkehren sollten.

Dionys hatte den Löwen nur darum eingeschläfert, damit er Musse bekäme, seine Maaßregeln zu nehmen, wie er ihn in Ketten legen könnte. Kaum hatten die Karthaginienser Sicilien verlassen, als er allenthalben zu ihrer Verjagung Anstalt machte. So bald das Complot zu seiner Reife gekommen war, brach es mit einer Treulosigkeit aus, die der Karthaginienser und des Tyrannen, der sie strafen wollte, würdig war. In Syrakus befanden sich viele Karthaginienser, die dort im Vertrauen auf die Treue der Traktaten, Handel trieben; Man riß sie aus ihren Häusern, und nachdem man sie mit allen möglichen Gewaltthätigkeiten und Beschimpfungen überhäuft hatte, richtete man sie hin. Dies Verbrechen gegen das Völkerrecht war das Zeichen zur Metzelung in dem größten Theil Siciliens, und bald war, die Besatzun-

Besatzungen in den Citadellen ausgenommen, kein Karthaginienser mehr in der Insel übrig.

Um den Feind nicht zu sich selbst kommen zu lassen, belagerte Dionys Motya, welches, seit der Zerstörung von Gela und Agrigent, der Waffenplatz der Karthaginienser geworden war. Diese Belagerung ist wegen der Kriegsmaschinen merkwürdig, deren Dionys sich dabey bediente. Er näherte den Mauern eine Menge von Thürmen von sechs Stockwerken, die auf Rädern fortbewegt wurden, und mit Soldaten angefüllt waren; oben auf denselben standen Katapulten, welche Quadersteine fortschleuderten, und den Karthaginiensern nicht erlaubten, sich auf den Mauren sehen zu lassen. Gegen einen so furchtbaren Angriff konnte der Platz sich nicht halten; er wurde mit Sturm erobert, und alle Einwohner wurden niedergehauen, diejenigen ausgenommen, die ihre Zuflucht in die Tempel nahmen. Dionys hatte das Wiedervergeltungsrecht für sich, ein Recht, dessen sich nur Tyrannen bedienen. Als die Sieger des Mordens und Zerstörens müde waren, kehrten sie nach Syrakus zurück *).

Karthago ließ indeß die Gewaltthätigkeiten des Dionys nicht ungestraft; es ernannte den Imilko zum Suffeten, und schickte ihn nach Sicilien, um daselbst die Fahne der Rache aufzustecken. Er landete also an der Spitze einer mächtigen

*) *Diodor. Sic.* XIV. 45. sq.

gen Armee, zu Palermo, nahm Motya wieder ein, und rückte gegen Syrakus an.

Da Dionys keine Flotte hatte, welche die Stadt auf der Seeseite vertheidigen konnte, so ließ Imilko seine Schiffe triumphirend in den grossen Hafen einlaufen. Zu gleicher Zeit sah man seine Landarmee, die sich auf 300,000 Mann belaufen haben soll, sich um die Mauern herziehen, und das Zelt des Generals wurde in dem Tempel Jupiters selbst aufgeschlagen. Die Karthaginienser, deren vormalige Unglücksfälle sie von ihrer grausamen Art, den Krieg zu führen, nicht hatten heilen können, verwüsteten das Land so sehr, daß sie es in eine bloße Einöde verwandelten; sie verbrannten darauf die Tempel der Ceres und der Proserpina, und brachen endlich auch die Grabmäler der Syrakusischen Könige ab. Der Freund der Künste bedauerte besonders das Mausoleum des Gelon, das mit eben so viel Geschmack als Pracht erbaut war.

Da es an einem menschlichen Rächer fehlte, so strafte wieder die Natur selbst die Tyrannen von Sicilien. Eine fürchterliche Pest, durch den faulen Leichendunst, welchen so viele halberöffnete Gräber aushauchten, hervorgebracht, oder wenigstens vergiftet, richtete in Imilkons Lager ihre Verwüstungen an. Die Symptomen dieser Pest waren Reissen in den Eingeweiden, hitzige Fieber, und Anfälle von Raserey. Die Soldaten starben schaarenweise, und die Anzahl der Kranken ward

bald

bald so groß, daß es an Leuten fehlte, alle Leichname zu begraben; welches denn der Seuche neue Kräfte gab [62]). Es sollte scheinen, daß Leute, die sich in einer so bedaurenswürdigen Lage befinden, keine Feinde finden würden; Aber die Karthaginienser fanden welche; Dionys rückte, mit dem Degen in der Hand, in diese mit Todten bedeckte Ebne ein, und hieb alles nieder, was der Pest entgangen war. Von da begab er sich in den Hafen, und steckte den größten Theil der feindlichen Flotte in Brand. Bloß die Nacht machte der Metzelung und dem Brande ein Ende. Imilko ließ, mit Anbruch des Tages, den Dionys um Erlaubniß bitten, die Belagerung aufheben und die schwachen Trümmern seiner 300,000 Mann nach Karthago

62) Der Gewährsmann ist Diodor (XIV. 71. sq.) Diese, so wie auch die vorher angeführte Seuche, welche das Heer der Karthaginienser bey Agrigent tödtete, scheint wirklich eine Pest gewesen zu seyn. Da ihr Vaterland wahrscheinlich das Vaterland aller Epidemien, Afrika ist; so haben sie die Karthaginienser aus ihrer Heimath nach Sicilien herübergebracht, und ihre Verheerungen wurden blos durch dergleichen zufällige Umstände begünstigt. Denn man findet, fast bey allen Kriegen der Karthaginienser in Europa, Spuren einer solchen pestartigen Epidemie, so daß man nicht anders, als annehmen kann, daß sie mit ihnen aus Afrika herübergezogen und sich so lange, nach ihrer gewöhnlichen Weise, in der Stille gehalten, bis die Umstände ihren Durchbruch beförderten.

thago zurückführen zu dürfen. Der Syrakusaner willigte darein, doch nur in Ansehung der Karthaginienser, für die er sich gleichwohl ein Lösegeld von 300 Talenten bezahlen ließ. Imilko reiste also, der Kapitulation, die ihn die Belagerten hatten unterzeichnen lassen zufolge, ab, und alle Miethvölker seines Heeres wurden der Gnade und Ungnade der Syrakusaner überlassen, welche sie niedermachten.

Imilko hatte allen Muth der barbarischen Wildheit. Als er zu Karthago ankam, machte der Anblick der öffentlichen Betrübniß, deren Ursach, oder wenigstens Werkzeug, er gewesen war, den tiefsten Eindruck auf ihn; Er wollte nicht, daß das Vaterland ihn wegen des Verlustes so vieler Bürger zur Rechenschaft ziehen sollte; schloß sich daher, ohne vorher die Seinigen zu umarmen, in seinen Pallast ein, und nahm sich das Leben. Der Senat, welcher ihn hingerichtet haben würde, wenn er am Leben geblieben wäre, bedauerte ihn wegen der heroischen Kühnheit seines Selbstmords.

Mit Imilkons Tode endigte sich das Unglück der Karthaginienser nicht. Die Afrikaner, ihre Bundsgenossen, die es himmelschreyend fanden, daß man die Hülfstruppen der Diskretion des Tyrannen von Syrakus Preis gegeben hatte, versammelten sich 200,000 an der Zahl, bemächtigten sich der Stadt Tunis, und belagerten Karthago. Zum Glück für die Republik wurde dieser Haufen, ohne Oberhaupt, ohne Kriegsbedürfnisse und Disciplin, nur von einer blinden Rachsucht geführt;

geführt; Eine Hungersnoth, die in seinem Lager entstand, zerstreute ihn eben so schnell, als er sich zusammengerottet hatte.

Indeß verlor Karthago die Eroberung von Sicilien nicht aus den Augen. Es wartete nur eine günstige Gelegenheit ab, um die Unfälle der Hannibal und Imilko nicht zu erneuern, und diese Gelegenheit fand sich bald. Auf dem Throne von Syrakus saß damals Dionys der Jüngere; ein Mensch ohne Charakter, der weder guter Bürger genug war, um seine Würde durch Dienste zu erkaufen, noch erfahren genug in dem Machiavellismus seines Vaters, um seine Mitbürger wider ihren Willen regieren zu können. Seine Regierung erzeugte bürgerliche Streitigkeiten; und die Karthaginienser, welche davon Nachricht bekamen, schickten den Mago mit einer Flotte ab, um Syrakus zu sperren.

Griechenland sah schon lange mit Mißvergnügen den Anwachs einer Republik an, die weder seine Grundsätze, noch seine Gesetze hatte, und nach der Herrschaft über das mittelländische Meer trachtete; aber es wagte es nicht, sich mit ihr zu messen. Die Besieger des Xerxes konnten gegen freye Leute den Kürzern ziehen. Die Gefahr von Syrakus weckte eine der Griechischen Mächte aus dem Schlaf. Timoleon, einer der größten Männer seiner Zeit, wurde mit 1000 Mann von Korinth abgeschickt, die 50,000 Karthaginienser unter der Anführung des Mago, nicht zu bekämpfen, son-

dern zu besiegen. Timoleon vollzog den Befehl seines Vaterlandes; Er siegte, und, was noch bewundernswürdiger in den Augen des Weisen ist, er siegte, fast ohne Blut zu vergießen. Er erregte, vermittelst seiner Abgeordneten, ein Mißverständniß zwischen dem Mago und dem Icetas, einem von den Feinden der Syrakusianischen Freyheit; und der erstere, der sich von seinem Bundesgenossen verrathen glaubte, gieng alsobald an Bord seiner Flotte, und schiffte nach Afrika ab *).

Karthago, durch die unvermuthete Rückkunft seines Generals bestürzt, schrieb den Triumph Timoleons seiner Unerfahrenheit zu; es machte ihm den Proceß, und der Unglückliche konnte der Schande, auf ein Schaffot geschleppt zu werden, nur durch Selbstmord entgehen. Der Senat, der seine Rache noch nicht für befriedigt hielt, setzte den Proceß gegen sein Andenken fort, und auf seinen Befehl wurde Magons Leichnam an einen Galgen gehangen. In der Folge werden wir sehen, wie Rom, durch eine aufgeklärtere und großmüthigere Politik geleitet, dem bey Cannä geschlagenen Varro statt ihn den Henkern zu überliefern, Dank abstattete, daß er an der Rettung seiner Republik nicht verzweifelt habe.

Rom, das seine Generale wegen der Unbeständigkeit des Glückes nicht strafen mochte, stand von seinen

*) *Plutarchus* in Timol. Vit. *Diodorus Siculus* XVI, 72. sequ.

seinen Unfällen mächtiger, als es je gewesen, auf; Karthago hingegen, welches die seinigen hinrichten ließ, vermehrte nur seine Unfälle. Amilkar und ein zweyter Hannibal, die an der Spitze von 70,000 Mann vor Korinth erschienen, wurden von 5000 Griechen in Stücken gehauen; aber freylich hatte diese Handvoll Soldaten auch den Timoleon zum Anführer. Zehn tausend Karthaginienser blieben auf dem Schlachtfelde; ihr Lager ward erobert, und man fand darinn unermeßliche Schätze. Nur erniedrigte sich die Nebenbuhlerinn Roms, eine Stadt um Frieden zu bitten, deren Bündniß sie noch kurz vorher verschmähte. Man bewilligte ihr denselben auf die Bedingung, daß sie ihre Besitzungen in Sicilien nicht über einen gewissen Fluß, nicht weit von Agrigent, ausdehnen, und besonders, daß sie nie die Tyrannen von Sicilien schützen sollte.

Verschwörung des Hanno *).

Um diese Zeit war es die Republik selbst, welche Schutz nöthig hatte; Ein Bürger, den die Geschichte uns mächtiger als den Staat schildert, verschwor sich wider ihn, und suchte ihn umzustürzen. Dieser Karthaginiensische Catilina war Hanno. Da er bloß das Genie der Bosheit besaß, so wollte er den Senat, statt ihn durch seine Beredsamkeit zu verführen, oder ihn durch seine

T 2 Wohl-

*) *Justin.* Lib. XI. Cap. 4.

Wohlthaten zu bestechen, vergiften. So bald die That würde vollzogen seyn, sollten seine Mitverschwornen ihn mit feyerlichem Gepränge in den Tempel Saturns führen, und ihm da die Krone aufsetzen.

Der Tag zu dieser schrecklichen Vertilgung des Senats war angesetzt; es war der, an welchem Hanno die Hochzeit seiner Tochter feyern wollte. Schon schmückte man unermeßliche Hallen zu den für das Volk bestimmten Festen; schon bereitete man in dem Pallast des Verschwörers das Gastmal für den Senat, das so viele Leichenbegängnisse beschließen sollten, als das Komplot entdeckt wurde. In einem Staat, wo Vaterland nicht ein leerer Name gewesen wäre, würde Hannons Pallast augenblicklich von Henkern besetzt gewesen seyn; oder wenn die Widersetzung eines so gefährlichen Bösewichts Ursach gegeben hätte, für das Leben der Vollzieher der Gesetze zu fürchten, so würde irgend ein Brutus sich aufgeopfert, und mit Gefahr seines Lebens den Feind der Menschen niedergestoßen haben. Nichts von dem geschah. Der Senat fürchtete, sagt Justin, die Entdeckung des Komplots möchte mehr Unglück nach sich ziehen, als seine Ausführung selbst. Anstatt also mit aller Strenge gegen den Hanno zu verfahren, begnügte er sich ein Aufwandsgesetz zu geben, welches den Luxus der Gastmahle einschränkte. Dies Gesetz bewies, daß der Staatskörper schon einen tödtlichen Hieb bekommen hatte, und daß schon vor dem

Kom-

Komplot des Hanno keine Republik mehr vorhanden war.

Der verwegne Verschwörer sah, bey der Bekanntmachung des Gesetzes, daß er entdeckt war. Da er aber aus der feigen Zurückhaltung des Senats schloß, daß seine Politik alle Spannkraft und Energie verloren habe, so hielt er sich nicht länger damit auf, im Finstern ein Vergiftungskomplot anzuzetteln. Er versammelte seine Leute, und befahl ihnen, auf ein gegebenes Zeichen, die Wächter der Gesetze in dem Heiligthum der Justiz anzufallen und niederzustoßen. Die Senatoren wurden von diesem neuen Anschlage wieder benachrichtigt, und sie schwiegen wieder. Es giebt keine zwey Beyspiele von einem solchen Schwindel in den Annalen eines freyen Volks.

Unterdessen fiengen Hannons Verbrechen an unter dem Volke ruchtbar zu werden; der öffentliche Unwille und das allgemeine Mißvergnügen wurde selbst durch die Schwäche vermehrt, womit die Depositärs der höchsten Gewalt für die Erhaltung derselben sorgten. Man stellte also dem Karthaginiensischen Catilina vor, daß, wenn auch der Senat vernichtet würde, doch das Volk, welches sich schon empöre, ihn seiner Krone nicht in Ruhe genießen lassen würde. Nun zog er sich, um den Folgen des Aufruhrs zuvorzukommen, mit 20,000 bewaffneten Sklaven in eine sehr feste Citadelle zurück. Hier empörte er die Afrikaner, und suchte einen König von Mauritanien zum Genossen

seiner Empörung zu machen. Dies weckte endlich die Republik aus ihrer Schlafsucht. Der Senat, welcher seinen Tyrannen nicht mehr sah, fieng an ihn nicht mehr zu fürchten; man schickte ein Corps Truppen zur Belagerung der Citadelle ab. Sklaven hielten sich nicht lange gegen Bürger. Der Platz wurde mit Sturm erobert, und Hanno in Ketten nach Karthago gebracht.

Der entartete Senat bewies nicht mehr Majestät in der Hinrichtung des Hanno, als er Eifer in Vertheidigung des Vaterlandes bewiesen hatte. Nachdem man den Verbrecher lange mit Ruthen zerhauen, riß man ihm die Augen aus, zerschlug ihm die Arme und die Schenkel; und als die Kräfte der Henker erschöpft waren, hieng man die Stücke dieses noch zuckenden Körpers an einem Galgen auf. Die öffentliche Rachsucht hatte an diesem scheußlichen Schauspiel noch nicht genug; Man zog die Kinder des Schlachtopfers und seine ganze Familie ein; und obgleich alle diese Unglücklichen an Hannons Verbrechen unschuldig waren, so mußten sie doch auf dem Schaffot sterben. So straft man, in verderbten Staaten, Verbrechen durch Verbrechen; und so macht selbst der Verband, welchen ungeschickte Hände dem Krebs des Staats auflegen, die Wunde nur noch größer!

Berühm-

Berühmter Feldzug des Agathokles *).

Hannons Verschwörung zeigte der Welt, daß der Koloß der Karthaginiensischen Macht mehr Masse als Kraft hatte. Einer von den Staatsklugen, die dies zuerst bemerkten, war Agathokles. Dieser Sicilianer war in der niedrigsten Klasse der Bürger geboren, hatte sich aber theils durch sein Genie, theils durch seine Intriguen zum Beherrscher von Syrakus gemacht. Sobald er sich auf dem Thron befestigt sah, dachte er auf die Verjagung der Karthaginienser aus Sicilien. Das Andenken ihrer alten Grausamkeiten war noch nicht erloschen, und der Haß des Volks gegen diese Tyrannen that ihm bey seinen Entwürfen eben so gute Dienste, als seine Tapferkeit.

Die ersten Feindseligkeiten entsprachen nicht gleich der Erwartung Siciliens. Agathokles hatte die Verschanzungen der Karthaginienser bey Himera erstürmt. Da er aber die Unvorsichtigkeit begieng, das Lager seinen Soldaten zur Plünderung Preis zu geben, und zwar zu einer Zeit, da sein Sieg noch ungewiß war; so schlug ein neues Corps der Feinde, welches plötzlich zum Vorschein kam, und sich die Unordnung zu Nutze machte, die Sicilianer wieder zurück, die nun ihren Schimpf hinter den Mauern von Syrakus verbargen.

*) *Diod. Sic.* Lib. XIX. *Justin.* Lib. XXII.

Amilkar, welcher die Karthaginienser anführte, ließ ihre Hitze nicht erkalten; Er machte sich das allgemeine Schrecken, welches er verbreitet hatte, zu Nutze, und belagerte die Hauptstadt Siciliens.

In diesen kritischen Umständen erst zeigte sich das Genie des Agathokles in seiner ganzen Stärke. Von seinen Bundsgenossen verlassen, von Bürgern umgeben, die auf seine Macht eifersüchtig waren, und nur mit einem Heere flüchtiger Kohorten versehen, denen die Niederlage bey Himera den Muth niedergeschlagen hatte, machte er einen Entwurf, dessen Verwegenheit kaum zehn siegreiche Jahre beschönigt haben würden. Dieser Entwurf war, eine Landung in Afrika zu wagen, und Karthago selbst zu belagern. Die Heimlichkeit, womit er zu Werke gieng, ist nicht weniger erstaunenswürdig, als das Unternehmen selbst. Er begnügte sich, in dem überredenden Ton, welcher starken Seelen eigen ist, dem Volke zu sagen, daß er ein sicheres Mittel habe, Syrakus zu entsetzen; hierauf gab er allen Sklaven, die im Stande waren die Waffen zu tragen, die Freyheit, um sie seinen Truppen einverleiben zu können; nahm die mäßige Summe von 50 Talenten aus dem königlichen Schatz, und schiffte sich dann, nachdem er einen günstigen Augenblick unter Segel zu gehen abgepaßt hatte, plötzlich auf seiner Flotte ein.

Der Hafen von Syrakus war damals durch ein furchtbares Geschwader des Amilkar, welches nicht weit von ihm kreuzte, gesperrt. Um diese

Zeit

Zeit ließen sich Griechischen Schiffe sehen, die mit Lebensmitteln für die Hauptstadt Siciliens beladen waren. Die Karthaginienser machten sogleich Jagd auf sie, und dieses Augenblicks bediente sich Agathokles zum Auslaufen. Amilkar, der nicht zweifelte, daß der König von Syrakus bloß in der Absicht ausliefe, um das Einlaufen der Zufuhr zu begünstigen, stellte seine Schiffe in Schlachtordnung; aber Agathokles, weit entfernt den Griechen zu Hülfe zu kommen, nahm einen ganz entgegengesetzten Weg, und gieng mit vollen Segeln ins hohe Meer. Die Karthaginienser, erstaunt und besorgt, theilten sich, und verfolgten zu gleicher Zeit die Flotte und die Zufuhr; aber diese doppelte Beute entwischte ihnen. Agathokles war nicht mehr einzuholen, und die Griechen liefen in Syrakus ein.

So bald Agathokles auf der Küste von Afrika angekommen war, kündigte er seiner Armee sein Vorhaben an. „Meine Freunde, sagte er, der „Augenblick unsrer Freyheit ist da; bis jezt habt „ihr euch immer vergebens mit euren Fesseln her„um getummelt. Jezt ist es Zeit, den Baum „der Tyranney an der Wurzel zu untergraben. „Was hälfe es euch, die Karthaginienser auf eu„rem eignen Boden zu überwinden? Diese Hyder „von Räubern wächst unter dem Schwerdt, das „sie zerhaut, unaufhörlich wieder. Dies hier ist „der Schlupfwinkel, aus dem diese Feinde des „Menschengeschlechts hervorkommen, um den Frie-

„den der Welt zu stören. Hier muß man sie an„greifen. Verwüstet dies Raubnest mit Feuer „und Schwerdt; die Hälfte der Erde wird dann „euer seyn.

„Das Feuer, das aus euren Augen blitzt; das „Zusammenstoßen eurer Schilder; euer Freuden„geschrey, von dem die Luft wiederhallt, alles ver„kündigt mir, daß mein Vertrauen, in eure Ta„pferkeit mich nicht betrogen hat. Ja, ich führe „euch nach Karthago; durch die Zerstörung dieser „stolzen Hauptstadt von Afrika will ich die Bela„gerung von Syrakus aufheben.

„Sollte übrigens dies Unternehmen, welches „ich nur für groß halte, denen, die es nicht ent„worfen haben, noch verwegen scheinen; so mögen „sie bedenken, daß der glückliche Erfolg es recht„fertigt; die dringendsten Gefahren, die uns droh„ten, sind nicht mehr; die Flotte des Amilkar „und der Wuth der Meere sind wir glücklich ent„gangen; es bleibt uns nichts übrig, als in nich„tigen Mauern einen elenden Haufen Volks zu be„lagern, der durch Luxus entnervt ist, und den „alle Gräuel der Anarchie zerrütten. Kaum wer„den wir uns vor diesen Mauern zeigen, da die „Afrikaner, welche das Joch von Karthago mit „Unwillen tragen, sich mit uns verbinden werden, „um es abzuschütteln. Kühnheit allein wird hin„reichen, uns die Thore der Stadt zu öffnen; Ihr „werdet mit dem Degen in der Faust hineindrin„gen, und dann der unermeßlichen Schätze genies-

„sen,

„sen, die man dort seit so vielen Jahrhunderten „aufgehäuft hat, dieser Früchte der Thränen und „des Bluts der halben Welt."

Diese Rede erhitzte die Sicilianer. Sie wähnten sich schon Herren von Karthago. Nur ein einziger Umstand machte diejenigen noch wanken, welche weniger Krieger, als Sklaven der Priester waren; eine Sonnenfinsterniß nämlich, die sich gerade bey ihrer Abfahrt ereignet hatte. Agathokles benutzte dies Phänomen, welches seine schwache Naturkunde nicht erklären konnte, als ein Staatskluger Kopf. Er sagte zu seinen Soldaten, dergleichen Verfinsterungen verkündigten nichts anders, als große Revolutionen der Reiche, und die Götter prophezeiheten ihnen also, durch die Sonnenfinsterniß, den Fall von Karthago. Der Aberglaube hatte gegen dies Räsonnement des Agathokles nichts einzuwenden.

Die Hitze der Sicilianer konnte indeß vielleicht nichts weiter, als die Wirkung eines vorübergehenden Enthusiasmus seyn. Der König, der mehr auf sein Genie als auf ihre Beständigkeit rechnete, beschloß also sie in die Nothwendigkeit zu setzen, zu siegen oder zu sterben. Mit einemmal erschien er vor seinem Lager, in einem feyerlichen Opferkleide, und mit der Krone auf dem Kopfe. „Meine Freunde, rief er, als ich den „Hafen von Syrakus verließ, und mich von Ge„fahren umringt, von dem Amilkar verfolgt, und „von widrigen Winden bekämpft sah, rief ich die

„Schutz-

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sales, Jean <<de>>, / Hissmann, Michael, / Mayer, Charles Joseph <<de>>,

Neue Welt- und Menschengeschichte Aus dem Französischen

Bd.: 4

Münster und Leipzig (1783)

H.un. 671-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034301-5
VD18 90186141